Sämtliche Werke: Bd. Dramen VI (1864) Demetrius

Friedrich Hebbel, Richard Maria Werner

Digitized by Google

Hebbel. Sämtliche Werke.

Digitized by Google

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Erste Abteilung

Neue Subskriptions-Ausgabe

(Zweite unveränderte Auflage)

Berlin

B. Behr's Verlag

Steglitzerstr. 4

Digitized by Google

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Sechster Band

Dramen VI. Demetrius. (1864.) — Gedichte I. Gesamt-Ausgabe. 1857 — Gedichte II. Aus dem Nachlaß. 1857—1863

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

LIBRARY
ROYAL INSTITUTE
UNIVERSITY

126686

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung des Herausgebers: Demetrius XVII
Demetrius. 1864 1
Gedichte. I. Gesammt-Ausgabe. 1857 141

Seite

Lieder 143
Nachtlied (6. 5. 36, Heidelberg) 143
Sturmabend (19. 5. 41, Hamburg) 143
Das letzte Glas (27. 4. 36, Heidelberg) 144
Der junge Schiffer (17. 11. 36, München) 145
Vorwärts (1. 9. 47, Wien) . 146
Knabentod (3. 5. 38, München) 147
Schiffers Abschied (24. 4. 42, Hamburg) 148
Zu Pferd! Zu Pferd! (19. 1. 39, München) 149
Requiem (15. 8. 40, Hamburg) 149
Ein nächtliches Echo 150
Lied (5. 6. 44, Paris) . . . 151
DasVöglein(17.5.38,München) 152
Scheidelieder (1: 31. 1. 37, 2: 10. 3. 39, München) . . 153
Frühlingslied (24. 4. 38, München) 154
Das erste Zechgelag (13. 12. 56, Wien) 155
Balladen und Verwandtes 156
Liebeszauber (18. 1. 44, Paris) 156
Ein Dithmarsischer Bauer (9. 3. 53, Wien) 160
Der Haideknabe (8. 3. 44, Paris) 166
Vaterunser(5.12.39, Hamburg) 169
Die Polen sollen leben! (28. 8. 41, Hamburg) 170
Schön Hedwig (7. 11. 38, München) 172
's ist Mitternacht (26. 9. 43, Paris) 174
Der Maler (10. 11. 35, Hamburg) 175
Die Spanierin (15. 8. 41, Hamburg) 176
Virgo et Mater (11. 9. 41, Hamburg) 178
Die junge Mutter (4. 4. 41, Hamburg) 179
Das Kind am Brunnen (23. 9. 41, Hamburg) 180
Das Bettelmädchen (37, München) 181
Die heilige Drei (15. 10. 52, Wien) 181
Die treuen Brüder (20. 6. 38, München) 187
Die Odaliske (31. 10. 53, Wien) 187
Das Kind (9. 7. 34, Wesselburen) 189

Digitized by Google

Seite

Das Korn auf dem Dache (28. 10. 53, Biſenz in Mähren) 190
Huſarenwerbung (24. 12. 56, Wien) 191
Vermiſchte Gedichte . . 194
Aus der Kindheit (24. 2. 43, Kopenhagen) 194
Der Schmetterling (18. 4. 33, Weſſelburen) 196
Bubenſonntag (24. 5. 36, Heidelberg) 198
Ein frühes Liebesleben . . . 199
1. Die Jungfrau (28. 12. 33, Weſſelburen) . . . 199
2. Kampf (56) 200
3. Sieg (56) 200
4. Glück (56) 201
5. Der Tod (56) 201
6. Spuk (3. 12. 36. München) 202
7. Nachruf (16. 6. 34, Weſſelburen) 203
8. Süße Täuſchung (23. 9. 34, Weſſelburen) . 203
9. Nachts (17. 7. 34, Weſſelburen) 204
10. Offenbarung (11. 8. 35, Hamburg) 205
11. Nachklang (34 oder 56) 206
Auf eine Unbekannte (23. 4. 36, Heidelberg) 206
Auf ein altes Mädchen (35, Dithmarſchen) 207
An Hedwig (17. 2. 37, München) 208
Liebesprobe (24. 7. 54, Marienbad) 210
Auf die Geneſung eines ſchönen Mädchens (24. 3. 45, Rom) 210
Tändelei (3. 5. 36, Heidelberg) 211

Seite

Einziges Geſchiedenſein (7. 1. 37, München) 212
Neue Liebe (24. 7. 41, Hamburg) 212
Sie ſeh'n ſich nicht wieder (24. 9. 41, Hamburg) . . 212
Auf ein erröthendes junges Mädchen, das ich im Louvre ſah (30. 1. 44, Paris) . . 213
Ich und Du (43, Kopenhagen) 214
Letzter Gruß (30. 1. 43, Kopenhagen) 214
Stanzen auf ein Sicilianiſches Schweſtern-Paar (18. 8. 45, Neapel) 215
Das Opfer des Frühlings (18. 3. 45, Rom) 217
Waldbilder 221
1. Das Haus im Walde (22. 12. 43, Paris) . . 221
2. Böſer Ort (24. 12. 43, Paris) 222
3. Dicker Wald (29. 1. 43, Kopenhagen) 224
4. Situation (12. 10. 38, München) 224
Abendgefühl (17. 10. 38, München) 226
Nachtgefühl (31. 5. 36, Heidelberg) 227
Nächtlicher Gruß (14. 5. 36, Heidelberg) 227
Vorfrühling (20. 7. 37, München) 228
Die Roſen (27. 1. 44, Paris) 229
Sommerbild (31. 8. 44, Paris) 230
Ein Bild aus Reichenau (47 oder 48) 230

Digitized by Google

Seite

Herbſtgefühl (2. 9. 36, Heidelberg) 230
Spaziergang am Herbſtabend (13. 11. 36, München) . . 231
Herbſtbild (10. 52, Wien) . . 232
Das Mädchen im Kampf mit ſich ſelbſt (1: 18. 9. 39, Hamburg, 2: 11. 1. 45, Rom) 232
An einen Freund (10. 4. 45, Rom) 234
Eine Pflicht (10. 1. 45, Rom) 235
Höchſtes Gebot (31. 12. 36, München) 235
Mahnung (36, Heidelberg) . 236
An die Jünglinge (22. 6. 39, Hamburg) 236
Adams Opfer (14. 6. 39, Hamburg) 238
Der Baum in der Wüſte (2. 5. 39, Hamburg) 238
Erquickung (20. 7. 36, Heidelberg) 238
In das Album meiner Frau (9. 3. 53, Wien) 239
Großmutter (8. 7. 36, Heidelberg) 240
Ein Spaziergang in Paris (28. 5. 44, Paris) 241
Ein Geburtstag auf der Reiſe (19. 3. 52) 247
Auf dem Meer (28. 12. 42, Kopenhagen) 251
Proteus (15. 6. 34, Weſſelburen) 253
Zwei Wanderer (20. 11. 37, München) 254
Erleuchtung (36, Heidelberg) . 255
Geburtsnacht-Traum (22. 3. 35, Hamburg) 255

Seite

Dämmer-Empfindung (2. 2. 43, Kopenhagen) 258
Reminiscenz (29. 1. 43, Kopenhagen) 258
Roſe und Lilie (28. 7. 41, Hamburg) 259
Blume und Duft (10. 2. 38, München) 260
Der Sonnen-Jüngling (13. 1. 39, München) 260
Horn und Flöte (7. 11. 35, Hamburg) 261
Der Kranke (5. 1. 38, München) 262
Das Grab (24. 2. 37, München) 263
Die Schönheit der Welt (22. 2. 49, Wien) 263
Das Hermelin (3. 1. 56, Wien) 264
Morgen und Abend (15. 1. 34, Weſſelburen) 264
An ein weinendes Kind (12. 1. 39, München) 265
Die Unſchuld (42, Hamburg) 265
An den Tod (6. 37, München) 266
Das alte Haus (25. 6. 34, Weſſelburen) 266
Memento vivere (Winter 36, wohl 14. 3. 37, München) 269
Das Haus am Meer (22. 2. 38, München) 270
Unter'm Baum (28. 9. 40, Hamburg) 272
Verſöhnung (Winter 36, vielleicht 14. 12., München) . 272
Auf ein ſchlummerndes Kind (35, Hamburg) 274
Alte Widmung dieſer Gedichte (41, Hamburg) 274
Winterreiſe (20. 3. 39, Mühlhauſen) 275

	Seite
Sommerreise (13. 3. 39, Eichstädt)	276
Die Rosen im Süden (21. 5. 45, Neapel)	277
Die Kirmeß (7. 3. 44, Paris)	278
Gebet (6. 2. 43, Kopenhagen)	280
Das Mädchen Nachts vor'm Spiegel (9. 8. 45, Neapel)	280
Thorwaldsens Ganymed und der Adler (31. 1. 43, Kopenhagen)	281
Meeresleuchten (18. 1. 45, Rom)	282
Auf die Deutsche Künstlerin (24. 9. 50, Wien)	282
Auf die Sixtinische Madonna (7. 51, in der Dresdner Gallerie)	283
Meisenglück (18. 12. 56, Wien)	284
Der beste Liebesbrief (56 Wien)	285
Die Weihe der Nacht (16. 8. 40, Hamburg)	285
Das Venerabile in der Nacht (12. 7. 45, Neapel)	286
Dem Schmerz sein Recht	287
Ewiger der Du in Tiefen wohnest (40, Hamburg)	287
Liegt Einer schwer gefangen (22. 6. 36, Heidelberg)	289
Alle Wunden hören auf zu bluten (16. 1. 44, Paris)	289
Schlafen, Schlafen, Nichts als Schlafen (20. 11. 36, München)	290
Gott weiß, wie tief der Meeresgrund (24. 7. 41, Hamburg)	291
Natur, du kannst mich nicht vernichten (24. 1. 44, Paris)	291
Und mußt du denn, trotz Kraft und Muth (36, Heidelberg)	292
Geht stumm an dir vorbei die Welt (1. 5. 39, Hamburg)	292
Es grüßt dich wohl ein Augenblick (5. 1. 37, München)	292
Unergründlicher Schmerz (21. 9. 41, Hamburg)	293
Den bängsten Traum begleitet (56)	294
Des Dichters Testament	294
Das abgeschiedene Kind an seine Mutter (17. 12. 43, Paris)	294
Prolog zu Goethes hundertjähriger Geburtsfeier (8. 49, Penzing bei Wien)	298
Die Erde und der Mensch (48, Wien)	303
An des Kaisers von Oesterreich Majestät (53, Wien)	306
Sonette	308
An eine Römerin (30. 3. 45, Rom)	308
Im römischen Carneval (24. 9. 46, Wien)	309
Eine Mondnacht in Rom (16. 9. 45, Neapel)	309
Die Lerche (23. 9. 46, Wien)	309
Der Wein (Frühling 42, Hamburg)	310
Vollendung (Frühling 42, Hamburg)	311
Rechtfertigung (28. 9. 45, Neapel)	311
Die Freiheit der Sünde (4. 10. 45, Neapel)	312
Schönheitsprobe (30. 3. 45, Rom)	312

Seite

An Chriſtine Engehauſen (11.8. 46, Wien) 313
Doppelter Krieg (14. 4. 45, Rom) 313
An den Künſtler (8. 10. 45, Neapel) 314
Ein zweites (2. 9. 47, Wien) 314
Unſere Zeit (4. 9. 41, Hamburg) 315
Die menſchliche Geſellſchaft (3. 9. 41, Hamburg) . . . 316
Mein Päan (4. 9. 41, Hamburg) 316
An eine edle Liebende (Frühling 42, Hamburg) . . . 317
Welt und Ich (desgleichen) . . 317
An die Kunſt (6. 9. 41, Hamburg) 318
Die Schönheit (15. 9. 45, Neapel) 318
Die Verſchmähte (14. 4. 45, Rom) 319
Die beiden Zecher (25. 9. 46, Wien) 319
Der Menſch und die Geſchichte (5. 9. 41, Hamburg) . . . 320
Mann und Weib (Frühling 42, Hamburg) 321
An ein ſchönes Kind (desgleichen) 321
Das Heiligſte (desgleichen) . . 322
Myſterium (desgleichen) . . . 322
An den Aether (18. 4. 42, Hamburg) 323
Die Sprache (23. 5. 45, Neapel) 323
Apollo von Belvedere (5. 5. 45, Rom) 324
An meinen Freund Gurlitt (45, Rom?) 324
Juno Ludoviſi (18. 9. 45, Neapel) 325
Ein Bild (5. 4. 42, Hamburg) 326

Seite

Epigramme und Verwandtes*) 326
I. Bilder 326
Auf den Dom zu Sanct Stephan in Wien 326
Todtenopfer 327
Wüſtenbild 328
Schwalbe und Fliege 328
Geſchloſſener Kreis 328
Ein Weizenfeld in der Campagna felice 328
Bei der Beſtattung des Herzogs von Auguſtenburg in Kopenhagen 329
Der Greis 329
Nach dem erſten Abend bei Franconi in Paris 330
Der Phönix 331
Natur und Menſch 331
Italiens erſter Gruß 331
Rom 331
Coloſſeum und Rotunda . . 332
Auf dem Capitol 332
Via appia 332
Der Epheu am Grabe der Cecilia Metella 332
La chiesa sotteranea dei Capucini a Roma 332
Auf eine Biene in der Villa Medicis 333
Die Kuppelbeleuchtung zu Rom 333
Vor dem Laocoon 334
Die Herme 334
Ein Scirocco-Tag in Rom . 334
Vor Raphaels Galathea . . 335

*) Die Epigramme entſtanden faſt alle ohne Ausnahme in Rom und Neapel [1845].

Seite

Die Alexander-Schlacht in Neapel 335
Der Lorbeer in Italien . . . 335
In Albano 335
In den pontinischen Sümpfen . 336
Villa reale a Napoli . . . 336
Neapolitanisches Bild . . . 336
Auf einen Schmetterling, der mich in der Gräberstraße zu Pompeji umflog 336
Die sicilianische Seiltänzerin 337
Venedig 337
II. Gnomen 338
Der Lorbeer um ein Menschenhaupt 338
Das Höchste und das Tiefste . 338
Auf den Tod 338
Die doppelten Thränen des Menschen 338
Der Dämon und der Genius . 338
Der Wirbel des Seins . . . 339
Transsubstantiation 339
Der Abend 339
Die Gränze des Menschen . . 339
Philosophenschicksal 339
Die Schaam 339
An die Erde 340
Der Schlaf 340
Des Lebens Höchstes 340
An das Glück 340
Der Führer durch's Leben . . 340
Majestas hominis 340
Jedermann in's Album . . . 340
Der Triumph der Natur . . 341
Das größte Hinderniß . . . 341
Bedingtes Vertrauen 341
An den Menschen 341
An Columbus 341
Homo sapiens 341
Die Unsterblichen 342

Seite

Der Größte 342
Blumen und Dornen 342
Der Weg zur Bildung . . . 342
Lebensregel 342
Schön und lieblich 342
Menschenloos 343
Die Frage bedingt die Antwort 343
Gottes Räthsel 343
Der ewige Papst 343
Selbsterkenntniß 343
Die Welt 343
Verwunderung und Auflösung 344
Mahnung 344
Die Summe des Lebens . . 344
Heroenschicksal 344
Der Traum als Prophet . . 344
Haß und Liebe 344
Welt und Mensch 344
III. Kunst 345
Das Genie und die Talente . 345
Meister und Pfuscher . . . 345
Gewissensfrage 346
Idee und Gestalt 346
Vers und Prosa 346
Die Deutsche Sprache . . . 346
Weltpoesie 347
Die Regel 348
Die Poesie der Formen . . 348
Philosophie und Kunst . . . 348
Niederländische Schule . . . 348
Vor einem Rembrand 349
Die Secundairen 349
Auf Manchen 349
Grundbedingung des Schönen 349
Das Princip der Naturnachahmung 349
Die alten Naturdichter und die neuen 349
Goethes Rechtfertigung . . . 350

	Seite
Schiller in seinen aesthetischen Aufsätzen	350
Tieck als Dramendichter	350
Einem Ursprünglichen	350
Goethes Biographie	351
Trost	351
Goethes Belobungen	351
Unsterbliche und Unbegrabene	351
Richtschnur	352
An den Dichter	352
An einen Schriftsteller	352
Monolog eines römischen Modelljägers	352
Lessing und seine Nachfolger	353
Schiller und Napoleon	353
Auf einen Absolutisten des Verses im Drama	353
Auf einen viel gedruckten Lyricus	353
Shakespeare	354
Ariost	354
Platen	354
Der alte Gleim	355
Virtuosenportraits	355
Allegorie und Symbol	355
Die Deutsche Literatur	355
Literatur-Epochen	355
Ein Narr in Folio	355
Nach der Lectüre eines deutschen Dichter-Necrologs	356
Grundirrthum	356
Bilderpoesie	356
Wohl zu merken	356
Kriegsrecht	357
Guter Rath	357
Historischer Rückblick	357
Der Dilettant	357
Der Kritiker als Demiurg	357
Ein philosophischer Analytiker der Kunst	357
Die Komödie	358
Die moderne Komödie	358
Moderne Analyse des Agamemnon	358
Dem Teufel sein Recht im Drama	358
Ton und Farbe	358
Die Situation des Dichters	358
Dichterloos	359
Trost für deutsche Autoren	359
Kunst und Afterkunst	359
Auf die modernen Franzosen und ihre deutschen Genossen	359
Zur Beherzigung	359
Die Form	360
An die Realisten	360
IV. Geschichte	360
Jetziger Standpunct der Geschichte	360
Politische Situation	360
Den Staatsmännern	360
Unsere Zeit und die Kreuzzüge	360
Friedrich der Große	361
Ein Erfahrungssatz	361
Verschiedener Casus	361
Zu erwägen	361
Der jüngste Tag und die Welt	361
Moderne Staatsbildungen	361
Nur weiter!	362
Tiberius' Antwort	362
Die Freiheit der Presse	362
Der Ungar und seine Ansprüche an Deutschland	362
V. Ethisches	363
Unfehlbar	363
Selbstvernichtung in der Selbsterhaltung	363
Auf einen Menschenfeind	363
Der schlimme Egoist	363
Ethischer Imperativ	364

Digitized by Google

	Seite
Höchstes Kriterium der Bildung	364
Pietät	364
Devise für Kunst und Leben	364
Gesetz und Pflicht	364
Das Gesetz	365
Lüge und Wahrheit	365
VI. Persönliches	365
Auch einmal dem Wicht eine Antwort	365
Mein Lorbeer	366
Selbstkritik meiner Dramen	366
Ablehnung	366
Prophezeihung	366
Dem Propheten zur Antwort	366
Letzter Wunsch	366
Meine neuen Gedichte	367
Zu hoher Preis	367
An die Götter	367
Conditio sine qua non	367
Zwölf Jahre später	368
VII. Buntes	368
Das Urtheil der Freunde	368
Den Verstand in Ehren	368
Napoleon	368
Alchimist und Papst	369
Dareios	369
Groß und klein	369
Der Genius	369
Verschiedene Consequenzen	369
Das Feuer	370
Frommer Spruch	370
Ein Eid und seine Auslegung	370
Fatale Consequenz	370
Der Practiker spricht	370
Das Gelübde	370
Das Vaterunser	371
Ein Garten	371
Ein Napoleonischer Senator im Pantheon	371
Eine römische Courtisane und die Polizei	371
Auf eine Belladonna	371
Eine Antwort sonder Gleichen	371
Das römische Pantheon	372
An einen Winzer bei Pompeji	372
Traum und Poesie	372
Ausrede	372
Cäsar und sein Schneider	372
Unter mein Bild von Rahl	373
Die Höhle	373
Ahnenstolz der Völker	373
Christine auf dem Ball	373
An einen Jüngling	373
Vergeblicher Wunsch	373
Originalität	374
Der Deutsche Mime	374
Schauspielerkritik	374
Die Veilchen	374
Im Großen, wie im Kleinen	374
Ich und der Blinde	375
Die Sonne und mein Kind	375
Text und Commentar	375
Im Frühling	375
Warnung	375
Das Urgeheimniß	376
Shakespeares Testament	376
Raupe und Schmetterling	376
Die Nachtigall	376
Die Krankheit	377
Das griechische Feuer	377
Auf einen Bettler	377
Meine Sängerin	377
Als ich einen todten Vogel fand	377
Adam und der Fruchtkern	378
Ausgleichung	378
Der verborgene Kaiser	378

Digitized by Google

Seite

VIII. Gereimte . . . 378
Parabel 378
Die tragiſche Kunſt (12. 2. 50, Wien) 379
Die poetiſche Licenz . . . 380
Ein Reiſeabentheuer in Deutſchland 381
Auf eine Sängerin (1. 6. 57, Wien) 382
Sprüche 383
An — (6. 5. 57, Weimar) . 383

Gedichte II. Aus dem Nachlaß (1857—1863) 385

Der Zauberhain (Wien, 6. 9. 57) 385
Herr und Knecht (Wien, 20. 11. 57) 388
Der Ring (Wien, 4. 12. 57) 390
Der Tod kennt den Weg (Wien, 7. 12. 57) 394
Ein Wald (Wien, 14. 12. 57) 397
Ruſtico-Campius (Wien, 57) . 401
An P. (Wien, 57) 401
Der Kirſchenſtrauß (Wien, 14. 6. 58) 401
Der Princeß Marie Wittgenſtein (zwiſchen Weimar und Jena, 28. 6. 58) 403
Das Geheimniß der Schönheit (Wien, 2. 6. 59) 404
Drei Schweſtern (7. 59) . . 405
Zum Schiller-Jubiläum (Wien, 11. 11. 59) 407
Schau' ich in die tiefſte Ferne 408
Auf das Thier (Wien, 25. 4. 60) 411
Der letzte Baum (Wien, 28. 8. 60) 411
Auf Götz von Berlichingen (Wien, 23. 2. 61) . . . 412
An Seine Majeſtät, König Wilhelm I. von Preußen (Gmunden, 30. 7. 61) . . 412
An Freund La Roche (Gmunden, 1. 8. 61) 417
Vorüber (Bodenbach, 10. 10. 61) 417
Halt nicht zu feſt . . . (Wien, 11. 11. 61) 418
Was iſt das für ein Frauenbild . . . (Wien, 11. 2. 62) 418
Prolog zum 26. Februar 1862 (Wien, 2. 62) 418
Meiner Tochter Chriſtine in's Gebetbuch (Wien, Oſtern 62) 423
Aus dem Wiener Prater (Wien, 6. 5. 62) 423
Verloren und gefunden (Dresden, 9. 62) 424
Auf ein ſehr ſchönes junges Mädchen (Wien, 15. 10. 62) 426
Vater und Sohn (Wien, 10. 62) 427
Diocletian (Wien, 3. 5. 63) . 429
Epilog zum Timon von Athen (Wien, 23. 5. 63) . . . 432
Linde (Gmunden, 27. 6. 63) . 434
Der Bramine (Gmunden, in ſchweren Leiden, 22. 7. 63) 434
Wenn die Roſen ewig blühten . . . (Gmunden, 7. 63) . . . 437
Luſtig tritt ein ſchöner Knabe . . . (Baden bei Wien, 6. 9. 63) 437
Ein Griechiſcher Kaiſer (Baden bei Wien 18. 9. 63) . . 439
Wohin ſo flink, Du junges Kind . . . (Baden bei Wien, 19. 9. 63) 441

	Seite
Neue Epigramme	443
Napoleon und Staps	443
Du bist allein	444
Zur Erinnerung	444
Die Gränze des Vergebens	444
Das Haar in der Suppe	444
Doppelte Eifersucht	444
Christus und seine Apostel	445
Der Mensch und die Güter des Lebens	445
Ideal und Leben	445
Literatur-Geschichtschreiber	445
Gränze der Kunst	445
An die Feinde des Neuen	446
Philosophus teutonicus	446
Das Sterben	446
Gränze des Denkens	446
Goethes Genius	446
Das Paradies steht offen	447
Amor und Hymen	447
An die Exacten	447
Das Decennium	447
Lorbeer und Perücke	447
Die Farbe der Hoffnung	448
An den Tragiker	448
Leichter verzeiht Dir	448
Byron	448
Der Dichter	448
Kain und Himmel und Erde	448
Childe Harold	449
Lara	449
Christian und Conrad	449
Parisina	449
Lucifer	449
Don Juan	449
Währt ein Gewitter	450
Auf das Nibelungenlied	450
An meine Frau	451
David und Goliath	451

	Seite
Halte das Glück	452
Einsprache aus München	452
Das Idol der Ursprünglichen	453
Marktruf	453
Der Erfolg	453
Ophelia in der Literatur	453
Frage	453
Der Ehemann	453
Einmal wieder vor Raphaels Madonna	454
Reizt Dich der goldene Apfel	454
Alle verneinenden Geister	454
Soll sich die Menschheit	454
Auf eine recensirende Dichterin	454
Tugend nennt Ihr's	454
Veilchen ging ich zu suchen	455
Unterschied der Lebensalter	455
Auf der Reise empfang' ich	455
Mit Ophelien	455
Käßchen, Du wärst	455
„Höre den Richter!"	455
Shakespeares Quellen	456
Die Nemesis	456
Jehovah vor der absoluten Kritik	456
Neander und das neue Testament; Capitel: Auferstehung	456
Newton als Greis	456
Varnhagens Tagebuch	456
Phidias hätte	457
Nie begreift der Kleine	457
Wißt Ihr, woran die Moral	457
Wundern muß ich mich sehr	457
Lieblich ist's	457

Digitized by Google

	Seite		Seite
Unſer Gevatter, der Storch	457	Eine Biene verſucht das Mäd-	
Armer König	458	chen	458

Lesarten und Anmerkungen 459
Demetrius 461
Gedichte I. II. vgl. Bd. VII.

Digitized by Google

Einleitung des Herausgebers.

Schon an einem Münchner Märztage des Jahres 1838 notierte Hebbel als trefflichen Stoff zu einem Luſtſpiel höheren Stils die Geſchichte eines falſchen Prinzen, der ſelbſt nicht weiß, was er iſt; und noch drei Jahre darnach beſchäftigte ihn dieſe „ſehr fruchtbare Idee" mit dem Problem eines Menſchen, „der nicht einmal weiß, was für ihn gut oder bös iſt" (vergl. Bd. V S. 55). Es wäre demnach eine Charakterſtudie geweſen, die aber aus einer merkwürdigen Situation — was der Held „auch thue oder unterlaſſe: Beides iſt vielleicht Frevel und Schande" — hervorgehen ſollte. Dann hören wir lange nichts mehr von dem Plan, bis er Ende Februar oder anfangs März 1849 in anderer Form als Tagebuchnotiz wieder auftaucht, nun aber ſchon mit Detailangaben und jedesfalls tragiſch gewendet: „Ein Prinz, der nicht weiß, daß er es iſt, der in der Verborgenheit erzogen wird, in der Wuth einen Mord begeht und nun, da das Geſetz ihn packen will, da er ſelbſt auch damit übereinſtimmt, daß es geſchehe, plötzlich erfährt, daß er über dem Geſetz ſteht; ſo wie auch diejenigen es erfahren, die ihn packen wollen". Es iſt nicht zu verkennen, daß wir hier mit kurzen Worten ſchon eine Skizze zum jetzigen „Vorſpiel" des „Demetrius" beſitzen. Wer ſich an Schillers gleichnamiges Drama erinnert, wie es in unſeren heutigen Ausgaben ſteht, würde wohl einen Wiederſchein der Samborſcenen annehmen; das wäre jedoch ein Irrtum, denn Hebbel muß eine der Schiller-Ausgaben

gekannt haben, in denen Körner nur einen ganz geringen Teil der reichen Aufzeichnungen und Entwürfe zum „Demetrius" abdrucken ließ; allerdings hatte Hoffmeister schon im Jahre 1840 als dritten Band seiner „Nachlese zu Schillers Werken" weiteres Material vorgelegt, aber diese Publikation war Hebbel entgangen, erst durch die Neuauflage, die Hoffmeister 1858 als „Suplement zu Schillers Werken" erscheinen ließ, erhielt er Kunde davon, da er bereits sein Vorspiel gedichtet hatte und sich nun der Übereinstimmung freuen konnte. An der Richtigkeit dieser Angaben mit A. Popek („Der falsche Demetrius in der Dichtung. Prog. des Linzer Staatsgymn. 1895 S. 8) zu zweifeln, liegt bei Hebbels treuem Gedächtnis und unbestrittener Aufrichtigkeit kein Grund vor.

Allerdings schwebte Hebbel die Geschichte des Prinzen, der in Dunkelheit aufwächst und plötzlich seine Herkunft erfährt, bereits in seinem siebenzehnten oder achtzehnten Jahre vor (vgl. Tgb. II. S. 450. Bw. II. S. 496. Nachlese II. S. 109) und zwar schon in Verbindung mit der historischen Figur des Demetrius, das scheint mir aus folgenden Sätzen im Briefe vom 18. Dezember 1845 an Elise (Bw. I S. 397) hervorzugehen, wo er von seiner Absicht spricht, allenfalls von Wien „mit Herrn von Zerboni auf seine Güter in Gallizien" zu gehen und „dort etwas Neues" zu schreiben: „Denke Dir," fügt er hinzu, „er ist Besitzer des Schlosses, worauf der falsche Demetrius, der Dir aus Schiller bekannt seyn wird, auferzogen wurde." Zerbonis Gut hieß übrigens, wie Hebbel im Tgb. am 26. September 1847 bemerkt: „Lisiatycke [richtig Lisiatycze] bei Stryj, nächst Lemberg". Vielleicht legte ihm das seinen alten Plan wieder nahe, zu dem er auch auf dem Umweg über das Drama vom Königtum (V S. 128 f.) geführt werden konnte.

Aber nun ist wieder mehr als acht Jahre weder von Demetrius, noch sonst einem unerkannten Prinzen die Rede, erst nach dem Abschluß von „Siegfrieds Tod" und „Mutter und Kind" taucht das alte Motiv plötzlich wieder in ihm auf. Am

16. November 1857 ſchrieb er an Emil Kuh: „Die Nibelungen rühren ſich nicht ... Uebrigens iſt es mir recht, wenn ſie den ganzen Winter ſchlafen; dann ſchreibe ich ein Stück aus — Sie werden ſich wundern! — der ruſſiſchen Geſchichte. Schon liegt Karamſin in eilf Bänden auf meinem Tiſche.“ Darum konnte er ihm dann am 13. Dezember mitteilen (Bw. II. S. 126), er wiſſe noch nicht, ob er die Nibelungen endigen oder „das ruſſiſche Stück“ ausführen werde. Die Jahresüberſicht 1857 beſagt nach einer Aufzählung des Geleiſteten: „Ob es noch zu etwas Größerm kommt, muß ich abwarten, ich ſchwanke zwiſchen der Fortſetzung der Nibelungen und der Vollendung des Schillerſchen Demetrius, dem ich freilich eine ganz andere pſychologiſche Grundlage geben müßte, wie er“.

Als Hebbel nun im Juni 1858 der Weimarer Aufführung ſeiner „Genoveva“ beiwohnte und von Dingelſtedt in deſſen Abſicht eingeweiht wurde, zur Schillerfeier Muſtervorſtellungen zu veranſtalten, muß er von ſeinem Plan geſprochen haben, denn er teilt am 26. Juni Chriſtine mit (Nachleſe II. S. 92): „Demetrius iſt hoch willkommen!“ Der Großherzog Carl Alexander ſoll, von der Idee lebhaft angemutet, den Dichter zu beſtimmen geſucht haben, „Schillers Demetrius für die Weimarer Bühne zu vollenden“ („Demetrius“ 1864 S. VII), doch beſtreitet Hebbel dieſe Nachricht Kolbenheyer gegenüber (Nachleſe II S. 109), nur mit Dingelſtedt habe er über den Demetrius geſprochen.

So viel ſteht aber feſt, daß er bald nach ſeiner Heimkehr in ſeine Gmundner Idylle an die Ausführung ging; das beweiſt die Notiz auf der Originalhandſchrift des Dramas: „angefangen den 31. July 1858“, das lehrt noch klarer eine Antwort auf Julius Glaſers Brief vom 28. Juli 1858; in dieſem hatte es geheißen: „... iſt nicht Ihnen der Gedanke, das Werk [Schillers] zu vollenden, ſowie er Ihnen von außenher verleidet wurde, durch Aeußerliches wieder nahe gelegt worden?“

Hebbel erhielt diesen Brief am 31. Juli und erwiderte am 4. August 1858 (Bw. II S. 343 f.): „Wunderlich genug hatte ich an dem nämlichen Tage die Eröffnungs-Scene zum Demetrius geschrieben, hundert Jamben in Einem Zug, wie Shakespeare, wenn auch nicht dabei auf Einem Bein stehend, wie Raupach . . . Ich habe alle Ursache, mit meinem Wurf zufrieden zu sein, und könnte den ersten Act mit bestem Winde zu Ende segeln; ich will aber nicht, da er mir schon sicher genug ist . . ." Mit Glasers geistvollen Auseinandersetzungen stimmt er darin überein, daß für sein Drama nur die große und doch wieder in sich selbst zerrissene slavische Welt den Humus abgeben könne, während Schiller ohne Zweifel einzig und allein von dem allgemein menschlichen Moment des Faktums angeregt worden sei. „Das bedingt denn aber freilich auch, wie ich nicht gedacht hätte, aber jetzt finde, eine so ganz verschiedene Behandlungsweise, daß ich kaum noch das Recht behalten werde, von „Schillers Grund-Idee" zu sprechen . . . Im Uebrigen ist mir, bis auf die Marina, die noch nicht stark genug phosphorisirt, das ganze Stück schon so klar, wie eine wohlbeleuchtete Gebirgslandschaft; ich sehe alle Umrisse und kann nicht mehr fehl gehen, wenn ich auch noch nicht wissen kann, was sich in den einzelnen Schluchten verbirgt . . ."

Den Stoff übersah Hebbel damals also schon und hatte sich ein Bild der slavischen Verhältnisse gestaltet, dem er gegen Mitte September auf Emil Kuhs Anregung durch eine kurze Reise nach Krakau größere Frische zu verleihen suchte. Christine teilte er nur flüchtig die ersten Eindrücke mit (Nachlese II S. 101 f.), aber der Prinzessin Wittgenstein gab er am 2. Oktober 1858 eine kleine Reisebeschreibung (Bw. II S. 472 f.), die für sein historisches Gefühl Zeugnis ablegt; er meldet dabei, daß er nach seiner Rückkunft den ersten Akt des Demetrius geendigt habe. „Die Aufgabe ist aber, wie ich sie faßte, sehr schwer, und namentlich hatten Sie Recht, mich zu fragen, was ich mit Marina machen wolle. Ich bewundere den Schillerschen Torso, und habe ihn

von jeher zu ſeinem Allerbeſten gerechnet, kann jedoch keinen einzigen Vers davon brauchen. Er ſetzt hier, wie immer, Alles voraus und giebt ſich nie damit ab, die Wurzeln der Menſchen und der Dinge bloß zu legen; ſo iſt Marina vom erſten Moment an die eingefleiſchte Herrſchſucht, während doch die Czarin Katharina ſelbſt einmal ein Mädchen von Marienburg war; ſo begreife ich nicht, wie ſeine Marfa nach dem gewaltigen und an ſich unübertrefflich großartigen Ausbruch des Muttergefühles in der erſten Scene ohne rhetoriſche Kunſtſtücke zum Zweifel an ihrem Sohn gelangen ſoll, und doch iſt an dieſen Zweifel die Kataſtrophe geknüpft! Er läßt den Sturm elementariſch in ſeine Welt hineinbrauſen, ich ſuche ihn aus Athemzügen entſtehen zu laſſen, und das ſind ſo ganz verſchiedene Styl-Arten, daß wir uns wirklich nur in der Grund-Idee und in der letzten Wirkung begegnen können; darin liegt aber auch die einzige Berechtigung meiner Arbeit." Auch Campe gegenüber ſprach ſich Hebbel am 27. Oktober ähnlich aus (Nachl. II S. 102f.): „Ein Act iſt fertig, von Schiller benutze ich keinen Vers, nur den Grundgedanken, er ſelbſt müßte ſeinen Plan modificiren, wenn er jetzt lebte, und ſtatt eines Feuerwerks ein hiſtoriſches Bild des ungeheuren Slaven-Reichs geben wollte, worauf es bei mir allerdings abgeſehen iſt."

Am 13. Dezember 1858 vollendete Hebbel den zweiten Akt und meldete es am folgenden Tage nach Weimar (Bw. II S. 51. 533). Dingelſtedt, mit dem er eine „feſte Uebereinkunft" wegen der Aufführung getroffen hatte (Bw. II S. 530), dachte die Arbeit ſchon weiter gediehen und erſchrak daher, da er das Stück „bis ſpäteſtens Oſtern" brauchte; doch tröſtete ihn Hebbel (II S. 53): „Beruhige Dich, die ganze Agnes Bernauer ſchrieb ich in drei Monaten, die ganze Judith in einem." Inzwiſchen waren die Weimarer Muſtervorſtellungen zweifelhaft geworden, darum dachte Hebbel daran, den Demetrius im Winter ruhen zu laſſen und Vorleſungen übers Drama zu halten, wie man

von ihm verlangte. Doch konnte er ſich zu ihnen nicht entſchließen und ſetzte daher den Demetrius fort; am 11. Januar 1859 ſtand er auf der Höhe des dritten Akts (Bw. II S. 55) und meinte: „Die letzten ſind bei mir immer bloße Tiger-Sprünge, denen ihre Beute gewiß iſt, mag ſie nun werth ſeyn, was ſie will. Auch glaube ich nicht, daß das Stück mich nun noch wieder los läßt.“ „Die ſchwerſte aller Scenen, die erſte Zuſammenkunft zwiſchen Marfa und Demetrius“ [V. 1383 ff.] lag hinter ihm, und er konnte die Kugel nun rollen laſſen, wie er wollte (Bw. II S. 476), trotzdem ſtellte ſich ein Hindernis ein: „das Drama ſchöpft ſeine eigentliche Kraft aus den Zuſtänden, und Charactere, die nicht im Volksboden wurzeln, ſind Topf-Gewächſe. Darum mögte ich möglichſt viel Adern der großen ſlaviſchen Welt in mein Stück hinüber leiten, und werde es nicht raſcher abſchließen, als ich muß, um jeder Quelle, die etwa noch unter der Erde ſprudelt, Zeit zu gönnen, hervor zu ſtürzen und meinen kleinen Strom mit ſchwellen zu helfen.“ Als Hebbel in der „Genoveva“, der „Maria Magdalena“, der „Agnes Bernauer“ und den „Nibelungen“ die germaniſche Welt in ihren verſchiedenen Entwickelungsſtufen darſtellte, ſelbſt als er in der „Judith“, in „Herodes und Mariamne“ die jüdiſchen und römiſchen Verhältniſſe lebendig werden ließ, ſchöpfte er aus der Fülle ſeiner Kenntniſſe, aus inniger Vertrautheit mit der Volksſeele zufolge ſeiner Abſtammung oder ſeiner von Kindheit eifrig getriebenen Bibellektüre her; jetzt, da er im „Demetrius“ die ſlaviſchen Anſchauungen feſthalten wollte, mußte er ſie erſt gründlich kennen lernen, um den Mangel eigener Fühlung mit ihnen zu erſetzen. Darum rückte ſeine Arbeit, die freilich auch mehrfach durch phyſiſche Indiſpoſition und durch anderes, beſonders das „Theoretiſiren“ aus Anlaß von Kritiken, unterbrochen wurde, nicht ſo raſch vor, als er wünſchte. Der Januar 1859 verſtrich, und über die „zwei ein halb Acte“ war er nicht hinausgekommen; es blieb auch weiter ſo: der Krieg kam und raubte

die Stimmung, wenn er auch im Intereſſe des „Demetrius“ einen bedeutenden Eindruck machte (Bw. II S. 480). Durch einen Zufall wurde Hebbel während der Herbſtreiſe nach Weimar in Dresden wieder zur Welt ſeiner „Nibelungen“ zurückgeführt (Bd. IV S. XVIf.), ſo daß er ſein elfaktiges Monſtrum 1860 vollendete und ſich dann für den nächſten Winter „unendlich auf den Abſchluß des Demetrius“ freute (Bw. II S. 62). Es wurde jedoch nichts daraus; am 8. Dezember 1861 erfuhr Hettner: „Was ich arbeite? Tauſenderlei und alſo Nichts. Doch ſteht der Demetrius mir wohl am nächſten, wenn das Produktions-fieber noch einmal wieder kehren ſoll“ (Bw. II S. 391) und hätte nach dem Brief vom 27. Februar 1862: „der Demetrius iſt doch noch lebendig geworden“ glauben können, das Werk werde fortgeſetzt; dem war aber nicht ſo, denn in der Jahres-überſicht 1862 heißt es ausdrücklich: „der Demetrius ruht, wie ein Stein, möge er im Stillen wachſen, wie der!“ Auch Groth ſchreibt er (II S. 465) am 3. Januar 1863: „Ich ... frage mich doch bereits ernſt, ob ich wohl noch hoffen darf, meinen Demetrius ... unter Dach und Fach zu bringen“, und A. Stern am 29. Januar 1863 (II S. 517), ſein Trauerſpiel ruhe: „Ich kann mich durchaus nicht zu Shakeſpeares Methode des raſchen Scenen-Wechſels entſchließen, denn wir haben nun einmal kein Theater mehr, auf dem ein in den Winkel geſtellter Stock mit einem beſchriebenen Papier-Fetzen die Zuſchauer von Rom nach Egypten verſetzt, und mit jeder „Verwandlung“ fängt das Stück nach meinem Gefühl von vorn an, weil das Hin- und Her-ſchieben der Couliſſen und das Auf- und Abtragen von Tiſchen und Bänken durch Theater-Bediente in Livreen jede Illuſion zerſtört. Aber es iſt unermeßlich ſchwer, im Demetrius die unglaublich verwickelte Handlung auf wenige große Gruppen zurück zu führen und dieſe zu einer eng geſchloſſenen Kette zu gliedern. Darin ſteckt jetzt für mich die Hauptſchwierigkeit, und möglicher Weiſe, jedoch nur im äußerſten Nothfall, muß ich mir

einige Abweichungen von meinem bisherigen Wege gestatten, wenn ich nicht ganz sitzen bleiben will. Viel Zeit habe ich nicht mehr zu verlieren; am 18. März d. J. werde ich funfzig Jahre!“

Da nun der Demetrius nach wie vor „in tiefem Schlaf“ lag, fuhr Hebbel fort, die russisch-polnische Welt zu studieren, freilich zu seinem „Graus“ (Nachl. II S. 285). Der 50. Geburtstag verging, die Krankheit kam, Kuren und Badeaufenthalte wurden nötig, Schmerzen peinigten den Dichter: der Demetrius rührte sich nicht. Erst als Hebbel aus Badens Schwefelpfuhl Ende September 1863 nach Wien zurückkehrte, ward es anders, und so lauten die letzten Worte des Tagebuchs, 25. Oktober 1863: „Eine große Leidens-Periode, die noch nicht vorüber ist, so daß ich sie erst später fixiren kann. Aber seltsam genug, hat seit 14 Tagen der poetische Geist angefangen, sich in mir zu regen, es entstanden anderthalb Acte des Demetrius, obgleich ich, durch Rheumatismus verhindert, kaum im Stande war, sie nieder zu schreiben, und wenn es so fort geht, darf ich hoffen, das Stück im Winter unter Dach und Fach zu bringen. Wunderlich-eigensinnige Kraft, die sich Jahre lang so tief verbirgt, wie eine zurückgetretene Quelle unter der Erde, und die dann, wie diese, plötzlich und oft zur unbequemsten Stunde, wieder hervor bricht!“

Am 6. November endigte Hebbel den jetzigen vierten Akt, das Folgende bis Vers 3241 schrieb er noch mit Tinte, das Weitere nur mehr flüchtig mit Bleistift nieder, weil er es nicht hindern konnte, wenn es ihm zum Kopfe hinaufschoß (Frankl S. 59), und brach endlich mitten im Verse ab, weil die Krankheit immer heftiger wurde und am 13. Dezember seinem Leben ein Ende machte, so seinen „letzten Wunsch“ erfüllend (VI S. 367 f.): „Daß sich in Flammen mein Geist entbinden möge, noch glühend von dem letzten Gedicht . . .“

Hebbel begann seinen „Demetrius“ als ein sechsaktiges Drama, dessen erster Akt dem jetzigen Vorspiel, dessen zweiter

dem jetzigen ersten Akt entsprach, es stand also die wichtige erste Begegnung zwischen Marfa und Demetrius (jetzt II 8) früher wirklich im dritten Akte. Hebbel mußte die 1859 unterbrochene Dichtung dort aufnehmen, wo Fürst Schuiskoi eingreift und die Wendung herbeiführt, es deuten aber flüchtige Notizen vor dem Vorspiel und dem jetzigen fünften Akte darauf hin, daß er selbst schon die ursprüngliche Gliederung aufgab, nicht erst die Herausgeber des Dramas Emil Kuh und Julius Glaser

Es bedürfte nicht Hebbels ausdrücklicher Versicherung (Bw. II S. 496), um es unwahrscheinlich zu machen, daß ihm das nahende Schillerjubiläum den alten Stoff wieder nahe rückte; wir kennen seinen Respekt vor der Kunst, der ihm Zwangarbeit unmöglich machte; wir begreifen seine Unfähigkeit, zu beenden, „was der subjektivste aller Dichter angefangen hat", die Liebe da fortzusetzen, „wo ein anderer zu lieben aufgehört hat" (Frankl S. 38). Wir wissen, daß gerade damals verschiedene Demetriusdramen erschienen oder vorbereitet wurden: 1854 bildete Herman Grimms „Demetrius", trotzdem er entschieden mißfallen hatte, das Tagesgespräch in Berlin, in München wurde 1856 Bodenstedts „Demetrius" vorbereitet, Laubes Absicht, den Schillerschen Torso zu vollenden, war bekannt, darauf spielte wohl Julius Glaser in seinem citierten Brief an; alles das hätte Hebbel eher abhalten können. Vielleicht war das Schillerjubiläum nur die Veranlassung, „mit Ernst" bei dem einmal begonnenen Werke zu verharren (Nachl. II S. 109 f.), und darin dürfte Dingelstedt in Weimar den Dichter bestärkt haben. Das Stück stand damals schon so klar vor Hebbels Auge, daß er es in einer „mündlichen Rhapsodie" Dingelstedt aufzubauen vermochte, was diesen „mit Liebe" von dem Werk sprechen ließ. Wenn auch kein fester Plan, mehr als eine bloße Improvisation muß es doch gewesen sein; ein ausgearbeitetes Schema hatte Hebbel niemals, das versichert er oft genug und für den Demetrius noch besonders in dem schönen Brief an die Prinzessin Wittgen-

ſtein (Bw. II S. 475), aber das innere Spiel mit einem Stoff gab ihm einen klaren Überblick, wie wir bei den Urteilen über Maler Müllers „Genoveva", über Deinhardſteins „Ludovico", Laubes „Struenſee" erkennen, wenn er auch erſt vor der Staffelei die eigentliche Arbeit leiſtete: „Mir iſt ein Drama im buchſtäblichſten Sinne dasſelbe, was einem Jäger die Jagd iſt; ich bereite mich ſo wenig darauf vor, wie auf einen Traum, und begreife nicht einmal, wie man das kann. Ich ſehe Geſtalten, mehr oder weniger hell beleuchtet, ſei es nun im Dämmerlicht meiner Fantaſie oder der Geſchichte, und es reizt mich, ſie feſt zu halten, wie der Maler; Kopf nach Kopf tritt hervor, und alles Uebrige findet ſich hinzu, wann ich's brauche. Nur mit den Volkszuſtänden ſuche ich mich recht vertraut zu machen, bevor ich an's Werk gehe, denn aus dieſen zieht das Drama nach meiner Ueberzeugung ſeine ganze Kraft."

Darum war es das Erſte, als er an den Demetrius dachte, daß er das Studium von Karamſins elfbändiger „Geſchichte des Ruſſiſchen Reichs" betrieb und es nach Beginn der Arbeit wieder vornahm (Bw. II S. 344); ſpäter las er jedesfalls Prosper Mérimées Buch „Der falſche Demetrius", das 1853 von Drugulin verdeutſcht erſchien, ſchöpfte ſelbſt aus einem Romane, wie Grimms „Fürſtin der ſiebenten Werſt" (vergl. Bw. II S. 533 f.), den er auch beſprach, ſittengeſchichtliche Details und verſenkte ſich in verſchiedene Memoirenwerke, deren Nachweis wohl nur einem Zufall gelingen wird. Soweit ich verfolgen kann, zeigt ſeine Benutzung der Quellen dieſelbe Weiſe, die ich für „Agnes Bernauer" im einzelnen dargetan habe; nur mit den Namensformen ſpringt er bei ſeiner Unkenntnis des Slaviſchen höchſt willkürlich um, iſt dabei aber nicht von Vorgängern beeinflußt.

In dem Gewirr widerſtreitender Anſichten über den „falſchen" Demetrius bahnt er ſich klar ſeinen Weg, ohne der Geſchichte Zwang anzutun; unter den verſchiedenen Möglichkeiten trifft er ſeine Wahl, von Schillers „Grundgedanken" geleitet, daß De-

metrius zu Beginn ein Betrogener, kein Betrüger, gewesen sei und selbst an sich glaubte. Hebbel gewinnt bei seiner Auslese aus dem geschichtlichen Tatsachenmaterial eine ganz einheitliche Verknüpfung der Ereignisse zu einem wahrscheinlichen und notwendigen Ganzen, durch seine Anlehnung an das slavische Wesen eine zwingende Folgerichtigkeit der Entwickelung. Sein Demetrius ist tatsächlich Iwans Sohn, wenn auch nicht in rechtmäßiger Ehe gezeugt; darum seine königlichen Eigenschaften, die an seine Echtheit glauben lassen. Allerdings hat er nicht auch die Grausamkeit seines Vaters, aber Iwan selbst war nicht von Anfang an der „Grausame", sondern ward es erst durch die Umstände, darum kann sich sein Sohn unter anderen Voraussetzungen anders entfalten. Demetrius erscheint als königlicher Erbe, nicht als Usurpator; das bestimmt seine Haltung in entscheidenden Momenten: er verwirft die falschen kleinen Mittel eines Otrepiep, auch wenn sie ihm nützen; er übt wohl einen Gnadenakt, wenn er Schuiskois Sohn die Ehe gestattet, ohne jedoch am Gesetz rütteln zu lassen, auf die Gefahr hin, sich zu schaden; er lehnt, da ihm Gewissensfreiheit zu hoch steht, die Forderung der Jesuiten ab, sein Volk der katholischen Kirche zu überantworten, selbst wenn er dadurch aus Förderern sich Feinde schafft; er hat persönlichen Mut, rasches Auffassungsvermögen, bezwingende Liebenswürdigkeit in Benehmen und Reden, einen Zug ins Große, hohe sittliche Begriffe: jeder Zoll ein König! Trotzdem ist er nicht etwa eine bloße Vereinigung aller Eigenschaften, die Hebbel von einem König forderte, kein blasses Herrscherideal, es zeigt sich Hebbels Kunst gerade darin, daß Demetrius einen ganz persönlichen Eindruck macht und doch als König, wie er sein soll, erscheint. Freilich führt das Erhaltene Demetrius nur bis zu dem Punkte, wo er den Glauben an sich selbst verliert und sich aufgiebt, so daß wir nicht entnehmen können, wie er sich in der „Czaren-Maske" benommen hätte.

Bis zur Höhe des vierten Akts eine in gerader Linie auf-

wärts führende Entwickelung. Die Liebe zu Marina, deren sich Demetrius plötzlich bewußt wird, macht ihm, besonders nach dem Eingreifen Maschinkas und ihrer Andeutung von Olgas Wünschen, den Widerstreit zwischen seinem Selbstgefühl und seiner Stellung deutlich; die Beleidigung durch Odowalsky reizt ihn zu trotziger Tat, einer Art Selbstmordversuch; das läßt ihn dem Gesetz verfallen, und er will lieber sterben, als in seiner Lage weiter leben; die Entdeckung seiner Herkunft giebt ihm ein Recht, das er bis dahin nicht hatte und das vor ihm wohl noch kein Mensch entbehrte:

Das Recht, zu sein, wie ich nun einmal bin!
Ich ward, so lang' ich diese Erde trete,
Gescholten und gehaßt, und einen Jeden
Hab' ich beleidigt, oder doch gekränkt,
Und sagt' ich auch nur guten Tag zu ihm.
Man ist mit meinen Augen nicht zufrieden,
Man mögte, daß ich anders Athem holte,
Man tadelt meine Mienen, meine Stimme,
Und es ist wahr, ich red' ein wenig laut.
Herr Kardinal, bin ich der Czarewitsch,
So setzen meine Fehler Kronen auf,
Und hüllen sich in Purpurmäntel ein ...

Als „angestammter Czar und letzter Sproß aus Ruriks Blut" verlangt er die Herrschaft über Rußland, die sich „ein Geschöpf" Iwans, der Czar Boris Godunow, angemaßt hat, und sein Recht wird für viele zum Anlaß, sich ihm anzuschließen. Auch Otrepiep, ein Werkzeug des Kardinals, tritt hervor, indem er eigenmächtig und aus egoistischen Beweggründen die Czarin Marfa zu Demetrius schleppt. Sie kommt, um einen Betrüger zu entlarven, aber, gerührt durch das Aussehen, den Anstand und die Hochherzigkeit des Prätendenten, erkennt sie ihn als Sohn an, was der schlaue Fürst Schuiskoi zum Vorwand seines Abfalls von Boris benutzt, um sich sofort persönliche Vorteile zu sichern. Demetrius aber bleibt sich getreu und denkt nicht bloß an das

raſche Durchſetzen ſeines Rechts in der Gegenwart, ſondern an ſeine zukünftige Stellung, das bedingt ſein Vorgehen gegen Otrepiep wie Schuiskoi. Als Verfechter des Rechts und Kämpfer gegen das Unrecht kommt er und iſt ſiegreich: Moskau öffnet ihm die Tore, nun iſt er nicht übermütig oder ſtolz, was er nur als Jäger des Woiwoden von Sendomir ſchien. Sofort aber beginnt auch die Gegenaktion, die Otrepiep, von Schuiskoi gewonnen, unternimmt; ein Zufall begünſtigt ihn: Barbara, die echte Mutter des Demetrius, tritt dem Sohn, von Liebe zu dem Langentbehrten verlockt, in den Weg, um wenigſtens ſein Kleid zu berühren, fällt und wird vom Czaren aufgehoben, der ihr, ohne den tiefen Sinn zu ahnen, bedeutungsvoll ſagt:

Du haſt den erſten Schmerz für mich erlitten,
Dir ſoll auch meine erſte Gnade werden ...

Noch anderes bereitet auf den Umſchwung vor: Marfa betritt die Czarengruft, um am Sarge des Kindes von Uglitſch betend auf die Stimme des Mutterherzens zu lauſchen, die beim Zuſammentreffen mit Demetrius ſchwieg; ihre Mutterliebe verrät ſich erſt, da ſie Mniczeks Befehl auf Entfernung des Kindesſargs nicht zu wiederholen vermag. Zwar ſegnet ſie den Demetrius, zwar werden Schuiskoi und Otrepiep verhaftet, aber der Eindruck ihres Schrittes läßt ſich nicht verwiſchen. Die Situation des Demetrius iſt eine andere geworden: noch iſt er nicht geſalbt, und ſchon drängt ihn fremder Einfluß zu Taten, die nicht aus ſeinem Herzen kommen. Das Todesurteil über Schuiskoi ringt ihm nicht Mniczeks politiſche Vorſtellung, wohl aber die Sorge um die innig geliebte Braut ab, er unterzeichnet es zögernd und widerwillig. Nun wird ihm durch Gregory ein Teil der Intrigue enthüllt, die ihn auf den Thron brachte: die ſtille Arbeit in ſeinem Intereſſe, die Mitwirkung Barbaras an dem Kindestauſch, die weiten Ziele des Jeſuitenordens, die er mit ſeiner Macht über die Untertanen fördern kann; auch das verändert ihn nicht. Dem ſo Vorbereiteten tritt nun Barbara

entgegen und verrät ihm, ohne zu wollen, ja in beſter Abſicht, von ihrer Mutterliebe getrieben, das Geheimnis ſeiner Herkunft. Da ſtürzt er plötzlich von der Höhe, auf die er geſtellt war: ſein Recht hatte er zu erzwingen geglaubt, nun erkennt er ſich als Betrogenen. Büßen will er, die Krone von ſich werfen, die unbewußte Schuld eingeſtehen, um vielleicht als Jäger wieder frei wegziehen zu können. Aber er iſt nicht mehr Herr ſeiner Handlungen, ſondern Sklave der Verhältniſſe und muß, um die anderen zu retten, als Rolle weiterſpielen, was er in Wahrheit zu ſein glaubte. Marina ſoll nicht zur Kartenkönigin werden, ſondern als Czarin aller Reußen heimkehren, dann will er ſelbſt die Pulverkammer anzünden und ſich wie der Kapitän eines ſcheiternden Schiffs in die Luft ſprengen. Bis dahin begiebt er ſich ſeiner Czarenmacht und beweiſt dies ſofort durch die unbedingte Freilaſſung Schuiskois. Er handelt konſequent, fördert aber den Aufſtand, da nun Schuiskoi die zwei Tage nach ſeiner Rettung mit Otrepieps Hilfe ausnutzt, das Volk durch Vorſpiegelungen, deren Unſinnigkeit ihre Wahrheit bei der thörichten Maſſe verbürgt, zum Abfall bringt und die entſcheidende Tat vorbereitet: das Schwert des Rechts blitzt nicht länger.

Verhängnisvoll für Demetrius wird nicht ſo ſehr der Haß, mit dem ihn neidiſche Gegner verfolgen, als die Liebe, die ihm entgegengebracht wird oder die er ſelbſt hegt. Es iſt darum nur folgerichtig, wenn es in den „Ideen" (S. 462, 25 f.) heißt: „Marfa erſcheint in höchſter Liebe für Demetrius, ihn zu retten, dies führt ſeinen Tod herbei", und weiter, daß auch Marinas Liebe zum Schluß in voller Reinheit erblühen ſollte. Nach der ganzen Anlage, wie nach den Andeutungen beſonders in den Verſen 3072 ff. mußte das Ende des Demetrius ebenſo königlich ſein, wie ſein ganzes Auftreten, und vor allem, er durfte nicht zum Schluß eine paſſive Rolle ſpielen, wenn nicht die Einheit der Geſtalt vernichtet werden ſollte. Er mußte ſich in ſeiner ganzen Größe zeigen, indem er (vergl. V. 2963 f.) das Symbol ſeines

angeſtammten Rechts, die Krone, wegwerfend, als Mann handelt und ſeinen Gegnern imponiert, wodurch „im Volk“ die Überzeugung erwacht: „Er iſt ein Zauberer, lebendig nicht ſo gefährlich, als tot“. Das verträgt ſich ſehr gut mit der Erinnerung Chriſtine Hebbels an das Ende, daß es unerwartet ſchnell kommen ſollte, indem Otrepiep von rückwärts den Czaren durchbohrt. Demetrius konnte die Krone ablegen und doch, von den Deutſchen verteidigt (vgl. S. 462, 27 f.), noch Rettung finden, wenn ihm nicht, wieder hinterrücks, das Verderben in der Perſon Otrepieps genaht wäre.

Hebbel faßte den Charakter des Demetrius weſentlich anders, viel realiſtiſcher, erdennäher, als Schiller, kehrte mehr den Menſchen als den Helden hervor. Es wurde noch von niemandem verkannt, daß er ihm manchen Zug aus dem eigenen Leben geliehen habe, doch nur, was zu einem Manne paßte, der ſeinen höhern Fähigkeiten zum Trotz in Niedrigkeit und Knechtſchaft aufwächſt, aber alle Hinderniſſe überwindet und an ſein Ziel gelangt: „Ein Kaiſer findet ſtets ſein Kaiſertum!“ Kurz vor der Wiederaufnahme des „Demetrius“ hat Hebbel den „Diocletian“ ganz ebenſo aufgefaßt und zu einer Art Parallelfigur umgeſchaffen. Nach Analogie dieſes wunderbaren Monologs könnte man auch für Demetrius Selbſtmord conſequenter als die Erdolchung durch Otrepiep halten, wenn nicht ein anderer Ausweg denkbar wäre. Demetrius durfte jetzt, da er kein Recht mehr auf die Erbſchaft des Throns hat, verſuchen, was ihm größer dünkt (V. 3009 ff.): ſich den Thron durch ſeine perſönlichen Gaben zu erwerben, und das könnte zu gelingen ſcheinen, bis Otrepieps Mörderhand dazwiſchen führe. Leider ſind wir bei dem Mangel an Nachrichten auf ſolche Mutmaßungen angewieſen und bei Hebbel in einer viel ungünſtigeren Lage, weil ſeine Konſequenz ſich eben ſo wenig berechnen läßt, wie das Walten der Natur, und weil er in ſeiner Technik keinen Typus des dramatiſchen Aufbaues zeigt. Allerdings tritt im „Demetrius“ ſtärker als in irgend einem

anderen seiner Dramen die Intrigue oder das Gegenspiel hervor. Das bedingt der überlieferte Stoff, aber auch daraus läßt sich kaum etwas für den weiteren Verlauf schließen, denn Hebbel läßt die Intrigue mehr welthistorischer, als dramatischer Natur sein, was von mehreren Beurteilern, besonders von S. Friedmann („Das Deutsche Drama" Leipzig 1900. I S. 218) merkwürdig verkannt wird.

Schon Gustav Kettner (Schillers Demetrius. Schriften der Goethe-Ges. IX S. XLII) hat mit feinem Gefühl darauf hingewiesen, wie Hebbel es verstand, dem Hiob einen scharf ausgeprägten Charakterkopf zu geben. Ebenso gelang es ihm, trotzdem er ihn nur flüchtig einführt, den Legaten — Rangoni heißt er in der Geschichte — zu einer kräftig umrissenen lebensvollen Gestalt zu machen. So stehen sich, in Hiob und im Legaten verkörpert, zwei Mächte gegenüber, die uns zeigen, wie das Leben „als einzelne Welle sich in das große Meer unendlicher Wirkung verliert" (Bd. IX S. 34, 30), wie die Schicksale des Einzelnen mit dem Ganzen des Weltgetriebes zusammenhängen. Hiob erscheint „wie die Zeit": „er giebt und nimmt und bleibt, als wär' er nicht auch selbst ein Mensch, in allem Wechsel, was er ist" (V. 1011 ff.), wie eine Verkörperung des unbarmherzig waltenden Schicksals. Der Legat erscheint wie die immer strebende Kraft, die tausendmal mit frischem Antrieb versucht, was tausendmal mißlungen (V. 483 ff.), das große Werk der Einigung in der christlichen Welt durchzuführen und so eine Weltidee zu vollenden. Wieder einmal sehen wir den Dualismus, der durch alle Erscheinungen hindurchgeht, wieder die Prinzipien, die sich in der Entwickelung der Menschheit entfalten, wieder hebt sich die Tragödie von einem weltgeschichtlichen Hintergrund ab, weil Hebbel den stärksten Sinn für das historisch Großartige hatte, worin freilich nicht das Politische verstanden werden darf. Der „Demetrius" bildet ein wichtiges Glied in der Kette der Hebbelschen Dramen, die uns das be-

deutſame religionsgeſchichtliche Problem enthüllen und von der Gründung einer Religion („Moloch"), über den Kampf von Heidentum und Monotheismus („Judith"), den Widerſtreit zwiſchen entartetem Juden- und Römertum mit der neuen chriſtlichen Wertung der Individualität („Herodes und Mariamne") zum Kampf zwiſchen vernichtendem Titanentum und chriſtlicher Demut („Nibelungen") führen und im Verſuch, das Chriſtentum zur Weltreligion zu machen („Demetrius") einen gewiſſen Abſchluß finden konnte.

Wieder freilich biegen ſich die Werkzeuge um, ſo daß aus einem Gegenſatz der Ideen ein Kampf um perſönliche Vorteile wird, denn der Legat handelt nicht aus reiner Begeiſterung für die Sache, ſondern aus egoiſtiſchen Gründen: er will ſich, als ein neuer Gregor, nach dem Vollbringen deſſen, was zwölf Jahrhunderte umſonſt verſuchten, auf Sankt Peters Stuhl niederſetzen. Er bedient ſich eines Otrepiep, eines Gregory, ohne das Individuelle genügend zu beachten; ſo mißlingt ſein Plan. Das Motiv kommt freilich im Stück nicht genügend zur Geltung, wir dürfen eben nicht vergeſſen, daß nicht bloß der Schluß, ſondern die letzte Vollendung fehlt, und können an dieſer Phaſe der dichteriſchen Entwickelung ermeſſen, was Hebbel mit ſeinem wiederholt gebrauchten Ausdruck meint, er habe nach der Beendigung eines Dramas erſt „alle Mauſelöcher verſtopft". Hier iſt es nicht geſchehen, darum klaffen noch Lücken, darum zeigen ſich Ungleichheiten des Stils, die man nur dann als Zeichen von „innerer Unſicherheit" anſehen dürfte (R. M. Meyer, Die Deutſche Litteratur des 19. Jh. S. 301), wenn Hebbel ſein: „ich bin zufrieden" für den Demetrius ausgeſprochen hätte.

Der Dualismus erſcheint auch im Gegenſatz von Demetrius und Boris Godunow, nur umgekehrt. Hebbel legte Boris größere Bedeutung bei und zeichnete ihn kurz, aber mit ſichtlicher Gerechtigkeit als ein Gegenbild zu Demetrius: durch eigene Kraft hat er ſich vom Stallmeiſter Feodors zum Czaren

aufgeschwungen, mit Geschick seine Herrschaft zu behaupten verstanden; ein „Recht" auf den Thron hatte er nicht, trotzdem mußte er ihn besteigen, weil die Verhältnisse ihn zwangen. Die geschichtlichen Thatsachen behielt Hebbel bei, nur führte er sie mit dem Recht des Dichters auf andere Beweggründe zurück, als die Historiker: sein Boris ist kein Heuchler, der nur so tut, als ob er die Krone verschmähte, er trägt wirklich Scheu vor einer Gewalt, deren Mißbrauch durch Iwan er schaudernd miterlebte; darum klammert sich dieser Boris keineswegs an die Herrschaft und verwirft den Demetrius durchaus nicht als Betrüger, nur den Zeugen und Helfershelfern bringt er Mißtrauen entgegen, denn es sind die ewigen Feinde der Russen, die Polen und die Jesuiten, diese will er als die eigentlichen Gegner bekämpfen. Was Boris erreichte, will auch Demetrius erreichen, aber mit dem Recht des Erben, des gesetzmäßigen Czarewitsch, nicht mit dem Recht des Eroberers, obwohl er für eine solche Tat volles Verständnis hat; darum hegt er Achtung vor Boris und verwirft nicht ungeprüft, was dieser schuf. Es ist ein feiner Zug Hebbels, daß er Demetrius unbewußt in Boris die eigene Stellung respektieren läßt, denn bald zeigt es sich, wie ähnlich es um Demetrius bestellt ist. Auch die Gestalt Godunows hat also Hebbel anders gefaßt als Schiller.

Am stärksten weicht er in der Zeichnung der Marfa von Schiller ab, was am besten Michael Bernays (Schriften zur Kritik und Litteraturgeschichte IV S. 41 ff.) dargetan hat. Bei Schiller leitet sie der Wunsch, sich an Boris zu rächen, deshalb ist sie sofort geneigt, Demetrius als ihren Sohn anzuerkennen, nur weil er ihr zu einem Triumph über ihren Gegner verhelfen kann, ohne daß ihr Muttergefühl mitwirkte, und so ist bei Schiller der Sprung von flüchtigem Zweifel zu freudiger Zuversicht (V. 1029—1074) gewaltsam und nicht hinreichend motiviert. Hebbel sucht auch diesen Charakter bis in die Wurzeln zu verfolgen und stellt daher Marfa einfacher, menschlicher dar.

Mit Mühe hat ſie Faſſung erlangt und ſich von dem Sturz aus der Höhe zur Kloſterzelle erholt, noch ſind die Vorwürfe nicht verſtummt, die ſie ſich wegen ihrer Rache nach dem Uglitſcher Mord macht, da bringt ihr das Erſcheinen des Patriarchen mit ſeinen geheimnisvollen Andeutungen und der Erlaubnis, am Sarg ihres Sohnes zu beten, dann das Eingreifen Otrepieps neuen inneren Kampf. Ihr erſtes Gefühl bei der Nachricht, daß Demetrius lebe, iſt Empörung über die Gaukelei, aber ihre Zweifel werden geweckt, ſie darf nicht wieder, wie in Uglitſch, unüberlegt handeln, ſondern muß prüfen, ehe ſie entſcheidet. Ihr mütterliches Gefühl verwickelt ſie in neue Wirren: lebt Demetrius, dann war ihre Rache in Uglitſch noch furchtbarer, als ſie ſchon dachte (S. 463, 54 f.), deshalb muß ſie an der Richtigkeit des Gerüchtes zweifeln. So tritt ſie den Weg ins Lager an, ſo tritt ſie dem Demetrius entgegen, um ſchließlich verwirrt und doch zweifelnd in ſeine Arme zu ſinken. Und dieſe Zweifel bleiben, zerreißen ihr Inneres, treiben ſie ruhlos zwiſchen Anerkennung und Mißtrauen hin und her, miſchen ſich in ihre Liebe und ſollten ſchließlich den Tod des Demetrius herbeiführen. In ihr alſo ein tragiſcher Konflikt ähnlich dem Rüdigers in den „Nibelungen".

Als Gegenbild zu Marfa hat Hebbel die Geſtalt der Barbara erfunden und wieder den Dualismus dadurch fühlbar gemacht. Wo Marfa zweifelt und zweifeln muß, glaubt Barbara, weil ſie weiß; wo bei Marfa ein Widerſtreit herrſcht zwiſchen dem Gefühl für den angeblichen Sohn und gegen den Feind Boris, da lebt bei Barbara nur reine Liebe; wo Marfa doch immer zuerſt an ſich ſelbſt denkt, da iſt Barbara bereit, in Selbſtloſigkeit ſich für den Sohn zu opfern; dieſer Kontraſt der beiden Frauen hätte ſich in der Hauptſcene zwiſchen ihnen, auf die Hebbel großen Wert legte, mit aller Macht entfalten und die Entſcheidung für Demetrius herbeiführen ſollen. In Marfa und Barbara ſtehen ſich zwei entgegengeſetzte Frauencharaktere

gegenüber und ſcheinen ſich mit Notwendigkeit gegenſeitig zu bedingen. Neben ihnen hat eigentlich eine dritte Frauengeſtalt nur dann Raum, wenn ſie ein Gemiſch aus beiden iſt. Das verſucht Hebbel in ſeiner Marina, ganz unabhängig von Schiller, mit kühner Auswahl aus den hiſtoriſch überlieferten Zügen. Wir wiſſen, daß Marina am ſpäteſten bei ihm zu „phosphoriſiren" begann und ihm Schwierigkeiten machte; das merkt man noch, denn ſie greift nicht ſo tief ins Drama ein, wie es nach dem Vorſpiel zu erwarten wäre. Gleich einem Sonnenſtrahl gleitet ſie durch das Leben des Demetrius, aber ihre Verknüpfung mit dem Ganzen iſt nicht ſo bezwingend, als dies möglich geweſen wäre, ihre Bedeutung für die Kämpfe reicht nicht an die Wirkung in der Geſchichte heran. Anmutig, leichtſinnig und unüberlegt, graziös und voll Charme, heiter, faſt drollig, ohne Ernſt, ohne Gefühl für Pflicht, tändelnd und vom Augenblick beſtimmt, kokett und etwas theatraliſch, übt ſie einen ſtarken Reiz aus und ſoll uns wohl das Bild des ſlaviſchen Mädchens geben, wie es ſich Hebbel vorſtellte; aber ſie iſt nicht ſtark genug mit dem Drama verflochten, hier hätte Hebbel bei der Schlußredaktion auch noch kräftig nachhelfen müſſen.

Die übrigen Figuren des Dramas verraten wieder den ausgeprägten Kontraſt bei innerer Verwandtſchaft: Schuiskoi und Otrepiep auf der einen, Mniczek und etwa Poniatowski auf der andern Seite vertreten die reale Politik und haben Anteil an der Intrigue. Schuiskoi und Mniczek Meiſter der kleinen Mittel, durch die ein Erfolg erreicht werden kann, ſchrecken vor dem Äußerſten nicht zurück, wo es ihnen nützt, und verfolgen hauptſächlich egoiſtiſche Zwecke. Otrepiep und Poniatowski haben bei gleichem Egoismus doch einen Zuſatz von Romantik; beſonders jener, den Hebbel mit Benutzung von Beobachtungen während der Revolution von 1848 gezeichnet haben dürfte, indem er den wahrſcheinlichen Namen des hiſtoriſchen „falſchen" Demetrius zu einer eigenen Geſtalt erhob, verſchlagen und wandlungsfähig,

gewandt und nie verlegen, ein vortrefflicher Agitator, einzig in seiner Art, ist eine jener Naturen, die jedem ihre Hilfe leihen, wenn er sie nur bezahlt, aber er hat wenigstens einen abenteuerlichen Anstrich. Poniatowski, bei dem man unwillkürlich an Schillers Odowalsky denkt, sollte weiterhin auch einen Teil der Rolle übernehmen, die Basmanow in der Geschichte spielt, er ist freilich von Hebbel kaum flüchtig angelegt.

So viel ich sehe, ging Hebbel nur von Schillers Fragment und den historischen Darstellungen aus; die anderen dramatischen Bearbeitungen blieben ohne Einfluß auf ihn. Um die Schillerfortsetzungen von Maltitz und Laube wußte er, von Herman Grimms, Bodenstedts und Kühnes Dramen konnte er wissen, aber weder in Aufzeichnungen, noch viel weniger in seinem Drama finden wir die geringste Spur von ihnen, nicht einmal, wie bei der „Genoveva" ein Gestalten aus Opposition gegen die anderen. Die monographischen Darstellungen des Demetriusstoffes von A. Popek (Prog. des Gymn. zu Linz 1893—1895) und von A. Stein (Prog.. der Oberrealschule zu Mülhausen i. E. 1891 und 1894) lassen, wie die meisten ähnlichen Arbeiten, feinere Untersuchung vermissen und ermangeln in ihrer Aneinanderreihung von einzelnen Analysen einer fördernden Erfassung des Problems. Popek streift nicht einmal Hebbels Verhältnis zur Geschichte.

Und doch müssen wir bewundern, mit wie großem Geschick Hebbel den gewaltigen Stoff meisterte und in wenigen großen Gruppen und geschlossenen Scenen gliederte; nur im Vorspiel, das ohnehin noch der stärksten Überarbeitung bedurfte, ein dreimaliger, im ersten Akt ein zweimaliger Scenenwechsel; vom dritten Akt, auf der Höhe der Schaffenskraft, eine Konzentration, die geradezu in Erstaunen setzt: ohne Gewaltsamkeit, wie selbstverständlich, werden rasch hinter einander, eins aus dem andern folgend, die verschiedenen Motive vereinigt, ohne sich zu bedrängen. Wer mit Aufmerksamkeit den Aufbau des

dritten oder des vierten Akts ſtudiert, muß die ſpielende Beherrſchung einer virtuoſen Technik erkennen. Einer ſo entwickelten Künſtlerſchaft wäre die letzte Schwierigkeit, ein konſequenter tragiſcher Abſchluß, nicht unüberwindlich geweſen. Das Wie freilich läßt ſich kaum ausdenken, denn es fehlt nicht mehr viel, weshalb auf engem Raum die größte Kraft einſetzen mußte.

Um ſo gewagter muß daher der Verſuch erſcheinen, Hebbels Drama zu vollenden oder wenigſtens äußerlich mit einem Notdache zu verſehen. Zuerſt unternahm ihn meines Wiſſens Ludwig Goldhann, denn die Nachricht, Emil Kuh habe 1869 einen Schluß gedichtet (Goedeke Grundriß V² S. 253) und ſo das Drama in Berlin am 10. Mai 1869 aufführen laſſen (Friedmann I S. 217), beruht auf einer Verwechslung. Goldhann behält das Fragment im Ganzen bei, nur ſtreicht er vieles, um das Stück auf die Länge eines gewöhnlichen Theaterabends zu bringen und ſtellt im „Vorſpiel" zur Vermeidung des Scenenwechſels die ſtark verkürzte Legatenſcene um; das iſt alſo nur Regiſſeurarbeit. Seine Fortſetzung dagegen ſoll mehr ſein; ſie führt Schuiskois Rede und damit die Aufreizung der Maſſe bis zum Ausrufen des neuen Czars weiter; noch einmal ſucht Mniczek des Aufſtandes Herr zu werden und Schuiskoi zu verhaften, wird aber getötet. Auf die Nachricht, die Basmanow bringt, daß überall der Aufruhr lodere und daß ſich Demetrius auf den höchſten Teil der Burg zurückgezogen habe, bricht die Menge dahin auf. Demetrius ſteht zwiſchen Gregory, der ihn zum Widerſtand, und Barbara, die ihn zur perſönlichen Rettung und zum einzigen Ausweg, dem „Gang zurück vom Thron in eine Bauernhütte" bringen will; auch Marina erſcheint, um ihn durch Amazonentum zu entflammen und durch die Nachricht von Mniczeks Tod zu Taten anzutreiben; er ſchickt ſie aber mit Barbara zur Czarin Marfa und macht geheimnisvolle Andeutungen eines Sieges, den er vorhat. Barbara hofft durch Marfa Rettung des Demetrius und eilt mit Marina, die ſie ſchließlich verliert.

durch geheime Gänge zur Kapelle, wo die Czarin betet. Hier treffen die beiden Frauen zusammen und wiederholen die Scene der Mütter vor Salomo (3. Könige 1, 33). Barbara sucht die Czarin zu bestimmen, daß sie Demetrius durch die Wahrheit, er sei nicht Marfas Sohn, rette, während diese gerade aus Liebe zu ihm seinen Glanz will; das nennt Barbara nicht Mutterliebe, sondern Stolz. Die Verschworenen dringen ein, um von Marfa das entscheidende Wort zu hören; der Kampf der beiden Frauen dauert weiter, bis Demetrius als Gefangener erscheint. Da bekennt sich Marfa nochmals laut als seine Mutter, schweigt aber, sobald ihr Otrepiep das Krucifix zum Schwur vorhält. Den schweigend dastehenden Demetrius durchbohrt Otrepiep. Hiob huldigt dem neuen Czaren Schuiskoi, der seinen Helfer Otrepiep gefangen setzen läßt und die Prinzessin Xenia Godunow zu heiraten beschließt. Marfa zieht sich, von Barbara begleitet, ins Kloster zurück.

Die Frage, ob Goldhann die Absichten Hebbels erraten habe, muß unbedingt verneint werden, wenn er auch die Notizen über den Schluß zu verwerten suchte. Aber davon abgesehen, ist sein Ausgang dramatisch inkonsequent, ja unmöglich, und theatralisch unwirksam, mit seinem zweimaligen Scenenwechsel und seinem schweigenden Demetrius geradezu unbeholfen. Dazu nun eine Sprache, die durch ein paar gesuchte Bilder vergebens ihre prosaische Nüchternheit verstecken möchte — wir wundern uns nicht, daß dieser „Demetrius" auf der Bühne keinen Erfolg hatte. Er ist, so viel ich weiß, nicht gedruckt worden.

Den nächsten Versuch unternahm für den damaligen Direktor des Burgtheaters, Dr. August Förster, hierauf Max Martersteig, der seine Bearbeitung als Theatermanuskript (Riga 1893) erscheinen ließ und dabei auf die russische Censur Rücksicht nehmen mußte. Darum stellte er die russischen Namen und ihre Betonung richtig, was nicht ohne Willkür ging, aber im Wesen der Sache war er viel glücklicher, als Goldhann.

Auch er ſtreicht manches, um zu kürzen, auch er ſtellt die Legatenſcene des Vorſpiels um, erweiſt ſich aber ſofort geſchickter, indem er ſie mit dem Ganzen zu verknüpfen ſucht; der Kardinal-Legat erſcheint gleich nach dem Mord, da eben über Demetrius Gericht gehalten wird, in Sendomir und greift dann ein; die von Hebbel geſtrichenen Verſe 460 ff. und die ſpäter im 4. Akt wiederkehrenden Verſe 516 ff. tilgt er an dieſer Stelle. Im erſten Akt fügt er eine Scene zwiſchen Boris und Hiob ein, um mit Benutzung von Hebbels Notizen das Verhältnis zwiſchen beiden und den Übergang zur folgenden Scene mit Marfa tiefer zu begründen. Im vierten Akte führt er neben Gregory auch den Kardinal-Legaten wieder ein und teilt ihm einiges von Gregorys Reden zu, um einem gelegentlichen Winke Hebbels zu genügen. Bei der aufreizenden Anſprache Schuiskys im fünften Akt betont er ſtärker als die anderen Fortſetzer das religiöſe Motiv, läßt aber auch die Habſucht der Ruſſen reizen. Dann führt er uns in eine Kapelle des Kreml, wo die Zweifel Marfas durch das Erſcheinen und die halben Geſtändniſſe Barbaras behoben werden; trotz ihrem Schmerz über die neue Täuſchung iſt Marfa wieder von dem edlen Weſen des Demetrius eingenommen, der ihr offen die Wahrheit bekennt, und ſchwört vor den eindringenden Bojaren und Schuisky auf das Kreuz, Demetrius ſei Iwans Sohn, obwohl Demetrius ſelbſt ſchon angedeutet hat, wie ſich alles verhalte. Da läßt Otrepiep den Sarg des Kindes von Uglitſch auf die Altarſtufen ſtellen und fordert von Marfa den Schwur, ſie habe den Demetrius geboren. Lautlos bricht ſie über dem Sarg zuſammen. Demetrius aber ruft:

Ich danke Dir! Und liebe Dich dafür.
Gerichtet bin ich, ſo vollzieht den Spruch!
Wer ſpielt hier Schickſal und das Werkzeug Gottes?

Otrepiew (ſein Piſtol ziehend).

Wer Czaren machen kann, kann ſie auch tödten?
(ſchießt Demetrius nieder.)

Schuisky (stark).

Doch stirbt man dran! (Er ersticht Otrepiew.)

Bojaren und Volk.

Heil Schuisky, Czar von Moskau!

Man kann nicht leugnen, daß Martersteig viel tiefer in den Organismus des fortzusetzenden Werks eingedrungen ist und besonders die Gestalt des Demetrius viel konsequenter weitergeführt hat. Die Erfindung mit dem Kindersarg erscheint mir freilich nicht im Geiste Hebbels, wenn wir auch die Notiz (S. 463, 36 f.): „Das arme Kind, von seiner Mutter verlassen, thut Wunder, um zu zeigen, daß es echt ist" beachten. Martersteig hat den ehrlichen Versuch gemacht, die wenigen Bemerkungen Hebbels über den Schluß auszunutzen und mit dem Ganzen in Einklang zu bringen, obwohl bei der Natur der Aufgabe nicht alle Bedenken behoben werden. Seine Leistung ist ein wirksames, bühnenmäßiges Drama, das wenigstens nicht Hebbels Absichten vernichtet.

An Goldhann und Martersteig lehnte sich Heinrich Teweles an, indem er für Angelo Neumann eine Bearbeitung lieferte, die am 3. März 1895 auf dem Prager Deutschen Landestheater aufgeführt und in Reclams Universal-Bibliothek (Nr. 3438) gedruckt wurde. Er folgt in den Kürzungen besonders des Vorspiels Goldhann, nur geht er nicht so weit und zerstört wenigstens nicht wie dieser durch unbarmherzige Striche die Figur Marinas. Sein Schluß dagegen ist von Martersteig beeinflußt, aber viel kürzer und nur von Bühnenrücksichten diktiert. Schon die Rede Schuiskois wird auf das Äußerste beschränkt, dann schiebt Schuiskoi der Czarin Marfa die Verantwortung zu, die ihn vom Henkerstod gerettet habe, und verkündigt, daß die echte Mutter des Demetrius lebe. Nun erst der glänzende Krönungszug, denn der 5. Akt spielt vor, nicht zwei Tage nach der Krönung, wie bei Hebbel; Hiob will eben den Czaren krönen,

da erhebt Schuiskoi Einſprache gegen den Baſtard, Demetrius ſelbſt fordert das Zeugnis Marfas, und ſie will eben den Demetrius als ihren Sohn erklären, da läßt, ebenſo wie bei Martersteig, nur opernhafter, Otrepiep den Kinderſarg auf die oberſte Altarſtufe ſtellen, wodurch ſie verwirrt wird und weinend auf den Sarg niederfällt. Demetrius ſetzt ſich „Kraft eignen Rechts" die Krone auf, was den mit gezücktem Schwert anſtürmenden Schuiskoi verblüfft und aufhält; Otrepiep aber durchbohrt von hinten hervorſpringend den Demetrius. Wehrufe der drei Frauen — denn auch Marina iſt anweſend — miſchen ſich mit Hochrufen auf Schuiskoi. Teweles hat ſich noch weniger als Goldhann um Hebbels Abſichten bemüht und nur einen recht effektvollen, für Regiekünſte geeigneten Abſchluß angeſtrebt; der Bühnenerfolg ſeiner Bearbeitung läßt ſich verſtehen, wenn er auch mit wenig feinen und ganz unhebbelſchen Mitteln erreicht wurde.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß Hebbel einen Stoff, der ihn während ſeiner ganzen dichteriſchen Laufbahn beſchäftigte, nicht ſelbſt zu Ende führen konnte, denn wir haben in ſeinem „Demetrius" den Beweis, wie hoch ſein Können geſtiegen war. Das letzte Wort blieb ungeſprochen, und ſo vermögen wir auch kein abſchließendes Urteil über ſein Drama zu gewinnen, mit dem die Reihe ſeiner Fragmente bedeutſam abſchließt. In Anlehnung an Schillers „Räuber" verſuchte der Jugendliche ſeinen „Mirandola" zu dichten, mit Schillers „Demetrius" wetteiferte der Sterbende. Wie ein Ring ſchließt ſo Hebbels dramatiſches Schaffen. Das letzte Gedicht, das er ſich vorleſen ließ, war Schillers „Spaziergang", er vermochte es nicht mehr bis zu Ende zu hören; man könnte ſich ausmalen, daß ihm bei den Verſen: „Sucht das vertraute Geſetz in des Zufalls grauſenden Wundern, Sucht den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht" das Weſen ſeines Dichtens vor Augen getreten ſei.

Demetrius.

1864.

[Vorſpiel.]

[Perſonen des Vorſpiels:

Der Cardinal-Legat.
Mniczek, Woiwod von Sendomir.
Marina, deſſen Tochter.
Demetrius.
Odowalsky, Poniatowsky, } polniſche Edelleute.
Gregory, ein Mönch.
Maſchinka, Marinas Amme.
Woiwoden. Gefolge des Mniczek.

Ort der Handlung: Sendomir.
Zeit: 1605.]

[Erſte Scene.]

Odowalsky und Poniatowsky (treten auf).

Odowalsky. Da geht er wieder hin und grüßt uns nicht.

Poniatowsky. Iſt das was Neues? Doch, gerecht zu ſein,
Er ſah uns dies Mal nicht.

Odow. Das eben iſt's,
Was mich an ihm verdreußt. Er ſoll uns ſeh'n.
Für einen heimathloſen Vagabonden
Geziemt ſich's nicht, daß er uns nicht bemerkt.
Die Augen auf, mein Herr von Habenichts,
Den Hut herab gezogen, eh' ich huſte,
Und dann den Blick zur Erde hübſch gekehrt,
Um aufzuheben, was ich fallen ließ!
So ſichert ſich ein Bettler vor der Knute
Und mehrt dabei im Stillen ſeinen Schatz.

Pon. Da kannſt Du lange warten. Falle ſelbſt
Und ruf ihn an, er reicht Dir nicht die Hand,
Er ſieht ſich höchſtens um nach Deinem Diener
Und das nur, wenn Du ihm im Wege liegſt.
Schau' dort den Mönch! Vor dem Gekreuzigten
In der Kapelle bückt er ſich nicht tiefer,
Wie vor dem Junker mit dem Federhut.
Woher es ihm auch immer kommen mag,
Er hat die Art, die manchem König fehlt,
Den Mantel gleich ſo feierlich zu falten,
Daß er die Stirn nicht mehr zu falten braucht.

Odow. Das wüſte Erbtheil einer wilden Nacht,
Das Einz'ge, was ihm blieb von ſeinem Vater,
Und dieſen reſpectir' ich gern in ihm,
Wenn ich nur auch die Mutter peitſchen darf.
Pon. Gleichviel, mein Freund! Man ſieht nur, daß er's hat,
Und nicht, woher es ſtammt. Ich glaube ſelbſt,
Daß ſeine Eltern ohne Papſt und Kaiſer
Die Hochzeit hielten und am nächſten Morgen
Verſchwören konnten, daß ſie ſich geſeh'n!
Allein, was gilt die Wette? Tritt mit ihm
In eine Schenke, wo man Euch nicht kennt,
Und ruf nach Wein! Mit Diamanten laſſ' ich
Dir die Schabracke ſticken, wenn man ihm
Das Glas nicht bringt, das Du für Dich beſtellt!
Odow. Ich zweifle doch!
Pon. Was auch geſchehen mag:
Er ſchaut darein, als hätte er's befohlen!
Theil' Münzen aus, wirf Perlen auf die Straße,
Steht er dabei, ſo fliegen ihm die Mützen,
Du biſt der Marſchall, er Dein gnäd'ger Herr!
Sieh doch den Mönch nur an! Noch immer blickt er
Ihm nach!
Odow. Wer weiß, warum! Er wird vielleicht
An ein Geſicht erinnert, das er ſich
Gemerkt hat, weil es doppelt giebt.
Pon. Er kommt!

[Zweite Scene.]

Gregory (tritt auf). Gelobt ſei Jeſus Chriſt!
Pon. In Ewigkeit!
Greg. Ihr Herrn, verzeiht! Wer war der feine Junker?

Odow. Und wer ſeid Ihr?

Greg. Dieß ſagt Euch mein Gewand:
Ein armer Mönch, der milde Gaben ſammelt!

Odow. Und warum fragt Ihr nach dem jungen Fant,
Anſtatt vor uns die Büchſe gleich zu ſchütteln?

Greg. Ei nun, ich mögte wiſſen, wer er iſt.

Odow. Das weiß er ſelber nicht.

Greg. Ihr ſpottet mein.

Odow. So viele Namen im Kalender ſteh'n:
Ich zweifle, ob ein cinz'ger ihm gehört.

Pon. Da ſchält' ihn Deine Zunge doch zu ſcharf,
Das geht ja über Hemd und Haut hinaus! —
Man nennt ihn Dmitri.

Odow. Doch mit welchem Recht?
Warum nicht Iwan oder Feodor?
Er kennt den Prieſter nicht, der ihn getauft,
Die Kirche nicht, an der der Prieſter dient,
Und ſelbſt das Dorf nicht, d'rin die Kirche ſteht.

Greg. Der feine Junker!

Odow. Ja, mein guter Vater!
Ihr habt, wie's ſcheint, das Sprichwort nicht erdacht,
Mit dem der Pole einem ſchlauen Ruſſen
Das Katzenfell zurück giebt auf der Meſſe,
Wenn er's als Hermelin verkaufen will,
Es heißt: Der Schein betrügt!

Greg. Das Wort iſt wahr!

Odow. Von unſerm Junker iſt nur das gewiß,
Daß er kein Mohr iſt, das bezeugt die Farbe,
Doch ſelbſt ſein Chriſtenthum beſchwör' ich nicht.

Greg. Wie kommt er denn auf dieſes ſtolze Schloß,
Das, irr' ich nicht, dem edlen Woiwoden
Von Sendomir gehört?

Pon. Bei Nacht und Sturm

Hat ihn ein Mönch als Kind durch's Thor geſchmuggelt!
Der hatte ihn, Gott weiß, auf welchem Miſt,
Dem Hungertode nah', ſich aufgeladen,
Und bat bei allen Wunden unſers Herrn
Für ihn um eine Streu im Pferdeſtall.
Greg. Unmöglich!
Odow. Mniczek hatte kurz zuvor
Zufällig einen Judenbalg erſchoſſen,
Als er durch's Fenſter ſein Gewehr entlud,
Und da er überdieß betrunken war,
Sprach er aus Reu: Hm! Ja! ich nehm ihn auf.
Greg. Nein! Nein!
Odow. So iſt's! Marina, ſeine Tochter,
Bedurft' auch juſt zum Glück des Spielgefährten,
Der auf ſich reiten und ſich ſchlagen ließ,
Denn ſie war klein und wild!
Greg. Allmächt'ger Gott!
Odow. Man prüft' ihn dann, wie einen jungen Hund,
Den man behält, wenn er ſchon Künſte kann,
Und betteln konnte er in ſieben Sprachen,
Ob auch in einer beten, weiß ich nicht.
Greg. Der Mönch, Ihr Herrn —
Pon. Was iſt's, das Euch bewegt?
Greg. Nicht ich! Nicht ich! Ein Höh'rer ſag' Euch das! (ab)
Odow. Was hat der alte Narr?
Pon. Ich weiß es nicht,
Doch er beſtätigt Alles, was ich ſagte!
Wenn er von unſerm König Siegismund
Erführe, daß er ein Zigeuner ſei,
Er könnte kaum ſo ſeltſam ſich geberden,
Als da er hörte, wer der Junker iſt.
Odow. Da wird es Zeit, die Münze umzuprägen,
Und heut' noch ſoll's geſcheh'n!

Pon. Was haſt Du vor?
Odow. Beſchimpfen will ich ihn!
Pon. Doch wie und wo?
Odow. Was er auch thut, — ich packe ihn dabei,
Und ob er betet, mir genügt's als Grund! (Beide ab)

[Dritte Scene.]

Maſchinka (tritt auf). Heut' paſſ' ich ihm zum letzten Male auf!
Man glaubt ſchon von den Kindern Laſt zu haben,
Wenn man ſie füttert und vor Beulen ſchützt,
Doch das iſt Alles eitel Zeitvertreib,
Die Plage kommt erſt, wenn ſie älter werden.
„Ich bitt' Dich, Mutter, ſag' ihm, ich ſei krank,
Wenn er Dich fragt, warum man mich nicht ſieht,
Und merk' auf ſein Geſicht, ich ſtick' indeß
Für ihn die Schärpe fertig, die Du kennſt,
Und geh' nicht vor die Thür." Ja, wenn er fragt!
Doch wenn er ſchweigt? Es ſind nun ſieben Tage,
Und er verlor kein Wort an mich, ihm ſitzt
Der dumme Falke immer noch im Kopf,
Der ſich verflogen hat. Nun hat ſie mich
Behängt mit ihren Kleidern, weil ſie glaubt,
Daß er ſie kennen wird. Ich glaub's zwar nicht,
Allein ſie bat mit Thränen in den Augen
Und ſchwur mir, daß ſie, wenn er noch nicht frage,
Sein Roß mit ihrer Schärpe ſchmücken wolle,
So ließ ich's denn geſcheh'n. Da kommt er her.

[Vierte Scene.]

Demetrius (tritt im Jagdkleid auf, er will vorüber gehen und bemerkt Maſchinka nicht).
Maſch. (tritt ihm in den Weg). Ei, guten Morgen!
Dem. Guten Morgen, Mutter!
Iſt Deine Herrin auf?

Maſch. Was geht's Dich an?
Dir wird ſie ihren Traum wohl nicht erzählen,
Wenn ſie ſich ihn nicht ſelber deuten kann!
Dem. Wie unwirſch! Aber ſprich!
Maſch. Hat ſie vielleicht
Ein Roß beſtellt, das Du ihr bringen ſollſt?
Dem. Das iſt der Diener Sache.
Maſch. Guter Gott,
Wir dienen Alle, und der Federbuſch
Macht keinen Unterſchied, der wird zur Ehre
Des Herrn getragen, nicht zur eig'nen Zier!
Dem. Wir ſetzen's morgen fort!
Maſch. Warum nicht heut'?
Was ſagt' ich doch? Ja! Diener ſind wir Alle,
Und Diener müſſen fein zuſammen halten
Und es nicht treiben, wie das dumme Vieh,
Das ſich im Stall beſtändig ſtößt und beißt
Und eins das andere zur Schlachtbank hetzt.
Es iſt kein Zufall, daß der Kellermeiſter
Den Koch am liebſten zu Gevatter bittet,
Das macht die Taufe billig.
Dem. Alte Hexe,
Was ſoll das mir?
Maſch. Schmeckt Dir mein Wermuth nicht?
Nimm ihn nur ein, der Kranke kennt das Fieber
Nur ſelten, das an ſeinen Knochen nagt,
Allein, er traut dem Arzt und wird geſund.
So höre auf mein Wort, ich mein' es gut.
Du frugſt mich eben nach der Palatina
Und machſt Dir mehr, als noth, mit ihr zu ſchaffen,
Nimm Dich in Acht!
Dem. Warum?
Maſch. Ich weiß gar wohl.

Warum Du's thuſt, Du denkſt ſchon an den Tag,
An dem ſie ſich vermählt und willſt Dir zeitig
Durch ſie die Gunſt des edlen Gatten ſichern —
Dem. Weib, Weib, Du denkſt doch, wie ein Spatz!
Maſch. Das iſt
Auch richtig, wen die Braut zuerſt empfiehlt,
Dem wird das reichlichſte Geſchenk zu Theil,
Und Du mußt Deine eig'ne Hochzeit einſt
Von dem beſtreiten, was Dir ihre trägt,
Doch treibſt Du's unvorſichtig!
Dem. Weiter! Weiter!
Der Spaß wird luſtig!
Maſch. Deine Blicke ſind
Zuweilen etwas kühner, als ein Freier
Geſtatten dürfte!
Dem. Meine Blicke gelten
Der Spielgefährtin, die's noch nicht vergaß,
Wie oft ich ſie durch's Waſſer trug.
Maſch. Ich weiß!
Doch ſolch ein ſtolzer, hochgeborner Herr
Iſt ungeſtüm und raſch in ſeinem Zorn
Und fragt nicht erſt beim Geometer an,
Ob Du die Gränze eingehalten haſt.
Dem. Was folgt daraus?
Maſch. Im beſten Fall ein Stoß,
Der einen reinen Degen ſchmutzig macht,
Im ſchlimmſten —
(Sie macht die Bewegung des Schlagens.)
Dem. Bettel, Du wirſt unverſchämt.
Maſch. Wie nennſt Du mich?
Dem. Wie Du's verdienſt! Ich griffe
Zur Peitſche, wärſt Du nicht ſo alt!
Maſch. Zur Peitſche?

[Fünfte Scene.]

Marina (tritt auf). Was giebt's? Du biſt erhitzt, mein Mütterchen,
Wer hat Dich ſo in Zorn gebracht? Der Marder?
Hat er Dein beſtes Huhn gewürgt und ſchiltſt Du
Den Junker, daß er keine Fallen ſtellt?
Das iſt auch wirklich ſchlecht!

Maſch. Der Fallen ſtellen!
Der Marder jagen!

Mar. Iſt die Zeit vorbei?
Ei wohl, die Bären laufen jetzt vor ihm!
Doch, denk' ich, wird er Dir noch immer helfen,
Das Ei, das Dir ein böſes Huhn verlegt,
Für Deine magre Küche beizutreiben,
Und wenn auch nicht aus Dank für Deine Biſſen,
So doch, weil man in einer alten Scheune,
Die man durchkriecht, ſo leicht den Hals ſich bricht.
Nicht wahr, Demetrius? Wenn Alles kracht,
Und unten Jemand ſteht, der für uns zittert,
Das iſt ſo gut, wie eine Bärenhatz.

Dem. Es zittert Keiner mehr für mich!

Maſch. Der Lügner!
Er weiß recht wohl!

Mar. Ja, das iſt undankbar!
Maſchinka läßt den Eierkuchen fallen,
Wenn ihre Katze einen Sprung verſucht,
Und ſoll nicht zittern, wenn ihr Pflegling klettert.
Mein Mütterchen, jetzt ſeh' ich endlich ein,
Wie recht Du haſt, die Welt ſo arg zu finden
Und Dich zu ſehnen nach dem jüngſten Tag.

Maſch. Ach!

Mar. Gilt es Ernſt? Da halt' ich gleich Gericht.
Wo iſt ein Stuhl? Verklagter hole einen,

Das ſei die Strafe ſeines böſen Leumunds,
Praeſumptio iſt immer gegen ihn.
Ja, ja, ich kann Latein! Auch hab' ich mir
Die Miene wohl gemerkt, womit mein Vater
Am weitſten bei mir kam, wenn er mich ſchalt,
Und werde Reu und Leid zu wecken wiſſen!
Das Läugnen hilft dem Sünder hier zu Nichts,
Er iſt bekannt, er hat ſich einſt ſogar
An unſ'rer eigenen Perſon vergriffen
Und uns an unſerm langen Haar gezupft.
Es war den Tag, wir merkten's uns genau,
An dem wir unſ're vielgeliebte Puppe
Verſtießen, und wir nahmen's gleich als Strafe
Der Grauſamkeit und haben's ſtill verzieh'n.
Doch immer zeigte es ein arges Herz,
Und Klägerin wird gläub'ge Ohren finden,
Wenn der Beweis ihr auch nur halb gelingt.
So ſprich, was giebt's? Mit Olga ſteht's doch wohl?

Maſch. Du fragſt doch noch! Der ſah ſie ſieben Tage
Schon nicht und hat es nicht einmal bemerkt.

Mar. Ich auch nicht, Mütterchen!

Maſch. Du haſt das Recht,
Du biſt des erſten Woiwoden Tochter
Und zeigſt Dich uns ſchon gnädig, wenn Du nicht
Den Küſter ſchiltſt, der Dich im Schlummer ſtört,
Weil er uns in der Früh' zu Grabe läutet,
Und wenn Du dem, der uns verſcharren will,
Die Zeit vergönnſt, die dazu nöthig iſt.

Mar. Maſchinka!

Maſch. Willſt Du Beide überdieß
Für ihre Müh' durch einen Trunk belohnen,
So ſollſt Du doppelt mir geſegnet ſein!
Doch dieſer, der im nächſten Türkenkrieg

Erſt Arm und Bein gelaſſen haben muß,
Bevor Dein Vater einen Caſtellan
Und einen Thorwart aus ihm machen kann,
Ja, dieſer, dächt' ich, könnt' es wohl bemerken,
Wenn meine Olga ſieben Tage fehlt.
Das arme Kind hat täglich nachgefragt
Und wird zuletzt noch wirklich krank. Was red' ich?
Zuletzt wird's noch gefährlich, wollt' ich ſagen,
Weil ſie ſich ärgert, daß der Hochmuth hier
Den Falken gleich vermißt, der ſich verfliegt,
Doch ſie in ſieben langen Tagen nicht!
Heut' morgen zog ich Kleider von ihr an,
Als hätt' ich ſie beerbt, dies Tuch hier iſt
Von ihr, und auch die Schürze! Doch, was half's?

Mar. Vertheidigt Euch, Demetrius!

Dem. Sie ſagt
Die Wahrheit. Ja, ich habe ihre Olga
In dieſen ſieben Tagen nicht vermißt
Und kann auch ſieben Jahre ſie entbehren!

Maſch. Kannſt Du? Ei wohl! Hier ſteht die Palatina,
Und die iſt freilich vorzuzieh'n. Darf ich
Sogleich die Werbung machen? Fürſtin, ſchau',
Du haſt die Huld und Gunſt ſo vieler Jahre
An dieſen Edelmann nicht weggeworfen,
Er reicht Dir jetzt zum Dank dafür die Hand!

(ab)

[Sechste Scene.]

Marina (ihr nach). Nicht doch! Er hält durch mich um Olga an!

Demetrius. Marina, keinen Hohn! Ich kenne mich
Und kenne Dich und werd' in meinem Traum
Viel eher noch an einem Regenbogen

Den Sternenhimmel zu erklettern ſuchen,
Als mir aus eitlen Hoffnungen die Brücke
Erbau'n, die mich hinüber führt zu Dir!

Mar. Wie feierlich für einen halben Bruder!

Dem. (zieht eine Schleife hervor). Hier iſt die Schleife, die Dir jüngſt entfiel,
Du haſt es nicht bemerkt, ich hob ſie auf,
Damit ſie nicht im Staub zertreten würde,
Doch fürchte Nichts, ſie wurde nicht befleckt,
Ich habe keinen Kuß darauf gedrückt,
Ich hab' ſie nicht auf meiner Bruſt verwahrt,
Denn ich bin viel zu ſtolz in meinem Sinn,
Mir gegen Deine Schleife zu erlauben,
Was ich nicht wagen dürfte gegen Dich!

(reicht ſie ihr)

Mar. Behalt ſie nur!

Dem. Als rothes Band, nicht wahr?
Es ſei! So wie ich Dir den Hänfling fange,
Bringt er es Dir an ſeinem Hals zurück,
Das hab' ich gleich beſchloſſen, als ich's fand,
Doch ſind die Sprenkel auch noch heute leer.

Mar. Du wunderlicher Menſch!

Dem. Ich bin nun ſo!
Ich ſetz' mich lieber auf die nackte Erde,
Als auf den Stuhl des Bauern, trinke lieber
Aus hohler Hand, als aus dem Napf des Knechts,
Und ſuch' mir lieber Beeren für den Hunger,
Als daß ich ſchwelge, wo der Bettler zecht! —
Marina, laß mich Deine Locken küſſen!

(Er tritt auf Marina zu.)

Mar. (weicht zurück). Du meinſt, ſie zürnen noch von ehmals Dir?
Nicht doch, ſie haben keinen eig'nen Willen,
Sie mußten mit verzeih'n, als ich verzieh.

Dem. Was mahnſt Du mich an dieſen Knabenſtreich!
Und doch, ich danke Dir's. Wer mich verklagt,
Giebt mir das Recht, mich zu vertheidigen.
So hör' denn, was ich Dir zu ſagen habe,
Du kennſt die Miſſethat, doch nicht den Grund.
Mar. Ich bin bereit, den ſtrengen Spruch zu mildern,
Wenn dieſer Grund die Schuld verringern kann.
Dem. Als ich an jenem Morgen bei Dir ſtand —
Mar. Was für ein Morgen war's? Was ſichert ihm
Den Platz in unſerm chriſtlichen Kalender?
Ich weiß nun ſchon! Mein Abſchied von der Puppe.
Wir zeigten unſer mannhaft-ſtarkes Herz.
Dem. Ich weiß nicht, wie mir ward —
Mar. Es iſt zu lange!
Dem. Mich faßte die unſäglichſte Begier,
Dich zu berühren, doch mir fehlte plötzlich
Der Muth, die Hand noch einmal zu ergreifen,
Die ich im Spiel ſchon tauſend Mal ergriff —
Mar. Natürlich! Wenn ein Mädchen ſeine Puppe
Verſchenkt, gebietet's auch Reſpect! Du konnteſt
Nicht ahnen, daß ich's gleich nachher bereute
Und mich noch ſehnte nach dem letzten Kuß.
Dem. Ich ſchlich mich hinter Dich und wickelte
Die Hand in Deine Locken —
Mar. Damals nannteſt
Du ſie noch Haare, oder wurden ſie
An jenem großen Morgen umgetauft?
Dem. Ich drückte ſie und hatte ein Gefühl,
Als könnten ſie, wie Finger, wieder drücken —
Mar. Und ich, ich ſtand geduldig ſtill?
Dem. Du blickteſt
Dem Kinde nach, das fröhlich mit der Puppe
Von dannen hüpfte —

Mar. Voll von Reu und Schmerz.
Dem. Auf einmal flog von einer Roſenhecke
Ein Schmetterling empor —
Mar. Weiß oder roth?
Dem. Dem ſprangſt Du plötzlich nach, bevor ich's ahnte
Und Deine Locken ließ, und thatſt Dir weh'.
Mar. Und warum wird mir alles Dieß erſt heute
Vertraut und nicht in jener ſchweren Stunde,
Wo ich Maſchinka rief und ſie Dich ſchalt?
Dem. Die Schaam verſchloß des Knaben Mund, ich hätte
Mich eher zücht'gen laſſen, als bekannt.
Mar. Es kam nicht ganz ſo weit!
Dem. Vergieb mir denn,
Daß ich der erſten Probe halb erlag,
Die and're hab' ich rühmlicher beſtanden
Und geſtern in der letzten ganz geſiegt!
Du ſiehſt mich lächelnd und verwundert an?
Du weißt nicht, was ich meine? Geſtern Abend
Gingſt Du noch ſpät allein hinab zum Garten —
Mar. Mich abzukühlen! Ja, ich läugn' es nicht.
Dem. Ich ſchlich Dir nach —
Mar. Gewiß mit einem Meſſer
Bewaffnet, um vor Wölfen mich zu ſchützen!
Ich danke Dir! Sie ſind im Wonnemond
Bei uns ſo häufig, als im Winter ſelten!
Dem. Und Du erſchienſt mir ſchön, wie nie zuvor,
Als Du den dunklen Lindengang durchſchwebteſt,
Bald hell vom Mond beſtralt und bald vom Schatten
Der breiten Bäume wieder eingeſchluckt.
Leuchtkäfer tanzten gaukelnd um Dich her,
Sie hüpften auf Dein Kleid und hüpften ab,
Es war, als ob Du ſelbſt die Funken ſprühteſt,

Und hubſt Du Deine Augen auf zum Himmel,
So tauchten alle Sterne ſich hinein.
Mar. Wie gut, daß man ſich ſelbſt bei Nacht nicht ſieht,
Sonſt hielt' ich mich vielleicht ſchon für ein Bild,
Womit man keine Spatzen ſcheuchen kann,
Wenn man es in die Erbſen-Felder ſtellt.
Dem. Marina, frevle nicht! Du weißt recht wohl,
Daß Könige ſich eher um Dein Lächeln,
Als um das Reich der Polen ſchlagen werden —
Mar. Halt ein! Sonſt höre ich zu lächeln auf.
Dem. Ich ſchlich Dir leiſe nach von Baum zu Baum —
Mar. Welch Glück, daß ich nicht mit mir ſelber ſprach.
Dem. Und mich ergriff, wie einſt den armen Knaben,
Unſägliche Begier, Dich zu berühren!
Da fiel, von einem milden Lindenzweig,
Der Dich im Fluge ſtreifte, losgeneſtelt,
Und dann vom Hauch des Abends fort getragen,
Die Schleife dicht vor meine Füße hin.
Ich griff nach ihr und führte ſie zum Munde,
Doch eh' ich ſie noch küßte, rief ich aus:
Die kann ſich ja nicht wehren! und gelobte,
Sie durch den Vogel an Dich heim zu ſenden,
Um den Du mich denſelben Tag erſucht!
(nach einer Pauſe) Marina, laß mich Deine Locken küſſen!
Mar. (weicht wieder zurück). Ernſt?
Dem. Doch! O doch! Ich ford're Nichts von Dir,
Als was Du geben kannſt, und wenn Du auch
Als Braut ſchon morgen zum Altare träteſt —
Mar. Wann ſagt' ich Nein und nahm das Wort zurück?
Dem. So küſſe Deine Hand und reich' ſie mir!
Mar. Das that ich nie, und darum thu' ich's heut'. (Sie küßt ihre Hand.)
Dem. (ergreift ihre Hand und drückt einen Kuß darauf). Nun lebe wohl! Nun leb' auf ewig wohl!

[Siebente Scene.]

Odowalsky und Poniatowsky (ſind während deſſen wieder aufgetreten).

Pon. Schau' hin!
Odow. Gut! Gut!
(Er tritt raſch hervor.)
Verzeiht, erlauchte Dame,
Daß wir den Knecht nicht beſſer unterwieſen!
(zu Demetrius)
Man küßt die Schleppe, Freund, doch nicht die Hand!
Dem. (reißt ſeinen Degen heraus). Verzeiht, erlauchte Dame, daß ich's wage —
(zu Odowalsky)
Zieh, oder ſtirb!
Odow. (zu Poniatowsky). Was fällt dem Burſchen ein?
Dem. Du ſäumſt?
Odow. (zu Poniatowsky). Bedeut' ihn doch!
Dem. (erſticht ihn). So fahre hin.
Pon. Das iſt ein Mord!
Dem. Und darauf ſteht der Tod!
Mar. Helft! Helft! O helft!

[Achte Scene.]

Mniczek mit Gefolge (tritt auf, Geſinde ſtrömt zuſammen, auch Gregory wird eine Weile ſichtbar).

Mniczek. Was giebt's? Was ging hier vor?
Dem. Mein Fürſt, ich habe dieſen Mann erſchlagen,
Doch möge mir ſein eig'ner Freund bezeugen,
Wie ſchwer er mich gereizt, wie hart beſchimpft.
Pon. Er hat Dich bloß für Deinen Uebermuth,

Der keine Gränzen kannte, leicht gezüchtigt,
Und Du verfielſt dem rächenden Geſetz.

Dem. Mein Uebermuth beſtand in einem Kuß,
Den ich auf dieſe weiße Hand gedrückt,
Doch nur, um ein Gelübde abzulegen,
Das längſt in meiner Seele ſtill gereift.

(halb zu Marina, halb zu den Uebrigen)

Wie ich nicht ſitze auf dem Stuhl des Bauern,
Wie ich nicht trinke aus dem Napf des Knechts,
Wie ich nicht ſchwelge, wo der Bettler ſchmauſ't,
So will ich auch die nied're Magd nicht küſſen,
Die mir beſtimmt iſt, denn ich weiß gar wohl,
Daß ich mit nichten Eures Gleichen bin!

(zu Marina)

Dieß ſchwur ich Dir, Du wirſt mich nicht verdammen,
Und nun, Ihr hohen Herrn, auch Euren Spruch!
Je raſcher Ihr ihn fällt, je beſſer iſt's,
Und ſchickt Ihr mich vor Mittag noch zu Bette,
So lob' ich Euch mit meinem letzten Hauch.

(Er geht, Marina will ihm die Hand reichen, er lehnt ſie mit ehrerbietiger Geberde ab, Alle folgen.)

[Neunte Scene.]

Palaſt des Legaten.

Der Legat (tritt mit Schriften und Briefen auf).

Man kann es wagen, und man muß es wagen,
Wenn man es jemals wagen will! Er hat
Das Ohr an eines Jeden Mund, die Hand
In eines Jeden Taſche. Alles murrt
Und flucht, daß gar kein Wechſel möglich ſcheint,
Weil Ruriks Stamm für ausgeſtorben gilt.
Der Schatten Iwans würde Boris ſtürzen,
Wenn er in einer Mitternacht erſchiene

Und nur den Finger gegen ihn erhübe;
Sein Sohn wird alle Völker um ſich ſammeln,
Die das gewalt'ge Ruſſenreich bewohnen,
Sobald er ſie zu ſeiner Fahne ruft!
Jedwede Vorbereitung iſt getroffen:
Man hat ihn aller Orten ſchon geſeh'n
Und aller Orten ſchon von ihm gehört!
Hier fuhr er über einen Strom und ließ
Anſtatt des Fährgelds ein Papier zurück,
Worin er für den armen kleinen Dienſt
Dem Schiffer eine Million verſpricht,
Sobald er ſeiner Väter Thron beſtieg.
Dort ſchlief er eine Nacht in einem Kloſter,
Dem er zum Dank die Glocken ſchenken will,
Die in der Kirche fehlen, ſeit ſie ſteht,
Und Worte, die ich liſtig ausgedacht,
Geh'n, wie Kopeken, um von Land zu Lande
Und tragen Bild und Ueberſchrift von ihm.
Nun gilt's, ihn ſelbſt aus ſeinem Schlaf zu wecken,
Doch ſo, daß man, wenn er ſich ſtörrig zeigt,
Noch immer ſagen kann: Du haſt geträumt!

[Zehnte Scene.]

Gregory (tritt auf). Mein Kardinal, Dich bringt ein einz'ger Ruck
Vielleicht zum Ziel, und meines Schraubenzugs
Bedarf's nicht mehr. Dein Prinz Demetrius
Stach eben einen Odowalsky nieder.
Legat. Um Nichts, nicht wahr?
Greg. Ich weiß nicht, wie es kam.
Legat. Das wußte man auch nie bei ſeinem Vater.
Greg. Die Polen halten über ihn Gericht,
Er ſelbſt beſtand darauf.

Legat. Das kann ich denken.
Greg. Der Tod iſt ihm gewiß.
Legat. Wenn Du verſäumſt,
Ihm ſeine letzte Beichte abzunehmen.
Greg. Doch, wenn er um den Hals das Kreuz nicht trägt?
Legat. Dann hätteſt Du den Knaben ſchlecht gewarnt.
Greg. Ich ſagte ihm, ſein Leben hinge d'ran,
Daß er's bewahre und es Keinem zeige.
Legat. Ein Kind mit ſieben Jahren merkt ſich das!
Greg. Doch, wenn es fehlt? Er hat's verlieren können!
Legat. Dann wirſt Du ſeinen kurzen Arm entdecken
Und ſchwören, er ſei Iwans Sohn.
Greg. Betheuern!
Legat. Betheuern, wenn's genügt, ſonſt aber ſchwören.
Greg. Doch Iwans Sohn ward vor der Mutter Augen
Getödtet.
Legat. Iwans Sohn? Wohl nur der Knabe,
Den ſeine Mutter dafür hielt.
Greg. Iſt's möglich?
Legat. Es iſt gewiß. Der echte Prinz iſt hier.
Greg. [Doch wie!
Legat. Die Kinder wurden umgetauſcht,
Bevor man noch das Wiegenkiſſen rückte,
Und was ermordet ward, iſt Bauernfrucht.
Greg. Ich weiß, daß Du Dein Netz als Meiſter ſtrickſt,
Ich bin ja ſelbſt die erſte Maſche d'rin,
Doch darauf war ich nicht gefaßt.
Legat. Es war
Voraus zu ſeh'n, wie Alles kommen mußte,
Wenn Iwan ſtarb. Der kranke Feodor,
Der neben ſeinem Wütherich von Vater
Als blaſſer Schatten zitterte, verſprach
Kein langes Leben, und dem jüngſten Prinzen

War ſeine Krone ſchon im Mutterleib
Gewiß.
Greg. So dachte Alles, das iſt wahr.
Legat. Wer Boris aber kannte, wußte auch,
Daß dieſes Kind dem Kaiſerlichen Bruder
Im Tod voran geh'n oder folgen würde,
Weil es ihm ſelbſt den Weg zum Thron vertrat.
Dieß ſtand ſo feſt, wie der Planetentanz,
Sobald ein Knabe kam, und deſſen ſich
Sogleich bemächt'gen, hieß ihn ſelbſt für ewig
Zum Schuldner machen, ſeinen Retter aber
Zum Herrn des Czaren und des Czarenreichs.
Greg. Er iſt in Deiner Hand. Du kannſt ihn heben
Und ſtürzen, wie Du willſt.]
Legat. So iſt's. Es gilt
Das heil'ge Werk, das tauſend Mal mißlungen,
Doch aber tauſend Mal mit friſchen Kräften
Begonnen und vollendet werden muß,
Und legten wir auch erſt am jüngſten Tage
Den letzten Stein mit unſerm letzten Schweiß.
Der Rock des Herrn, zerriſſen und zerſplitſſen,
Iſt immer noch das theure Bild der Kirche,
Und ehe wir ihn neu zuſammen ſtückten,
Iſt Nichts geſcheh'n, wie viel wir auch gethan.
Man muß des Uebels Wurzel endlich treffen,
Und dazu hab' ich eine Axt geſchmiedet,
Wie ſie der Papſt noch nie geſchwungen hat.
Der Czarewitſch iſt unſer, ſeinen Raub
Setzt' ich als Preis der Abſolution
Für einen Mord, der eingebeichtet ward,
Und er gelang; er iſt bis dieſen Tag
Noch ungetauft und braucht die Ketzerei
Nicht abzuſchwören, die ihn nie befleckt.

Du retteſt ihn noch heut' vom zweiten Tode
Und öffneſt ihm die Augen über ſich,
Ich aber komme mit dem Fiſcherring
Und ſprech' ihm feierlich die Krone zu,
Die Boris ſünd'gen Scheitel jetzt bedeckt.
Wird er nicht Wachs in meinen Händen ſein?
Und darf ich, wenn ich das durch ihn vollbringe,
Was zwölf Jahrhunderte umſonſt verſuchten,
Nicht ganz ſo würdig, wie der große Gregor,
Der Deutſchlands Kaiſer-Zepter einſt zerbrach,
Mich nieder ſetzen auf Sanct Peters Stuhl?

Greg. Wenn Du durch ihn das Schisma tilgen kannſt,
Das Morgenland und Abendland geſpalten,
So haſt Du mehr gethan, als Hildebrand.

Legat. Und warum ſollt' ich nicht? In Deutſchland ſelbſt,
Wo die verruchte Schlange, welche Adam
Zu Fall gebracht, noch ſpukt bis dieſen Tag
Und, immer neue Ketzereien brütend,
Ihr letztes Gift im Luther ausgeſchäumt:
In Deutſchland ſelbſt iſt man der Völker ſicher,
Wenn man den Fürſten hat, denn dieſe müſſen
Ihm in den Himmel, wie zur Hölle, folgen,
Und ob er dreimal wechſelt mit dem Weg.
Wie denn erſt hier, wo ein Waſſiljewitſch,
Der ſeinen eig'nen Erben mit dem Hammer
Darnieder ſchlug und die Bojaren köpfte,
Als wären's Diſteln, von der blöden Menge
Bis heut' beweint wird, ja zurück erſehnt?
Der Czar von Moskau thut, was ihm gefällt,
Und Gott allein iſt mächtiger, als er.

Greg. Der Geiſt des Herrn ſei über Dir!

Legat. Er iſt's!
Ich bin ein armes Bauernkind und habe

Die Schweine manches liebe Jahr gehütet,
Zufrieden, wenn mir kein's im Herbſte fehlte,
Und glücklich, wenn ich einen Sack erhielt,
Um meine Blöße kümmerlich zu decken,
Sobald der Winter das Quartier bezog.
Jetzt darf ich eines Werks mich unterfangen,
Vor dem die Kirche ſelbſt verzweifelnd ſteht:
Wie käme das an mich, wenn nicht durch ihn?
Dies Wunder, das ich an mir ſelbſt erfuhr,
Wiegt mir die andern alle auf, ich bin,
Wie ein beſeelter Scherben, ſollt' ich ſtaunen,
Wenn ich die Lahmen geh'n, die Tauben hören,
Die Todten aus den Grüften ſchreiten ſähe?
Ich ſelbſt war lahm und taub und todt, wie ſie.
(nach einer Pauſe)
Jetzt thu das Deinige! Ich folge nach.
(Beide ab)

[Elfte Scene.]

Halle.

Demetrius, Mniczek, Poniatowsky und viele Woiwoden (treten mit Gefolge auf).

Dem. Ihr hohen Herrn, ich ſag's Euch noch einmal:
Ich bin bereit und wünſche keine Friſt.
Das Leben könnt Ihr mir ja doch nicht ſchenken,
Soll ich die Furcht des Todes kennen lernen,
Und an Minuten in den Abgrund klettern,
Den man nur dann nicht fürchtet, wenn man ihn
Mit einem einz'gen kühnen Sprung ermißt?
Ruft mir den Prieſter, daß ich beichten kann,
Reicht, wenn Ihr wollt, mir dann verſöhnt die Hände
Und laßt mich fahren bis auf Wiederſeh'n.

Mniczek. Es thut mir weh', Demetrius, Du haſt
So viele Jahre nun mein Brot gegeſſen —
Dem. Und Dir zum Dank dafür den Gaſt erſtochen,
Der ſtill um Deine edle Tochter warb!
(als Einige reden wollen)
Entſchuldigt's nicht! Er hatte mich beſchimpft,
Doch hätt's auch ohne das ſo kommen können,
Und ſicher wär' noch Aergeres geſcheh'n.

[Zwölfte Scene.]

Gregory (erſcheint).

Dem. Dort kommt ein Mönch. Ehrwürd'ger Vater, hört
Die letzte Beichte eines armen Sünders
Und leſ't ihm dann die erſte Todtenmeſſe,
Ich geb' Euch dieſes Kreuz dafür!
(Er nimmt ein Kreuz vom Halſe ab.)
Doch wie?
Seid Ihr's nicht ſelbſt, der es mir umgehangen?
Greg. Erkennſt Du mich?
Dem. Mein Leben hinge d'ran,
So ſagtet Ihr, nicht wahr?
Greg. Du wirſt es ſeh'n.
Dem. Mein Leben iſt verwirkt, ehrwürd'ger Vater.
Greg. Ein Czarewitſch verwirkt ſein Leben nicht!
Dem. Wie! Ich —
Greg. Du biſt des Czaren Iwan Sohn,
Dem ſich'ren Tod durch unſ're heil'ge Kirche
Entriſſen —
Dem. Mann, Du trägſt ein geiſtlich Kleid,
Bedenk' es wohl, und ſpotte meiner nicht,
Ich würde Dich zerreißen!
Greg. Dieſes Kreuz

Verbürgt es mir, daß Du der Knabe biſt,
Den ich dem edlen Woiwoden einſt
In's Haus gebracht.

[Dreizehnte Scene.]

Legat (erſcheint in pontificalibus).

Stimmen. Der Kardinal-Legat!

Greg. (deutet auf den Legaten). Das And're wird ein Höh'rer Dir verkünden.

Legat. Mein Prinz, vergönnt, daß ich der Erſte ſei,
Die Huldigung zu Füßen Euch zu legen,
Die Euch der ganze Erdkreis ſchuldig iſt.

Dem. (abwehrend). Herr Kardinal, ich muß auch Euch noch bitten,
Mir alle dieſe Wunder zu erklären,
Ihr ſeht ja, daß ich ſie nicht glauben darf!
Denn nicht allein ein Reich und einen Thron,
Ihr ſchenkt mir auch ein Recht, das ich nicht hatte,
Und das vor mir wohl noch kein Menſch entbehrte,
Das Recht, zu ſein, wie ich nun einmal bin!
Ich ward, ſo lang' ich dieſe Erde trete,
Geſcholten und gehaßt, und einen Jeden
Hab' ich beleidigt, oder doch gekränkt,
Und ſagt' ich auch nur guten Tag zu ihm.
Man iſt mit meinen Augen nicht zufrieden,
Man mögte, daß ich anders Athem holte,
Man tadelt meine Mienen, meine Stimme,
Und es iſt wahr, ich red' ein wenig laut.
Herr Kardinal, bin ich der Czarewitſch,
So ſetzen meine Fehler Kronen auf
Und hüllen ſich in Purpurmäntel ein:
Wenn Moskau, mit den tauſend goldnen Thürmen,

Von denen jeglicher ein Volk bedeutet,
Dereinſt vor mir die Thore öffnen muß,
Wer nennt mich übermüthig oder ſtolz?

[Vierzehnte Scene.]

Mniczek (hat Marina geholt).
Mein Prinz, vergönnt auch mir und meiner Tochter —
Dem. Herr Woiwod von Sendomir, verzieht!
Legat. Du haſt kein größ'res Recht auf Deinen Kopf,
Als auf die Krone, welche Boris trägt.
Dem. Dann will ich's auch behaupten oder fallen.
Mniczek. Ich ſteh' im Leben, wie im Tod, zu Dir!
Dem. Du warſt mir Vater und Du ſollſt es bleiben!
Mar. Da darf auch ich mich wohl noch Schweſter nennen?
Es ſoll mich nicht verhindern, der Czaritza
Die Hand zu küſſen, wenn ſie's ſonſt vergönnt.
Dem. So küſſe Deine eig'ne noch einmal.
Mar. Du meinſt, wer Rußland hat, der hat auch mich.
Nun, Moskau wiegt!
Dem. Du weißt ſchon, was ich meine!
Kardinal. Wenn's Euch genehm iſt, führ' ich Euch ſogleich
Zu unſerm weiſen König Siegismund.
Vor ihm und der erlauchten Republik,
Zu Eurem Heil im Reichstag jetzt verſammelt,
Enthüll' ich Alles, was noch dunkel iſt.
Poniatowsky. Vivat der Czarewitſch Demetrius!
(Alle ab, die Woiwoden mit gezogenen Schwertern)

Demetrius.

[Perſonen:

Czar Boris Godunow.
Hiob, Patriarch.
Basmanow, Mſtislawski, Fürſt Schuiskoi, } Bojaren.
Marfa.
Aebtißin.
Laienſchweſter.
Demetrius.
Mniczek.
Marina.
Poniatowsky.
Gregory.
Otrepiep, Hetman der Saporogiſchen Koſaken.
Der Bürgermeiſter von Nowogorod.
Rurik.
Oſſip.
Petrowitſch.
Barbara.
Ein Adjutant des Demetrius.
Küſter.
Ordenskanzler. Bojaren. Bürger. Soldaten. Koſaken. Volk.

Das Stück ſpielt in Rußland um 1605.]

Erſter Act.

(Moskau. Kreml.)

Großer Audienz-Saal.

[Erſte Scene.]

Basmanow, Mſtislawski, Schuiskoi und andere Bojaren.

Basmanow. Man kann vom Menſchen gar ſo ſchlecht nicht denken,
Daß man nicht eines Tags ſich ſagen müßte:
Du dachteſt noch zu gut.

Mſtislawski. Da haſt Du Recht.

Bas. Wer hätt' ſich's träumen laſſen! Solch ein Märchen!
Unſinniger, wie eine ſtumpfe Amme
Es je an einem Kinderbett erſunden,
Und doch nicht ausgelacht!

Mſtis. Die Auferſtehung
Vor'm jüngſten Tag, und ohne unſern Herrn,
Und doch geglaubt!

Bas. Die Republik der Polen
In Waffen für den Schatten eines Knaben,
Von deſſen Knochen nicht das kleinſte Stäubchen
Mehr übrig iſt!

Mſtis. Die treueſten Provinzen
Des eig'nen Reichs bereit, das Ohr zu ſpitzen,
Anſtatt die Fauſt zu ballen.

Bas. Moskau ſelbſt —
Es iſt zu toll, man ſchämt ſich, Menſch zu heißen —

Mstis. Ja wohl, es ist zu toll, und doch wohl wahr!
Schuiskoi. Was giebt es denn in Moskau?
Bas. Was es giebt?
Nichts Neues, Moskau ist vollkommen ruhig,
Doch diese Ruhe scheint mir fast zu groß.

[Zweite Scene.]

Boris und Hiob (treten ein).

Boris. Die Krone Polen bricht mit uns den Frieden,
Dieß ist das Einz'ge, was hier wichtig ist,
Und das hat seine vortheilhafte Seite!
Den Handschlag, den ich nehme, geb' ich auch,
Und halt' ich meines Feindes Schwert gefesselt,
Wenn uns're Finger sich in Eintracht kreuzen,
So er nicht minder auch das meinige.
(zu den Bojaren)
Der Russe, denk' ich, hat mit dem Sarmaten
Noch Manches abzuthun, er wird nicht fluchen,
Daß jetzt der Tag der Rechenschaft erscheint!
Bas. (legt die Hand an's Schwert). Mein Czar!
Boris. Nein, Basmanow, Du bleibst daheim.
Ich kann nicht jeden Krieg an Dich verschenken
Die andern Adler wollen auch ihr Futter,
(zu Schuiskoi)
Schuiskoi, was meinst Du, stiegst du gern zu Pferd?
Schuiskoi. Mein Fürst!
Boris. Entscheide Dich nicht all zu rasch,
Lies erst dies Blatt!
(Hiob reicht Schuiskoi ein Papier.)
Es ist ein Manifest!
Laut! Laut!
Schuiskoi. Nicht um die Welt!
Boris. Wenn ich nun bitte!

Schuis. (ſtotternd). Von Gottes Gnaden, Wir Demetrius —
Miſtis. Mein Fürſt, muß ich das hören?
Boris. Iſt's Dir neu?
Schuis. (lieſ't). Entbieten dem betrognen Volk der Reußen —
Boris. Man hört's ja nicht! Wie willſt Du commandiren,
Wenn Du mit Kugeln Antwort ſchicken ſollſt?
Schuis. (laut und feſt). Als angeſtammter Czar und letzter Sproß
Aus Ruriks Blut den väterlichen Gruß.
Wasmaßen ein verwegener Betrüger —

(ſetzt ab)

Nimm meinen Kopf!
Boris. Ich bat nur um die Zunge!
Schuis. Die reiße ich mir aus, wenn Du mich zwingſt,
Den Herold dieſes Buben ab zu geben!
Boris. So laß denn ſeh'n wer beſſer leſen kann!

(reicht Miſtislawski das Blatt)

Du gingſt bei einem Deutſchen in die Schule
Und wirſt dem Meiſter Ehre machen, Knäs!

(einhelfend)

Wasmaßen ein verwegener Betrüger —
Miſtis. (lieſ't). Wasmaßen ein verwegener Betrüger,
Den Iwan, Unſer hocherlauchter Vater,
Vom Staube aufgeleſen —
Boris. Das iſt wahr!
Ich bin nur ſein Geſchöpf und will es bleiben,
So lang' ich Athem hole!
Miſtis. (lieſ't). Klug und ſchlau —
Boris. Von vorn! Ich hätt's nicht unterbrechen ſollen!
Noch einmal! Aber ſo, daß man's verſteht!
Miſtis. (lieſ't). Von Gottes Gnaden! Wir Demetrius,
Entbieten dem betrognen Volk der Reußen
Als angeſtammter Czar und letzter Sproß
Aus Ruriks Blut den väterlichen Gruß!

Wasmaßen ein verwegener Betrüger,
Den Iwan, Unſer hocherlauchter Vater,
Vom Staube aufgeleſen, klug und ſchlau
Sich alle Würden Unſ'res Reichs erkrochen
Und endlich gar den Thron, der Uns gebührt
Und der durch Meuchelmord erledigt ſchien,
Beſtiegen und bis dieſen Tag befleckt:
Als thun Wir hiedurch kund, daß Wir noch leben,
Durch Gottes ganz beſond're Fürſehung
Dem Mörder in der Wiege ſchon entriſſen,
Und daß Wir kommen, Rechenſchaft zu fodern
Um Hochverrath von Boris Godunow.

(zerknittert das Blatt)

Boris (nimmt es ihm aus der Hand). Das thu dem Schreiber, aber nicht dem Blatt,
Man muß ein jedes Ding zu Ende bringen!

(lieſ't fort)

Ermahnen Unſ're Lieben und Getreuen
Zugleich, ſich Unſ'ren Fahnen anzuſchließen,
Sobald ſie können, und verwarnen Jeden,
Uns Widerſtand zu leiſten, wenn er nicht
Gezwungen iſt durch äußerſte Gewalt.
Geloben auch bei Unſerm Czaren-Wort
So überſchwenglich gnädig Unſern Freunden,
Als Unſern Feinden fürchterlich zu ſein.
Zwölf neue Fürſten werden Wir ernennen,
Wenn Wir in Moskau ſind, und Keiner ſoll
So reich und mächtig ſein, daß Wir ihn nicht
Noch doppelt reicher, doppelt mächt'ger machen,
Wenn er ſich ein Verdienſt um Uns erwarb.
Wornach ſich männiglich — Gegeben Krakau —

(abſetzend)

Wie ſcheint die Mäuſefalle Euch gebaut?

Sehr gut, Ihr Herrn, Ihr dürft ſie ruhig loben,
Doch hier iſt Gift für dieſen ſüßen Speck!
(Hiob reicht ihm auf ſeinen Wink ein zweites Papier.)
Das Protocoll von Uglitſch, aufgenommen,
Als Prinz Demetrius ſo jäh verſtarb!
(reicht es Mſtislawski)

Mſtis. (ſich weigernd, es zu nehmen). Mein Czar, wir wiſſen —

Boris. Was? Noch wißt Ihr Nichts,
Die gute Meinung dank' ich Euch von Herzen,
Doch wünſch' ich, daß Ihr prüft!

Mſtis. (ſchaut in das Blatt).

Boris (zu Schuiskoi). Erſchrickſt Du nicht,
Den dräuenden Gebieter zu erzürnen,
Wenn Du für mich den Degen ziehſt?

Schuis. Mein Fürſt,
Ich wünſchte mir, die Sache wäre ernſter,
Denn dieſen Gegner huſten wir noch um.

Boris. Meinſt Du?
(zu Mſtislawski, der geleſen und Basmanow das Blatt gereicht hat)
Was ſagſt Du?

Mſtis. Etwas war mir neu,
Ich glaubte dieſes Kind im Brand erſtickt,
Und hier —

Boris. Du ſiehſt, es hat ſich ſelbſt getödtet,
In einem Anfall von Epilepſie
Mit einem Meſſer durch den Hals ſich fahrend,
Das ihm die Amme eben dargereicht,
Weil es ſich einen Apfel ſchälen wollte.

Bas. (der gleichfalls geleſen hat und Schuiskoi das Blatt reicht).
So ſteht es feſt durch ſieben Zeugen! Plötzlich,
Wie das bei dieſem Uebel ſtets geſchieht,
Zuſammen zuckend und die Ader treffend,
Gab es ſich ſelbſt den Tod!

Boris (nimmt das Blatt wieder). Genügt Euch das?

Schuis. Schick' dieſes Blatt anſtatt des Heers nach Polen,
So hängen ſie den Schurken ſelber auf!

Boris. Wie? Iſt denn Keiner offen mehr mit Uns?
Habt Ihr die Fabel noch nicht ganz gehört?
So fragt bei Eurem Ofenheizer an,
Ich ſteh' dafür, der Mann erzählt ſie aus.

Mſtis. Du meinſt, daß Iwan zwei der Söhne hatte,
Die faſt zu gleicher Zeit das Licht erblickten,
Den Einen von der Czarin und den Andern
Von einer Magd, und daß man ſie vertauſchte —

Boris. Das mein' ich, ja! Und wenn ſich's ſo verhält,
Was nützt dies Blatt?

Schuis. Mein Ofenheizer wird
Die plumpe Lüge, wie ich ſelbſt, verlachen,
Die ein latein'ſcher Biſchof uns verbürgt.

Boris. Das iſt's! Der Bürge iſt mir zu verdächtig,
Sonſt — Bei den Wunden des Gekreuzigten,
Ich trüg' ihm ſelber Salz und Brot entgegen
Und ſpräche: Habe Dank, daß Du erſcheinſt,
Mich abzulöſen! Denn Ihr Alle wißt,
Wie ſchwer ich mich entſchloß, die Laſt der Krone
Zu übernehmen, die nur den nicht drückt,
Dem's an Verſtand gebricht, um ſie zu fühlen,
Und an Gewiſſen, ihr genug zu thun.
Ehrwürd'ger Patriarch, was ſagte ich,
Als Du ſie mir zum neunten Male botſt?

Hiob. Du hielt'ſt mir einen Todtenkopf entgegen
Und ſprachſt: Verlocke den!

Boris. Bojaren, redet,
Griff ich ſo zu, wie Knaben nach dem Apfel?

Schuis. Nein, ſchaudernd, wie man eine Schlange faßt.

Boris. War ich zu raſch, und hatten die Provinzen
Nicht Zeit, ſich zu erklären?
Bas. Selbſt Archangel
Hätt' ſeine Boten drei Mal ſchicken können,
Und liegt am Ende der bewohnten Welt.
Boris. So wurden alle Stimmen denn gehört?
Schuis. Und Alle riefen aus: Wir ſind verloren,
Wenn Boris nicht des Reiches ſich erbarmt!
Boris. Auch Ihr?
Schuis. Die Mütter warfen ihre Kinder
Zu Boden, und die Väter ſetzten ihnen
Die Ferſe auf den Nacken, als Du gar
Nicht zu erbitten warſt!
Boris. So hörte ich!
Bas. Ich ſah es ſelbſt.
Hiob. Erlauchter Czar, man wird's
Verzeichnen in den Büchern der Geſchichte
Und Dich den einz'gen Kronenweig'rer nennen,
Der unter tauſend Kronenräubern ſteht!
Boris. Verhüte Gott, daß man mir jemals ſchmeichle.
Zwar iſt das Alles wahr und noch viel mehr,
Denn Feodor, mein heil'ger Vorfahr, hatte
Nicht, wie ich ſagte, um mich ſelbſt zu ſchützen,
Die Czarin-Wittwe, meine fromme Schweſter,
Zur Erbin ſeines Reiches eingeſetzt,
Er hat mich ſelbſt ernannt!
Hiob. Mein Fürſt, ich weiß!
Es war der letzte Schmerz des todten Czaren,
Daß Du den Schwur auf die Reliquien
Verweigerteſt! Daher der Ungeſtüm,
Mit dem ich ſpäter in Dich drang! Ich hatt' es
Dem Sterbenden gelobt! Bojaren, ſtaunt:
In einer Welt, wo Brüder ſich um's Erbe

Ermorden, eh' der Vater noch ganz kalt iſt,
Wird Boris Godunow ein Reich geſchenkt,
Und er verhehlt es Euch und giebt es weiter!

Boris. Vergeßt nicht, daß ich viel erfahren hatte! —
Ich ſtand dabei, als Iwan ſeinen Sohn
Im Zorn mit eigner Fauſt darnieder ſchlug.
Es war in dieſem Saal!

(zu Mſtislawski)

Du ſahſt es auch,
Du warſt zum erſten Male hier und wurdeſt
Mit Blut und Hirn beſpritzt, die linke Wange
Beſonders. O, ich ſeh' es noch.

(zu Basmanow)

Du gleichfalls,
Nicht wahr? Ja wohl! Zu Deinen Füßen fiel
Der ſchwere Hammer nieder, als der Vater
Ihn ſchaudernd von ſich warf! Du wagteſt nicht,
Zu zucken, aber Deine Zehen waren
Getroffen, denn Du hinkteſt ſpäter weg!
Nun, Iwan diente Gott, dem Herrn, wie Keiner!
Wer hat ſich ſo erniedrigt, um ſo ſicher
Zu ſein, erhöht zu werden? War er nicht
Faſt lieber Küſter, als Regent? Wenn wir
Des Nachts in unſ'ren warmen Betten lagen,
Zog er den Strang der Glocke ſtundenlang
Und rief uns zum Gebet! Wenn wir des Leibes
Im Refectorium pflegten, las er hungernd
Und durſtend die Vigilien! Und dennoch —
Die leidige Gewalt verführte ihn,
Und in Verzweiflung fuhr er hin, Gott ſteh'
Uns Allen bei, daß wir uns unſ'rer Macht
Nicht überheben!

Hiob. Amen!

Boris. Feodor,
Der Heilige dagegen, der ihm folgte,
Erlag aus Angſt vor Sünden, die er nie
Beging, doch ſtets beſorgte. Sein Gewiſſen
War all zu zart, er fragte unaufhörlich:
Verſeh' ich Nichts? und wenn auch ſeine Thaten
Viel reiner waren, als die edelſten
Gedanken von uns Allen: ewig blieb
Ihm Ruh und Friede fern, und wie ein Brand,
Der keine Aſche zeugt, ſich zu bedecken,
Verglüh't er in der eignen Lauterkeit.
Er ſprach zu mir auf ſeinem Todtenbett,
Den Kopf des heiligen Romanus küſſend:
Dieß iſt mein erſtes und mein letztes Glück,
Auch iſt's das erſte und das letzte Mal,
Daß ich mich meines Czaren-Rechts bediene,
Denn dieſen Schädel hat vor meinem noch
Kein Mund berührt, er wurde erſt entdeckt,
Und Gott verzeihe mir's in meiner Schwäche,
Daß ich den Gläubigen ihn vorenthalte,
Und daß er, ſtatt in Gold und Edelſteinen
Zu glänzen, ruht in meiner magern Hand.

Hiob. Er bitte für uns Alle!

Boris. Wer das ſah,
Der greift nicht haſtig nach der goldnen Schlange,
Die niemals noch, wie ſehr ſie ſich auch krümme,
Die widerſpenſt'ge Welt zuſammen drückte,
Doch wohl das Haupt des Menſchen, der ſie trägt.
Nein, nicht das Flehen Moskaus, nicht das Drängen
Der ängſtlichen Provinzen, nicht die Thränen
Der Czarin, meiner Schweſter, nicht einmal

(zu Hiob)

Der Bann, mit dem Du drohteſt, hätte mich

Bewogen, vom geraden Weg zum Himmel
Noch einmal abzubiegen und die Stille
Des Kloſters mit der Hölle zu vertauſchen,
Die zu den Füßen eines Thrones gähnt:
Der Khan der goldnen Horde zwang mir's ab!
Ich konnte Iwans Werk, das neue Rußland,
Nicht ſchmählig den Tartaren überlaſſen,
Die übermüthig wurden, als ſie hörten,
Daß ich die Zügel nicht ergreifen wollte,
Die man mir bot, ſo ward ich Euer Czar,
Weil Euch ein guter Hettman nöthig ſchien!

Schuis. Mein Fürſt, es iſt uns Allen unvergeſſen!

Boris. Der Meiſter aber hat es nicht gewußt,
Der dieſe Mauſefalle aufgerichtet,
Sonſt hätt' er ſie noch ſchlauer ausgedacht.
Nun, Schuiskoi, Dir vertrau' ich denn das Heer,
Du, Basmanow, magſt Tula für mich hüten,
Und Du, Mſtislawski, kannſt mit Schuiskoi geh'n.
Des neuen Manifeſts bedarf es nicht.
Wir können
(Er hebt das des Demetrius in die Höhe.)
dieſes brauchen, wenn Wir nur
Die Namen ändern, denn Wir kommen auch,
Um Rechenſchaft zu fordern, und Ihr werdet
Beweiſen, daß Wir noch am Leben ſind.
Das Dutzend Fürſten werden Wir zwar nicht
Ernennen, doch — Wie heißt es? —
(Er ſieht hinein.)
Keiner ſoll
So reich und mächtig ſein, daß Wir ihn nicht
Doppelt ſo reich und doppelt ſo mächtig machen,
Wenn er ſich ein Verdienſt um Uns erwirbt.
Wornach ſich männiglich — Gegeben Moskau —

(Er verabſchiedet die Bojaren, während Alle, bis auf Hiob, gehen, wirft ſich Schuiskoi ihm zu Füßen.)

[Dritte Scene.]

Schuiskoi. Mein Czar, um eine Gnade bitt' ich Dich:
Geſtatte meinem Sohn, ſich zu vermählen.
Boris (winkt ihm, aufzuſtehen). Geſetze, die uns drücken, keck zu brechen
Oder ſie wankelmüthig aufzuheben,
Iſt einerlei! Du willſt das Eine nicht,
Weil Du die Strafe Deines Czaren fürchteſt:
Soll ich das And're thun und Gottes Zorn
Auf mich herunterzieh'n? Nein, Schuiskoi, nein!
Schuis. Es giebt ein Unglück, wenn Du's wieder weigerſt!
Boris. Und dennoch muß ich! Brächteſt Du mir auch
Die Feder König Siegismunds von Polen,
Der dieſes Blatt gewiß entworfen hat:
Ich ſchriebe damit nieder, was Du wollteſt,
Und wenn Du meinen Schatz als Dank begehrteſt,
Nur nicht den Hochzeitsbrief für Deinen Sohn.
Ich kann nicht, Schuiskoi, weil ein Eid mich bindet!
Nicht bloß den öffentlichen, den Ihr kennt,
Ich hab' auch einen ſtillen Schwur geleiſtet,
Als ich die Krone Monomachs empfing.
Ich zitterte vor ihr, ich fürchtete
Mein Herz, ich ſah mich auf dem Platz ſchon ſtraucheln,
Wo man der Erſte iſt nach Gott dem Herrn,
Doch leider auch der Nächſte an dem Teufel,
Und ich gelobte mir in meinem Schwindel,
Zu bleiben, was ich war, ein Reichsverwalter,
Der die Geſetze ſchirmt, doch keine giebt.
Nun, Iwan hat die Ehen der Bojaren
Beſchränkt, und Feodor, ſo mild er war,
Hat immer abgeſchlagen, das zu ändern:
Sollt' ich das thun? Nein, Schuiskoi, nimmermehr!
Dann würd' ich fallen durch Rebellenhand,

Denn daserbat ich mir von Gott als Strafe
Für meine erste Neuerung im Reich!

(Schuiskoi ab)

Boris (ihm nach). Doch ſchick' mir Deinen Sohn, ich werd' ihn tröſten,
Sobald Du Deine Schlacht gewonnen haſt!

[Vierte Scene.]

[Kloſter zu Wyksa.]

Aebtißin. Wie iſt Euch, Schweſter Marfa?
Marfa. Viel zu gut
Für meine Wünſche.
Aebt. Sündigt nicht!
Marfa. Mein Glück
Iſt bei den Todten. Soll ich mich nicht ſehnen,
Den Todten nachzufolgen und mit ihnen
Zu theilen, was ſie haben, ew'ge Ruhe
Und ungeſtörten Frieden? Auf der Erde
Iſt Nichts, was mich noch reizt, und legte man
Die Czaren-Krone wieder vor mich hin:
Ich höbe ſie ſo wenig auf, wie Du
Ein Spielzeug, das man Dir als Kind entriß.
Aebt. Iſt das Dein Ernſt?
Marfa. Du fragſt, weil Du des Tages
Noch denkſt, an welchem ich in's Kloſter kam.
Ich ſelbſt vergaß ihn nicht! Ich wehrte mich,
Wie Der ſich wehren mag, den man lebendig
In's off'ne Grab hinunter ſtoßen will,
Und der dem Todtengräber ſeinen Spaten,
Dem Prieſter ſelbſt das heil'ge Kreuz entreißt
Und es als Waffe ſchwingt, um ſich zu retten.
Das iſt vorbei! Die Zeiten ändern ſich

Und noch viel mehr die Menſchen, und nur ſelten
Hebt man mit freud'gem Lächeln wieder auf,
Was man mit bitt'ren Thränen fallen ließ.

Aebt. Du haſt Dich langſam in Dein Loos gefunden,
Doch das iſt wahr, Du trägſt es königlich.

Marfa. Ich trag's als Büßerin! Mein ſchweres Leid
Vergeſſ' ich über meine ſchwere Schuld!
In dieſer Stunde wünſch' ich mir den Tod,
Doch in der nächſten wünſch' ich, fort zu leben
Bis an den jüngſten Tag, weil blut'ge Schemen
Sich zwiſchen mich und meinen Engel ſtellen,
Und rufen: Fort! Wir ſind noch nicht verſöhnt!

Aebt. Das ſind die Flecken eines Diamanten,
Die letzten bangen Schauer einer Seele,
Die erſt erwachen, wenn ſie Gott dem Herrn
Sich ganz genaht in heiliger Erhebung,
Und er ſich gnädig ihr entgegen beugt.

Marfa. Nein, nein! Das ſind die Qualen des Gewiſſens,
Die dunklen Schatten fürchterlicher Thaten,
Die länger werden, weil der Abend kommt.
Erwied're Nichts! Wie würdeſt Du es tragen,
Wenn nur ein einz'ger Mord Dich drückte:
Ich hab' ein ganzes Blutbad hinter mir.

Aebt. Du warſt die Czarin.

Marfa. Ja, zu meinem Fluch!
Die Krone macht die Teufel, die den Menſchen
Zu allem Böſen reizen, doppelt ſtark
Und doppelt ſchwach die Engel, die ihn warnen!
Weh' mir, daß ich ſie trug. Wär' ich ein Weib,
Wie Andere geweſen, eine Mutter,
Wie Deine war, ſo würde ich mich ſelbſt
Vielleicht zerfleiſcht, mich ſelbſt getödtet haben,
Jetzt — Herr, vergieb dem Kinde, das ein Meſſer

In Händen hielt, als Du es züchtigteſt,
Und das, anſtatt zu flehen, um ſich ſtach.
Aebt. Das hat er längſt gethan. Du haſt nicht mehr
Geſündigt, als gelitten. Wenn Du ſelbſt
Dir's nicht zu ſagen wagſt in Deiner Reue,
So hör's von mir und faſſe Dich. Wo iſt
Die Mutter auf der ganzen weiten Erde,
Der ſolch ein Schwert noch durch die Seele ging,
Bis auf die Eine, die am Kreuze ſtand!
Marfa. O, das iſt wahr! Faſt unter'm Kuſſe ward
Mein Engel mir geſtohlen. Unter'm Kuß?
Nein, unter dem Gebet! Indeß ich ihn
Mit heißem Flehen dem Allmächtigen
Empfahl, zerſchnitt ein Teufel ihm die Kehle,
Und als ich aus dem Tempel wieder kehrte,
Lag der als blut'ger Leichnam vor mir da,
Der noch mit Blumen mich beworfen hatte,
Als ich hinein ging.
Aebt. Höre davon auf!
Marfa. Nein, nein! Ich muß in dieſer Wunde wühlen,
Weil mich die and're zu ſehr brennt! Die Rache
War fürchterlich, die ich mir nahm, und noch
Iſt's ungewiß, ob auch ein Einz'ger nur
Von Allen ſchuldig war. Zehn Opfer fielen
Durch mich, von meiner raſchen Wuth verklagt,
Und von dem noch viel raſchern Zorn des Volks
Dahin geſtreckt, zweihundert durch den Czaren,
Weil ſie für mich das Schwert gezückt, die Stadt
Ward ausgerottet, ſelbſt die Kirchen wurden
Geſchleift, und viele Tauſend, Jung und Alt,
In's Reich des ew'gen Schnees verbannt, die Glocke
Voran, die ſie auf mein Geſchrei zuſammen
Gerufen — Steig empor vor mir, mein Kind,

Doch nicht mit Palmen, nein, in Blut und Wunden,
Damit ich nicht verzweifeln muß!

[Fünfte Scene.]

Laienſchweſter (tritt ein). Hochwürd'ge,
Der Patriarch!
Hiob (folgt ſogleich). Gelobt ſei Jeſus Chriſt.
Aebtißin. In Ewigkeit.
Hiob. Ich grüß' Dich, Schweſter Marfa.
Marfa. Was bringſt Du mir? Denn nehmen kannſt Du Nichts.
Hiob. Ich bringe Dir die Gnade Deines Czaren.
Marfa. Er iſt Dein Gott, doch nicht der meinige.
Aebtißin (macht ein Zeichen des Unwillens).
Marfa. Halt mir's zu gut! Vor dieſem Prieſter kehrt
Das Herz ſich in der Bruſt mir um. Er ſteht
Hier vor mir, wie die Zeit, er giebt und nimmt
Und bleibt, als wär' er nicht auch ſelbſt ein Menſch,
In allem Wechſel, was er iſt. Ein Ring
Aus alten Tagen, ein verblichnes Kleid
Entpreßt mir Thränen, ſoll ich jetzt nicht ſchaudern,
Nun ich die Hand ſo plötzlich vor mir ſehe,
Die mich gekrönt und auch begraben hat?
Hiob. Wenn Du genommen hätteſt, wie ich gab,
So hätt'ſt Du auch gegeben, wie ich nahm,
Und wärſt ſo unveränderlich, wie ich!
Ich wußte: tauſend Patriarchen ſtanden
Vor Dir auf dieſem Platz und tauſend werden
Hier nach Dir ſteh'n und was ich immer that,
Ich that es ſo, als thät' ich's nur im Traum.
Hätt'ſt Du Dir auch geſagt: die Krone iſt
Auf einer ew'gen Wanderſchaft begriffen,

So hätt'ſt Du nicht gejubelt, als ſie kam,
Und nicht gejammert, als ſie wieder ging.
Marfa. Du ſprachſt ein wahres Wort, und wenn's Dir wirklich
Von Herzen kommt, ſo ſprachſt Du's auch mit Recht.
Das wird ſich zeigen, wenn die Stunde naht,
Wo Gott Dich prüft; ſie bleibt für Keinen aus!
Du ſollſt mir ſein ſtatt aller Heiligen,
Wenn Du's, den Fuß der eiſernen Gewalt
Im Nacken und das neue Glück vor Augen,
Das Dich geplündert hat, noch wiederholſt
Und leideſt, wie Du handeln willſt, im Traum!
Dieß von der Czarin für den weiſen Prieſter,
Der jeden Sturm beſtand und ſtets gewann,
Wo And're ſtürzten oder doch verloren,
Nun fragt die Magd: was will der Patriarch?
Hiob. Du nennſt das Kloſter immer noch ein Grab:
Ich bringe Dir Erlöſung aus dem Grabe,
Du kannſt mir folgen, Moskau ſteht Dir offen,
Und gnädig nimmt der Czar Dich wieder auf!
Marfa. Das nähme ich für Hohn, wenn Du's nicht ſagteſt!
Doch dank' ich Dir, wofern Du's redlich meinſt,
Für Deinen guten Willen, und ich danke
Auch Deinem Czar, ſo ſchwer das Wort mir fällt,
Allein wir Todten ſtehen noch nicht auf.
Hiob. Beſinne Dich, bevor Du das verwirfſt,
Was Du ſo viele Jahre heiß erflehteſt:
Hat Moskau keine Stätte, die Du liebſt?
Befrage Deine Träume! Wenn ſie Dich
Auch nicht mehr in den Kremel führen mögen,
Wo Du, in Perlen und Kleinodien
Das halbe Rußland in den Haaren, prangteſt,
Und eine Welt zu Deinen Füßen ſahſt,
Trägt keiner Dich an einen ſtillern Ort?

Marfa. Du triffſt es, Hiob! Auf den Thron der Czaren
Stieg ich nicht mehr, ſeit Du Iwanen krönteſt,
Doch hab' ich oft in ihrer Gruft gekniet.
Und mit Erröthen muß ich widerrufen:
Ja, ja, ich hab' noch einen Wunſch auf Erden,
Ich mögte einmal an dem Sarge beten,
Der meines Sohnes heil'ge Aſche birgt.
Hiob. Der Wunſch iſt Dir gewährt! Und feierlich
Sollſt Du geleitet und empfangen werden,
Das ganze Rußland ſoll Dir Zeuge ſein!
Marfa. Das wünſch' ich nicht!
Hiob. So hat der Czar befohlen!
Denn, wie er Iwan ehrt bis dieſen Tag,
So will er auch die Wittwe Iwans ehren,
Und als die Wittwe Iwans nimmſt Du's an.

(mit feierlicher Geberde gegen den Himmel)

Herr, Herr, wie groß biſt Du! Wie unerforſchlich
Sind Deine Wege, und wie wunderbar
Führſt Du's hinaus!
Marfa. Was haſt Du?
Hiob. Frage nicht!
Zieh hin, Du biſt gebenedeit vor Vielen!
Du darfſt des Herzens letzten ſtillen Wunſch
Befriedigen und, ohne daß Du's ahnſt,
Zugleich die Welt mit Heil ſo überſchütten,
Daß Dir's der Enkel ſpäteſter noch dankt.
Marfa. Indem ich thu', was jede Mutter thäte?
Hiob. Indem Du thuſt, was jede Mutter thäte,
Indem Du an dem Sarg des Sohnes beteſt,
Geht dieſe Fülle Segens von Dir aus!

[Sechste Scene.]

Kloſterſchweſter (ſtürzt herein). Hochwürdigſte!
Otrepiep (folgt). Wo iſt die Czarin Marfa?
Hiob. Wer biſt Du, daß Du's wagſt?
Otrep. Otrepiep
Mit ſeinen Sapojediſchen Koſaken,
Du kannſt mich kennen, denn ich war ein Mönch.
Hiob. Biſt Du der Frevler?
Otrep. Das verſpare Dir,
Bis Du mich haſt, einſtweilen hab' ich Dich!
Wo iſt die Czarin? Denn mich ſchickt ihr Sohn.
Marfa. Ruchloſer! Willſt Du eine Mutter höhnen?
Otrep. Du biſt's? So ſchlage ich die Stirn vor Dir.
(Er thut's.)
Doch wenn Du Deinen Sohn umarmen willſt,
So folge mir, er hat gerade Zeit,
Die erſten ſeiner Schlachten ſind geſchlagen,
Und für die andern fehlt's bis jetzt am Feind!
Marfa (zu Hiob, in größter Verwirrung). Ich bitte Dich!
Hiob. Ich hätt' Dir eine Kunde
Gern vorenthalten, die der letzten Freude
In Deiner Bruſt den letzten bitt'ren Schmerz
Geſellen muß, doch leider darf ich nicht!
Vernimm! Ein frecher Abentheurer iſt
In Polen aufgeſtanden, der behauptet,
Er ſei Dein Sohn.
Marfa. Daß jeder Fluch ihn treffe,
Der —
Otrep. Halt! Du wirſt bereu'n!
Marfa. Verzeih' mir's Gott!
Nicht, daß ich ihn verfluchen wollte, nur,
Daß ich noch immer fluchen kann.

Hiob. Der Pole
Braucht ihn als Fackel, um in unſ're Gränzen
Den Krieg zu werfen, denn der Ruſſe darf
Zwar pflügen, auch noch ſäen, nur nicht ernten,
Das thut der fromme Nachbar gern für ihn!
Marfa. Und —?
Hiob. Was der Mönch berichtete, iſt wahr!
Zwei Schlachten ſind geliefert.
Marfa. Und Dein Czar
Hat nicht geſiegt! Nun weiß ich, was ich ſoll.
Hiob. Nur was Du willſt! Dich trieb Dein eignes Herz!
Marfa. Das alſo war's! Hiob, wie falſch biſt Du!
Otrep. Dieß iſt die rechte Antwort! Folge mir!
Du ſollſt für dieſen After-Czaren zeugen,
Und wenn Du's weigerſt, wirſt Du ſtumm gemacht.
Marfa. So iſt's! Wenn ich an ſeinem Grabe bete,
So zeug' ich auch für ſeines Mörders Recht!
Hiob. Du ſollſt die Wahrheit ſagen! Sollſt bekennen,
Ob Dein Demetrius im Grabe ruht,
Ob er ein Schwert im Polenlager ſchwingt.
Es wär' geweſen, wie ein Bibelwunder,
Wenn Du, der ſtillen Kloſtergruft entſteigend,
Durch Dein Gebet den blut'gen Zwiſt der Welt
Beſchwichtigt hätteſt, ohne ihn zu kennen,
Und dann, am offenen Palaſt vorüber,
Der Dir mit allen ſeinen Freuden winkt,
Zurück geſchritten wär'ſt, ein ſel'ger Geiſt.
Das ſollte nicht ſo ſein, nun ruf' ich Dich
Nach Moskau, daß Du zeugſt, und mahne Dich
An Dein Gelübde!
Marfa. Deß bedarf es nicht.
Ich ſah mein Kind in ſeinem Blute liegen,
Und eh' ich's dulde, daß ein Gaukler ihm

Den Platz in ſeinem Grabe ſtreitig macht
Und ſchwarze Gräuel häuft in ſeinem Namen,
Eh' leg' ich tauſend Mal das Zeugniß ab,
So hart es iſt, daß ich, die ſchwer Gekränkte,
Noch zeugen muß für Boris Godunow.
Otrep. Du ſahſt ein Kind in ſeinem Blute liegen,
Das iſt gewiß, doch war's das Deine nicht.
Marfa. Es war das meinige.
Otrep. Es war das Kind,
Das man Dir in die goldne Wiege legte,
Doch nicht das Kind, das Du geboren haſt.
Hiob. Du kennſt das Gaukelſpiel erſt halb.
Otrep. Dein Kind
War ſchon vertauſcht, als Du aus Deiner Ohnmacht
Erwachteſt und nach ſeinem Kuß verlangteſt,
Du drückteſt gleich ein fremdes Kind an die Bruſt!
Marfa. Allmächt'ger Gott!
Otrep. In tiefſter Einſamkeit,
Sich ſelber unbekannt ward Dein's erzogen,
Indeß das Kind der Magd den Czarewitſch
Vor Deinen Augen ſpielte.
Hiob. So verſichert
Ein röm'ſcher Kardinal!
Otrep. Doch dafür iſt
Das Kind der Magd auch lange Staub und Aſche,
Indeß Dein Sohn um ſeine Krone kämpft.
Marfa. Das Kind der Magd! Iſt's möglich! Kann das Herz
Der Mutter ſich ſo täuſchen!
Hiob. Frag' Dich wohl,
Ob Du den Todten noch betrauern würdeſt,
Wenn er nicht Fleiſch von Deinem Fleiſche war:
So echt Dein Schmerz, ſo echt iſt auch Dein Kind.
Marfa. Ich muß ihn ſeh'n!

Hiob. Bedenke, was Du thuſt!
Du hältſt jetzt Krieg und Frieden in der Hand,
Und jeder Schritt von Dir iſt ſo gewichtig,
Wie die Bewegung eines Sterns!
Otrep. So iſt's!
Aebt. Wenn ich auf einmal Schickſal ſpielen ſollte,
So würd' ich's machen, wie's das Schickſal macht,
Das Schickſal ſchweigt, und alſo ſchwieg' ich auch.
Marfa. Du trägſt kein Mutterherz in Deinem Buſen,
Und weißt nicht, was den meinen jetzt bewegt.
Ich muß, ich muß, doch zweifle nicht, ich finde
Den Muth, um den Betrüger zu entlarven,
Wenn mir mein Sohn nicht in die Arme ſinkt!
(ab)

[Zweiter Act.]

Schlachtfeld. Vor Nowogorod.

[Erſte Scene.]

(Maſſen-Bewegungen. Im Vordergrund das Lager des Demetrius. Mniczek und Poniatowsky bei ſeinem Zelt.)

Mniczek. Wir ſind verloren. Dieſer Ungeſtüm
Muß uns verderben.
Poniatowsky. Ei, wir ſiegen ja,
Du ſiehſt, der Feind wird überall geworfen —
Mnicz. Was hilft der Kranz Dir, wenn der Kopf Dir fehlt.
Poniatowsky
(deutet auf den Hintergrund, wo Demetrius an der Spitze einer Schaar erſcheint).
Der Czar noch einmal!

Mnicz. O, noch hundert Mal,
Bis irgend eine Kugel endlich trifft.
Pon. Schau' hin! Auch dieſe Arbeit iſt gethan.
Mnicz. Verflucht ſei ſolch ein Muth, der, nicht zufrieden,
Den Ruhm des Feldherrn glorreich zu erringen,
Auch nach den Ehren des Soldaten geizt
Und eine Krone an die Feder ſetzt,
Die noch im Helmbuſch fehlt.
Pon. Doch reißt er Alles
Unwiderſtehlich hin. Ein Wort von ihm
Wirkt, wie ein Schluck —
Mnicz. Er kommt. Ich tret' ihn an,
Denn es iſt meine Sache, wie die ſeine,
Ich bin ein Bettler, wenn es nicht gelingt.

[Zweite Scene.]

Demetrius (mit einer Schaar. Muſik).

Mniczek (vertritt ihm den Weg). Mein Czar — jetzt iſt Dein guter
Engel müde
Drum dank' ihm ſeinen Dienſt und ſchick' ihn heim.
Dem. Wenn das ein And'rer wagte — Laß mich durch!
Sonſt — Tod und Teufel!
(ſtürmt fort)
Mnicz. Hör' mich doch nur an!
Dem. (zurück rufend). Wenn's Feier-Abend iſt.
(ab mit den Seinigen)

[Dritte Scene.]

Poniatowsky. Nun, mir gefällt's!
Der iſt vom beſten Blut.
Mniczek. Ei was, er gleicht
Dem Jäger, der ſich nicht begnügt, die Hunde

Zu hetzen, ſondern um ſich beißt, wie ſie:
Das wäre Königs-Art? (Fanfaren)

Pon. Auch die geſprengt!

[Vierte Scene.]

Demetrius (tritt wieder auf). Mein Volk iſt feig!

Poniatowsky. Nein, Herr, Du biſt nur tapfer,
Sie fochten beſſer, als ich's je geſeh'n.

Dem. (lacht). Auch die Koſaken?

Pon. Warum fragſt Du noch?

Dem. Weil ſie, wie Fliegen ſind! Jetzt da, jetzt nicht,
Jetzt raſch geſtochen, jetzt noch raſcher fort —
Pfui, pfui!

Pon. Das iſt nun einmal ihre Weiſe,
Auch wär' es übel, wenn ſie davon ließen,
Dann wär' der Feind die ärgſte Plage los.

Dem. Ich ſah auch Fiſche, oder träumt' ich's nur?
Breite Geſichter, ſcharfe Backenknochen,
Und ohne Augen. Schauerliches Volk!

Pon. Baſchkiren und Kirgiſen. Sehen doch
Und ſpießen einen Pfeil im ſchnellſten Fluge
So zierlich, daß ein Kreuz zur Erde fällt.

Dem. Die ſind wohl aus der Moskwa aufgeſtiegen
Und kündigen uns Lachs und Karpfen an.

Mniczek. Mein Czar, kein Ding auf Erden iſt ſo ſchlecht,
Daß es nicht irgendwo unſchätzbar wäre,
Ja, unerſetzlich, wie das Edelſte.
Dein Amt iſt nun, die Stelle zu ermitteln,
Wo jedes einzig iſt und einzig nützt,
Das aber gilt vor Allem von Dir ſelbſt.

Dem. Ich kenne meinen Platz. Noch Schuß um Schuß!
Wie konnt' ich ſäumen! (will wieder fort)

Mnicz. Jüngling, hör' den Greis,
Wenn denn der Fürſt den Rath nicht hören will.
Die Arbeit iſt gethan, der Schlachten-Donner
Wird ſchon ſo ſchwach, daß die Trompete ihn
Faſt übertönt. Jetzt kriecht der Haſe aus
Und zeigt den Milchzahn. Drüben ſchießt der beſte
Soldat zum letzten Mal die Büchſe ab,
Und hüben kehrt das frechſte Weib den Todten
Mit gier'ger Hand die erſte Taſche um.
Der Troß verrichtet ſeine edlen Thaten,
Indeß ſie in den alten Mauern loſen,
Wer Dir, den Strick um den gebückten Hals,
Die roſt'gen Schlüſſel überbringen ſoll.
Und wenn Du noch nicht ruhen kannſt, ſo wirſt
Du durch die Kugel fallen, die verröchelnd
Ein Sterbender aus dem umkrampften Rohr
Im Todeskampf gen Himmel ſchickt.

Dem. Still! Still!
Hier iſt der Degen ſchon!
(reicht ihm den Degen hin)

Mnicz. Ich halt' ihn feſt,
Bis Du gelobt, ihn niemals mehr zu brauchen,
Wie dieſen Tag, ſo muthig Du ihn ſchwangſt.

Dem. Nein, nicht im Scherz gelob' ich das! Ihr nennt
Mich tapfer, nun, ich weiß nicht viel von Furcht,
Und wenn das reicht für dieſen hohen Titel,
So hab' ich ihn verdient. Doch heute nicht,
Denn heute wär' ich auch im Weiber-Rock
Ein Held geworden. Eine ſolche Schlacht
Iſt fürchterlich, wenn man ſich ſagen muß:
Sie wird für Dich geſchlagen! Jeder Schuß
Trifft Dich in's Herz, Du fällſt mit jedem Todten,
Und windeſt Dich mit jedem Sterbenden!

Und ich, ich hätt' mich ferne halten ſollen,
Anſtatt mein Recht zu prüfen und dem Tod
Die nackte Bruſt zu bieten? Hütet Euch,
Mich umzurufen, wenn das grauſe Spiel
Sich wiederholt! Mir wird's in Ewigkeit
Kein Hahnenkampf, bei dem man nur den Preis
Der Wette überſchlägt, doch nicht die Qualen
Der armen blinden Thiere! Und Ihr lauft
Gefahr, daß ich zum Rückzug blaſen laſſe,
Wenn Ihr mir wehrt, mich ſelbſt mit einzuſetzen,
Das kann man nur ertragen, wenn man's theilt.

Mnicz. Und dennoch muß man.

Dem. Grolle mir nur nicht,
Daß ich — — Ich weiß, ein Bär iſt höflicher,
Den man im Honiglecken ſtört. Vergieb,
Wenn's einem Czaren anſteht, ſo zu ſprechen,
Sonſt denk': er war von Sinnen und Verſtand!
Allein mir war zu Muth, als müßt' ich heut'
Dem Allertapferſten den Kranz entreißen,
Wenn nicht der Feigſte mich verſpotten ſollte,
Und meinem Vater hätt' ich auch getrotzt.

Mnicz. Mein Fürſt, es iſt ein löbliches Gefühl,
Was Dich bewegt, doch darfſt Du ihm nicht folgen,
Wenn Du nicht größ're Pflichten brechen willſt.
Du biſt's ja nicht, für den das viele Blut
In Strömen fließt, das bilde Dir nicht ein,
Was wärſt denn Du, daß Tauſende für Dich
Sich opferten? Es gilt der Majeſtät,
Dem ewigen Palladium der Welt,
Die ruht auf Deinem jugendlichen Haupt,
Und dieſe hat von Anbeginn der Zeiten
Das große Recht, die Hölle zu entriegeln
Und alle ihre Schrecken los zu laſſen,

Wenn ſie den Feind nicht anders bänd'gen kann.
Denn ſo gewiß es iſt, daß ſie allein
Die grimm'gen Teufel an die Kette legte,
Die drunten heulen, ſo gewiß iſt's auch,
Daß ſie ſie alle wieder rufen darf,
Wenn ſie geſchändet und zertreten wird.
Drum laß den Tod nur raſen, wie er will,
Je grimmiger er wüthet, um ſo beſſer,
Denn um ſo raſcher wird das Werk vollbracht.
Doch ſtell' Dich ihm nicht ſelber in den Weg,
Denn wenn Du fällſt, ſo fällt die Macht zugleich,
Die ihn am Abend wieder feſſeln kann,
Und Keiner treibt ihn in ſein Reich zurück.

Dem. Ich ſeh' das ein, doch ich verſprech' Dir Nichts.
Nun will ich — Weißt Du, was?

Mnicz. Gewiß! Dem König
Den Ausfall melden! Denn er wartet nur
Auf dieſen Sieg, um auch mit einem Heer
Zu Dir zu ſtoßen.

Dem. Das ſei Dein Geſchäft,
Ich trag's Dir auf! — Erräth'ſt Du's wirklich nicht?
So giebt's auch Pflichten, welche Du nicht kennſt:
Ich will ein Mädchenherz beruhigen.

(ab in's Zelt, Mniczek folgt.)

[Fünfte Scene.]

Poniatowsky. Der alte Woiwode predigt gut,
Doch ſeine Weisheit kommt von ſeinen Haaren,
Ich lobe den, der aus der Kirche läuft.

[Sechste Scene.]

Otrepiep (tritt auf). Wo iſt der Czar?
Poniatowsky. So fragt man nicht nach ihm.
Otrep. Geht's hier ſchon höfiſch zu? So richte ſich
Darnach, wer will! Ich nicht!
Pon. Nach Deiner Sprache
Mußt Du der Khan der goldnen Horde ſein.
Otrep. Das nicht! Nur Gouverneur von Aſtrachan.
Pon. So viel ich weiß, iſt der noch nicht ernannt.
Otrep. Geh' ich nicht ſo hinein, verlaß Dich d'rauf,
So komm' ich ſo heraus.
Pon. Ich wünſche Glück!
Otrep. Das heißt, wenn mir nicht zwiſchen Thür und Angel
Noch etwas Beßres einfällt.
Pon. Denke nach
Und laß Dir Zeit. Doch hüte Dich inzwiſchen,
Ich meine, bis das neue Amt Dich deckt,
Vor Strick und Beil.
Otrep. Du ſiehſt auf meinen Rock
Und glaubſt, mich ſelbſt zu ſeh'n. Nimm Dich in Acht!
Weißt Du, wie's Timurs Kämmerling erging,
Als er den Juden ſchlug?
Pon. Ich bin nicht ſehr
Vertraut mit Kämmerlingen.
Otrep. Nun, ſo hör's!
Der Jude kam in Lumpen zum Palaſt,
Doch trug er einen Diamant bei ſich,
Der keine Schätzung litt.
Pon. Auch Du vielleicht?
Otrep. Und als er mit Gewalt vertrieben ward,
Schrie er ſo laut, daß es der Fürſt vernahm
Und aus dem Fenſter ſah.

Pon. Iſt Hunde-Art.
Otrep. Doch als er den erblickte, zog er ſchnell
Sein Kleinod aus dem Sack und hielt's empor
Und ſprach: das bring' ich Dir!
Pon. Doch nicht umſonſt?
Wie hoch der Preis?
Otrep. So fragte Timur auch,
Der Jude aber rief: Hier iſt der Stein!
Gieb mir dafür den Wicht, der mich geſchlagen,
Damit ich ihn zu Tode prügeln kann,
Und dann, was Dir gefällt.
Pon. Ich danke Dir!
Otrep. Und er erhielt den goldbetreßten Buben
Und einen ganzen Wald zum Ruthenſchneiden,
Drum ſprich zu mir und nicht zu meinem Rock!
Du weißt nicht, was ich bringe!
(Großer Lärm. Koſaken-Pult)
Pon. Was iſt das?
Otrep. (zu den Koſaken). Halt! Halt! Wer rief Euch ſchon?
(zu Poniatowsky)
Nur unbeſorgt!
Es ſind die Meinigen, die Saporogen!
Pon. So wäreſt Du —
Otrep. Ja wohl! Otrepiep!
Haſt Du von mir gehört? Ich komm' vom Don
Und bring' Euch ſeine wilden Kinder mit.
Pon. Der weggelauf'ne Mönch?
Otrep. Du wirſt doch nicht
Auf weggelauf'ne Mönche ſchimpfen wollen?
Pon. Warum nicht?
Otrep. Weil es mehr als Einen giebt!
Pon. Du darfſt für Dein Geſchenk ſchon Etwas wagen.
Denn an Koſaken hat's uns ſehr gefehlt,
Sonſt —

Otrep. Welche Welt! Wenn man den Götzen ſtürzt,
So kniet ſie vor dem Block, auf dem er ſtand! —
Geſundheit! Haſt Du nicht gehört? Man nieſ'te!
Es war vielleicht der Czar.

(Jubel-Geſchrei)

Pon. Was giebt's denn jetzt!

Otrep. Nun wird es Zeit. Drum raſch: Wo treff' ich ihn?
Die Czarin naht, und Keiner ſoll ſie melden,
Als ich.

Pon. Die Czarin?

Otrep. Ja! Was gilt die Wette:
Nun nennſt Du Selbſt mich einen bill'gen Menſchen,
Wenn ich mit Aſtrachan zufrieden bin:
Die Czarin Mutter folgt mir auf dem Fuß!

Pon. Und das war nicht Dein erſtes Wort?

(Er will in's Zelt.)

[Siebente Scene.]

Dem. (tritt mit Mniczek heraus, Briefe in der Hand). Was iſt? —
Ein Bote!

(giebt Poniatowsky die Briefe)

Otrep. (zu den Koſaken). Salutirt! Die Stirn geſchlagen!
Da kommt der große Czar!

Dem. Was will der Mann?

Poniatowsky. Mein Fürſt, er meldet ungeheure Dinge —

Otrep. (zu Poniatowsky). Warum? Die Mutter ſchickt mich an den Sohn.

Mniczek. Die Mutter?

Otrep. Ja! Sie fragt, ob off'ne Arme
Für ſie vorhanden ſind.

Mnicz. Die Czarin Marfa?

Otrep. Dieſelbe!

Mnicz. Hörſt Du das?

Dem. (fällt Mniczek an den Hals). Allmächtger Gott!

Otrep. (zu Pontatowsky). Was meinſt Du, wenn ich's, wie der Jude, machte,
Bekäm' ich Dich zum Lohn für dies Geſchenk?

Dem. (erhebt ſich raſch). Tritt her und richte Deinen Auftrag aus:
Was haſt Du von der Czarin mir zu ſagen? —
Vergiß kein Wort und ſetze kein's hinzu,
Denn jedes wiegt mir ſchwerer, wie die Welt.

Otrep. Sie — Ich —

Dem. Sprich ohne Furcht!

Otrep. Ich fürcht' mich nicht,
Ich ſtott're nur, das thu' ich von Natur,
Ich ſoll — — doch meines Mundes braucht's nicht mehr,
Da iſt ſie ſelbſt.

[Achte Scene.]

Marfa, als Nonne. Aebtißin.
(Zug. Viele Koſaken. Muſik.)

Mniczek. Bei Gott, da iſt ſie ſelbſt!
Ehrwürd'ges Haupt, wie biſt Du grau geworden,
Seit ich Dich tanzen ſah als junge Braut!
(zu Demetrius)
Sie kennt mich. Komm!
(Beide ſchreiten auf Marfa zu.)

Otrepiep. Ich wollt', ich wär' davon!
Den hatt' ich mir ganz anders vorgeſtellt.

Demetrius (läßt ſich vor Marfa auf ein Knie nieder)
Ich weiß nicht, ob ſich Reden oder Schweigen
Am beſten ziemt in dieſer größten Stunde,
Die mir das ganze Leben bringen kann,
Und wie ein Menſch, der keinen Namen hat,
Sink' ich zu Deinen heil'gen Füßen nieder
Und harre, welchen Du mir geben wirſt!

Mnicz. Mutter, es iſt Dein Sohn, der vor Dir kniet!
Er hätt's noch nicht gewagt, um Deinen Segen
Zu flehen, um ſo heißer dankt er's Dir,
Daß Du, wie Gottes Engel, unerbeten
Erſcheinſt. So neige Dich und ſeg'ne ihn!

Marfa. Welch Gaukelſpiel erlaubt man ſich mit mir!

Mnicz. Wie! Was?

Marfa. Man läßt mich mit Gewalt entführen
Und ſtellt ſich jetzt, als käme ich von ſelbſt.

Dem. Ha!

Marfa. Wenn die Czarin Euch nicht härter ſchilt,
So mögt Ihr bei der Nonne Euch bedanken,
Doch fühlt ſie, welche Schmach ihr widerfährt.

Dem. (ſpringt auf). Bei meinem heil'gen Recht auf Rußlands Thron,
Bei meiner Hoffnung auf das Himmelreich,
Wenn das geſchah, ſo wußt' ich Nichts davon.
Und dieß beweiſ' ich Dir ſogleich, ich ſchwöre:
Wer das gewagt, der ſtirbt den bitt'ren Tod.
Nun nenn' ihn mir!

Otrep. (wirft ſich der Czarin zu Füßen).

Dem. Du klagſt Dich ſelber an,
Indem Du bleich zu ihren Füßen ſinkſt
Und Deine Hände falteſt! Führt ihn ab.

Otrep. Großmächtigſter — Wie hätt' ich's mich verwogen —
Ich bitt' um mein Geſchenk für das Geleit.

Marfa. Steh auf, hier haſt Du meinen letzten Ring.

Dem. (zu Mniczek, indem er ihn umarmt). Du warſt es nicht, Gottlob!

Mnicz. Wie konnteſt Du's
Nur glauben!

Dem. Weil Du ſtets auf dieſen Schritt
Gedrungen haſt!

Otrep. (zu Demetrius). Doch hab' ich auch für Dich

So viel gethan, daß mir ein kleiner Fehler
Wohl zu verzeihen wär'.
Dem. Zum Beiſpiel, was?
Otrep. Was ſoll ich ſagen — Herr, es fällt mir ſchwer,
Mich ſelbſt zu loben — Doch —
Dem. So ſchweig! — Du ſiehſt,
Mein Name ward gemißbraucht, und ich kenne
Den Frevler wohl, wenn Deine Großmuth ihn
Auch vor der Strafe ſchützt! — Haſt Du mich je
Geſeh'n? Hab ich ein Wort mit Dir geſprochen?
Hab' ich von Dir gewußt? Knie' noch einmal,
Und dann hinweg mit Dir! Du haſt das Siegel
In Gottes Hand zerbrochen, und mir wird
Nun ewiglich der Himmelsſtempel fehlen,
Der alle Zweifel ſiegreich niederſchlägt!
(zu Marfa)
Denn, wie das Salböl ruhig ſteht im Schrein,
Und wie die Krone ſchläft auf ſammtnem Kiſſen,
Bis Schwert und Lanze ihre Pflicht gethan,
So ſollteſt Du im Kloſter auch verharren,
Bis Gott entſchieden durch die letzte Schlacht,
Und erſt, wenn ich die heil'gen Weihen trug,
Womit die Kirche Fürſtenſtirnen ehrt,
Wollt' ich die höchſte mir von Dir erbitten,
Denn dieſe kommt, ich weiß es wohl, von Dir.
Du biſt bewegt, und eine Thräne blinkt
Aus Deinen Augen leuchtend mir entgegen:
Sprich, haſt Du noch den Namen nicht für mich?
Halt an Dich, wenn Du mußt! Ich will ihn nicht
Erzwingen, nicht unedel mir erſchleichen,
Was Du bereuen könnteſt, weiſ' ich ab.
Wie ich mein Reich erob're Stadt für Stadt
Und Land für Land, ſo will ich Dich erobern,

Wenn ſich Dein Herz nicht gleich mir öffnen kann:
Sonſt wird die Mutterliebe erſt geſchenkt
Und dann verdient, ich will ſie erſt verdienen,
Vielleicht, daß Du ſie mir zuletzt auch ſchenkſt.

Marfa. Wär's möglich? Wär' mir an der Todes-Pforte
Ein Glück beſcheert, das alle meine Schmerzen
Schon durch die bloße Hoffnung überwiegt?
Ich wag' es nicht, zu glauben, doch das fühl' ich:
Wenn ich den Sohn, anſtatt ihn zu beweinen,
Im ſel'gen Traum des einſt'gen Wiederſeh'ns
Nach Mutter-Art mit all den Eigenſchaften,
Die man am Jüngling und am Mann verehrt,
Verſchwenderiſch geſchmückt und jeden Tag
Mit einer neuen ihn verherrlicht hätte,
Er könnte jetzt nicht edler vor mir ſteh'n!
Und das iſt wahr: aus dieſem Auge blitzt
Im Zorn der grimmige Kometen-Funke,
Vor dem die Welt ſo oft zuſammen fuhr,
Wenn Iwan finſter blickte, ja, es ſind
Dieſelben Züge, iſt dieſelbe Stimme —
Was hält mich ab, ſein treues Ebenbild
An meine Bruſt zu zieh'n?

Dem. Was hält Dich ab?

(Er breitet ſeine Arme aus, ſie ſinkt hinein.)

Marfa (tritt zurück). O Gott, es iſt geſcheh'n!

Dem. Bereuſt Du's, Mutter?

Marfa. Laßt mir nur Zeit, ich tret' ja auf ein Grab,
Und unentſchieden zwiſchen Dem, der lebend
Vor meinen Augen ſteht, und Dem, der modert,
Schwankt mir das Herz in der beklemmten Bruſt.

Mnicz. Sollt' ich mein Glück und meiner Tochter Heil
Wohl an ein ſchlechtes Abentheuer wagen?
Es iſt nicht möglich, daß Du's glauben kannſt.

Das aber iſt gewiß: mein letzter Pfenning
Zog jetzt mit mir zu Feld und blinkt als Nagel
An irgend eines Reiterpferdes Huf.
Marfa. Ich weiß es, großer Woiwod.
Mnicz. Auch bin
Ich's nicht allein, der willig Gut und Blut
An dieſe heil'ge Sache ſetzt, ihr dienen
Die Beſten aus den edelſten Geſchlechtern
Des ganzen, weiten Polen-Reichs, und wenn
Die Republik als ſolche ihren Adler
Nicht ſteigen läßt, ſo hält ſie nur die feige
Verſchlagenheit des Königs noch zurück,
Der, ob er gleich im Herzen mit uns iſt,
Doch gern den Schein bewahren will.
Marfa. Wohl fühl' ich,
Wie ſchwer das Alles wiegt!
Mnicz. Das Lager wimmelt
Von Völkern aller Art, und wie der Sturm
Den Schnee zuſammen bläſ't, und zur Lawine
Den Flockenſtaub verdichtet, treibt ein Hauch,
Der nur von oben kommen kann, die Menſchen
Unwiderſtehlich an, ſich zu vereinen,
Um Deines Sohnes Rechte durch zu fechten,
Und dann den alten Hader fort zu ſetzen,
Der ſie bisher in bitt'rem Haß getrennt.
Die Sprache wird auf Erden nicht geſprochen,
Worin man nicht für ihn zum Himmel fleht:
Willſt Du die einz'ge Stumme ſein und zweifeln,
Wo Fürſten freudig ihre Kronen wagen
Und arm geborne Knechte ihren Kopf?
Dem. Du ſtehſt hier nicht vor dem Bojaren-Rath,
Den Du durch Deiner Zeugniſſe Gewicht
Zerſchmettern magſt, wenn er in Moskau mir

Die Huldigung verweigern will, Du ſtehſt
Vor einer Mutter, die ſich frei entſcheidet,
Und triebe ſie ihr Herz noch jetzt in's Kloſter
Zurück, nachdem ſie mich als Kind umarmt.
Sie ſchaue ruhig aus der Ferne zu,
Und wenn mich Gott, der mich auf ſeinen Händen
Bis hieher trug, zuletzt noch fallen läßt,
So halte ſie mich ſelber für betrogen
Und ſpreche für den Todten ein Gebet.

Mnicz. So ſtand's vielleicht, bevor ſie ihre Zelle
Verlaſſen hatte, aber jetzt nicht mehr.
Wenn ſie nicht mit Dir iſt, ſo iſt ſie auch
Schon wider Dich! Ja, wenn ſie nicht ſogleich
Durch's Lager Dich begleitet, und den Völkern,
Die ungeduldig darauf warten, dankt,
So wirbt ſie hier ein Heer für Boris an,
Und richtet dem, der Dich ermorden wollte
Und ſie begrub, den umgeſtürzten Thron
Zum Staunen und zum Schrecken aller Welt
Von Neuem auf, und feſter, als zuvor!

Marfa. O, das wird nie geſcheh'n, ich bin bereit.

Adjutant. Der Kaiſerliche Feldmarſchall, Fürſt Schuiskoi!

Dem. Was kann das ſein?

Mnicz. Dein Glück iſt gut gelaunt,
Das iſt ein Tag, wie Aarons dürrer Stab,
Jedwede Stunde ſchlägt in Blüthen aus.

[Neunte Scene.]

Schuiskoi (mit ſeinem Generalſtaab).

Mein Fürſt, vergönne erſt, daß ich den Stern
Verehre, der mich her geleitet hat,
Wie der der heiligen drei Könige,

Als ich, wie ſie, am Scheidewege ſtand.

(zu Marfa)

Erhab'ne Czarin, neige mir Dein Ohr,
Alexis Schuiskoi ſchlägt die Stirn vor Dir,
Du kennſt ſein Haus, wenn auch ihn ſelber nicht.
(zu Demetrius)
Mein Fürſt, Du haſt den Sieg davon getragen,
Faſt thut's mir leid, weil Dir ein höherer
Dadurch entgeht. Noch hat die Welt-Geſchichte
Das ungeheure Schauſpiel nicht geſeh'n,
Daß ſich der Sieger auf dem Schlachtfeld ſelbſt
Den Kranz vom Haupte reißt und dem Beſiegten
Ihn auf den Knie'n erröthend überreicht:
Heut' wäre das geſcheh'n.

(zu Marfa)

Wo Du verweilſt,
Da iſt der echte Czar, wo Marfa ſegnet,
Muß Schuiskoi huldigen! Du trägſt ſchon längſt
Ein Himmels-Diadem im greiſen Haar
Und Palmen, die nicht welken, in den Händen,
Und wenn Du wiederkehrſt in's Welt-Getümmel,
So iſt's, als ob ein ſel'ger Geiſt erſcheint:
Er kommt, um einen Knoten aufzulöſen,
Der unſ'rer Blindheit unentwirrbar iſt,
Und ſchwingt ſich, eh' wir dankten, wieder auf.

(zu Demetrius)

O, mögten meine Fahnen ſtolzer rauſchen,
Sie ſanken zwar nicht ganz, und die Trompeten
Gewaltiger erſchallen, daß es Dir
Zu größ'rem Ruhm gereichte, wenn ich mich
Im Staub Dir neige!

(zu Marfa)

Heilige, Dir fehlt's
Gewiß am Angebinde für den Sohn,

Denn Du biſt aus der Gruft empor geſtiegen,
Und Todte ſind ſo arm, wie Ungeborne:
Nimm mich zu Deinem Sclaven an und ſchenke
Mich wieder weg an den von Deinen Freunden,
Dem Du den treuſten aller Diener gönnſt.
(zu Beiden)
Ich hab' zwar nur zwei Arme, wie Ihr ſeht,
Doch hängt noch jetzt an jedem meiner Finger,
So viel ich auch verlor, ein kleines Heer.

Dem. Fürſt Schuiskoi, hoch willkommen ſeid Ihr mir!

Mnicz. (zu Marfa). Siehſt Du? Der Boden blüht, wohin Du triltſt.

Dem. Wie viel der Truppen blieben unſerm Feind?

Schuis. Frag' nicht darnach, und wären's Millionen:
Du ſchlägſt ſie alle durch ein einz'ges Blatt!

Dem. Was meinſt Du?

Schuis. Gieb die Bauern wieder frei:

Mnicz. Wahr! Wahr! Das hätt' in's Manifeſt gehört!

Schuis. Und hebe das Verbot der Ehen auf,
Das noch weit ſchwerer auf den Adel drückt.

Mnicz. Ich weiß! Dein eig'ner Sohn. — Sogleich! Nicht wahr?

Dem. Das will im Staatsrath erſt erwogen ſein!

Mnicz. Ei was!

Dem. Ich kann darüber nicht entſcheiden,
Doch wird geſcheh'n, was recht und billig iſt.

Schuis. Und iſt es billig, daß man Tauſende,
Als wären's Bäume, an die Scholle feſſelt,
Und ihnen Freiheit und Bewegung raubt?

Dem. Das ſcheint es nicht zu ſein.

Schuis. Und iſt's gerecht,
Daß man des Reiches älteſte Geſchlechter
Erſtickt, damit kein Adel übrig bleibe,
Als der mit Boris aus dem Stall entſprang?

Dem. Wir werden's unterſuchen.
Schuis. Großer Czar,
Gewähr' uns gleich, was Du gewähren willſt:
Ein edles Fräulein ſteht verzweifelnd zwiſchen
Der Schande und dem Tode, der Tyrann
Iſt unerbittlich, rette Du das Kind!
Dem. Das kann ich, ohne das Geſetz zu ſtreichen,
Und thu' es gern.
Schuis. Es wäre aber gut —
Dem. Du willſt mir doch nicht die Bedingung ſtellen?
Das Markten kommt zu ſpät.
Mnicz. Er meint ja nur,
Du würdeſt alles Blut-Vergießen hindern,
Wenn Du ihm folgteſt.
Dem. Und vielleicht dafür
Was Schlimm'res thun! Es iſt nicht Alles ſchlecht,
Was Boris that, und Nichts bloß darum ſchlecht,
Weil er es that. Wer ſich vom Stall heraus
Den Weg zum Czaren-Thron zu bahnen weiß,
Der iſt kein Thor! Genug, ich ſchlag's nicht ab
Und ſag's nicht zu, es wird im Rath geprüft!

[Zehnte Scene.]

Adjutant. Die Rathsherrn von Nowogorod.
(Deputation mit den Schlüſſeln)
Bürgermeiſter. Mein Fürſt,
Wir fleh'n Dich, einzuzieh'n in unſ're Mauern,
Die Thore ſteh'n Dir auf, und unſ're Weiber
Und Kinder liegen längſt ſchon in den Straßen,
Durch die Du reiten mußt.
Dem. Wozu denn das?
Bürgerm. Wir haben ſie, ſtatt Blumen, hingeſtreut,

Du kannſt ſie, ſammt den Deinigen, zertreten,
Wenn Du nicht Gnade üben willſt, ſie werden
Sich nicht erheben, und wir ſind bereit,
Uns neben ſie zu legen.
Dem. Welche Schuld
Drückt Euch denn ſo darnieder?
Bürgerm. Keine and're,
Als daß wir jetzt erſt kommen, unſern Herrn
Und angeſtammten Czaren zu begrüßen.
Dem. Gebt einmal eine Münze! — Weſſen iſt
Das Bild? Wen ſtellt es vor? Mich ſelbſt vielleicht?
Vergleicht! Nicht wahr? Das Alter trifft nicht zu,
Die Runzeln fehlen ganz und halb der Bart.
Nun, wenn ich der nicht bin, der dies Metall
Geſtempelt hat, ſo kann ich auch wohl der
Nicht ſein, dem Ihr Gehorſam ſchuldig wart!
Drum geht und ſchickt die Weiber und die Kinder
Zum Kränzewinden in den nächſten Wald,
Wir hatten Roth genug und brauchen Grün.
(die Deputation ab)

[Elfte Scene.]

Mniczek. Der Alte hat gewiß dem Schrecklichen
Noch in's Geſicht geblickt und iſt das Zittern
Nicht wieder los geworden.
Dem. Hat mein Vater
So furchtbar hier gehauſ't? — Nun, ich will ſegnen,
Wie er geflucht.
Mnicz. Zum Heer! Was zögerſt Du?
Sie ſteh'n noch unter Waffen.
Dem. Wohl! Zum Heer!
Schuis. (zu Marfa). Sie werden jubeln, wenn ſie ihren Czaren
In ſo ehrwürdigem Geleite ſeh'n.

Marfa (zu Demetrius). Und ich will Jeden, wie am Oſtermorgen
Umarmen, der das Schwert für Dich gezückt.
Mnicz. Kommt! Kommt!
Dem. Erſt mich noch einmal.
Marfa (umarmt ihn. Dann Alle ab).

[Zwölfte Scene.]

Schuiskoi. Wär's denn wahr?
Otrepiep (der ſich herangeſchlichen hat). Nein!
Schuis. Wer biſt Du?
Otrep. Ein Mann, der's wiſſen kann!
Schuis. Haſt Du Beweiſe?
Otrep. Herr, die Antwort führte
Zu weit, ich bin nicht ſicher. Habt Ihr Raum
In Eurem Zelt für mich?
Schuis. Verbirg Dich dort,
Ich ſeh' Dich bald.
Otrep. (ballt die Fauſt nach Demetrius hinüber und ſchleicht ſich wieder fort).

[Dreizehnte Scene.]

Schuiskoi. Das träfe ſich ja gut.
(Er lacht.)
Wer kann mich ſchelten, daß ich huldige,
Wo ſelbſt die Mutter huldigt? Und wer darf
Mich tadeln, daß ich den Betrüger wieder
Verlaſſe, wenn man ihn entlarvt, und mich
An ſeine Stelle ſetze, um den Stuhl
Einſtweilen warm zu halten? Er iſt zäh,
Das merkt man ſchon, ich prüft' ihn nicht umſonſt.
Wer über Nacht zu einer Krone kommt,
Der pflegt die beſten Perlen ſchon vor Tag
Als Trinkgeld an die Schreier weg zu ſchenken.

Doch er hält feſt, wie ein geborner Prinz,
Dem man die Namen ſeiner Länder ſchon
Auf ſeine erſten Oſter-Eier ſchrieb,
Und der mit ſeinem Erbe kargt, weil er's
Von frühſter Jugend auf ſich Stück für Stück
Bei'm Buchſtabiren in den Sinn geprägt.
Nicht einmal ein Geſetz, ein Blatt Papier
Mit Dintenklexen d'rauf, läßt er ſich nehmen.

(Demetrius nachahmend)

Das will im Staatsrath erſt erwogen ſein!
Bei dieſem Wechſel käme viel heraus,
Der Eine ſpricht Discant, der And're Baß,
Und alle Beide ſagen Nein und Nein.
Gleichviel. Du biſt der Stein in Boris Weg,
Bricht er den Hals, ſo kommt es Dem zu Statten,
Der Dich als Schemel zu gebrauchen weiß.

(Fanfaren und Jubel)

Jetzt ſchwören ſie! Auch Du heraus, mein Schwert.

(mit gezogenem Schwerte ab)

[Vierzehnte Scene.]

Marfa und die Aebtißin (treten auf).

Aebtißin. Nun, hat das Mutterherz in Dir geſprochen?
Marfa. Iſt er nicht edel?
Aebt. Darnach frag' ich nicht,
Doch iſt er echt? Denn nicht dem Edelſten,
Dem Echtgebornen nur gehört der Thron,
Und ſo iſt's recht.
Marfa. Glaubſt Du, daß er's nicht iſt?
Aebt. Du weichſt mir aus, und das begreif' ich wohl,
Denn, wenn Dir nur der kleinſte Zweifel blieb,
So biſt Du elend, wie noch nie ein Weib.
Marfa. Du willſt mich ſchrecken.

Aebt. Iſt's nicht wahr? Sprich ſelbſt!
Was hat den Feldherrn Boris Godunows
Hieher getrieben? Seine Niederlage?
Er war beſiegt, doch nicht zertreten. Reue?
Gewiſſen? Ueberzeugung? Nichts von Allem,
Dein Beiſpiel war's! Er hat's ja ſelbſt bekannt.
Marfa. So iſt's.
Aebt. Und wähnſt Du, daß in ihm der Eifer
Für Recht und Wahrheit lodert? Glaub' es nicht,
Ich kenne die Bojaren! Wär' der Czar
Auch ein Zigeuner, gelb, wie eine Quitte,
Und ſchmutzig, wie der Weg zur Winterzeit:
Sie würden vor ihm kriechen, wenn er ſie
Nur ſchalten ließe, wie ſie eben mögten;
Doch, daß er ſtreng und gut regiert und ſie
Im Zügel hält, das iſt's, was ſie empört,
Und nun verbrämen ſie Verrath und Abfall
Mit ihrer Treu' für Ruriks Stamm und Haus.
Marfa. Ich kenn' ſie auch.
Aebt. Sie werden Alle folgen,
Denn Alle ſind erbittert, doch auch Alle,
Wie Schuiskoi, ſchwören, daß es nur geſchieht,
Weil Du voran gegangen — ringsum wird
Der Bürgerkrieg entbrennen, der nicht bloß
Das Reich zerſpaltet, ſondern auch das Haus
Zerreißt und in die letzte heil'ge Stätte,
Wo man der Wunden pflegen ſoll, den Haß
Verpflanzt, der neue ſchlägt — und jeder Gräuel
Wird Deinen Namen tragen, weil der Teufel
Das Siegel Gottes führt und Höllen-Frevel
Zu Heldenthaten ſtempelt: wird's Dich nicht
Zu Boden drücken, wenn Du Deines Herzens
Nicht völlig ſicher biſt?

Marfa. Wer ſagt Dir denn,
Daß ich's nicht bin?
Aebt. So hat ſich die Natur
In Dir geregt, ſo ſtark in Dir geregt,
Daß jeder Widerſpruch beſchämt verſtummte,
Der ſich in Deinem Innerſten erhob?
Sogar der letzte, der den Menſchen zwingt,
Das Wunder zu bezweifeln, das ihn rettet,
Weil er ſich keines Wunders würdig fühlt?
So hätteſt Du aus Millionen ihn
Heraus gefunden und an Deine Bruſt
Geſchloſſen, wenn er auch im Bettlerkleid
Erſchienen wäre, weil Dein altes Blut
Bei ſeinem Anblick wieder glühend wallt,
Und weil Dir auch das ſeine jugendlich
Zu freud'gem Gruß entgegen ſteigt?
Marfa. Spricht denn
Das Blut ſo klar und laut?
Aebt. Ich weiß es nicht.
Doch denk' ich mir die Mutter und ihr Kind
Durch irgend ein geheimnißvolles Zeichen,
Das ſie allein erkennen und verſteh'n,
Für alle Zeit unwandelbar verknüpft,
Denn Zeugen können lügen, Ringe laſſen
Sich ſtehlen, ein Naturſpiel wiederholt ſich,
Und wenn ein ſolches inn'res Zeichen fehlt,
So iſt der Menſch zu ew'ger Nacht verdammt,
Und ſollte niemals ſagen: Dieſer iſt's!
Marfa. Ich kenn' den Ort, wo ſich das Räthſel löſ't.
Aebt. Was meinſt Du?
Marfa. Haſt Du meinen Wunſch vergeſſen?
Den einz'gen, der mir aus dem Lärm der Welt
In's Kloſter folgte und mich nie verließ?

Aebt. Du wollteſt einmal an dem Sarge beten,
Der Deines Sohnes blut'ge Aſche birgt.
Marfa. Ich werd' in Moskau an dem Sarge beten,
Der dieſes Kindes blut'ge Aſche birgt!

Dritter Act.

(Moskau.)

[Erſte Scene.]

(Feierlicher Einzug des Demetrius. Viel Volk)

Rurik. Ja, Kameraden, nun giebt's Feſt auf Feſt!
Der neue Czar zieht ein, der alte aus,
Wir können uns nach Herzensluſt ergötzen!
Wer jubeln will, der ſtellt ſich auf bei uns,
Hier kommt der große Krönungszug vorbei,
Wer lieber flucht, der geht zum blauen Kloſter,
Wo Godunow den letzten Umzug hält.
Hier goldne Wagen, Ehrenpforten, Kränze,
Und dort ein Sarg, den man mit Koth bewirft,
Man hat die Wahl und kann's nicht beſſer wünſchen,
Ein Jeder findet was für ſein Gemüth.
Oſſip. Nur Schade, daß man ſich nicht theilen kann,
Ich mögte Beides haben, hier den Anfang
Und dort das Ende, ja das Ende wäre
Mir noch viel lieber, doch man muß wohl bleiben,
Denn Todte werfen keine Münzen aus.
Rurik. Am Schlimmſten iſt's, wenn Eins das And're kreuzt.
Das haben wir erfahren, als die Czarin
Im Wochenbette ſtarb. Das Kind lebendig,
Die Mutter todt, da gab's nicht Luſt noch Leid.

Petrowitſch. Wißt Ihr's gewiß, daß man dem todten Czaren
Zu Leibe darf?
Rurik. Du willſt ihn doch nicht prügeln?
Petr. Warum nicht? Aus dem Sarg mögt' ich ihn reißen,
Und das am Bart.
Rurik. Hat er Dir was gethan?
Petr. Ich dächte!
Rurik. Dir der Czar? Biſt Du verrückt?
Was haben wir zu ſchaffen mit dem Czaren?
Der ſchlägt den Knäs, doch nicht den Bauersmann.
Petr. Wer hat uns den Andreas-Tag geraubt,
An dem wir Bauern luſtig, wie die Störche
Und Schwalben, in die Weite ſteuerten
Und mit der Sonne zogen? Jetzt muß Jeder
Zu Hauſe bleiben und den Fleck bebauen,
Auf dem er's Laufen lernte! Alle Teufel,
Ich darf nicht fort aus Twer.
Rurik. Und biſt doch hier?
Petr. Auf Koſten meiner Ohren. Die betracht' ich
Schon jetzt nicht mehr als Eigenthum, und wenn
Sie mir erfrieren ſollten, braucht mich Keiner
Mit Schnee zu reiben, mir iſt's völlig gleich,
Sie kommen doch als Abfall vor die Scheere.
(hebt einen Stein auf)
Du Hund!
(wirft ihn zur Erde)
O, daß Du's fühlteſt!
Rurik. Du ſtehſt wirklich
Noch hinter uns zurück, das iſt gewiß,
Wir dürfen doch verhungern, wo wir wollen!
Wer drängt denn wieder ſo?
Oſſip. Das alte Weib!
Rurik. So gebt ihr Einen.

[Zweite Scene.]

Barbara. Laßt mich doch mal vor!
Rurik. Willst Du durchaus denn einen Arm verlieren?
Zum Spinnen brauchst Du zwei, und alte Knochen
Sind mürb'. Gieb Dich zur Ruh.
Ossip. Was ist denn das? —
Die Armesünder-Glocke?
(Man hört eine Glocke und sieht in der Ferne einen ärmlichen Leichenzug.)
Rurik Das Geläut
Des todten Czaren. Siehst Du nicht? Dort kommt
Der Leiterwagen mit dem Sarg. Mich wundert,
Daß man noch so viel wagt.
Petrowitsch (nimmt seinen Stein wieder auf). Zur guten Nacht!
(ab)

[Dritte Scene.]

Rurik. Da bricht die Glocke ab! Es könnte kommen,
Daß man den Küster mit dem Strick erhängt,
Den er gezogen hat.
Ossip. Ich mögte wissen,
Wie der gestorben ist.
Rurik. An Gift. Wie sonst?
Ossip. Es heißt ja aber doch —
Rurik. Wie's immer heißt,
An einem Schlage. Doch, das ist nicht wahr,
Verlaß Dich drauf. Am Schlage starb sein Sohn,
Der Feodor, der uns einen Tag regierte,
Und der an einem Schlage mit der Axt.

[Vierte Scene.]

Otrepiep (tritt herzu, jetzt im Mönchs-Gewande, er war gleich von Anfang an sichtbar und ging von Gruppe zu Gruppe).
Ja, Gift und Eisen wechseln droben ab,
Wie unten Ruhr und Pest. Ein Tod im Bett

Wär' für den Czaren ganz so unnatürlich,
Wie für den Bettler einer durch das Beil.
So iſt's einmal! Sie leben, wie die Götter,
Und ſterben, wie das Vieh, wie Ratt' und Ochs.

Oſſip. Das muß wohl ſein.

Otrep. Der neue wird es auch
Erfahren. Ja —
(Er lacht und hält ſich dann den Mund zu.)

Oſſip. Ihr kennt ihn?

Otrep. Ganz gewiß!
Und das iſt wahr: er ſieht dem grimm'gen Iwan
So gleich, als ob er wirklich — Pſt! Kanonen!
Die ſind ſo dumm, als grob, und fragen nicht,
Was Echt und Unecht.

Oſſip. Glaubſt Du denn —

Otrep. Koſaken?
Wenn Du die Lanzen ſiehſt, und wenn Du weißt,
Wie ſpitz ſie ſind, ſo wirſt Du mir die Antwort
Erlaſſen.

Oſſip (heimlich). Nein, es wär' Betrug?

Otrep. Betrug!
Sind das Soldaten, wie man ſie den Kindern
Zu Weihnacht ſchenkt?

Oſſip. Wer fragt nach den Soldaten —
Ich meine — —

Otrep. (greift nach Oſſips Uhr und zieht ſie heraus). Keine Rübe? Iſt
das echt?

Oſſip. Wie ſollt' es nicht?

Otrep. Geſtohlen? Oder —

Oſſip. Mönch,
Dich ſchützt Dein Kleid, ſonſt —

Otrep. Seht den Narren an!
Er droht mit Schlägen, weil ich höflich frage,

Ob er kein Dieb iſt, und ich ſoll den Czaren
Für einen Dieb erklären. Hoch der Czar!
Barbara (erhebt ihre Krücke). Ja, hoch der Czar, und nieder jeder Wicht,
Der ihm ſein Recht beſtreitet.
Otrep. Heil ihm! Heil!
Hier findet er den Bürgen. England hat
Noch nicht geſprochen, Frankreich auch noch nicht,
Der Deutſche Kaiſer ſchweigt, doch dieſe Alte
Erklärt ſich für ihn, und nun wird Europa
Schon folgen müſſen. Gute Mutter, ſagt,
Wie nennt Ihr Euch?
Bar. Du Hund von einem Mönch,
Was höhnſt Du mich? Ich weiß doch mehr davon,
Als Du und Alle.
Otrep. Habt Ihr ihm die Windeln
Vielleicht gewaſchen?
Rurik. Nun, das könnte ſein,
Ich kenn' ſie wohl, ſie war einmal im Kreml.
Oſſip. Da laßt ſie vor, damit ſie Sohn und Vater
Vergleichen kann.
Bar. (drängt ſich durch). Ja, laßt mich endlich vor,
Ich hab' das Recht dazu.
Otrep. Sie faſelt ſchon.
Bar. Sie faſelt. Ja.
Otrep. Da kommt ſchon polniſch Volk.
Man kennt ſie an den Troddeln und den Quaſten,
Und an dem ſtolzen übermüth'gen Blick.
Oſſip. Mir kriecht das Blut, ſobald ich ſie nur ſehe.
Otrep. Gewöhne Dich daran. Die Zeit iſt nah',
Wo Du ſie allenthalben ſehen wirſt,
Am Zoll, im Heer, nur nicht bei'm Gaſſenkehren,
Denn dafür dünken ſich die Herrn zu gut.

Oſſip. Nein —
Otrep. Sei zufrieden, wenn der neue Czar
Dir nur den alten Gott noch läßt. Er ſelbſt
Iſt nicht getauft.
Bar. Du lügſt, er iſt getauft.
Otrep. Auf unſern Glauben nicht.
Bar. Auf unſern Glauben!
Auf welchen ſonſt.
Otrep. Stand'ſt Du dabei?
Bar. Ich that's!
Oſſip. Ho, Alte, ho! Du haſt doch nicht getrunken?
Otrep. Das iſt der Woiwod von Sendomir,
Der künft'ge Schwieger-Vater.
Oſſip. Denkt der Czar
Gar eine Polin auf den Thron zu ſetzen?
Otrep. Ein ſchönes Mädchen! Freilich etwas arm,
Die Augen müſſen für Juwelen gelten,
Denn für den Reichsſchatz bringt ſie keine mit.
Der Woiwod dankt Gott, wenn er daheim
Nicht ausgepfändet und von Haus und Hof
Vertrieben wird, indeß er ſeiner Tochter
Die Ruſſenkrone auf die Stirne drückt.
Doch König Siegmund, der ihm gnädig iſt,
Hat alle Büttel Polens eingeſperrt,
Damit ihm Nichts geſchehen kann.
Oſſip. Der wird — —
(Er macht die Bewegung des Zugreifens und Einſteckens.)
Otrep. Ihr wißt ja, Polen iſt das Land der Schwämme,
Und dieſer ſaugt am beſten.
Oſſip. Doch, wo bleibt
Die polniſche Czaritza?
Otrep. Wie man ſagt,
Wird ſie in's blaue Kloſter geh'n und dort

Verweilen bis zur Krönung, um Belehrung
In unſerm heil'gen Glauben zu empfangen
Und dann getauft zu werden. Doch das glaube,
Wer Luſt hat, ſtatt zu faſten und zu beten,
Wird ſie den Heiligen Geſichter ſchneiden
Und tanzen!

Rurik. Ja, es iſt ein Heiden-Volk!

Otrep. Das da ſind Deutſche!

Oſſip. Die nur Eine Zunge
Im Munde haben, und nicht lügen können —
So dumm, als plump!

Otrep. Nun macht die Augen auf,
Nun iſt er nah', denn nicht mit treuen Ruſſen,
Mit lauter Fremden hat er ſich umgeben,
Mit Polen und mit Deutſchen, ob er Euch
Verachtet oder fürchtet, weiß ich nicht.

Oſſip. Da kommt Fürſt Schuiskoi.

Otrep. Ja, das iſt ein Mann!
Er hatte ihn geſchlagen und ging doch
Mit ſeinem ganzen Heer zu ihm hinüber —

Rurik. Geſchlagen? Ei, wir hörten — —

Otrep. Glaubt es nicht!
Geſchlagen, völlig auf das Haupt geſchlagen —

Rurik. Und doch —

Otrep. Da mögt Ihr ſeh'n, was Treue iſt!
Er hat die Schlacht gewonnen und verfolgt
Den Feind mit allen Kräften, da vernimmt er,
Daß ihn die Czarin-Mutter anerkennt —

Oſſip. Hat ſie das denn gethan?

Otrep. Entführt — Gezwungen —
Vielleicht aus Rache gegen Godunow —
Gleichviel! Doch was thut Schuiskoi, als er's hört?
Er ruft: Bringt Stricke her und bindet mich,

Dann ſchleppt mich zu den Füßen meines Herrn,
Dem ich in meiner Blindheit Trotz geboten,
Und ruht nicht eher, als bis das geſchieht!
Was ſagt Ihr? Und Ihr wißt, daß er der Nächſte
Zum Throne iſt!

Oſſip. Nun, das beweiſ't doch viel!

Otrep. Ja wohl! So lange ihm der Fürſt von Schuiskoi
Zur Seite ſteht, wär' Zweifel Hochverrath,
Allein —

Oſſip. Du ſtockſt?

Otrep. Man wird ja ſeh'n, was folgt.
Ihr kennt den Mann nun, dem Ihr trauen dürft,
Wie ſich der Wind auch immer drehen mag:
Der rechte Weg iſt der, den Schuiskoi geht.

(Er verliert ſich unter dem Volk, ſo wie der Czar ſich nähert.)

[Fünfte Scene.]

Barbara. Nein, daß ich dieſen Tag erleben ſoll!

Oſſip. Was haſt Du denn davon?

Bar. Ich dank' Dir, Gott,
Ich danke Dir! Ich ſoll ihn wiederſeh'n,
Und das, ich werde närriſch, wenn ich's denke,
Und das als Czar!

Oſſip. Tritt wieder hinter uns,
Nun wird's gefährlich.

Bar. Nein, ich muß ſein Kleid
Berühren!

[Sechste Scene.]

Demetrius. Marfa. (Gefolge. Großes Gedränge. Soldaten ſtoßen und ſchlagen.)

Barbara (fällt, indem ſie ſich zu nahern ſucht). Helft mir! Gott, mein Bein, mein Bein!

Demetrius. Halt! Halt! Was giebt es da?
(tritt herzu)
Soldat. Ein altes Weib —
Dem. Todt?
Soldat. Nein, sie rafft sich wieder auf!
Dem. (zu Barbara). Reich' mir
Die Hand.
(richtet sie auf)
Wo thut's Dir weh'?
Bar. Weh'? Herr —
(Sie lacht krampfhaft auf.)
Dem. Was ist's
Mit ihr?
Ossip. Sie wagte sich zu weit heraus,
Sie wollte Dir den Saum des Mantels küssen
Und —
Dem. Dabei nahm sie Schaden? Gute Mutter,
Du hast den ersten Schmerz für mich erlitten,
Dir soll auch meine erste Gnade werden,
Komm morgen in den Kreml' und melde Dich.
(vorüber)

[Siebente Scene.]

Barbara. Die Hand! Habt Ihr's gesehn? Er reichte mir
Die Hand —
Ossip. Und sprach — — Was wirst Du morgen fordern?
Bar. Herr Gott im Himmel, daran denk' ich wohl!
Ossip. Doch thät'st Du gut daran. Wir sind zu dumm,
Gehörig zuzugreifen. Ihm gilt's gleich,
Ob er die Kuh giebt, oder bloß den Schwanz,
Doch Mancher zog schon mit dem Schwanze ab.
Drum sieh Dich nicht in Deiner Kammer um,
Ob Dir vielleicht darin der Spiegel fehlt,
Und ob Du einen bessern Ofen brauchst

Die erſte Gnade eines neuen Czaren,
Herr Gott, die iſt ja Millionen werth!
Bar. Ich hab' mein Theil. Doch wär' ich gern dabei,
Wenn ihm der heil'ge Patriarch die Krone
Auf's Haupt ſetzt —

[Achte Scene.]

Otrepiep (kommt in großer Eile zurück). Hurrah! Hoch! Das geht ſchon gut!
Oſſip. Was denn?
Otrep. Der Czar küßt die Reliquien,
Die Polen machen Tanzmuſik dazu.
Oſſip. Nein!
Otrep. Doch! Am Dom! Ich komme juſt daher.
Choräle drinnen, draußen: Gretel, komm,
Und unter'm Thor der Biſchof, der den Schädel
Des heil'gen Nicolaus faſt fallen ließ,
Als er ihn ſo begrüßen ſah.

[Neunte Scene.]

Marfa und Aebtißin (treten auf).

Otrepiep. Doch ſtill,
Was wollen die?
Marfa. Da iſt die alte Gruft.
Aebtißin. Und drüben ſteht der Küſter.
(Sie winkt.)

[Zehnte Scene.]

Küſter (tritt heran; ein Stelzfuß). Was beliebt?
Aebtißin. Habt Ihr die Grab-Gewölbe im Verſchluß?
Küſter (raſſelt mit dem Schlüſſelbund). Schon Drei und Neunzig Jahre, denn ich bin
An Hundert Vierzig, und ich kam ſo früh'

Zu dieſem Amt, weil ich im Tartarkrieg
Dies Bein verlor.
Aebt. Da wißt Ihr d'runten wohl
Genau Beſcheid?
Küſter. Ich hatte Zeit genug,
Mich umzuſeh'n, wenn ich die Silber=Schilder
Der Särge ſcheuerte, denn darauf halt' ich,
Die müſſen mir ſo blank, wie Spiegel, ſein.
Auch weiß ich, was ein Jeder mit bekam,
Und was man einmal bei ihm finden wird,
Denn Keiner lag auf dem Parade=Bett,
Den ich nicht ſah, in ſeiner letzten Pracht.
Ja, wer nicht ehrlich wäre! Hier iſt mehr
Zu holen, wie ein Schatz, und völlig ſicher,
Denn Tag und Nacht iſt Einer ungeſtört.
Marfa. So könnt Ihr mir —
(Sie bricht ab.)
Küſter. Ei! Alles, was Ihr wollt!
Wo Jeder liegt, wie viel Ringe er
Am Finger trägt, wie reich die Krone iſt,
Ob die Juwelen klein ſind oder groß,
Genug, was man auch immer fragen mag.
Ich merkt' es mir, wenn ich bei'm Kerzenſchein
Den Sarg umſchritt und ſchrieb es nicht in Sand.
Das heißt: den großen Iwan nehm' ich aus,
Da ließ die Todten=Wache mich nicht zu,
Weil ich betrunken war, und auch das Kind,
Das Kind aus Uglitſch, den Demetrius,
Der jetzt —
(Er bricht ab und ſchüttelt den Kopf.)
Ich wollte ſagen, dieſes Kind
Kam gleich in Blei und Eiſen an, verſiegelt,
Wie ein Geheimniß für den jüngſten Tag,
Und ward ſo beigeſetzt.

Marfa. Ganz ſtill, nicht wahr?
Küſter. O nein, ſo feierlich, wie je ein Prinz,
Und noch viel feierlicher.
Aebt. Wollt Ihr uns
Hinunter führen?
Küſter. Heute kann's nicht ſein!
Aebt. Warum denn das nicht?
Küſter. Weil uns Allen ſtreng
Verboten iſt, von unſerm Platz zu geh'n.
Der Czar kann kommen. Sonderbar, nicht wahr?
Er ſoll erſt kommen, und er iſt ſchon hier.
Marfa. Wir nehmen das auf uns. Ich bin die Czarin.
Küſter (küßt ihr Gewand). Ich ſchau' mich nur nach einer Fackel um.
(ab)

[Eilfte Scene.]

Aebtißin. Du biſt am Ziel.
Marfa. Mein Herz klopft fürchterlich.
Aebt. Noch ſteht's bei Dir.
Marfa. Was meinſt Du? Umzukehren?
Aebt. O nein, doch drunten ſind der Särge zwei,
Und wenn Du nicht als Mutter beten willſt,
So kannſt Du es als fromme Wittwe thun.
Marfa. Glaubſt Du an Offenbarungen?
Aebt. Wie ſollt' ich
Nicht glauben, was die heil'ge Kirche lehrt?
Marfa. Ich frag' nicht, ob Du an die Stimme glaubſt,
Die einſt von Himmels Höh'n herab erſcholl,
Als ſich des Menſchen Sohn am Jordan-Fluß
Dem Täufer beugte; nein, ich frage Dich,
Ob jetzt ein ew'ges Schweigen waltet, oder
Ob dieſe Stimme noch ertönen kann.

Aebt. Ich weiß es nicht. Doch so viel ist gewiß:
Wer Gottes Stimme erst vernommen hat,
Der kann nicht zweifeln, ob sie's wirklich ist.
Marfa. Und giebt es einen Ort auf dieser Welt,
Wo man mit größ'rem Rechte auf sie hofft,
Als der, den ich nun gleich betreten soll?
Aebt. Du standest schon auf einem höhern Tabor,
Als Du den Sohn an Deinem Herzen hieltst!
Marfa. Da schwieg sie.
Aebt. Nun, so schweigt sie hier wohl auch.
Marfa (breitet die Arme gen Himmel aus). Allmächt'ger Gott, Du ließest es geschehn,
Daß solch ein ungeheurer Widerspruch
In einer Mutterbrust entstehen konnte:
Erbarme Dich denn auch und löse ihn.

[Zwölfte Scene.]

Küster (erscheint mit einer Fackel im Portal).

Aebtißin. Noch Eines, eh' Du vor die Todten trittst!
Ist Boris Godunow mit eingeschlossen,
Wenn Du den Feinden ihre Schuld vergiebst,
Und hegst Du keinen Haß mehr gegen ihn?
Marfa. Jetzt wär' die Antwort leicht. Ich bin gerächt,
Er ruht in einem ruhmlos schlechten Grabe
Und seine armen Kinder neben ihm.
Doch, so gewiß ich selig werden will,
Ich habe diese Rache nie erfleht,
Und kälter kann die Asche selbst nicht sein,
In die mein Herz dereinst zerfallen muß,
Als dieses Herz schon jetzt ist, wenn ich seiner
Gedenke: Wunden brennen, Narben nicht!

Aebt. So geh denn ein in's ſündenloſe Reich,
Und wenn der Herr ſich Dir nicht offenbart,
So hat er längſt ſein letztes Wort geſprochen
Und öffnet erſt am jüngſten Tag den Mund.
(Beide in den Dom)

[Dreizehnte Scene.]

Otrepiep. Seltſam! Der erſte Weg zur Todten-Gruft?
Was ſucht ſie dort?
Oſſip. Wer war's?
Otrep. Die Czarin Marfa,
Die Mutter!
Barbara. O, ich hab' ſie wohl erkannt!
Oſſip. Nun, da iſt's doch kein Wunder.
Otrep. Nicht?
Oſſip. Ihr Gatte,
Der große Iwan liegt ja hier!
Bar. Und auch
Ihr Sohn.
Otrep. Ihr Sohn? Der zog ja eben noch
Als Czar an uns vorbei.
Bar. Nun ja! Das Kind,
Das ſie ſo lange dafür hielt.
Otrep. Das Kind
Aus Uglitſch? Ei! — Ja, ja, das könnte ſein!
Iwan Waſiljewitſch iſt nicht der Heil'ge,
An deſſen Sarg man betet! Doch das Kind —
Das Kind, das man vielleicht verläugnet hat —
Ich muß es wiſſen! Wenn's dem Kinde gilt,
So iſt das Gaukelſpiel ſchon heut' entlarvt,
Und Schuiskoi erbt die Welt, bis auf den Theil,
Den ich mir ausbedang.
(ab in den Dom, indem er ſich auf der Schwelle tief bekreuzt)

[Vierzehnte Scene.]

Oſſip (zu Barbara). Iſt ſie's gewiß?
Barbara. O Gott! Wie oft hab' ich ihr Kleid geſchnürt!

[Funfzehnte Scene.]

Schuiskoi, Basmanow und Mſtislawski (treten auf).

Schuiskoi. Da ſind wir denn zum erſten Male wieder
Beiſammen, ſeit uns der geſtrenge Herr
Zu Felde ſchickte.
Basmanow. Damals flog der Schnee,
Jetzt giebt es Blumen. Auch der Lorbeer grünt.
Mſtislawski. In Moskau nicht, Gottlob, das iſt ein Troſt.
Schuis. Wir hatten aber Unglück! Tula ging
Dir ſchnell verloren.
Bas. Doch nicht ganz ſo ſchnell,
Wie Dir Nowogorod.
Schuis. Und der da konnte
Den Feind nicht finden.
Mſtisl. Ja, ich war, wie blind.
Bas. Das hat uns um den beſten aller Czaren
Gebracht.
Schuis. Wer weint zuerſt? Ich folge nach!
Du haſt ihn noch geſeh'n.
Mſtisl. Ich ſtand dabei,
Als er verſchied. Nun, wenn er wirklich Gift
Im Leibe hatte, war's ein Heldenſtück:
In offner Audienz, mit den Geſandten
Verhandelnd, lächelnd, ohne Schrei und Laut.
Schuis. Ihr Herrn, was ſoll denn werden?
Mſtisl. Was ſchon iſt!
Bas. Wär' Ruriks Blut noch nicht erlaucht genug?
Das fließt ja in den Adern unſers Neuen,

Und daß er gut an Boris Stelle taugt,
Bewies er eben!
Schuis. Was iſt denn geſcheh'n?
Bas. Ihr kennt den alten Erzſpion, den Orlow —
Mſtisl. Wer kennt ihn nicht!
Bas. Der drängte ſich zu ihm —
(zu Schuiskoi)
Was? Du entfärbſt Dich?
Schuis. Weiter! Weiter! Sprich!
Bas. Er flüſterte —
(zu Schuiskoi)
Du brauchſt Dich nicht zu ſchämen,
Mir ſelber kroch das Haar!
Mſtisl. Seid Ihr ſchon wieder
So weit? Mein Herz iſt rein!
Bas. Da ſchlug der Czar
Ihm auf den Mund und rief: Verflucht der Tag,
Wo ich den Späher höre! — Wird Dir leicht? —
Dann fügt' er noch hinzu: Wer edle Thaten
Zu melden hat, der iſt mir ſtets willkommen,
Denn die will ich belohnen, doch der böſen
Entdeck' ich ſelbſt wohl mehr, als mich erfreut!
Was ſagt Ihr? Paßt er? Orlow aber ſprach: —
Der graue Schurke war bewunderungswerth —
Deswegen kam ich juſt, ich wollte Dir
Den allertreuſten Mann des Reiches nennen,
Und nannte, freue Dich, mein Schuiskoi, Dich!
Schuis. So hat's der Hund heraus. O, daß man Den
Nicht abgekauft hat. Sprach er Niemand ſonſt?
Bas. Ich glaube nicht.
Schuis. Gott — — geb's!

[Sechszehnte Scene.]

Otrepiep (erſcheint wieder im Portal). Heran! Heran!
Wer Wunder ſeh'n und Räthſel löſen will!
Schuiskoi. Was giebt es da?
Otrep. Erlauchter Fürſt, geſtattet
Mir eine Frage! Welchen Czaren ſoll
Ich jetzt verehren? Den Demetrius,
Der eben, hell vom Sonnenlicht beſtralt,
Mit Jubel eingezogen, oder den
Der zwanzig Jahre ſchon als Staub und Aſche
In dieſer Gruft bei ſeinen Ahnen ruht?
Schuis. (zu Basmanow und Mſtislawski). Wie dünkt Euch das?
Otrep. Herbei, Du Volk der Reußen,
Ich fragte auch für Dich. Was ſtehſt Du fern?
Merk' auf den Spruch. Mein Fürſt, die Czarin Marfa,
Die eben noch den Einen mütterlich
Vor Dir und mir und aller Welt umarmt,
Wäſcht jetzt den Sarg des Anderen mit Thränen,
Darum noch einmal: Wer iſt unſer Czar?
Schuis. Das iſt höchſt ſonderbar.
Otrep. Wer lebt, wird nicht
Beweint, wer todt iſt, nicht gekrönt, man kann
Nicht auf dem erſten Thron der Erde ſitzen
Und doch zugleich in einem Winkel modern,
Darum zum dritten Mal: Wer iſt der Czar?
Schuis. Die Antwort hol' Dir anderswo!
Barbara. Den Mönch
Könnt' ich vergiften.
(zu Otrepiep)
Wenn Ihr geiſtlich ſeid,
So folgt mir gleich zu einem Sterbenden,
Der beichten will.

Otrep. (für ſich). Dort kommt der Woiwode
Von Sendomir! Fort! Fort!
(zu Barbara)
Ich bin bereit!
(Beide ab)

[Siebzehnte Scene.]

Schuiskoi. Was ſagt Ihr dazu? Iſt's nicht offenbar,
Daß hier der ungeheuerſte Betrug
Geſpielt wird?
Basmanow. Das iſt klar.
Schuis. Und wollen wir
Die Narren ſein, die ſich, wie Schach-Figuren,
Wie Todte, ſchieben laſſen? Noch zur Nacht
Zeig' ich, daß ich lebendig bin, und ſtoße
Das ganze Brett um.
Bas. Biſt Du toll? Der Polen
Und Deutſchen ſind zu viel.
Schuis. Die habe ich
In Moskau ſo zerſtreut, daß eine Hand
Voll Erbſen, in ein ſtürm'ſches Meer geworfen,
Sich leichter noch zuſammen finden würde,
Wie ſie. Ich wag's, ich trete heut' noch zwiſchen
Den Gaukler und die Krone, daß ſie nicht
Zum zweiten Mal befleckt wird. Glaube mir,
Es glückt mir um ſo eher, als er das
Nicht mehr erwartet. Sei er auch gerüſtet,
Sie zu vertheidigen, wenn er ſie trägt,
Er träumt nicht, daß ſie noch an ſeinem Haupt
Vorüber ſchweben kann, und ſind wir ſchnell,
So machen wir aus ihm den blöden Knaben,
Der nach dem goldnen Mond am Himmel greift
Und in den Graben fällt und dort erſtickt.
Mſtislawski. Still! Still! Der Woiwod.

[Achtzehnte Scene.]

Mniczek (hat ſich langſam genähert).

Schuiskoi. Hochedler Herr,
Wir hörten, daß der Czar an dieſer Stätte
Erſcheinen und die theuren Ueberreſte
Des hoch erlauchten Vaters küſſen würde —
Mniczek. Das wird auch gleich geſcheh'n.
Schuis. So ſind wir denn
Am rechten Ort. Wir eilten ihm voraus,
Ihn zu empfangen.

[Neunzehnte Scene.]

Marfa und Aebtißin (erſcheinen wieder im Portal. Der Küſter mit der Fackel voran).

Mniczek. Aber, was iſt das?
Schuiskoi. Wißt Ihr's noch nicht? Die fromme Czarin war
Wohl eine Stunde drunten.
Mnicz. Nun, ſo kam
Die Mutter denn dem Sohn zuvor und brachte
Das erſte Todten-Opfer.
Schuis. Seltſam nur — —
Wo blieb der Mönch?
Mnicz. Was findet Ihr ſo ſeltſam?
Schuis. Ich nicht! Bewahre Gott! Das dumme Volk!
Ihr ſeht ja, wie ſie glotzen, lachen, ziſcheln —
Mnicz. Ich ſeh's. — Was giebt es denn?
Schuis. Sie wundern ſich —
He! Mönch!
Mnicz. So ſprecht doch!
Schuis. Aus der Kirche kam
Ein Mönch, ein harmlos ſchlichter Menſch, der dort
Gebetet hatte, der berichtete,

Die fromme Czarin kniee nicht am Grabe
Des großen Gatten, wie er ſich gedacht —

Mnicz. Nicht? Und wo denn?

Schuis. An einem Kinderſarg,
Den ſie mit Thränen waſche.

Mnicz. Hatte ſie
Denn mehr der Kinder? Starb ihr in der Jugend
Vielleicht — ich kann's als Pole nicht ſo wiſſen —
Ein Mädchen?

Schuis. Nein! Doch iſt der Knabe hier
Beſtattet, der in Uglitſch ſtarb, und den
Beweinte ſie.

Mnicz. Hat das der Mönch geſagt? —
Er hieß doch nicht Otrepiep?

Schuis. Wie ſoll
Ich wiſſen, wie er hieß?

Mnicz. Je nun, Ihr Herrn,
Was wär' es denn? Was iſt hier wunderbar?
Wenn ſie dem armen Kinde, das dem ihren
Als Opfer fiel und ſeine goldnen Windeln
Mit ſeinem Blut bezahlte, eine Thräne
Des Mitleids ſchenkte: hat ſie mehr gethan
Als Ihr begreifen könnt?

Schuis. Ich faſſ' es wohl,
Doch Die, die ſchreien jetzt: wer iſt denn echt,
Der Todte oder der Lebendige?

Mnicz. Nun Denen werden wir's noch heute zeigen,
Der Sarg muß fort!

(winkt der Wache)

Doch erſt, Herr Fürſt von Schuiskoi
Verhaft' ich Euch um Hochverrath.

Schuis. Herr Pole!

Mnicz. Den Degen!

(Stumme Wechsel-Reden. Schuiskoi wird abgeführt.)

Aebtißin. Nun?

Marfa. Der Himmel ſpricht nicht mehr.

Aebt. So weihe Dich dem Lebenden!

Schuis. (wendet ſich noch einmal um). Mein Volk,

Hab' Acht, was jetzt geſchieht! Habt Acht, habt Acht!

(ab)

[Zwanzigſte Scene.]

Mniczek. Die graue Thörin!

(ruft)

Küſter!

Küſter. Zu Befehl!

Mnicz. Verfluchter Hund, ward Dir's nicht angeſagt,
Daß der erlauchte Czar noch heut' die Gruft
Beſuchen wird?

Küſter. Nicht als gewiß.

Mnicz. Wie kommt's,
Daß Du ſie nicht vorher gereinigt haſt?

Küſter. Herr, von den Treppen-Stufen könnt Ihr eſſen,
So blank ſind ſie gefegt, und für die Spuren,
Die Ihr entdeckt, ſteht Euch mein Kopf zum Pfand.

Mnicz. Was rühmſt Du Dich, daß Du das Haus getüncht,
Wenn Du zweideut'ge Gäſte darin duldeſt?
Der Czar wird Dich nicht ſchelten, wenn die Spinne
Den letzten Flor um alte Särge webt,
Und auch nicht, wenn die Natter dazu pfeift,
Doch wohl, wenn ihn ſein eig'nes Zerrbild äfft.

Küſter. Herr, ſagt mir, wo ich fehlte, und ich will's
Sogleich verbeſſern.

Mnicz. Weſſen iſt die Gruft?
Für wen ward ſie gebaut? Für Ruriks Stamm!

Steht das mit gold'nen Lettern nicht darüber?
Nun, ſchlafen lauter Sproſſen Ruriks hier?
Begreifſt Du noch nicht?

Küſter. Ja, ich glaube wohl.

Mnicz. So thu, was Deines Amts!

Marfa. Herr Woiwod —

Mnicz. Erlauchte Czarin, auch um Euretwillen
Schelt' ich den Knecht. Hinweg!

Marfa. Ich bitt' Euch ſehr —

Mnicz. Ihm ſoll gar Nichts geſcheh'n, er iſt ja alt,
Doch ſchmerzt es mich, daß ſeine Trägheit Euch
Die vielen Thränen koſtete. Ich glaub's!
Was mußte Euch nicht in's Gedächtniß kommen,
Als Ihr den Sarg erblicktet! Immer war's
Ein Kind, wenn auch das Eure nicht, das ſchrecklich
Geopfert wurde, hatte eine Mutter,
Wenn Ihr es auch nicht wart, und ſchwebte Euch
Mit ſeiner Todes-Wunde zwanzig Jahre
Als Euer eig'nes vor! Ich hätte ſelbſt
Geweint, doch darf ſich das nicht wiederholen,
Denn man mißdeutet's! — Eile Dich! Ein Grab,
So ſchön man's haben kann, mit Lilien
Beſtreut und Roſen, wie es Engeln ziemt,
Nur dieß nicht länger! — Gleich erſcheint Dein Sohn
Und trocknet Dir die Thränen ab. Soll der
Lebendige dem Todten auf der Treppe
Begegnen? — Schaff' den Sarg hinaus!

Marfa (hält den Küſter am Rock feſt). Nein! Nein!

Mnicz. Unglückliche, was thuſt Du!

Aebtißin. Weh' ihr! Weh'!
Jetzt ſpricht der Himmel durch ihr Herz.

Mnicz. (deutet auf die Volks-Gruppen) Schau' hin,
Wie die da ſteh'n und ihre frechen Köpfe

Zuſammen ſtecken! Weißt Du, was ſie ziſcheln,
Wenn ſie die Achſeln zieh'n und mit dem Apfel
Des aufgerißnen Auges, rückwärts ſpähend,
Ihr Eſels-Ohr beſchießen? Straf' ſie Lügen,
Sonſt wird es Markt-Geſchrei.

Marfa. Wie fürchterlich!

Aebt. Gott, welch ein Tag!

Mnicz. Es heißt, den Todten wachſen
Die Nägel noch im Grabe, dieſes Kind
Hat Tiger-Krallen, mordet und zerfleiſcht,
Wenn Du es nicht verläugneſt, feierlich
Vor aller Welt Dich los ſagſt von dem Schatten,
Der unſer Aller Blut zu trinken droht
Und doch nicht mehr lebendig wird.

Aebt. Du biſt
Der Gouverneur von Moskau, haſt Gewalt,
Zu thun, was Dir gefällt, wir werden geh'n,
Wer hindert Dich dann noch?

Mnicz. Nein, das iſt nicht
Genug, ſie ſelber muß es anbefehlen,
Sonſt lacht man jetzt dazu. Und warum nicht?
Sie hat den erſten Schritt gethan, wie kann
Sie zaudern bei dem zweiten? Heute ſegnen
Und morgen fluchen? Eine Stirne ſalben
Und wieder waſchen? Braucht's der Gründe mehr,
So ſeid gewiß, daß Tod und Leben
Am Ausgang dieſer Stunde hängen kann!

Aebt. So iſt's vielleicht.

Marfa. O Gott, ich kann ja nicht!

Stimmen. Der Czar! Der Czar!

[Ein und zwanzigſte Scene.]

Demetrius (von vielen Bojaren begleitet. Jubelrufe).

Oſſip (zu Rurik). Doch wohl nur Nummer Zwei!

Rurik. Mir gilt's ſo gleich, was für ein Czar regiert,
Wie, welch ein Sternbild im Kalender ſteht!
Ob Venus oder Mars: das Jahr iſt immer
Daſſelbe, und die goldne Zeit bleibt aus.

Demetrius (nachdem er von Basmanow und Mſtislawski, ſowie von allen Seiten feierlich begrüßt iſt, nähert ſich Marfa).

Ehrwürdige, ſo kamſt Du mir zuvor?
Willſt Du mich zu dem todten Vater führen,
Damit ich doppelt ihm willkommen ſei?
O, reich' mir Deine Hand, ich folge Dir.

Aebtißin. Sie hatte eine Gelübde hier zu löſen,
Das Keiner kennen darf, als Gott und ſie,
Und muß jetzt noch in ſieben Kirchen geh'n.

Dem. So ſegne mich zuvor in ſeinem Namen,
Wie Du in Deinem mich geſegnet haſt,
Er kann's nicht mehr, denn er hat Sand im Mund.

(kniet vor ihr nieder)

Marfa. Aus meiner vollſten Seele thu' ich das!
Und könnt' ich alle Kräfte, die im Himmel
Und auf der Erde das Gedeihen ſchirmen,
Hernieder rufen auf Dein einzig Haupt,
Ich thät' es und beraubte alle Welt.

(nach einer Pauſe)

Sei glücklich, wie Du groß und edel biſt!

(ab mit der Aebtißin)

[Zwei und zwanzigſte Scene.]

Mniczek. Nun kann es doch geſcheh'n!

(ſpricht mit dem Küſter, der ſich dann in den Dom begiebt)

Demetrius (zu den Bojaren). Wo iſt denn Schuiskoi?

Basmanow. Noch eben war er hier.
Mnicz. Ich habe ihn
Um Hochverrath verhaftet.
Dem. Heute? Ihn?
Mnicz. Ja! Heute! Ihn! Denn morgen war's zu spät,
Und einer Schlange tritt man auf das Haupt,
Nicht auf den Schwanz!
Dem. Ich hoff', Herr Woiwod —
Mnicz. Der Gouverneur steht ein mit seinem Kopf
Für den Beweis!
Dem. Ihr Herren Reichs-Bojaren,
Das thut mir weh'!
(will in den Dom)
Mnicz. Noch einen Augenblick!
Dem. Warum? Wozu?
Mnicz. Die Knechte, die den Kreml
So rasch von Boris Brut gesäubert haben,
Vergaßen, daß auch hier noch Unrath ist.
Dem. Was soll das heißen? Ich versteh' Dich nicht!

[Drei und zwanzigste Scene.]

Küster (mit seiner Fackel erscheint im Portal. Ein Kindersarg wird hinter ihm sichtbar).

Mniczek. Die Puppe, die in Uglitsch Deine Rolle
Gespielt hat!
Demetrius. Wie? Das Kind? Das arme Kind,
Das Boris schlachten ließ?
Mnicz. Dies arme Kind,
Gehört nicht in die Czaren-Gruft.
Dem. Doch! Doch!
Es hat sich eingekauft mit seinem Blut.
(winkt dem Küster)
Zurück! Zurück!

Mnicz. Du weißt nicht, was Du thuſt.
Dem. Ich führe Krieg mit den Lebendigen,
Nicht mit den Todten! Laßt die Todten ruh'n!
(geht in den Dom. Der Sarg verſchwindet, wie er ſich nähert. Die Bojaren folgen. Das Volk ſtrömt nach.)

[Vierter Act.]

Kreml.

[Erſte Scene.]

Demetrius. Werd' ich Marina ſeh'n?
Mniczek. Sie wartet nur
Auf die Befehle ihres gnäd'gen Czaren,
Doch erſt noch ein Geſchäft von Wichtigkeit.
Dem. Das Todes-Urtheil!
Mnicz. Ja, das Todes-Urtheil,
Du ſiehſt, vom ruſſiſchen Senat gefällt.
Dem. Wie kam's, daß Du ſo plötzlich Argwohn ſchöpfteſt?
Mnicz. Ich lieh dem Mann das Ohr, dem Du den Mund
Verboteſt!
Dem. Wie? Dem ſchmutzigen Spion?
Mnicz. Dem ſchmutzigen Spion! Ich ſagte gar,
Daß ich in Deinem eignen Auftrag komme,
Und daß Du nur, um ihm ſein Handwerk leichter
Zu machen, ihn gebrandmarkt vor der Welt.
Dem. (bricht aus). Das —
(mäßigt ſich)
wird nicht mehr geſcheh'n!
Mnicz. Mein Fürſt und Czar,
Gott Vater war Regent im Paradies
Und hatte einen einz'gen Unterthan,

Und dennoch kam er mit dem Katechismus
Nicht aus, er mußte ſeine Engel rufen
Und ſie umgürten mit dem Flammenſchwert.
Denkſt Du die Deinen durch die zehn Gebote
Zu zügeln? Hoff' es nicht! Du hoffſt umſonſt.

Dem. (blickt wieder in das Urtheil). Hat denn Fürſt Schuiskoi ſeinen Hochverrath
Bekannt?

Mnicz. Mit Vorbehalt! Doch Alles iſt
Bewieſen, und es war ein ſchlaues Stück.
Um Mitternacht ein Brand — Geheul der Glocken
Von hundert Thürmen — Du heraus — Die Deinen
Weit weg quartiert und Deine ganze Wache
Beſetzt mit Mördern im Soldaten-Rock —

Dem. Pfui! Pfui!

Mnicz. Klug! Klug! Ob ein gemeiner Stein,
Ob eine Silber-Kugel: wenn's nur trifft,
So gilt das gleich! Und ſicher hätt's getroffen,
Denn an der Spitze ſtand Otrepiep,
Der, ſeit Du ihn ſo ſchmählig von Dir ſtießeſt,
Dein grimm'ger Feind iſt und viel ſchärf're Waffen,
Wie jemals, führt, weil ihm der Haß ſie wetzt.
Für Dieſen bitt' ich, neben bei geſagt,
Dich um Pardon.

Dem. Wenn ich den Fürſten ſelbſt
Begnadige, ſo kann ich ſeinen Hund
Nicht hängen laſſen. Darum ſei's gewährt.

Mnicz. So mein' ich's nicht. Du mußt das Todes-Urtheil
Vollſtrecken, wenn Dein Weg durch's Leben nicht
Dem Gang durch einen Garten gleichen ſoll,
Wo jeder Schritt ein Selbſt-Geſchoß entzündet
Und jede Blume eine Natter deckt.
Ich meine nur, daß Du das Werkzeug Dir

Erhalten ſollſt, das hier ſo brav gedient.
Wie thörigt wär's, den Degen zu zerbrechen,
Bloß, weil der Feind ihn ſchwang, und dennoch kann
Man Waffen kaufen. Aber einen Menſchen,
Der einzig iſt, und den man noch bewundert,
Indem man ihn verfolgt, im Zorn vernichten,
Wär' ruchlos, dumm und lächerlich zugleich.

Dem. Ich ſtaune! Dieſen Menſchen nennſt Du einzig?
Wo iſt er denn? Wie hältſt Du ihn verwahrt?
Das Einz'ge hebt man ſicher auf.

Mnicz. Im Kerker!
Im tiefſten Kerker, dreifach an die Mauer
Geſchloſſen, mit den Beinen halb im Waſſer,
Weil ihn zur Nacht die Moskwa dort beſucht,
Und überdieß noch Kugeln d'ran. Mein Fürſt,
Verſteh' mich nur. Der Menſch iſt in der Welt,
Was Belladonna oder Eiſenhut
Im Pflanzenbeet. Sie kriechen bei der Roſe,
In ihrer nächſten Nachbarſchaft, hervor,
Und hauchen ſchwüles Gift, wie dieſe Duft,
Obgleich derſelbe Boden ſie erzeugt.
Der Gärtner reißt ſie aus, doch für den Arzt
Sind ſie unſchätzbar! Solch ein Burſche beißt
Als Säugling ſchon die Mutter in die Bruſt,
Indem er trinkt, und kratzt den Vater, der
Ihn küſſen will! Doch wenn die Zeit ihn reift,
Verſteckt er ſeine Krallen, heuchelt, ſchmeichelt
Und wird ein Lügner, Späher und Verräther,
Dem Judas ſelbſt noch ſchaamroth weichen muß.
Und das iſt, was Du brauchſt, wie's liebe Brot.

Dem. Das! — Ueberzeuge mich davon, und eher
Laſſ' ich mich in das Fell des Bären nähen,
Als ich mich hüll' in Deinen Hermelin.

Mnicz. Mein Fürſt! Du ſtehſt an Gottes Platz auf Erden
Und ſollſt allmächtig und allwiſſend ſein.
Zur Allmacht bringſt Du's leicht. Die Mütter ſchicken
Dir jährlich ihre Söhne und die Berge
Ihr Eiſen und ihr Gold: das Eiſen giebſt
Du Dieſen in die Hand und mit dem Gold
Füllſt Du Jedwedem nach Verdienſt die Taſche,
Da haſt Du, was den Donnerkeil vertritt.
Wohin ihn aber werfen? Wo der Feind?
Der ſchlimmſte iſt der ſtillſte. Alles lächelt,
Wie Sonnenſchein. Doch, was verbirgt dies Lächeln?
Wem darfſt Du trau'n? Du brauchſt Allwiſſenheit!
Und Dieſe mußt Du Dir aus tauſend Augen
Zuſammen ſetzen, wie aus tauſend Armen
Die Allmacht, und der liſt'ge Argus iſt
Dir oft noch nöth'ger, als der plumpe Mars.

Dem. Vater! Man ſagt, wer graue Haare trägt,
Dem hängt auch Spinngewebe vor den Augen,
Die Kirſchen ſchmecken Dir ſchon längſt nicht mehr,
Kein Wunder, daß Dir auch die Welt mißfällt.
Einſtweilen laſſ' ich Deinen Einz'gen hängen,
Doch wenn ich in die Jahre komm', wie Du,
So bau' ich ihm den Galgen um zum Kreuz!

Mnicz. So ſprach Dein Vater auch in ſeiner Jugend,
Doch, als er ſtarb, hieß er der Schreckliche
Und war beſpritzt mit ſeines Kindes Blut!
Wer damit anfängt, daß er Allen traut,
Wird damit enden, daß er einen Jeden
Für einen Schurken hält. Und Du nun gar
Haſt Dich zu hüten. Wenn auch noch ſo echt,
Der Ruſſe hat Dich nicht als Kind gekannt,
Du kommſt, als wär's vom Himmel. Dann: der Pole
Hat Dich in's Land gebracht, und wär's der Teufel

Geweſen, immer würd' es beſſer ſein.
Und endlich, dieſer unglückſel'ge Schritt
Der Czarin, dieſe Pilgerſchaft zum Grabe,
Der ſchon des Volks verſtohl'ne Wallfahrt folgt:
Du darfſt Dein Herz nicht fragen, Du mußt handeln,
Die Stunde drängt, drum zeichne raſch das Blatt,
Dem. Ich ſoll ſchon Blut vergießen, eh' ich noch
Geſalbt bin? Soll das Schwert des Richters ſchwingen,
Eh' mich die Czaren-Krone deckt?
Mnicz. Du haſt
Den Schwur des Heers!
(reicht Demetrius eine Feder)
Dem. Wenn ich mißtrauen ſoll,
Und dazu räthſt Du ja, warum nicht Dir?
(wirft die Feder weg)

[Zweite Scene.]

Marina (iſt während deſſen eingetreten).

Mniczek (deutet auf ſie). Ich gab ein Pfand!
Marina. So ernſt? Da komm' ich wohl
Nicht recht? O, Gott, wohin mit meiner Angſt,
Wenn man mich hier vertreibt!
Demetrius. Mit Deiner Angſt?
Mnicz. Was iſt geſcheh'n?
Mar. Nie hatt' ich einen Schreck,
Wie dieſen! — Waſſer!
Mnicz. Unglückſel'ges Kind!
Dem. Den Arzt!
Mar. Laßt nur!
(Sie hebt die Feder auf)
Was hat die arme Feder
Gethan?
Dem. Beruh'ge uns!

Mnicz. Sprich doch!
Mar. Erſt Luft!
(athmet tief auf)
Ich habe meinen Krönungsſchmuck geſeh'n!
Mnicz. Und das —
Mar. Die Stiefel! Nie vergeſſ' ich ſie! —
Ich hatte doch ſchon Manches hinter mir,
Was einer minder Starken leicht das Leben
Gekoſtet hätte. — So das große Feſt-Mahl
Im Kloſter: fragt, ob ich dabei auch nur
In Ohnmacht fiel!
Mnicz. Marina!
Mar. Theurer Vater,
Ich weiß!
Mnicz. Du weißt nicht! Bänd'ge Deine Zunge,
Denn Nichts verargt man einem Fremden mehr,
Als wenn er das verachtet und verſpottet,
Was des Einheim'ſchen Luſt und Freude iſt.
Mar. Wer hat es denn gethan? Was Du Dir träumſt!
Ich hab' bloß die Gelegenheit benutzt,
Um meinen mangelhaften Unterricht
In der Natur-Geſchichte zu ergänzen
Und, als die Andern aßen, nachſtudirt.
Mnicz. Ich merke ſchon.
Mar. Erſt kam ein Suppen-Napf,
In dem die ganze Pflanzen-Welt des Reichs
Beiſammen war, groß, wie ein Teich, und höchſt
Solid, nur daß die Rettungs-Leiter fehlte,
Die, des Ertrinkens wegen, hier ſo nöthig
Erſchien, wie auf dem Schiff das kleine Boot,
Und daß ich auch den Taucher nirgends ſah.
Mnicz. Haſt Du nach ihm gefragt?
Mar. Bewahre Gott!

Ich hab' mir nicht einmal die Unglücksfälle
Erzählen laſſen, die ſich ſchon ereignet,
Ich hab' botaniſirt. Dann kam das Thierreich,
Doch nur die Fiſch-Geſchlechter, und nicht einmal
Vollſtändig, denn der Wallfiſch mangelte,
Das aber war ein großes Glück für mich,
Ich hätte ſonſt mein Faſten brechen müſſen,
Doch nun erklärt' ich, daß ich den erwarte,
Und bat mir ihn für's nächſte Eſſen aus.

Mnicz. Das that'ſt Du?!

Mar. Ja! In äußerſter Gefahr!
Was blieb mir übrig? Runzle nicht die Stirn!
Hätt' ich vielleicht den kleinen Kaukaſus,
Den man mir auf dem Teller aufgethürmt,
Abtragen ſollen? Ueberlege Dir's,
Bevor Du mich verdammſt! Dann müßt' ich auch,
Wenn mir der Eskimo — denn der gehört
Doch auch zu unſern theuren Unterthanen,
Nicht wahr? — in ſeinem Feſt-Getränk, im Thran,
Den Willkomm böte, höflich knixend, nippen
Und dürfte nicht einmal den Mund verzieh'n.

Mnicz. An kleine Dinge muß man ſich nicht ſtoßen,
Wenn man zu großen auf dem Wege iſt.

Mar. O, das iſt wahr. Ich ſchäme mich ja auch
Und hab' es ſchon geſagt. Doch wußt' ich nicht,
Was mir bevorſtand! Wer das Schwert nicht ſieht,
Das ihm den ganzen Kopf zu rauben droht,
Der klagt wohl über Zahnweh. Güt'ger Himmel,
Was will's denn heißen, einmal aus der Küche
Zu eſſen, die den Gaben Gottes Alles
Zu nehmen weiß, warum der Menſch ſie liebt.
Man bleibt doch, was man iſt, und geht davon,
So wie man kam. Ja, was bedeutet ſelbſt

Ein Gottesdienſt, ſo endlos, daß die Welt
Drei Mal entſtehen und vergehen könnte,
Bevor das letzte Amen fällt? Man ſchläft
Und ſchlägt ſein Kreuz im Traum. O, Du haſt recht,
Ich klagte über Nichts, das Alles war
Nur Kleinigkeit, das Große iſt erſt heut'
Gekommen. Dieſe Stiefel! Wenn ein Weib
Sie tragen kann, ſo iſt ſie auch vom Stamm
Des Rieſen Goliath. Der Bringer ſchwitzte
Und trug ſie doch auf ſeinem breiten Rücken,
Nicht an den Beinen.

Mnicz. Sind ſie ſchwer, ſo ſind ſie's
Von Gold und Diamanten.

Mar. Das iſt wahr,
Von Edelſteinen blitzen ſie, und die
Sind hier noch immer beſſer angebracht,
Als hätt' man ſie in einen Sack gethan
Und hinge den der Czarin um den Hals.
Dann das Gewand! Von echtem Hermelin,
O Gott, ich zweifle nicht. Die Art nur ſeltſam,
Wie man es gürten muß.

(mit Geberden)

Hier! Unter'm Kinn!
So daß man einer Pyramide gleicht.
Mein Vater, zög' ich's an, ſo glaubteſt Du,
Daß eine von den räuchrigen Madonnen
In Sendomir, die man die ſchwarzen nennt,
Erſchienen ſei, und griffſt zum Roſenkranz.

Dem. Nie, nie ſoll das geſcheh'n!

Mar. Schon jetzt erſchreckt?
Da laß Dir erſt den Kakoſchnick beſchreiben,
Dann ſchwörſt Du das vielleicht. Der krönt das Werk!
Ein Kopfputz, wie ein Topf! Doch reich beſetzt,

Ich läugn' es nicht, mit Perlen und Granaten
Und für den Juden, der ihn etwa findet
Und ohne Zeugen iſt, vom größten Werth.
Für die zwar, die das Haar ihm opfern ſoll,
Nicht ganz ſo hoch im Preis.

Mnicz. Das Haar? Wie das?

Mar. Das Haar wird zehnfach um den Kopf gewickelt,
Wie Flachs um einen Rocken, ohne Kunſt,
Und dann der Kakoſchnick darauf geſtülpt.
Ich ſagte, mein's wär' viel zu voll dazu,
Da meinte man, die Scheere würde helfen,
Woraus ich ſchließe, was ich nach den Bärten
Und Finger-Nägeln kaum zu hoffen wagte,
Daß es in Moskau wirklich Scheeren giebt!

Dem. Ja, das iſt wahr, man treibt's hier wunderlich.
Mich wollten die weißbärtigen Bojaren,
Wie einen Säugling, auf den Armen tragen,
Ich rief: kommt wieder, wenn die Gicht mich plagt.

Mar. Ob auch ein Naſen-Ring vorhanden iſt,
Wie Otaheitis ſchöne Welt ihn trägt,
Kann ich nicht ſagen, doch, was red' ich noch,
Wir werden das ja ſeh'n, denn meine Zofe
Zieht Alles an, und wird wohl fertig ſein.

Mnicz. Verhüt' es Gott! Die Dirne müßte ſterben,
Wenn ſie's gethan.

Mar. Obgleich ich's ſelbſt gebot?

Mnicz. Du müßteſt läugnen, und ſie müßte ſterben!
Denn das wär' ganz ſo viel, als hätteſt Du
Den Kelch des Prieſters einem Trunkenbold
In ſeine ſchmutz'ge Schenke mit gegeben:
O Jugend, Jugend, welch ein Fluch biſt Du!

Mar. Sie hat es nicht gethan, beruh'ge Dich,
Sonſt wär' ſie ja ſchon hier.

Mnicz. So hatteſt Du
Sie wirklich her beſtellt? Durch all die Wachen
Und Diener —
Mar. Das hat ſie gewiß geſchreckt,
Auch iſt ſie nicht zu flink, wenn ich befehle,
Sie weiß ſchon, daß mich oft mein Wille reut.
Mnicz. Dafür ſtatt' ich ſie aus! Du aber wirſt
Das Alles bei der Krönung ehrbar tragen,
Es iſt ſo nöthig, wie die Taufe ſelbſt.
Mar. Muß ich? Nun wohl, ſo hütet mich vor Spiegeln,
Sonſt wird's mir, wie dem Baſilisk, ergeh'n.
Mnicz. Und nun gieb her —
Mar. Was denn?
Mnicz. Das Todes-Urtheil!
Die Feder mein' ich.
Mar. Wie? Ein Todes-Urtheil?
Das muß ich unterzeichnen ſeh'n.
Mnicz. Pfui, Pfui!
Mar. (giebt Demetrius die Feder). Nimm hin und zeige mir, worin der Czar
Sich von dem Woiwoden unterſcheidet.
(zu Mniczek)
Du darfſt nur peitſchen laſſen!
(zu Demetrius)
Dann noch Eins.
Ja, darum kam ich bloß! Aus Boris Hauſe
Soll eine Tochter noch am Leben ſein,
Das Mädchen, hör' ich, iſt gewandt und flink,
Die muß mir dienen. Bitte!
Mnicz. Xenia,
Prinzeſſin Godunow, iſt längſt im Kloſter.
Mar. Doch kann ſie noch nicht eingekleidet ſein,
Es iſt zu kurz.

Mnicz. Mein Kind, das geht hier ſchnell,
Heut' auf dem Thron und morgen in der Gruft!
Gott gebe, daß wir ſelbſt es nicht erfahren,
Drum — ſehen wir uns vor!
(Er hebt das Todesurtheil empor.)
Mar. (greift darnach und nimmt's). Das iſt ja Ruſſiſch!
Ich kann es leſen, aber nicht verſteh'n.
Mnicz. Du mußt es lernen.
Mar. (halb buchſtabirend). Schuiskoi! Wie? Fürſt Schuiskoi?
Der Einz'ge hier, der ausſieht, wie ein Menſch?
Dem. Gefällt er Dir?
Mar. Der muß verläumdet ſein!
Mnicz. Meinſt Du?
Mar. Er ritt mir bei'm Empfang zur Seite
Und ſpottete und höhnte noch viel ärger,
Wie ich, wenn wir was Lächerliches ſah'n.
Mnicz. So!
Mar. Und er war ſo luſtig, freute ſich,
Daß endlich friſcher Wind in's Land gekommen.
Mnicz. Ei, ei?
Mar. Und ſprach mir nur von Deiner Weisheit
(zu Demetrius)
Und Deiner Tapferkeit!
Dem. Doch ganz gewiß
Noch mehr von Deiner Schönheit.
Mnicz. Töchterchen,
Du ſcheinſt mir faſt bereit, für ihn zu bürgen —
Mar. Ich wagte Nichts dabei!
Mnicz. Vielleicht denn doch,
Als Dir Fürſt Schuiskoi all das Süße ſagte,
Grub er im Stillen ſchon das Grab für uns.
Mar. Das Grab?
Mnicz. Das Grab! Und hätt' ich nicht gewacht,
So lägen wir darin. Du mit, mein Kind!

Mar. Und ohne Leichenſchmuck? Dann unterſchreib!
(drängt ihm das Todes-Urtheil auf)
Dem. Iſt er der Einz'ge, der uns haßt?
Mnicz. Der Einz'ge,
Der ſchaden kann! Er iſt der nächſte Erbe!
Die Andern ſteh'n ſich gleich in Recht und Unrecht
Und kommen nicht vor Neid und Zank zur That.
Dem. Er iſt ein falſcher, doppelzüng'ger Schurke
Und meinen Degen kreuzt' ich gern mit ihm,
Doch, ihm den Henker ſchicken — —
Mar. Unterſchreib!
Du kannſt ihn ſpäter ja begnadigen —
Mnicz. Da ſchwatzt mein Papagei nicht gar zu dumm!
Mar. Ich ſelbſt will für ihn bitten, öffentlich,
Damit ſie's Alle ſeh'n. Bedenk' doch nur,
Wie hübſch das wird. Du ernſt und gravitätiſch
Auf Deinem Thron; ich aufgelöſ'ten Haars,
Wie's die Romanze will, zu Deinen Füßen
Und ſtammelnd, weinend, denn ich kann das Alles,
Sobald ich ſoll, zu Dir um Gnade flehend;
Du finſter blickend, und den Scepter ſchwingend,
Als wollteſt Du mich hau'n, doch endlich ſanft
Ihn niederſenkend und die Stirn mir tickend,
Und freundlich murmelnd: Deinetwegen ſei's!
Dann: Taſchentuch heraus! Ich bitt' Dich, thu's!
(Sie ſtößt Demetrius zum Schreibtiſch.)
Mnicz. (während Demetrius unterzeichnet). Nur erſt den Namen
her, dann findet ſich's.
Dem. (reicht Marina das Blatt).
Mar. Kommt's Dir nicht ſeltſam vor, daß Du, der einſt
Von jedem Haſen Rechenſchaft gegeben,
Jetzt Fürſten klatſchen kannſt, als wären's Fliegen?
(Sie giebt Mniczek das Blatt.)
Ich beuge mich vor Deiner Majeſtät!
(ab)

[Dritte Scene.]

Mniczek. Nun halte denn Dein großes Ordens-Feſt
Und ſpare nicht mit Deinen goldnen Sternen,
Ich ſchicke die Bojaren!

[Vierte Scene.]

Der Mönch Gregori (tritt ein).

Mniczek. Doch was will
Der fromme Bruder?
Demetrius (dem Mönch entgegen). O, zur rechten Zeit! —
Erkennſt Du ihn nicht mehr? Ihm dank' ich ja
Das Leben!
Mnicz. Ja? Vergebt. — Mir geht jetzt viel
Im Kopf herum!
(ab mit dem Todesurtheil)

[Fünfte Scene.]

Demetrius. O Gott, wie freu' ich mich!
Ich ſpreche nicht von Lohn, doch wenn der Czar
Von Moskau nicht zu arm iſt, Deinen Wünſchen
Genug zu thun, ſo nenne ſie, ich will ſie
Sogleich erfüllen, aber drum nicht glauben,
Daß ich nun weniger Dein Schuldner ſei.
Gregori. Nun, als ein Mahner komm' ich allerdings.
Dem. Sprich! Sprich!
Greg. Ich bitt' zuerſt um eine Glocke.
Dem. Um eine Glocke? Eine Kirche ſollſt
Du haben und ein ganzes Dorf dazu.
Greg. Ich bitt' nur um die Glocke für das Kloſter,
Das Dich auf Deiner Flucht verbarg, und dem
Du ſie am Abſchiedsmorgen ſelbſt verſprachſt.
Dem. Auf meiner Flucht — — Ich bin ja nie geflohn!

Greg. Dann bitt' ich um das Fährgeld für den Fischer,
Der Dir bei Nacht und Nebel weiter half,
Als Boris Dir schon auf den Fersen war.
Dem. Als Boris mir — Das ist ja nie geschehn.
Greg. (reicht ihm einen Zettel). Hier Deine Hand!
Dem. Das ist nicht meine Hand!
Auch trifft das Datum nicht. Als dieser Schein
Geschrieben ward, war ich in Sendomir
Und träumte wahrlich nicht vom Czarenthron.
Greg. So hat's Dein Schutzgeist wohl für Dich gethan!
Ganz recht, das ist die Hand Otrepieps.
Dem. Otrepiep mein Schutzgeist!
Greg. Ja, mein Czar!
Er bahnte Dir den Weg. Längst, eh' Du selbst
Es ahntest, hat die Welt auf Dich gehofft
Und Boris Godunow vor Dir gezittert:
Bald warst Du hier, bald dort, und überall.
Dem. Das heißt: Otrepiep.
Greg. Und Worte, die
Ich klug und listig ausgedacht für Dich,
Sind, wie Kopeken, durch das Land gegangen
Und haben Dir das Volk geneigt gemacht.
Dem. Durch ihn!
Greg. Er hat sogar, als altes Weib
Verkleidet, auf den Märkten prophezeit.
Dem. Nun, jetzt liegt dieser Schutzgeist an der Kette,
Weil er sich gegen mich verschwor.
Greg. So laß
Ihn liegen, oder schick' ihn in ein Bergwerk,
Nur halte Das, was er für Dich versprach.
Dem. Ich staune. Er hat mir den Weg gebahnt,
So sagst Du, und ich soll —
Greg. Er ist bezahlt!

Dem. Was für ein Licht geht mir da auf!
Greg. Du ſiehſt,
Wir waren immer mit Dir, und wir hoffen,
Du wirſt Dich dankbar zeigen!
Dem. Sag' nur, wie!

[Sechste Scene.]

Mniczek (tritt wieder ein). Ein altes Weib auf Krücken lärmt da draußen,
Sie will beſtellt ſein!
Demetrius. Ich erinn're mich.
Gut, daß ſie kommt. Ich hätt' es faſt vergeſſen,
Daß ich ihr meine erſte Gunſt verſprach,
Und Sterne ausgeſtreut.
Gregori. Sie iſt es werth!
Dem. So kennſt Du ſie?
Greg. Und hat's um Dich verdient!
Dem. Wie das?
Greg. Du lebteſt nicht, wenn ſie nicht wäre.
Dem. So hat ſie Euch ihr Kind verkauft?
Greg. Sie hat
Den Tauſch vollzogen.
Dem. Danken will ich's ihr,
Doch loben kann ich's nicht! — Nun aber ſprich:
Was kann ich für Dich ſelber thun?
Greg. Für mich?
Gar nichts! Für meinen Orden viel.
Dem. Was? Was?
Greg. Geſtatte ihm den Eintritt in Dein Reich
Und gieb ihm, was er braucht.
Dem. Das iſt die Sache
Des Patriarchen.

Mnicz. Ihr ſeid Jeſuit.
Greg. Ich bin's.
Mnicz. Vielleicht gar General.
Greg. Nur Mönch.
Mnicz. Dem Kleide nach.
Greg. Mein Fürſt, Du kennſt wohl nicht
Den Umfang Deiner Rechte, wenn Du glaubſt,
Daß Du den Patriarchen fragen mußt.
Dem. Wenn's heut' ſo iſt, ſo wird es morgen anders,
Denn nimmer rühr' ich an das Göttliche,
Und hab' ich dieſe unheilvolle Macht,
So will ich auch ſogleich auf ſie verzichten,
Damit ich nicht, von Leidenſchaft verblendet,
In irgend einer unglückſel'gen Stunde
Die Seele wage!
Greg. Wag' ſie heute nicht!
Wem Gott, der Herr, den Donnerkeil vertraut,
Der darf ihn nicht in's nächſte Waſſer werfen,
Weil er ſich ſelbſt vor Blitz und Flamme ſcheut,
Und wen er zu der höchſten That berief,
Die alle andern dieſer Zeit verdunkelt
Und jeden Lorbeer, der auf Erden grünt,
In aller Himmelskronen erſte flicht,
Der trete nicht vor ſeinem Wink zurück.
Dem. Vor großen Thaten fürchte ich mich nicht!
Greg. Wohlan! So zeig' ich Dir die Deinige! —
Du biſt erſeh'n, den Kirchenſpalt zu ſchließen,
Der Abendland und Morgenland zerreißt,
Und mit dem Untergang die Welt bedroht.
Dem. Das könnte ich?
Greg. Das kannſt Du, wenn Du willſt.
Erſtaune nicht! Die Krone iſt Dir neu,
Und wenn Du auch das Schwert ſchon ruhmvoll ſchwangſt,

Die Kraft des Scepters haſt Du nicht erprobt:
So höre denn von mir, was es vermag!
In Deutſchland ſelbſt, wo die verruchte Schlange,
Die Adam um das Paradies betrog,
Noch kriecht bis heute und ihr letztes Gift
Im ketzeriſchen Luther ausgeſchäumt:
In Deutſchland ſelbſt beſtimmt der Fürſt den Glauben,
Und ſeine Völker müſſen ihm zum Himmel
Und auch zur Hölle folgen, wenn er winkt:
Wie denn nicht hier, wo Menſch und Bär noch ſtreiten,
Wer Herr iſt und den andern tanzen läßt!
Der Czar von Moskau thut, was ihm gefällt,
Und Gott allein iſt mächtiger, als Er.

Mnicz. Ja wohl!

Greg. Das iſt die That, die wir als Dank
Von Dir erwarten. Täuſchen kannſt Du uns,
Denn, als wir Dich der Mörder-Fauſt entzogen,
Schwurſt Du uns Nichts. Wir ſahen in Dein Auge,
Weil Deine Lippe noch verſiegelt war,
Und ſchwankten nicht! Erwäg' es wohl, ich frage
Erſt nach der Krönung wieder an. Doch nehm' ich
Die Antwort, glaub' ich, jetzt ſchon mit. Es iſt
Ja keine Laſt, die ich Dir auferlege,
Es iſt der höchſte Lohn, den ich Dir biete,
Du wirſt durch's Schuldenzahlen reich. Die Erde
Wird jubeln, wie bei der Geburt des Herrn,
Wenn's endlich wieder Eine Kirche giebt,
Wie Eine Welt, und wenn zum Liebes-Mahl
Das ganze menſchliche Geſchlecht erſcheint.
Und bis zum jüngſten Tage wird es heißen,
Wenn man des Zugs um den Altar gedenkt:
Zur Rechten ſchritt der Czar Demetrius,
Zur Linken aber ſchritt — ein neuer Papſt. (ab)

[Siebente Scene].

Demetrius (nach einer Pauſe). Nein, nein, mein Volk ſoll beten,
wie es will!
Gleich morgen werd' ich einen Patriarchen
Ernennen an des ſchlechten Hiobs Statt:
Der Himmelsſchlüſſel glüht mir in der Hand.
Mniczek. Herr, die Bojaren harren.
Dem. Und wo ſind
Die Orden?
Mnicz. Gleich.
Dem. Du ſtehſt mir aber bei,
Damit ich Nichts verwechsle.
Mnicz. Haſt Du's Dir
Noch nicht gemerkt?
Dem. Ich kenne Rußlands Stärke,
Wie ſeine Schwäche, ſeine Feind- und Freundſchaft,
Die Berge und die Ströme, aber nicht
Die Zierden, die es ſeinen Generälen
In's Knopfloch hängt.
Mnicz. Hier iſt die Liſte.
Dem. Gut.
So mögen ſie — Doch nein, die Alte erſt!
Mniczek (geht zur Thür).
Demetrius. Sie iſt mir jetzt zwar widerlich geworden,
Doch —

[Achte Scene.]

Barbara (tritt ein).

Dem. Ei, da iſt die Mutter! Nun, ſo ſprich!
Haſt Du's Dir überlegt? Ich hab' den Schlüſſel
Zu jedem Kaſten, bin ſo reich faſt, wie
Der Teufel, aber beſſer, denn ich fordre

Die Seele nicht, ich geb' mein Silber ſo.
Du ſtockſt? Hat Moskau Nichts, das Dir gefällt?
Wie manches Haus ſteht drin, wie mancher Garten,
So wähle doch! Wie heißt's im Kindermärchen?
Ich wünſchte wohl — — Nun, was?

Bar. Ich wäre gern
Allein mit Dir.

Dem. Du haſt nur Eine Bitte,
Erwäg's zuvor, und wenn ich die erfülle,
So iſt mein Wort gelöſ't.

Bar. Ich mögt' es doch.

Dem. (gegen Mniczek). Seltſam!

Mnicz. Ich habe ohnehin zu thun!
(ab)

[Neunte Scene.]

Demetrius. Doch nein, ſie will mir Etwas anvertrau'n,
Was ich ſchon weiß, um ſich im Preis zu ſteigern,
Pfui, pfui, ich hätt' es nicht in ihr geſucht! —
Nun?

Barbara. Gott, wie ſprech' ich nur!

Dem. Ich irre nicht,
So iſt's, die Schaam hält ſie nur noch zurück.
Heraus damit, heraus! Nicht wahr, ich ſtehe
In Deiner Schuld?

Bar. Mein Czar —

Dem. Du haſt zu fordern,
Und was ich Dir auch immer geben mag —
Du haſt noch mehr verdient!

Bar. Du ahnſt? Du weißt?
Da wag' ich's! Laß nur einmal Dich umarmen,
Dann bin ich glücklich für die Ewigkeit.

Dem. (tritt zurück) Ich ahne, ja ich weiß, und es iſt viel,

Sehr viel, was Du gethan, doch das belohnt
Man nicht mit Küſſen und Umarmungen,
Nein, dafür hat man Silber oder Gold!
Bar. Du haſt mir doch ſchon Deine Hand gereicht.
Dem. Dir? Nicht doch! Nicht doch! Einer alten Frau,
Hülflos, gebrechlich, die ich in Gefahr
Erblickte! Einer Jeden wär' ich ganz
So willig beigeſprungen! Dir allein
Vielleicht nicht, hätt' ich Dich gekannt, wie jetzt.
Bar. Du thuſt mir weh'!
Dem. Das wollt' ich nicht! Bei Gott,
Das wollt' ich nicht! Dazu hab' ich kein Recht.
Doch ſei auch ehrlich gegen mich! Es war
Kein Zufall, daß Du in's Gedräng geriethſt,
Und — Ja, wie ſag' ich, ohne Dich zu kränken?
Nun, auch kein Zufall, daß Du meinen Mantel
Ergriffſt und küßteſt!
Bar. Nein, das war's auch nicht!
Dem. Brav, Alte, brav! — Du nahmſt die Stunde wahr,
Um Dich bemerkt zu machen, fielſt vielleicht
Abſichtlich — Nein, das nicht, ich ſah's ja ſchon,
Die Krücke glitſchte aus! Doch, wenn's auch wäre,
Der Czar iſt fern und Gott im Himmel hoch!
Du thateſt wohl, ſehr wohl! Die Kinder greifen
Nach eines Kaiſers Hand, um Nachts zu prüfen,
Ob ihre Finger nun vergoldet ſind
Und leuchten, wie der Mond. Mit ſechszig Jahren
Verſteht man's beſſer.
Bar. Ich ertrag's nicht mehr!
Dem. Du weinſt? Warum? Ich dank' Dir ja dafür!
Ei, ei, das Athmen iſt ein ſüßes Ding
Und unentbehrlich zu noch ſüßerem!
Die erſte Jagd — das erſte Trinkgelag —

Und noch ſo manches Erſte, das allein
Verlohnt ſich ſchon des Lebens, trotz der Schläge,
Die auch wohl kommen, und ein Jeder hat's!
Und ich nun gar — Heut' noch, ich weiß nicht was,
Und morgen Czar — das iſt ja wie ein Wunder
Und geht, noch beſſer, doch natürlich zu.
Und wem bin ich das ſchuldig? Dir allein!
So ſei nicht blöd, und fordre Deinen Lohn.

Bar. Mein Czar, ſieh mich mal an.

Dem. Ein Mütterchen,
Wie's Jedermann gefällt, die Augen blau,
Die Haare blond, das Ganze faſt zu weich
Für Deinen ſtarken Sinn —

Bar. Entdeckſt Du Nichts
Von Thränen-Furchen? Siehſt Du keine Runzeln,
Wie nur der Schmerz und nicht die Zeit ſie gräbt?
So frag' Dich, was mir Deine Schätze ſind,
Und ob mich die Begierde zu Dir trieb,
Auf meinem kurzen Weg von heut' zum Grabe
Ein fett'res Brot zu eſſen!

Dem. Sonderbar!
Höchſt ſonderbar! — Du haſt vielleicht ein Kind,
Für das Du — Aber nein, das kann nicht ſein,
Du haſt kein zweites Kind!

Bar. Allmächt'ger Gott,
Verdien' ich das dafür, daß ich mein Herz
In dieſer Stunde noch zuſammen drücke,
In dieſer einz'gen, die's noch giebt für mich?
Mein Fürſt und Czar, Du kannſt mir nicht gewähren,
Was ich erbat, denn Du verachteſt mich,
Geſtatte denn nur noch, daß ich Dich ſegne,
Dann ſcheiden wir auf Nimmerwiederſeh'n.

Dem. Ich that Dir unrecht! Eine Mutter, die

Ihr Kind verkaufte, bleibt für mich ein Gräuel,
Und ob ich selbst die Welt durch sie gewann,
Und immerdar schwebt mir der Sarg vor Augen,
In dem das arme junge Opfer modert,
Und ruft mir zu: Du selbst gehörst hinein!
Doch diese Schuld drückt Deine Seele nicht,
Das seh' ich jetzt, die Thräne zeugt für Dich,
Und eine Mutter, die man um ihr Kind
Bethörte und betrog, die, als sie's gab,
Es in des Glückes Schooß zu legen glaubte
Und nimmer an des Todes kalte Brust,
Solch eine Mutter kann ich wohl umarmen,
Vergieb mir denn und nimm Dir Deinen Lohn!

(Umarmung)

Wir wollen Beide um das Opfer weinen,
Und ich ersetz' es Dir, so weit ich kann!

Bar. Herr Gott im Himmel, Dank für diese Stunde!
Nun nimm mich hin, denn meine Frist ist um.

Dem. Nein, Mütterchen, ich brauch' noch etwas Zeit,
Um Dir zu zeigen, daß ich dankbar bin,
Auch mußt Du mir noch einen Dienst erweisen,
Den mir kein Mensch erweisen kann, als Du.

Bar. Ich — O —

Dem. Man sagt, ich sei nicht Iwans Sohn.

Bar. Du bist's! Bei Gott im Himmel kann ich's schwören,
Bei meiner Seele, meiner Seligkeit!

Dem. So komm!

Bar. Wohin?

Dem. Zu meiner Mutter! Gleich!

Bar. Zur Czarin Marfa?

Dem. Ja, auch diese zweifelt,
Ich fühl's, ich fühl's, wenn sie's auch tief verbirgt.

Bar. Sie zweifelt?

Dem. Ja! Obgleich ſie's läugnen würde,
Drum ſchwör's in ihre Hand, ich ſei ihr Kind.
Bar. In ihre Hand!
Dem. Du kannſt ſie glücklich machen
Und ſäumſt?
Bar. Wenn ich das könnte, thät' ich's gern.
Dem. Du ſchwurſt ja ſchon. —
Bar. Das will ich wieder ſchwören!
Dem. Daß Iwan —
Bar. Ja!
Dem. Und Marſa —
Bar. (ſchweigt).
Dem. Marſa nicht?
Bar. (ſchweigt).
Dem. Iwan Waſiljewitſch, der Czar, mein Vater,
Und Marſa Nagoy meine Mutter nicht?
Eins folgt doch aus dem Andern!
(ſchlägt ſich vor die Stirn)
Großer Gott!
Bar. Wie hab' ich mich verſtrickt! War's denn zu viel,
Daß ich für all die Jahre bitt'rer Trennung
Ein einz'ges Mal — O, könnt' ich noch zurück!
Dem. Ei wohl, ei wohl! Was iſt da wunderbar?
Man kann der echte Sohn des Czaren ſein,
Und doch ein Hund, ein Baſtard nebenbei.

[Zehnte Scene.]

Mniczek (tritt wieder ein). Mein Fürſt und Herr —
Demetrius (zu Barbara). Iſt das nicht wahr? Sie ſchweigt.
Ich weiß genug.
Mnicz. Mach's endlich kurz mit ihr,
Die Stunde drängt.
Dem. Herr Woiwod, wen ſucht

Ihr hier? Doch nicht den Czaren aller Reußen?
Den blies ein Hauch in's leere Nichts zurück,
Doch Euer Jäger wartet Eures Winks.
Mnicz. Was iſt geſcheh'n?
Dem. Der Morgen brach herein,
Die alte Frau dort ſtieß die Läden auf,
Und meine Maske leg' ich wieder ab.
Mnicz. Was kann das ſein?
Dem. (indem er den Hermelin abwirft). Schickt dieß zum Fürſten Schuiskoi,
Der's auch am hellen Tage tragen darf,
Und fragt ihn gleich nach meiner Schuldigkeit.
Mnicz. (dringt mit dem Degen auf Barbara ein). Verfluchte Hexe!
Dem. Halt, Herr Woiwod,
Ich muß mich Euch noch einmal widerſetzen,
Doch küſſ' ich Euch nachher die Hand dafür,
Denn ſeine Mutter ſchützt auch — ſolch ein Sohn!
(zu Barbara)
Kein Wort! Du biſt's! Du ſelbſt! Und dieß mein Dank!
(ſetzt ſich und ſchlägt die Hände vor's Geſicht)
Mnicz. (lacht). Das glaubſt Du? Weißt Du noch nicht, wo wir ſind?
Dieß iſt das Land, wo Jeder ſieben Zungen
Im Munde trägt und doch mit keiner einz'gen
Die Wahrheit ſpricht! — So wär' es dennoch ſo,
Wie Alles munkelt? — Alte, auf ein Wort!
Nicht wahr, Du lügſt?
Bar. Ich wollt', Du hätteſt Recht.
Mnicz. Sie haben Dich gedungen!
Bar. Großer Gott,
Wer hätte mehr zu bieten, als der Czar?
Mnicz. So wärſt Du wirklich —
Bar. Ja, ich Aermſte bin's.

Mnicz. Wie iſt es aber möglich!
Bar. Czarin Marfa
Und ich, wir kamen um die gleiche Stunde
Mit Knäblein nieder, ſie im Prunkgemach,
Ich unter'm Treppenhaus.
Mnicz. Und darauf hatte
Der Mönch gerechnet?
Bar. Ja, für alle Fälle
War noch ein dritter Knabe da.
Mnicz. Und Du?
Bar. Anſtatt den Prinzen ſelbſt, wie ich verſprochen,
Zu nehmen, ſtahl ich ihm bloß Kleid und Schmuck
Und ſtattete mein Eig'nes damit aus,
Dann gab ich Dieſes hin.
Mnicz. Nur allzuwahr! — —
Und dann? Und dann?
Bar. Ei nun, man ließ mich ſchwören,
Als man's, es war um Mitternacht, empfing,
Daß es der echte Sproß des Czaren ſei.
Das konnt' ich. Leider!
Mnicz. War der ſchlaue Mönch
So leicht zu täuſchen?
Bar. Warum ſollt' er nicht?
Er kannte ja den Vater nicht, denn ſtreng
Verhehlt' ich den in meiner böſen Zeit,
Damit die arme Czarin Nichts erfuhr,
Sie war mir viel zu lieb dazu.
Mnicz. Doch Du —
Wie kamſt denn Du — zu Deinem Argwohn erſt
Und dann zu dieſer Liſt?
Bar. Das Spiel des Mönchs
War nicht zu fein! Was er auch immer ſprach
Von ſchlechtem Blut, und wie es nöthig ſei,

Ein frisches Reis auf Ruriks Stamm zu pfropfen,
Man merkte schon, warum sich's handelte.
Da dacht' ich denn: Dein Sohn ist auch ein Prinz,
Wenn auch ein halber nur, und — fragt nicht mehr,
Genug, ich gönnte ihm ein beßres Loos,
Als ihn erwartete, und gab ihn lieber
An diesen Mönch, als in das Findelhaus.

Mnicz. Du bist am Ziel und dachtest also gut,
Nur hast Du heut' Dein eignes Werk zerstört,
Und wenn Du nicht freiwillig widerrufst,
Ist Alles aus.

Bar. O Gott, wenn's nur noch hilft.

Mnicz. Wache!

Dem. Für mich? Ich hab's schon selbst gedacht.

Mnicz. Für Dich? Der Spaß ist prächtig! Nein, mein Fürst,
Für diese abgefeimte Gaunerin.
Die Schuiskois haben sie hieher geschickt
Und ihr das saubre Märchen einstudirt,
Doch hat ihr Gott nicht Witz genug verlieh'n,
Es durch zu führen, und ich hab' sie schon.

Bar. (kniet nieder). So ist's, großmächt'ger Czar.

Dem. Steh auf, steh auf!
Ihr täuscht mich nicht durch Eure Gaukelei,
Dieß war die erste Lüge, die Du sprachst!
(mit starken Schritten)
Was ist's denn auch? Wer straft mich, daß ich nicht
Allwissend bin? Die Krone wuchs ja nicht
Mit meinem Haupt zusammen!
(mit einer Bewegung)
Rußland, nimm,
Was übrig bleibt, ist mein. Herr Woiwod,
Erzeigt Ihr mir noch einen letzten Dienst?
Ihr sagt, die Reichs-Bojaren harren draußen,
Ruft sie herein!

Mnicz. Was ſinnſt Du?
Dem. Fühlt Ihr's nicht?
(zu Barbara)
Gieb mir die Hand, und wenn die hohen Herren
Erſcheinen, wirf Dich auf die Knie, wie ich.
Mnicz. Du willſt?
Dem. Zur guten Stunde ſind ſie da,
Ich ſtelle mich ſogleich vor ihr Gericht,
Und wenn Unwiſſenheit entſchuld'gen kann,
So geht, der eingezogen als ein Czar,
Wohl noch als Jäger frei und frank zurück!
Mnicz. Du raſeſt!
Dem. Weil ich thu' nach meiner Pflicht?
Nein, nein, ich raſ'te, wenn ich zögerte.
Noch bin ich rein, noch drückt mich keine Schuld:
Vom Todesblock, an dem ich willig kniete,
Riß man mich an den Locken wieder auf
Und zeigte, hoch in goldenem Gewölk,
Mir dieſe Krone als mein Eigenthum;
Es wäre feig geweſen, zu verzichten,
Als Iwans Sohn hatt' ich ein Recht auf ſie,
Ich griff nach ihr und zwang ſie auch herab.
Jetzt ſeh' ich, daß ich ein Betrogner bin,
Was bleibt mir übrig, als ſie weg zu werfen,
Wenn ich nicht auch Betrüger werden will?
Drum raſch, damit die Stunde nicht entflieht,
Die mir zu dieſer That noch Freiheit läßt,
Dann ſpricht ein Feind, ein Schuiskoi ſelbſt, mich los,
Ich aber ſteig' auf ein Koſaken-Pferd
Und reite heim, und bitte, da ich doch
Nicht wieder Vogelſteller werden kann,
Den Freund im rothen Mantel um den Streich,
Den er mir wider Willen ſchuldig blieb.

Mnicz. Und ich? Und wir? Ich will nicht lange warnen,
Daß Du auch hier den Henker finden kannſt:
Dich lockt's, mit Beifall aus der Welt zu geh'n,
Und Beifall wird man klatſchen, hier wie dort.
Doch ich? Und wir? Wir Alle, die Dir blind
Gefolgt ſind in das unwirthbare Land,
Weil uns Dein plötzlich aufgetauchtes Haupt
Erglänzte, wie ein neu entdeckter Stern.
Was wird mit uns? Soll ich mit meiner Tochter
Am Bettelſtab zurück nach Polen wandern,
Ich in den Thurm zu Ratten und zu Mäuſen,
Sie auf den Markt als Karten-Königin?
Haſt Du den Muth, bloß um Dich rein zu halten
Vom kleinſten Hauch, der Seelen trüben kann,
Die große Wechſel-Rechnung durch zu ſtreichen,
Die uns verknüpft, und Lieb' und Treu zu opfern,
Und glaubſt Du, daß Du rein bleibſt, wenn Du's thuſt?
Der Himmel ſelbſt ruht auf geſpaltnen Kräften,
Die ganze Welt auf Stoß und Gegenſtoß:
Denkſt Du, der Menſch iſt davon ausgenommen?
Pflicht gegen Pflicht, das iſt auch ſein Geſetz!
Du ſinnſt, mein Sohn! Laß das Geſpenſt der Nacht
Und wende Dich dem Leben wieder zu:
Du biſt der Czar, denn Du biſt Iwans Sproß.

Dem. Ich hab' ſein Blut geerbt, doch nicht ſein Recht!
O, könnt' ich in den Mutterleib zurück.

Mnicz. Und wenn's ſo wär' — ich räum' es nimmer ein —
Doch wenn — Was würde folgen? Biſt Du nicht
Der letzte Träger eines großen Stamms,
So ſei der erſte eines größeren.
Was hindert Dich denn noch, ein neues Haus
Zu gründen, wenn das alte Dich nicht deckt,
Und Vater eines ſtolzeren Geſchlechts

Zu werden, als es Rurik jemals war?
Erwerben iſt unendlich mehr, als Erben,
Und dem Erob'rer beugt die Welt ſich gern.
Dem. Glaubſt Du, ich bin zu ſtumpf, um das zu fühlen?
So tief, wie Du, und tiefer! Aber trifft's?
Im Donner=Wagen über Berg und Thal
Einher zu brauſen im Kometen=Glanz
Und, wie der Fleiſch gewordne Geiſt der Erde,
Der ſie und alle ihre Heimlichkeiten
Genauer kennt, wie ſeinen eignen Leib,
Auf Straßen, wie das Wild ſie kaum erſpäht,
Mit rothem Siegerſchwert von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land zu zieh'n und ganz zuletzt
Sich nach der Himmelsleiter umzuſchau'n:
Ja, das iſt groß, das iſt ſo göttlich groß,
Daß die Bewund'rung Alles, ſelbſt den Jammer
Des armen menſchlichen Geſchlechts erſtickt,
Und daß das Opfer jauchzt, indem es fällt!
Mnicz. Nun denn!
Dem. Nun denn? Paßt dieſes Bild auf mich?
Ritt ich den Blitz? Ich ritt ein Manifeſt,
Ich ſprach mein Erbtheil an, und mit dem Recht
Erliſcht der Anſpruch.
Mnicz. Aber nicht die Pflicht.

[Eilfte Scene.]

Marfa (erſcheint mit der Aebtißin). Mein Fürſt und Czar — ich
flieh' zu Dir um Gnade!
Dem. Du beugſt das Knie vor mir? Um Gott, was giebt's?
Marfa. Thu, was Du willſt — Verbanne, kerk're ein,
Wenn's ſein muß, nur nicht Dieß!
Mnicz. (zu Marfa). Zu ſpät, zu ſpät!

Marfa. Nein, nein, der Zug geht langſam, denn das Volk
Sperrt ihm die Straßen, und der Henker ſelbſt
Wird zögern, weil ihn ſchaudert.

[Zwölfte Scene.]

Marina (tritt raſch ein). Wart, Du Schelm!
Marfa. Ich weiß es, was es heißt, ſich übereilen:
In Uglitſch fielen Zehn auf mein Gebot,
Als ich die blut'ge Leiche vor mir ſah,
Und jetzt — Jetzt ſteh'ſt Du hier!
Mar. Hör' doch auf mich!
Schick' ihn zum Zobelfang nach Aſtrachan
Und ſchenk' mir, was er fängt.
Dem. (zu Mniczek). Begreifſt Du das?
Mniczek. Es gilt dem Fürſten Schuiskoi, wie mir ſcheint.
(zieht eine Uhr)
So iſt's. Ja, ja! Er wird hinüber ſein! —
Gott ſei ihm gnädig.
Dem. Wie?!
(ruft gegen die Wache)
Koſak!
Mnicz. Du willſt —
Dem. Nicht — tödten.
(zum Koſaken)
Hier mein Siegel-Ring! Nun eile,
So ſchnell Du kannſt. Du bringſt dem Fürſten Schuiskoi
Pardon. Er iſt begnadigt.
Mar. Unbedingt?
(zu Marfa)
Du biſt erhört. Ich nicht.
Marfa. O, nur kein Blut! —
Wie hat mein Töchterchen geruht?
Mar. Vortrefflich,
Bis mich die Armeſünder-Glocke weckte.

Marfa. Nun, morgen giebt's ein ſchöneres Geläut!
Mnicz. (ſtampft mit dem Fuß). Das iſt — Ich ſehe ſeinen Dank voraus.
Dem. Es war beſchloſſen, eh' ich unterſchrieb,
Doch hofft' ich's zu vollbringen, wie ein Gott,
Nun tret' ich bloß von einem Mord zurück.
Mnicz. Von einem Mord?
Dem. Wo iſt die Majeſtät,
Die er beleidigt, wo der Hochverrath,
Den er begangen hat? Ich ſeh' es ein,
Daß ich die Czaren-Maske weiter tragen
Und Frieden und Gewiſſen opfern muß,
Wenn ich Euch retten will, und bin bereit.
Ja, morgen werden Wir uns krönen laſſen,
Marina ſoll als Czarin aller Reußen
Und nicht als Karten-Königin zurück.
Und heut' — Laß die Bojaren nur herein!

[Dreizehnte Scene.]

Mniczek (winkt, ein Diener geht ab, die Bojaren treten ein, die Ordens-Kanzler mit den auf rothem Sammtkiſſen getragenen Orden voran).
Dem. (ohne Unterbrechung fortfahrend) Doch nimmer werd' ich meinen Carneval
Mit Blut beflecken, keinen Miſſethäter
Beſtrafen, da ich ſelbſt der größte bin.
Drum darf der Spaß nicht all zu lange dauern,
Sonſt merkt's der Frevel, daß das einz'ge Schwert,
Das keine Scheide hat, nicht länger blitzt,
Und häuft durch jeden Gräuel meine Schuld.
Ich bin der Kapitain von einem Schiff,
Das ſcheitert; raſch in's ſich're Boot mit Euch,
Dann zünde ich die Pulverkammer an.
(Er wendet ſich, die Bojaren verneigen ſich tief, die Ordens-Kanzler ſchreiten ihm entgegen.)

Fünfter Act.

Kreml. (Nacht. Großer Platz.)

[Erste Scene.]

(Volksgruppen, die sich immer vermehren.)

Ossip. Wer da?
Rurik. Der fragt, heißt Ossip.
Ossip. Rurik, Du?
So sprich, was soll ich hier?
Rurik. Das sag' Du mir.
Ossip. Es ward in meinem Haus, ich weiß nicht, wann,
Auch nicht durch wen, und noch viel weniger,
Auf weß Geheiß —
Rurik. Laß mich das auserzählen.
Es ward in Deinem Hause angesagt,
Du solltest Dich in dieser Nacht um Elf —
Ossip. So ist's!
Rurik. Hier auf dem großen Platz im Kreml
Mit allen Deinen Sippen und Gefreundten
Gestellen, und das pünctlich!
Ossip. Ja.
Rurik. So auch
Bei mir und in der ganzen Nachbarschaft.
Ossip. Doch ward hinzu gefügt, der Erste, den
Ich träfe und befragte, werde mir
Den Grund enthüllen, das Warum vertrauen,
Du bist der Erste, und Du weißt von Nichts.

[Zweite Scene.]

Petrowitſch. Wer da?
Oſſip. Gleich viel!
Petr. Auch mir! Doch ſag' mir an,
Was ſoll ich hier?
Oſſip. Das hört' ich gern von Dir.
Petr. Dieß iſt der Zehnte nun! — Wer foppt uns denn?
So geh'n ſie hier zu Hunderten herum
Und lachen ſich einander aus. Bei Gott,
Ein ſchlechter Spaß an einem ſolchen Abend,
Wo man den Branntewein in allen Straßen
Umſonſt bekommt.
Oſſip. Wie?
Petr. Ja, Du trinkſt, ſo viel
Du magſt, und wenn Du nach der Zeche fragſt,
So ſpricht der Wirth: Dein Freund hat ſchon bezahlt!
Rurik. Dein Freund! O, nun verſteh' ich. Geſtern war
Die Krönung, heute giebt's ein neues Feſt,
Und wir erhalten unſern Theil daran.
Der Czar iſt dieſer Freund. Es wird vielleicht
Noch einmal Gold und Silber ausgeworfen,
Der Hund jedoch, der's uns verkünden ſollte,
Der ſogenannte Erſte, dicht am Thor,
Erinnert Ihr Euch nicht? Dort ſtand ein Kerl,
Hoch, wie ein Pfahl, behält's für ſich und ſchweigt.
Oſſip. So wird es ſein. Er hofft, daß wir uns wieder
Verlaufen werden, wenn wir Nichts erfahren,
Und wünſcht, mit ſeinen Vettern und Gevattern
Allein zu theilen! Wart', Du Schelm! Hebt mich
Empor, ſo ſchrei ich's aus.
Rurik. Wozu denn das?
Wer keinen Witz hat, mag zum Branntwein geh'n,
Je wen'ger, um ſo beſſer. Bleiben wir.

Oſſip. Da brennt's.

Pet. Und da!

Rurik. Wie ſollt' es nicht! Und doch!
Auch dort! Nach allen Himmelsgegenden!
Vielleicht ein Feuerwerk.

Oſſip. Ein polniſches!

Rurik. Ich denk' das, weil ſich keine Glocke rührt.
Drei tauſend Thürmer giebt's. Sie können doch
Unmöglich alle eingeſchlafen ſein.

Oſſip. Das nicht, doch wohl gebunden. Gieb nur Acht,
Dies Feuerwerk wird hundert Straßen koſten,
Und geht ein Dutzend Kirchen mit darein,
So iſt's den Heiden eben recht.

Rurik. Da wacht
Sanct Niclas auf.

Oſſip. Die heil'ge Anna folgt.

Petr. Zur rechten Zeit! — Schaut, wie die Flammen wachſen!
Der ganze Platz wird hell. Man ſieht die Vögel,
Die droben kreiſen.

Rurik. Ei, biſt Du nicht Der,
Mit dem ich kürzlich — Brüderchen, gewiß,
Du biſt aus Twer und zitterſt für die Ohren —
Noch haſt Du ſie — Erſt jetzt erkenn' ich Dich!

Oſſip. Da weiß man doch, wozu die Fackel brennt!
Im Dunkeln wär' dies Wiederſehen nicht
Gefeiert worden.

Rurik. Wie die Glocken heulen!
Die Nacht wird wild, gebt Acht, es geht was vor!

Oſſip. Die Polen ſind's, ich ſag's Euch noch einmal.

[Dritte Scene.]

Otrepiep (im Waffen-Rock, mit Koſaken). Feuerjo! Feuerjo! Ganz Moskau ſteht in Brand.

Rurik. Herr Gott im Himmel.

Otrep. Viele Keller ſind
Mit Pulver angefüllt.

Petrowitſch. Wie kann das ſein!

Otrep. Wie kann das ſein? Weil Du und Deines Gleichen
Es eingeſmuggelt haben.

Petr. Ich?

Otrep. Ja, Du!
Wachen, ergreift ihn! — Iſt hier etwa Jemand,
Der Bürgſchaft für ihn leiſtet? Dann iſt's gut,
Dann wird Euch Nichts geſcheh'n. Doch dieſer Menſch
Gehört zur Schwefelbande! — Nicht ein Wort,
Sonſt wirſt Du gleich erſchoſſen.

(Petrowitſch wird abgeführt.)

[Vierte Scene.]

Oſſip. Er iſt nicht
Von hier, das iſt gewiß.

Otrepiep. Nun noch ein Rath!
Trinkt heut' kein Waſſer. Alle Brunnen können
Zwar nicht vergiftet ſein —

Rurik. Die Brunnen! Sind
Die Juden auch im Bund?

Otrep. Doch hat kein Engel
Die guten noch mit einem Kreuz bezeichnet,
Drum löſcht den Durſt in Schuiskois Branntewein.

Rurik. So iſt's Fürſt Schuiskoi?

Otrep. Freilich! Wer wohl ſonſt?

Daß Ihr die Augen ſchließt, ſobald ein Pole
An Euch vorbei ſchleicht, brauch' ich nicht zu ſagen —
Oſſip. Warum?
Otrep. Sie machen Blinde! — Feuerjo!
(geht weiter mit ſeinem Trupp)

[Fünfte Scene.]

Rurik. Schrecklich!
Oſſip. Was heißt das?
Rurik. Ei, ſie tragen Sand
In ihren Taſchen, den die grüne Kröte
Beſpieen hat. Den werfen ſie nach Dir,
Und fliegt auch nur ein Körnchen Dir in's Auge,
So biſt Du's los.
Oſſip. Das iſt ja Teufels-Volk.
Doch ſprich, haſt Du den Hetman nicht ſchon früher
Geſeh'n?
Rurik. Wenn ich nicht irre, war's der Mönch,
Der uns bei'm Einzug —
Oſſip. Ja, das ſchien mir auch,
Der führt ja heut' ein ſeltſames Brevier! —
Masken!

[Sechste Scene.]

Basmanow und Mſtislawski (in Masken).

Basmanow. Nun gilt's. Noch haben wir die Wahl.
Mſtislawski. Was meinſt Du?
Bas. Ei, wenn Freund Baſilius,
Der ganz unſchätzbar iſt bei'm Pharao,
Und den man küſſen mögte, wenn er tanzt,
Uns doch vielleicht als Czar — Wie ſag' ich nur?
So hilf mir doch!

Mſtis. Du hälſt es nicht für gut,
Den Freund zum Herrn zu machen?
Bas. Warum nicht?
Mich koſtet's Nichts, vor Einem, dem ich ſonſt
Die Hand geſchüttelt, meine Stirn zu ſchlagen
Und ſeinen Kaftan an den Mund zu drücken,
Nur muß ich wiſſen, wie ich zu ihm ſteh'.
Mſtis. Dergleichen zu erwägen, iſt zu ſpät!
Bas. Ho! Wenn ich ahnte, daß die Zeiten kämen,
Wo ich mich lieber Nachts im Pferdeſtall
Verkröche, als in's eig'ne Bett mich legte:
Ich ginge jetzt noch zum Demetrius.
Mſtis. Was hülf' es Dir? Er hat kein Volk um ſich.
Bas. Die Handvoll Deutſcher würde ſchon genügen,
Ihn in das Polniſche Quartier zu ſchaffen,
Und morgen ſteht ein neues Heer ihm auf.
Mſtis. Wir haben Boris unterwühlt: wie ſollte
Uns Schuiskoi trotzen?

[Siebente Scene.]

Otrepiep (mit ſeinen Koſaken). Nun, wo bleibt der Fürſt?
Schon gährt der Teig, das Kneten iſt an ihm.
Mſtislawski. Wir rufen ihn.
Otrep. Daß er nur nicht vergißt,
Vor dem Marienbild zu knie'n!
(tritt vor)
Noch eins!
Au weh', au weh'!
Rurik. Was giebt's? Stößt Euch was zu?
Otrep. Ich aß vorhin ein Brot, die Bäcker werden —
O, wie das reißt!
Rurik. Die Bäcker! Doch ſie ſind
Ja reich und haben Häuſer —

Otrep. Von den Meiſtern
Iſt nicht die Rede, nur von den Geſellen,
Und die — Noch immer!
Oſſip. Die ſind meiſtens fremd.
Ich eſſ' und trink drei Tage lang Nichts mehr,
Was mir mein Hund nicht vorgekoſtet hat.
Otrep. Laßt mich, es geht vorüber!
(tritt vor)
Welche Welt!
Ein Dutzend Schurken ſtreift im Polenrock
Herum, und ſchon ſteht Moskau auf dem Kopf.
Geſchrei. Heil, Heil dem Fürſten Schuiskoi!
Rurik und **Oſſip.** Heil ihm! Heil!

[Achte Scene.]

Schuiskoi. Ehrwürd'ge Väter dieſes armen Reichs,
Großmächtige Bojoren, theures Volk,
Kein Wort, bevor ich betete.
(kniet vor der Marien-Säule)
Rurik. Das iſt
Ein frommer Prinz.
Otrepiep. O weh'! O weh'! O weh'!
Ein böſes Zeichen!
Oſſip. Was iſt denn geſcheh'n?
Otrep. (faßt Rurik und Oſſip bei der Hand, heimlich).
Die heil'ge Jungfrau ſchüttelte das Haupt,
Als Schuiskoi ſeinen Blick zu ihr erhob,
Das zeigt mir, daß ſie ſeinen Arm verſchmäht,
Wir ſind verloren, er iſt nicht der Mann.
Rurik. Barmherz'ger Himmel!
Otrep. Still! Ich prüfe ihn!
Oſſip. Da ſteht er auf!
Otrep. Fürſt Schuiskoi, ſagt uns an,
Warum Ihr eben flehtet.

Schuis. Das iſt ein
Geheimniß zwiſchen Gott und mir!
Otrep. Ich habe
Ein gleiches einzuſetzen.
Schuis. Du, wie das?
Otrep. Die heil'ge Jungfrau hat das Haupt bewegt,
Als Du Dein Knie in Andacht vor ihr bogſt,
Und wenn Du mir bekennſt, um was Du batſt,
So ſag' ich Dir, ob ſie genickt, ob nicht.
Schuis. Sprich Du zuerſt.
Otrep. Da hätteſt Du es leicht,
Uns zu betrügen.
Schuis. Aber Du wohl nicht,
Wenn ich der Erſte bin.
Otrep. Ich nicht! Ich habe
Mich dieſen beiden Männern anvertraut,
Die mögen zeugen.
Schuis. Nun, es ſei darum!
Ich betete nicht aus dem Kirchenbuch,
Ich ſprach, wie öfter ſchon im Drang der Schlacht:
Wenn's einen Beſſern giebt, ſo ſchick' ihn her,
Und leime mir den Degen in die Scheide,
Sonſt — Damit ſprang ich auf.
Otrep. Heil, Schuiskoi, Heil!
(zu Rurik und Oſſip)
Was ſagt' ich Euch?
Rurik. Die heil'ge Jungfrau habe
Den Kopf geſchüttelt.
Oſſip. Und Du rieſſt: O weh'!
Otrep. Weil ich's mißdeutete! Doch das beweiſ't:
Sie kennt in Rußland keinen beſſern Mann.
Volk. Heil! Heil!

Schuis. Zum Wenigſten kann ich den Degen
Noch zieh'n, er ſitzt nicht feſt.
(thut's)
Otrep. So folgt ihm auch
Und zeigt ihm, daß Ihr's wollt!
(zu Rurik und Oſſip)
Nun: Nieder —
Rurik. Nieder —
Otrep. Biſt Du ein Hammel? Wer denn wohl?
Rurik. Der Czar?
Otrep. Wer ſonſt, Freund?
(ihm in's Ohr)
Nieder dieſer After-Czar!
Rurik. Ei freilich! Nieder dieſer After-Czar!
*** Schuis.** Nicht vorſchnell, Freunde. Ziemen will es ſich,
Daß ich mich vor Euch Allen reinige,
Wie ich es that vor den Verbündeten,
Die ſich mir eigen ſchwuren, bis zum Tod.
Zunächſt mein Dank, daß Ihr in ſolcher Zahl
Erſchienen ſeid, denn ich bin es geweſen,
Der ſo geheimnißvoll Euch laden ließ.
Ihr werdet mich nun fragen, denn Ihr müßt,
Wenn Ihr nicht wieder ſchmählig irren wollt,
Ihr werdet fragen, wie es kommt, daß ich
Dem Mann mich geſtern beugte, dem ich jetzt,
Ich läugn' es nicht, an Kron' und Leben will!
Rurik und Oſſip. Nicht doch, erlauchter Fürſt. Was kümmert's uns?
Schuis. Hoch ehrt mich dies Vertrau'n, doch darf ich's nicht
Mißbrauchen, und ſo wenig ich die Beichte
Verſchluckte, wenn ein allzugüt'ger Prieſter
Mir ſagte: Geh, ich abſolvir' Dich ſo,
So wenig werd' ich mir es jetzt erlaſſen,

Mein Herz vor Euren Augen umzuwenden,
Damit Ihr ſehen könnt, was es verbirgt.
Auf Eure erſte Frage ſag' ich nun:
Ich ward bethört, wie Ihr, doch nicht ſo leicht
Und, Ihr erlaubt, auch nicht ſo ſchnell.
Rurik und Oſſip. Herr Gott,
So ſpricht ein Knäs zu uns! Heil, Schuiskoi, Heil!
Schuis. Es klang zwar ſeltſam, abentheuerlich
Und wunderbar, daß Iwans letzter Prinz,
Von dem man kaum noch wußte, wo er ruhte,
Auf einmal wieder blühend in das Leben
Getreten ſei, als hätt' er nur zum Spiel
Die ernſte Todten-Maske vorgenommen
Und ſie hinweg geworfen, wie es galt;
Es klang unglaublich, ſag' ich, doch es war
Darum nicht gleich unmöglich, ſuchten doch
Die Portugieſen ihren König auch
Im Sande Afrikas, und plötzlich klopfte
Er wieder an die Thore Liſſabons.
Drum fand ich's ganz natürlich, daß das Volk,
Daß Ihr, liebwerthe Freunde, Euch im Jubel
Um ſeine Fahne ſchaartet, und dem [Muſtſchik,]
Der unſ'res Reichs-Archives Schlüſſel führt,
Die Prüfung ſeines Titels überließt.
Rurik. Es war natürlich!
Oſſip. [Nur in der Luft!]
Rurik. Man hätt' uns warnen ſollen, nicht?
Schuis. Ei wohl!
Doch, ſtatt zu warnen, zog der Adel mit.
Ich nicht. Wir nicht. Wir rückten ihm im Feld
Entgegen, thaten unſ're Schuldigkeit,
Wie je, und hatten doch kein Glück. Dort ſtehen
Zwei Feldherrn, welche ihre Siege jetzt

Nicht mehr zu zählen pflegen, und der Dritte,
Obgleich ein Aehrenleſer gegen ſie,
Schlug auch nicht oft umſonſt. Für Alle ſchien
Der Stern ſich zu verdunkeln, der uns ſonſt
So hell geleuchtet hatte. Schimpflich faſt
War manche Niederlage, und wir fanden
Nicht größre Kunſt und höh're Tapferkeit,
Wie Viele, als wir eben ſelber hatten,
Und Troſt und Hoffnung fielen uns. Das ſchien
Auch uns zuletzt ein Zeichen, daß das Recht
Im Lager unſ'res Gegners ſei!

Rurik. Wer hätte
Nicht ſo gedacht!

Schuis. Und dennoch war's verkehrt!
Es war ein Zeichen, daß der Himmel endlich
Von Boris Godunow ſein Antlitz wandte
Und ihm in ſeinem Grimm das Schwert zerbrach.
Noch wankte ich

Gedichte.

I.

Gesammt-Ausgabe.

1857.

Lieder.

Nachtlied.

Quellende, ſchwellende Nacht,
Voll von Lichtern und Sternen:
In den ewigen Fernen,
Sage, was iſt da erwacht!

Herz in der Bruſt wird beengt,
Steigendes, neigendes Leben,
Rieſenhaft fühle ich's weben,
Welches das meine verdrängt.

Schlaf, da nahſt du dich leis,
Wie dem Kinde die Amme,
Und um die dürftige Flamme
Ziehſt du den ſchützenden Kreis.

Sturmabend.

Rauſche nur vorüber, Wind!
Wühl' im Laub und knicke,
Während ich mein ſüßes Kind
An die Bruſt hier drücke!
Neſtle aus dem dunklen Haar
Ihr die junge Roſe,
Wirf ſie ihr zu Füßen dar,
Während ich hier koſe.

Eine Todesgöttin, tritt
Sie die zarte Schweſter
In den Staub mit ſtolzem Schritt
Und umſchlingt mich feſter;
Läßt dir willig gar das Tuch,
Das ihr, wenn ich neckte,
Sonſt noch niemals dicht genug
Hals und Buſen deckte.

Rauſche, Wind! Wir ſeh'n die Zeit
So, wie dich, entfliehen,
Doch bevor ſie Aſche ſtreut,
Wagen wir zu glühen!
Lockend vor mir, rund und roth,
Ihre Feuerlippe!
Zwei Schritt hinter mir der Tod
Mit geſchwungner Hippe.

Das letzte Glas.

Das letzte Glas! Wer mag es denken!
Und dennoch muß ein letztes ſein!
Mich drängt's, es haſtig einzuſchenken,
Fällt auch die Thräne mit hinein.
Stoß an! Du ſtießeſt gar zu heftig!
In tauſend Scherben liegt das Glas.
Ein neues bringt mir ſchon geſchäftig
Der Kellner; nochmals füll' ich das.

Das letzte Glas! Wer mag es ſchauen!
Und dennoch muß ein letztes ſein!
Du ziehſt nun bald in ferne Gauen:
Denkſt du im fremden Land noch mein?

Stoß an! Ich zitt're gar zu heftig!
In tausend Scherben liegt das Glas.
Ein neues bringt mir schon geschäftig
Der Kellner; nochmals füll' ich das.

Das letzte Glas! Wer mag es trinken!
Und dennoch muß ein letztes sein!
Dir werden neue Freunde winken,
Ich aber bleib' hier ganz allein!
Stoß an! Zu Boden werf' ich's heftig!
Warum schon jetzt das letzte Glas!
Ein neues bringt mir schon geschäftig
Der Kellner; nochmals füll' ich das.

Das letzte Glas! Wir lassen's stehen!
Versiegle und verschließ den Wein!
Wenn wir dereinst uns wieder sehen,
So soll es unser erstes sein!
Komm, an den Mund press' ich dich heftig,
Als wärst du selbst mein letztes Glas!
Was wir uns sind, das fühl' ich kräftig,
Jetzt geh mit Gott! Wir bleiben das!

Der junge Schiffer.

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Frisch sauf't hinein der Wind;
Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind.

Ein kühner Wasservogel
Kreis't grüßend um den Mast,
Die Sonne brennt herunter,

Manch Fiſchlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gaſt.

Wär' gern hinein geſprungen,
Da draußen iſt mein Reich!
Ich bin ja jung von Jahren,
Da iſt's mir nur um's Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich:

Vorwärts.

Steine, ſie liegen hier,
Liebchen, im Wege dir,
Klotzig herum!
Gerne ja bückt' ich mich,
Schaffte ſie fort für dich,
Würd' ich bloß krumm;
Aber, ich ſeh's genau,
Du auch, du würdeſt grau,
Wär' das nicht dumm?
Lebenslang würd' es ja
Währen, ſo viel ſind da,
Vorwärts darum!

Siehſt du, wie das uns frommt,
Wie man hinüber kommt,
Luſtig und ſchnell?
Rings ſchon der kühle Wald,
Duftige Beeren bald,
Drüben ein Quell
Weiter drum, weiter noch,
Gehſt du auf Moos ja doch
Jetzt bis zur Stell'!

Heiſa, nun ruhen wir,
Hätt' ich zwei Flügel, hier
Kappt' ich ſie ſchnell!

Knabentod.

Vom Berg, der Knab',
Der zieht hinab
In heißen Sommertagen;
Im Tannenwald,
Da macht er Halt,
Er kann ſich kaum noch tragen.

Den wilden Bach,
Er ſieht ihn jach
In's Thal herunter ſchäumen;
Ihn dürſtet ſehr,
Nun noch viel mehr:
Nur hin! Wer würde ſäumen!

Da iſt die Flut!
O, in der Glut,
Was kann ſo köſtlich blinken!
Er ſchöpft und trinkt,
Er ſtürzt und ſinkt
Und trinkt noch im Verſinken!

Das Lied iſt aus,
Und macht's dir Graus:
Wer wird's im Winter ſingen!
Zur Sommerzeit
Biſt du bereit,
Dem Knaben nachzuſpringen.

Schiffers Abſchied.

Hier ſteh'n wir unter'm Apfelbaum,
Hier will ich von dir ſcheiden,
Hier träumte ich ſo manchen Traum,
Hier trägt ſich auch ein Leiden.

Hier ſah ich dich zum erſten Mal,
In winterlicher Oede!
Wie war der Baum ſo nackt und kahl,
Wie warſt du kalt und ſpröde!

Doch bald ergrünte Zweig nach Zweig,
Und alle Knoſpen trieben.
Da ſprang dein Herz, den Knoſpen gleich,
Da fingſt du an, zu lieben.

Wie iſt er jetzt von Blüten voll!
Wie wird er reichlich tragen!
Doch, wer ihn für dich ſchütteln ſoll,
Das wüßt' ich nicht zu ſagen.

Heil Wie dich ſäuſelnd jener Aſt
Mit rothem Schnee beſtreute,
Als ob er ſchon die ſchwere Laſt
Der künft'gen Früchte ſcheute!

Wenn über's Meer der Herbſtwind pfeift
Und an dem Maſt mir rüttelt,
So denke ich: ſie ſind gereift,
Und er iſt's, der ſie ſchüttelt!

Und muß mein Schiff vor ſeinem Braus
Gar an ein Felsriff prallen,
So ruf' ich noch im Scheitern aus:
Die ſchönſte will nicht fallen!

Zu Pferd! Zu Pferd!

Zu Pferd! Zu Pferd! Es ſauſ't der Wind!
Schneewolken, düſtre, jagen!
Die ſchütten nun den Winter aus!
Zu Pferd! Zu Pferd! Durch Saus und Braus
Die heiße Bruſt zu tragen!

Mit krauſen Nüſtern prüft das Roß
Die Luft, dann wiehert's muthig;
Nur wie ich herrſche, dient das Thier,
Ein Druck: von dannen fliegt's mit mir,
Als wär' mein Sporn ſchon blutig.

In meinem Mantel wühlt der Wind,
Er raubt mir faſt die Mütze;
Ich hab' ihn gern auf meiner Spur,
An ſeiner Wuth erprob' ich's nur,
Wie feſt ich oben ſitze.

Requiem.

Seele, vergiß ſie nicht,
Seele, vergiß nicht die Todten!

Sieh, ſie umſchweben dich,
Schauernd, verlaſſen,
Und in den heiligen Gluten,
Die den Armen die Liebe ſchürt,
Athmen ſie auf und erwarmen,
Und genießen zum letzten Mal
Ihr verglimmendes Leben.

Seele, vergiß ſie nicht,
Seele, vergiß nicht die Todten!

Sieh, ſie umſchweben dich,
Schauernd, verlaſſen,

Und wenn du dich erkaltend
Ihnen verſchließeſt, erſtarren ſie
Bis hinein in das Tiefſte.
Dann ergreift ſie der Sturm der Nacht,
Dem ſie, zuſammengekrampft in ſich,
Trotzten im Schooße der Liebe,
Und er jagt ſie mit Ungeſtüm
Durch die unendliche Wüſte hin,
Wo nicht Leben mehr iſt, nur Kampf
Losgelaſſener Kräfte
Um erneuertes Sein!

Seele, vergiß ſie nicht,
Seele, vergiß nicht die Todten!

Ein nächtliches Echo.

Blitzend
Zieh'n die Sterne auf am Himmelsrand,
Spritzend
Senkt der Thau ſich auf das durſt'ge Land.

„Liebe!"
Singt der Knabe in die Nacht hinein.
„Liebe!"
Klingt es wieder aus dem Myrthenhain.

Säuſelnd
Schleicht der Wind durch die gewürzte Luft
Kräuſelnd
Jeden Blütenzweig voll Hauch und Duft.

„O Traum!"
Ruft der Knabe aus in ſüßem Schmerz.
„O Traum!"
Hallt's zurück, als hätt' die Nacht ein Herz.

Knabe
Glaubt entzückt, was Seel' und Sinn ihm füllt,
Habe
Schmeichelnd ſich in Luft und Duft gehüllt.

„Komm! Komm!"
Quillt es ihm aus heißer Bruſt hervor.
„Komm! Komm!"
Spielt es lind und weich ihm um das Ohr.

Seine
Seufzer giebt der Wald ihm treu zurück,
Keine
Himmliſche Geſtalt erſcheint dem Blick.

„Nur Schall!"
Ruft er endlich, und er ruft nicht mehr.
„Nur Schall!"
Klingt es hinter dem Verſtummten her.

Lied.

Komm, wir wollen Erdbeer'n pflücken,
Iſt es doch nicht weit zum Wald,
Wollen junge Roſen brechen,
Sie verwelken ja ſo bald!

Droben jene Wetterwolke,
Die dich ängſtigt, fürcht' ich nicht;
Nein, ſie iſt mir ſehr willkommen,
Denn die Mittagsſonne ſticht.

All die ſengend-heißen Stralen,
Die uns drohen, löſcht ſie aus,
Und wenn ſie ſich ſelbſt entladet,
Sind wir lange ſchon zu Haus!

Tändelnd flecht' ich dann die Roſen
In dein dunkelbraunes Haar,
Und du bieteſt Beer' um Beere
Meinen durſt'gen Lippen dar.

Das Vöglein.

Vöglein vom Zweig
Gaukelt hernieder;
Luſtig ſogleich
Schwingt es ſich wieder.

Jetzt dir ſo nah',
Jetzt ſich verſteckend;
Abermals da,
Scherzend und neckend.

Taſteſt du zu,
Biſt du betrogen,
Spottend im Nu
Iſt es entflogen.

Still! Bis zur Hand
Wird's dir noch hüpfen,
Biſt du gewandt,
Kann's nicht entſchlüpfen.

Iſt's denn ſo ſchwer
Das zu erwarten?
Schau' um dich her:
Blühender Garten!

Ei, du verzagſt?
Laß es gewähren,
Bis du's erjagſt,
Kannſt du's entbehren.

Wird's doch auch dann
  Wenig nur bringen,
Aber es kann
  Süßeſtes ſingen.

Scheidelieder.

1.

Kein Lebewohl, kein banges Scheiden!
  Viel lieber ein Geſchiedenſein!
Ertragen kann ich jedes Leiden,
  Doch trinken kann ich's nicht, wie Wein.

Wir ſaßen geſtern noch beiſammen,
  Von Trennung wußt' ich ſelbſt noch kaum!
Das Herz trieb ſeine alten Flammen,
  Die Seele ſpann den alten Traum.

Dann raſch ein Kuß vom lieben Munde,
  Nicht Schmerz gekränkt, nicht Angſt verkürzt!
Das nenn' ich eine Abſchiedsſtunde,
  Die leere Ewigkeiten würzt.

2.

Das iſt ein eitles Wähnen!
  Sei nicht ſo feig, mein Herz!
Gieb redlich Thränen um Thränen,
  Nimm tapfer Schmerz um Schmerz!

Ich will dich weinen ſehen,
  Zum erſten und letzten Mal!
Will ſelbſt nicht widerſtehen,
  Da löſcht ſich Qual in Qual!

In dieſem bittren Leiden
Hab' ich nur darum Muth,
Nur darum Kraft zum Scheiden,
Weil es ſo weh' uns thut.

Frühlingslied.

Ringt um des Jubels Krone!
Die Sonne ruft zum Strauß
Vom blauen Himmelsraume,
Auch ſchaut aus jedem Baume
Der Frühling ſchon heraus.

Ringt um des Jubels Krone!
Das Veilchen iſt ſchon da
Und ſendet ſeine Düfte
Verſchwendriſch in die Lüfte
Und würzt ſie fern und nah'.

Ringt um des Jubels Krone!
Die Lerche trinkt den Hauch
Und ſchmettert ihre Lieder
In frohem Dank hernieder
Und weckt den Menſchen auch.

Ringt um des Jubels Krone!
Das Mägdlein, das ihr lauſcht,
Erglüht im tiefſten Herzen
Und fühlt die ſüßen Schmerzen,
Die ſie noch nie berauſcht.

Ringt um des Jubels Krone!
Der Jüngling ahnt ſein Glück,
Und als er ihr mit Beben
Den erſten Kuß gegeben,
Giebt ſie ihn halb zurück.

Ringt um des Jubels Krone!
Ihr ſeht, daß jeder Luſt
Ein Funke ſich verbündet,
An dem ſie weiter zündet
In einer fremden Bruſt.

Ringt um des Jubels Krone!
Dieß iſt das Weltgebot.
Die trunkenſte der Seelen
Wird Gott ſich ſelbſt vermälen
Durch ſel'gen Freudentod.

Das erſte Zechgelag.

Er ſitzt zum erſten Mal —
Gebt Acht, gebt Acht! —
Vor dem Pocal —
Ob ihr ihn taumlig macht!
Das iſt für ihn ſo viel,
Wie für die Maid
Der erſte Kuß, der ihr für's ſüße Spiel
Die Lippen weiht.

Er trinkt ſchon tapfer mit
Und wird ſchon roth!
Gleich übertritt
Der Knabe ein Gebot.
Paßt auf, er ſpitzt den Mund!
Gewiß, er thut
Uns ſeinen letzten Kirſchen-Diebſtahl kund
Und ſtralt von Muth.

Wir ſind bei'm dritten Glas!
Noch immer ſtill?

Was iſt denn das,
Daß er nicht plaudern will?
Kann er ſchon mehr vertrau'n?
Hat er verzagt
Schon zum Verſuche hinter'm Gartenzaun
Den Kuß gewagt?

Wir ſchenken wieder voll!
Nun winkt er mir!
Was ich wohl ſoll?
Nur zu! Ich horche dir! —
Er ſchlich ſich heimlich her,
Denn, als er bat,
Verbot die Mutter ihm das Zechen ſchwer:
Da iſt die That!

Balladen und Verwandtes.

Liebeszauber.

Schwül wird dieſe Nacht. Am Himmelsbogen
Zieh'n die Wolken dichter ſich zuſammen,
Breit beglänzt von Wetterleuchtens Flammen
Und von rothen Blitzen ſcharf durchzogen.

Alles Leben iſt in ſich verſchloſſen,
Kaum nur, daß ich mühſam Athem hole;
Selbſt im Beete dort die Nachtviole
Hat den ſüßen Duft noch nicht ergoſſen.

Jedes Auge wär' ſchon zugefallen,
Doch die Herzen ſind voll Angſt und zittern
Vor den zwei ſich kreuzenden Gewittern,
Deren Donnergrüße bald erſchallen.

Jene Alte ſchleppt ſich zur Kapelle,
Doch ſie wird den Heil'gen nicht erblicken,
Eh' die Wolken ihre Blitze ſchicken,
Betend kauert ſie ſich auf der Schwelle.

Iſt das nicht des Liebchens taube Muhme?
Ja! So will ich hier nicht länger weilen,
Will zu ihr, zu ihrem Fenſter eilen,
Und dort lauſchen, ſtatt am Heiligthume.

Weiß ich's denn? Kann nicht ein Blitz da zünden?
Kann ich, wenn ich aus der Glut ſie rette,
Nicht — o daß er ſchon gezündet hätte! —
Ihr mein ſüß Geheimniß endlich künden?

Sieh, da bin ich ſchon! Bei'm Lampenlichte
Sitzt ſie, in die weiße Hand das Köpfchen
Stützend, mit noch aufgeflochtnen Zöpfchen,
Stillen Schmerz im blaſſen Angeſichte.

Horch', der erſte Donnerſchlag! Es krachen
Thür und Thor! Sie ſcheint es nicht zu hören!
Weſſen denkt ſie? Wüßt' ich's, würd' ich ſchwören:
Heut' noch will ich den Garaus ihm machen.

Sie erhebt ſich. Willſt du dich entkleiden?
Gute Nacht! Warum? Zur rechten Stunde
Löſcht ſie ſelbſt das Licht, und giebt dir Kunde:
Mehr iſt nicht erlaubt! Dann magſt du ſcheiden!

Was? Sie knüpft ein Tuch um ihre Locken?
Hüllt ſich in der Muhme alten Mantel?
Iſt ſie — Oder ſtach mich die Tarantel?
Wird ſie — Die Beſinnung will mir ſtocken!

Ja, ſchon knarrt die Thür. Da kommt ſie. Nimmer
Würd' ich ſelbſt ſie, ſo vermummt, erkennen,
Hätt' ich nicht —— Die Lampe läßt man brennen,
Daß es ſcheint, man ſei im frommen Zimmer.

Raſch an mir vorbei! Sie iſt, wie Alle!
Folg' ich ihr? Ja freilich! Um zu ſchauen,
Ob man ihr mit braunen oder blauen
Augen — ſchwarze hab' ich ſelbſt — gefalle.

Waldhorn-Klänge aus dem Jägerhäuschen!
Bei'm Gewitter? O, das iſt ein Zeichen!
So iſt das der Jüngling ſonder Gleichen?
Wohl! Doch nächſtens pflücken wir ein Sträußchen.

Und weshalb? Hat ſie dir was verſprochen?
Nein! Und dennoch muß ich ſie verklagen,
Daß ſie, ja, ſo darf, ſo darf ich ſagen,
Einen ſtillen Bund mit mir gebrochen.

Weiter! Weiter? So vergieb, Geliebte!
Doch wohin? Hier zieht der Wald ſich düſter,
Und dort wohnt die Alte an der Rüſter,
Die in mancher dunklen Kunſt geübte.

Gilt es der? Halt ein! Dein Herz muß klopfen!
Raſtlos donnert's ja, zur Feuergarbe
Schwillt der Blitz, blutroth wird ſeine Farbe,
Und noch immer fällt kein milder Tropfen.

Fort! Und fort! Und unter falſchen Bäumen,
Die der Blitz —— Ihr näher! daß ſie keiner
Treffen kann, der mich verſchont, nicht einer!
Schritt auf Schritt ihr nach! Wer würde ſäumen!

Iſt ſie nun am Ziel? Da iſt die Hütte!
Ja, ſie pocht. Man öffnet ihr. Ich ſpähe
Durch den Ritz. Wer weiß, was ihr geſchähe,
Wenn ich nicht — — Ein Kreis! Sie in der Mitte!

Wie ſie da ſteht, faſt zum Schnee erbleichend,
Und die Alte, in der Ecke kauernd,
Dreht ein Bild aus Wachs. Sie ſieht es ſchauernd.
Jetzt ſpricht die zu ihr, das Bild ihr reichend:

Zieh dir nun die Nadel aus den Haaren,
Rufe den Geliebten, laut und deutlich,
Und durchſtich dies Bild, dann wirſt du bräutlich
Ihn umfangen und ihn dir bewahren.

Schweigt, ihr Donner! Praßle noch nicht, Regen,
Daß ich noch den Einen laut vernehme,
Ob er auch des Herzens Schlag mir lähme
Und der Pulſe feuriges Bewegen!

Wie ſie zögert! Wie ſie mit Erröthen
In die Locken greift und eine Nadel
Auszieht auf der Alten ſtummen Tadel
Und noch ſäumt, als gälte es, zu tödten!

Endlich zückt ſie die, und — meine Sinne
Reißen! — ruft — hinein! Zu ihren Füßen! —
Ruft mich ſelbſt mit Worten, ſtammelnd-ſüßen,
Als den Einen, den ſie heimlich minne! — —

Und dem Zagen kommt der Muth, behende
Weicht die Thür. Wer durfte ſich erfrechen,
Ruft die Alte, und den Zauber brechen? —
Ohne Furcht! Hier kommt nur, der ihn ende!

Sie entweicht mit holden Schaam=Geberden;
Da umſchließt er ſie, und Glut und Sehnen
Löſ't bei Beiden ſich in linden Thränen,
Die der Menſch nur einmal weint auf Erden.

Und ſo ſteh'n ſie, wechſeln keine Küſſe,
Still geſättigt und in ſich verſunken,
Schon berauſcht, bevor ſie noch getrunken,
In der Ahnung dämmernder Genüſſe.

Und auch draußen löſ't ſich jetzt die Schwüle,
Die zerrißnen Wolken, Regen ſchwanger,
Schütten ihn herab auf Hain und Anger,
Und hinein zur Hütte dringt die Kühle.

Als nun auch der Regen ausgewüthet,
Wallen ſie, die Alte gern verlaſſend,
Kinderfromm ſich an den Händen faſſend,
Wieder heim, von Engeln ſtill behütet.

Als ſie aber ſcheiden will, da ziehen
Glühendheiß die Nachtviolendüfte
An ihm hin im ſanften Spiel der Lüfte,
Und nun küßt er ſie noch im Entfliehen.

Ein Dithmarſiſcher Bauer.

Der warme Sommer ſcheidet
Mit ſeinem letzten Stral;
Der Sohn des Südens ſchneidet
Das Korn zum zweiten Mal;
Man bäckt's am Donauſtrande,
Man mahlt's am Rhein und Main,
Und führt's am fernſten Rande
Des Reichs zum Dreſchen ein.

Hier liegt nun, rings umfloſſen
Vom Elb- und Eiderfluß,
Ein Freiland, wohl verſchloſſen,
Dem Kaiſer zum Verdruß,
Der's längſt dem Kronenträger
Von Dänemark verlieh'n,
Doch, wie den Leu dem Jäger:
Fang ihn, ſo haſt du ihn!

Dort gilt es, ſich zu rühren,
Daß nicht der Hagelſchlag,
Den manche Ernten ſpüren,
Die Frucht noch zehnten mag;
Drum rücken alle Hände
Dithmarſchens auch in's Feld,
Und zur Quatember-Wende
Iſt ſtets das Werk beſtellt!

Nun ſpricht ein greiſer Bauer
In ſeiner Knechte Kreis:
Wir haben's heute ſauer,
Es gilt den letzten Schweiß;
Auf morgen fürcht' ich Regen,
Die Wolken ſind zu kraus,
Drum muß der Gottes-Segen
Mir noch vor Nacht in's Haus!

Er ſpricht's im barſchen Tone,
Und fügt kein Wort hinzu
Von doppelt großem Lohne
Und langer Sonntagsruh;
Doch hört man Keinen fluchen,
Denn durch das Weihnachtsbrot
Und durch den Oſterkuchen
Vergilt er das Gebot.

Nun geht die Arbeit wacker
Und fröhlich ihren Gang,
Der Weg vom Hof zum Acker
Scheint nur noch halb so lang,
Die vollen Wagen fliegen,
Wie sonst die leeren kaum,
Und ganze Felder schmiegen
Sich unter'm Windelbaum.

Doch immer dunkler thürmen
Die Wolken sich empor;
Der erste von den Stürmen
Des Herbstes steht bevor.
Die weißen Möven wagen
Sich kreischend über'n Deich;
Die Krähen flieh'n mit Zagen,
Die Spatzen folgen gleich.

Der Junge bringt das Essen:
Zurück! Noch fehlt die Zeit!
Der Mittag sei vergessen,
Der Abend ist nicht weit!
Die Pferde selbst gedulden
Sich heut' und springen froh,
Auch zahl' ich meine Schulden
In Hafer, nicht in Stroh!

Und trüber wird's und trüber,
Je mehr die Dämm'rung naht;
Wie pfeift es schon herüber
Vom hohlen Seegestad!
Hinan zum Deiche trabend,
Denkt jetzt der Alte still:
Die haben Feierabend,
Ich — Nun, wie Gott es will!

Jetzt muß das Wetter brechen!
Gleichviel, wir ſind gedeckt,
Denn ſchon wird mit dem Rechen
Die letzte Fuhr beſteckt!
Sie kommt auch ohne Schaden
Noch vor der Scheune an,
Doch gar zu hoch beladen,
Klemmt ſie im Thor ſich dann!

Vorwärts! Die Pferde beißen
In ihr Geſchirr vor Wuth,
Die dicken Stränge reißen,
Zum Schweiße fließt ſchon Blut!
Doch hilft nicht Kraft, noch Schnelle,
Die Scheune ſelber rückt
Wohl eher von der Stelle,
Als daß die Durchfuhr glückt!

Und plötzlich bricht das Raſen
Der Elemente los,
Der Winde ſcharfes Blaſen
Zerſchlitzt der Wolken Schooß,
Da kann ihn Nichts mehr ſtopfen,
Den neuen Sündflut-Born,
Und jeder Waſſertropfen
Fällt, wie ein Hagelkorn.

Nun ſpeit der Alte Flammen:
Der Pferde ſind nur zwei,
Der Kerle fünf beiſammen,
So tretet ſelbſt herbei!
Gebt Acht, wir werden's zwingen,
Wenn ihr die Räder packt
Und ich vor allen Dingen
Die Deichſel, bis ſie knackt.

Die Knechte aber denken:
Ein Thor iſt, wer ſo ſpricht,
Auch darf man's ihm nicht ſchenken,
Er kennt die Gränze nicht!
Man muß ihm einmal geigen,
Sonſt iſt er toll genug
Und ſpannt uns noch als eigen
Im Frühling vor den Pflug.

Sie ſchweigen zwar, und nicken,
Als wär' es ihnen recht,
Doch merkt man wohl, ſie ſchicken
In den Befehl ſich ſchlecht.
Sie glotzen dumm und dämiſch,
Wie er die Deichſel faßt,
Und grinſen mehr, als flämiſch,
Bei ſeinem: Aufgepaßt!

Und doch! Es iſt gelungen
Auf einen einz'gen Ruck!
Habt Dank, ihr braven Jungen!
Nun giebt's auch einen Schluck!
Ich geb' euch eine Tonne
Hamburger Bier zur Nacht,
So zecht denn, bis die Sonne
Dem Spaß ein Ende macht!

Die Knechte aber ſtehen
Mit offnem Munde da,
Als hätten ſie geſehen,
Was nie noch Einer ſah;
Dann rufen ſie: Sie nennen
Euch längſt den Goliath,
Ihr dürft euch wohl bekennen.
Ich mach' auch den noch matt!

Was rühmt ihr meine Stärke?
Seid ihr nicht ſelbſt erhitzt?
Ihr habt ja Theil am Werke,
Bin ich es denn, der ſchwitzt?
Wir dürfen euch ſchon loben
Für dieſes Teufelsſtück:
Wir haben nicht geſchoben,
Wir hielten bloß zurück!

So will ich kurz mich faſſen:
Ich bin dem Spaß nicht hold,
Doch mögt ihr heute praſſen,
So toll ihr immer wollt,
Auch ſei auf eure Mühe
Euch nicht die Raſt verwehrt,
Nur, daß ihr in der Frühe
Euch gleich vom Hof mir ſcheert!

Jetzt naht ſich aus der Küche
Die Frau mit ſtolzem Schritt
Und bringt die Wohlgerüche
In ihren Röcken mit;
Sie ruft mit krauſer Stirne:
Ei, Wirth, was ſäumt ihr noch?
Den Stall verſieht die Dirne
Und fertig iſt der Koch!

Frau, mich ſoll Gott behüten
Vor Speiſ' und auch vor Trank
Bei ſolcher Stürme Wüthen,
Doch habt für dieſe Dank!
Die können ruhig trinken,
Es wird darum kein Schiff
Auf finſtrer See verſinken
Am Helgolander Riff!

Nun nickt er ihr, dann reitet
Er eilig wieder fort,
Zum Deich zurück und leitet
Die Strand- und Schiffswacht dort;
Er hat dafür zu sorgen,
So will's das Schlüteramt,
Daß hell bis an den Morgen
Die Feuertonne flammt.

Der Haideknabe.

Der Knabe träumt, man schicke ihn fort
Mit dreizig Thalern zum Haide-Ort,
Er ward drum erschlagen am Wege
Und war doch nicht langsam und träge.

Noch liegt er im Angstschweiß, da rüttelt ihn
Sein Meister, und heißt ihm, sich anzuzieh'n
Und legt ihm das Geld auf die Decke
Und fragt ihn, warum er erschrecke.

„Ach Meister, mein Meister, sie schlagen mich todt,
Die Sonne, sie ist ja wie Blut so roth!"
Sie ist es für dich nicht alleine,
Drum schnell, sonst mach' ich dir Beine!

„Ach Meister, mein Meister, so sprachst du schon,
Das war das Gesicht, der Blick, der Ton,
Gleich greifst du" — zum Stock, will er sagen,
Er sagt's nicht, er wird schon geschlagen.

„Ach Meister, mein Meister, ich geh', ich geh',
Bring meiner Frau Mutter das letzte Ade!
Und sucht sie nach allen vier Winden,
Am Weidenbaum bin ich zu finden!"

Hinaus aus der Stadt! Und da dehnt ſie ſich,
Die Haide, nebelnd, geſpenſtiglich,
Die Winde darüber ſauſend,
„Ach, wär' hier Ein Schritt, wie tauſend!"

Und Alles ſo ſtill, und Alles ſo ſtumm,
Man ſieht ſich umſonſt nach Lebendigem um,
Nur hungrige Vögel ſchießen
Aus Wolken, um Würmer zu ſpießen.

Er kommt an's einſame Hirtenhaus,
Der alte Hirt ſchaut eben heraus,
Des Knaben Angſt iſt geſtiegen,
Am Wege bleibt er noch liegen.

„Ach Hirte, du biſt ja von frommer Art,
Vier gute Groſchen hab' ich geſpart,
Gieb deinen Knecht mir zur Seite,
Daß er bis zum Dorf mich begleite.

Ich will ſie ihm geben, er trinke dafür
Am nächſten Sonntag ein gutes Bier,
Dies Geld hier, ich trag' es mit Beben,
Man nahm mir im Traum drum das Leben!"

Der Hirt, der winkte dem langen Knecht,
Er ſchnitt ſich eben den Stecken zurecht,
Jetzt trat er hervor — wie graute
Dem Knaben, als er ihn ſchaute!

„Ach Meiſter Hirte, ach nein, ach nein,
Es iſt doch beſſer, ich geh' allein!"
Der Lange ſpricht grinſend zum Alten:
Er will die vier Groſchen behalten.

„Da ſind die vier Groſchen!" Er wirft ſie hin
Und eilt hinweg mit verſtörtem Sinn.
Schon kann er die We de erblicken,
Da klopft ihn der Knecht in den Rücken.

Du hältſt es nicht aus, du gehſt zu geſchwind,
Ei, Eile mit Weile, du biſt ja noch Kind,
Auch muß das Geld dich beſchweren,
Wer kann dir das Ausruh'n verwehren!

Komm, ſetz' dich unter den Weidenbaum
Und dort erzähl' mir den häßlichen Traum,
Mir träumte — Gott ſoll mich verdammen,
Trifft's nicht mit deinem zuſammen!

Er faßt den Knaben wohl bei der Hand,
Der leiſtet auch nimmermehr Widerſtand,
Die Blätter flüſtern ſo ſchaurig,
Das Wäſſerlein rieſelt ſo traurig!

Nun ſprich, du träumteſt — „Es kam ein Mann —"
War ich das? Sieh mich doch näher an,
Ich denke, du haſt mich geſehen!
Nun weiter, wie iſt es geſchehen?

„Er zog ein Meſſer!" — War das, wie dieß? —
„Ach ja, ach ja!" — Er zog's? — „Und ſtieß —"
Er ſtieß dir's wohl ſo durch die Kehle?
Was hilft es auch, daß ich dich quäle!

Und fragt ihr, wie's weiter gekommen ſei?
So fragt zwei Vögel, ſie ſaßen dabei,
Der Rabe verweilte gar heiter,
Die Taube konnte nicht weiter!

Der Rabe erzählt, was der Böſe noch that,
Und auch, wie's der Henker gerochen hat,
Die Taube erzählt, wie der Knabe
Geweint und gebetet habe.

Vater unſer.

Blitze lauern hinter Wolken,
  In den Eichen wühlt der Sturm;
Dicker Wald; ein Nothgeläute
  Hallt ſchon dumpf von manchem Thurm.

Ruhig unter'm breiten Baume,
  Seine Pfeife in dem Mund,
Liegt der alte Räuberhauptmann;
  Ihm zu Füßen ſchläft ſein Hund.

Und ein Jüngling, bleich, wie Keiner,
  Streckt ſich ihm zur Seite hin.
„Schleif dein Meſſer!" ſpricht der Alte,
  Er gehorcht mit ſchwerem Sinn.

Roth und ziſchend zwiſchen Beide
  Springt ein Blitz, doch trifft er nicht.
„Vater unſer!" ruft der Jüngling,
  Doch der Alte flucht und ſpricht:

„Vater unſer laſſ' ich gelten,
  Wenn man auf dem Richtſtuhl ſitzt,
Wenn die Scheere in den Haaren
  Und das Beil im Nacken blitzt.

Jetzt verbiet' ich dir das Beten,
  Denn zum Herrn erkorſt du mich,
Und ich ſtell' den Mord noch heute
  Dunkel zwiſchen Gott und dich!

Ja, ich ſchwör's, du ſollſt den Erſten,
  Den du hier erblicken wirſt,
Tödten, daß du nicht noch einmal
  Dich von mir zu Gott verirrſt.

Du erſchrickſt? Ich will's nicht ſchelten,
Mir auch ſchien das einſt gar viel,
Und auch du erlebſt die Zeiten,
Wo du's treibſt, wie ich, als Spiel.

Mir iſt ſolch ein Muth gekommen,
Seit ich, weil er zornig ſprach
Vom Gericht und andern Dingen,
Meinen Vater niederſtach."

Angſtgeſchüttelt ruft der Jüngling:
„Nimmer, nimmer that'ſt du das!"
Kräftig ſchmauchend ſpricht der Alte:
„Ei, ich that's, und iſt's denn was?"

„Wohl, da muß ich's freilich halten,
Was du ſchwurſt, und thu's mit Luſt!"
Ruft's, und ſtößt dem grauſen Alten
Feſt ſein Meſſer in die Bruſt.

Jener ballt die Hand, verröchelnd,
Doch er ſieht es ohne Graus,
Betet, wie nach einem Opfer,
Laut ſein Vaterunſer aus.

Die Polen ſollen leben.

(Neujahrsnacht 1835.)

Zu Hamburg in dem Saale,
Voll Lichterglanz und Pracht,
Sitzt mancher Gaſt beim Mahle
In heil'ger Neujahrsnacht;
Die Fremden ſind's, ſie wären gern
Im Vaterland, doch das iſt fern,
Nun wird denn ſein gedacht.

Erſt haben ſich die Gäſte
Kalt in's Geſicht geſchaut,
Doch werden ſie bei'm Feſte
Bald froh und wohlvertraut.
Nur Einer, welchen Niemand kennt,
Blickt ſtumm in's Licht, wie's niederbrennt,
Jung, aber ſchon ergraut.

Ihm dünken ſie Geſpenſter
In ihrer Luſt zu ſein;
Er kehrt ſich ab; in's Fenſter
Wirft hell der Mond den Schein.
Er ſpricht: du überſchauſt die Welt,
So ſag', ob Polen ſteht, ob fällt! —
Die Wolke hüllt ihn ein.

Sein Herz will zornig wallen,
Da ſchwört er ſtill ſich zu:
Magſt ſteh'n, mein Volk, magſt fallen,
Ich ſteh' und fall', wie du!
Gewiß der Erſte, wär' ich dort,
Der Letzte hier am fremden Ort,
Mein Dolch bringt mich zur Ruh.

Der Glockenthurm thut eben
Die zwölfte Stunde kund,
Die Polen ſollen leben!
Ruft er mit lautem Mund.
Ein Jeder greift, wie er, zum Glas,
Sie All' erglüh'n, doch er ſinkt blaß
Zurück, iſt todt zur Stund'.

Sie gießen, ſtatt zu trinken,
Den Wein jetzt in den Sand;

Sie ſah'n das Schickſal winken
Und haben's wohl erkannt,
Daß Polen bald dem Todten gleicht,
Doch Keiner ahnt, wie bald vielleicht
Die Welt dem Polenland.

Schön Hedwig.

Im Kreiſe der Vaſallen ſitzt
Der Ritter, jung und kühn;
Sein dunkles Feuerauge blitzt,
Als wollt' er zieh'n zum Kampfe,
Und ſeine Wangen glüh'n.

Ein zartes Mägdlein tritt heran
Und füllt ihm den Pocal.
Zurück mit Lächeln tritt ſie dann,
Da fällt auf ihre Stirne
Der klarſte Morgenſtral.

Der Ritter aber faßt ſie ſchnell
Bei ihrer weißen Hand.
Ihr blaues Auge, friſch und hell,
Sie ſchlägt es erſt zu Boden,
Dann hebt ſie's unverwandt.

„Schön Hedwig, die du vor mir ſtehſt,
Drei Dinge ſag' mir frei:
Woher du kommſt, wohin du gehſt,
Warum du ſtets mir folgeſt;
Das ſind der Dinge drei!"

Woher ich komm'? Ich komm' von Gott,
So hat man mir geſagt,

Als ich, verfolgt von Hohn und Spott,
Nach Vater und nach Mutter
Mit Thränen einſt gefragt.

Wohin ich geh'? Nichts treibt mich fort,
Die Welt iſt gar zu weit.
Was tauſcht' ich eitel Ort um Ort?
Sie iſt ja allenthalben
Voll Luſt und Herrlichkeit.

Warum ich folg', wohin du winkſt?
Ei, ſprich, wie könnt' ich ruh'n?
Ich ſchenk' den Wein dir, den du trinkſt,
Ich bat dich drum auf Knieen
Und mögt' es ewig thun!

„So frage ich, du blondes Kind,
Noch um ein Viertes dich;
Dies Letzte ſag' mir an geſchwind,
Dann frag' ich dich Nichts weiter,
Sag', Mägdlein, liebſt du mich?"

Im Anfang ſteht ſie ſtarr und ſtumm,
Dann ſchaut ſie langſam ſich
Im Kreis der ernſten Gäſte um,
Und faltet ihre Hände
Und ſpricht: Ich liebe dich!

Nun aber weiß ich auch, wohin
Ich gehen muß von hier;
Wohl iſt's mir klar in meinem Sinn:
Nachdem ich dieß geſtanden,
Ziemt nur der Schleier mir!

„Und wenn du ſagſt, du kommſt von Gott,
So fühl' ich, das iſt wahr.

Drum führ' ich auch, trotz Hohn und Spott,
Als ſeine liebſte Tochter
Noch heut' dich zum Altar.

Ihr edlen Herrn, ich lud verblümt
Zu einem Feſt euch ein;
Ihr Ritter, ſtolz und hoch gerühmt,
So folgt mir zur Kapelle,
Es ſoll mein ſchönſtes ſein!"

's iſt Mitternacht.

's iſt Mitternacht!
Der Eine ſchläft, der And're wacht.
Er ſchaut bei'm blauen Mondenlicht
Dem Schläfer ſtill in's Angeſicht;
D'rin thut ein böſer Traum ſich kund
Wie ſeltſam zuckt er mit dem Mund!
's iſt Mitternacht,
Der Eine ſchläft, der And're wacht.

's iſt Mitternacht!
Der Eine ſchläft, der And're wacht!
„So ſah der Freund noch nimmer aus,
Er greift zum Dolch, es macht mir Graus,
Er ſtößt, er lacht — du triffſt ja mich!
Erwache doch! Ich rüttle dich!"
's iſt Mitternacht!
Der And're iſt nur halb erwacht.

's iſt Mitternacht!
Der And're iſt nur halb erwacht!
Er ſtiert, er ruft: ſo lebſt du noch,
Verruchter, und ich traf dich doch?

So nimm noch den! Hei! der war gut!
Warm ſpritzt mir in's Geſicht dein Blut!
's iſt Mitternacht!
Nun ſchlafen Beide, Keiner wacht.

's iſt Mitternacht!
Sie ſchlafen Beide, Keiner wacht!
Du wüſte Eul' im Eibenbaum,
Du krächzteſt ihn in dieſen Traum,
Nun fängt die häm'ſche Dohle an,
Ob ſie ihn nicht erwecken kann.
's iſt Mitternacht,
Gott gebe, daß er nie erwacht!

Der Maler.

Ein Maler trat heran zu mir:
„Ich male dir ihr Bild!"
Ich führt' ihn alſobald zu ihr,
Sie litt es freundlich-mild.

Er malte unter Spiel und Scherz
Das ſüße Angeſicht,
Sie fühlte ſeltſamlichen Schmerz,
Doch ſagte ſie es nicht.

Er malte ihrer Wangen Roth,
Des Auges Glanz zugleich,
Da ward ihr Auge blind und todt
Und ihre Wange bleich.

Und als ſie ganz vollendet ſtand,
Die liebliche Geſtalt,
Da griff ich nach des Mädchens Hand,
Doch die war feucht und kalt.

Der Maler ſah mir ſchweigend zu,
Dann rief er ſpöttiſch drein:
„Ich wünſch' der Jungfrau gute Ruh,
Sie wird geſtorben ſein."

Die Spanierin.

„Flaſche, wunderbar verſiegelt,
Deinen Glutwein trink' ich jetzt,
Daß er meinen Geiſt, beflügelt,
Nach Hiſpania verſetzt!

Daß ich jenen Hügel ſchaue,
D'rauf er wuchs und Feuer ſog,
Und das Felſenhaupt, das graue,
Das ſich auf ihn niederbog.

Und das Mädchen, das ihn ſtreifte
Mit des Flammenauges Stral,
Daß er doppelt ſchneller reifte,
Wenn ſie kam aus ihrem Thal.

Das ſich oft in ſeinem Schatten
An den Reben ſtill entzückt,
Und zuletzt die feuerſatten
Für ein Feſtmahl ausgedrückt."

Wie aus einer Ader, ſchäumend
In den Becher rinnt der Wein,
Haſtig trinkt der Jüngling, träumend
Blickt er dann in's Glas hinein.

Eine dunkle Rebenlaube
Sieht er vor ſich, heimlich, dicht,
Traube drängt ſich d'rin an Traube,
Doch das Mädchen ſieht er nicht.

„Trinke mehr!“ Er ruft's beklommen,
In die Wangen tritt ſein Blut,
„Trinke Alles! Sie ſoll kommen,
Ob ſie auch im Grabe ruht!“

Eben ſchlägt die zwölfte Stunde,
Und er leert das letzte Glas.
Da, wie aus des Bechers Grunde,
Steigt ein Mädchen, ernſt und blaß.

„Könnt' ich weinen — ſpricht ſie — Armer,
Noch als Geiſt beweint' ich dich,
Denn du Blühend-Lebenswarmer
Biſt nun bald ſo kalt, wie ich.

Dieſe Laube, dieſe Reben
Siehſt du, auch den kleinſten Sproß,
Aber nicht das ſüße Leben,
Das ſie dämmernd einſt umſchloß

Nicht, wie ich mich ſchlafend ſtellte,
Als ich ihn von fern geſeh'n,
Nicht, wie es das Herz mir ſchwellte,
Als er ſprach: Hier bleib' ich ſteh'n!

Nicht, wie bald ich ſeinem Sehnen
Meine höchſte Huld erwies,
Auch nicht meine ſtarren Thränen,
Als er endlich mich verließ.

Alle dieſe Reben blühten,
Als er mich zuerſt umfing,
Und die reifen Trauben glühten,
Als er treulos von mir ging.

Da, im rachedurſt'gen Muthe,
Preßt' ich ſie, den Zauberſpruch

Murmelnd, und von meinem Blute
Miſcht' ich d'rein und ſprach den Fluch.

Nun, ein letztes Angebinde,
Schickt' ich ihm den dunklen Trank,
Dann, daß er mich nie mehr finde,
Stach ich mich in's Herz und ſank.

Doch, mein Werk blieb unvollendet,
Meinen Wein, der ihn bedräut,
Hat er über's Meer geſendet,
Und du Armer trankſt ihn heut'.

Weh', nun wirſt du dich verzehren,
Wie es ihm beſchieden war,
Wirſt des Mädchens noch begehren,
Das ſchon Staub ſeit manchem Jahr;

Wirſt auf Erden Nichts erwerben,
Als die Glut, d'rin du erſtickſt,
Wirſt, ach wirſt nicht einmal ſterben,
Ehe du mein Grab erblickſt!

Willſt du mir zur Seite ſchlafen?
In Sevilla!" — Sie entſchwebt,
Und der Jüngling geht zum Hafen,
Ob ein Schiff den Anker hebt.

Virgo et Mater.

Der Jungfrau Bild,
Im Arm das Kind,
Blickt ſanft und mild
Durch Nacht und Wind.
Ein armes Mägdlein knie't davor,
Sie ſchaut nur dann und wann empor.

Doch, wenn das Lämpchen Funken sprüht,
So sieht man, wie sie glüht.

Die Lampe geht
Auf einmal aus;
Ihr Athem steht,
Sie schwankt nach Haus.
Die Jungfrau kann ihr nicht verzeih'n,
Die Mutter wird sie benedei'n,
Stellt sie der Heil'gen über's Jahr
Mit ihrem Kind sich dar.

Sie fühlt's, und spricht:
Du reine Magd,
Dir gleich' ich nicht,
Doch unverzagt!
Dir, Mutter, die der Sohn erkannt,
Die unter'm Kreuz noch bei ihm stand,
Dir will ich gleichen für und für,
Und dann vergiebst du mir!

Die junge Mutter.

Sie hat ein Kind geboren,
Zu höchster Lust in tiefstem Leid,
Und ist nun ganz verloren
In seine stumme Lieblichkeit.

Es blüht zwei kurze Tage,
So daß sie's eben küssen mag,
Und ohne Laut und Klage
Neigt es sein Haupt am dritten Tag.

Und wie es still erblaßte,
So trägt sie still den heil'gen Schmerz,

Und eh' ſie's ganz noch faßte,
Daß es dahin iſt, bricht ihr Herz.

Der mit dem Lilienſtengel
Sonſt tritt aus einem finſtern Thor,
Er ging, der Todes-Engel,
Aus ihrem eig'nen Schooß hervor.

Das Kind am Brunnen.

Frau Amme, Frau Amme, das Kind iſt erwacht!
Doch die liegt ruhig im Schlafe.
Die Vöglein zwitſchern, die Sonne lacht,
Am Hügel weiden die Schafe.

Frau Amme, Frau Amme, das Kind ſteht auf,
Es wagt ſich weiter und weiter!
Hinab zum Brunnen nimmt es den Lauf,
Da ſtehen Blumen und Kräuter.

Frau Amme, Frau Amme, der Brunnen iſt tief!
Sie ſchläft, als läge ſie d'rinnen!
Das Kind läuft ſchnell, wie es nie noch lief,
Die Blumen locken's von hinnen.

Nun ſteht es am Brunnen, nun iſt es am Ziel,
Nun pflückt es die Blumen ſich munter,
Doch bald ermüdet das reizende Spiel,
Da ſchaut's in die Tiefe hinunter.

Und unten erblickt es ein holdes Geſicht,
Mit Augen, ſo hell und ſo ſüße.
Es iſt ſein eig'nes, das weiß es noch nicht,
Viel ſtumme, freundliche Grüße!

Das Kindlein winkt, der Schatten geſchwind
Winkt aus der Tiefe ihm wieder.

Herauf! Herauf! So meint's das Kind:
Der Schatten: Hernieder! Hernieder!

Schon beugt es ſich über den Brunnenrand,
Frau Amme, du ſchläfſt noch immer!
Da fallen die Blumen ihm aus der Hand,
Und trüben den lockenden Schimmer.

Verſchwunden iſt ſie, die ſüße Geſtalt,
Verſchluckt von der hüpfenden Welle,
Das Kind durchſchauert's fremd und kalt,
Und ſchnell enteilt es der Stelle.

Das Bettelmädchen.

Das Bettelmädchen lauſcht am Thor,
Es friert ſie gar zu ſehr;
Der junge Ritter tritt hervor,
Er wirft ihr hin den Mantel
Und ſpricht: was willſt du mehr?

Das Mädchen ſagt kein einzig Wort,
Es friert ſie gar zu ſehr;
Dann geht ſie ſtolz und glühend fort,
Und läßt den Mantel liegen
Und ſpricht: ich will Nichts mehr!

Die heilige Drei.

In erſter Morgenfrühe
Naht Herzog Heinrich ſchon,
Sich für des Tages Mühe
Zu weihen, Gottes Thron.
Die alternde Kapelle
Verſchwimmt noch halb im Duft,

Doch iſt er gleich zur Stelle,
Er ſucht nur eine Gruft.

Und als er ſie gefunden,
Knie't er in Demuth hin;
Ein Menſch mit tauſend Wunden,
Sein Heil'ger, ſchläft darin.
Dem Thor, in Erz getrieben,
Sind treu durch Bildners Hand
Die Kämpfe eingeſchrieben,
Die er im Fleiſch beſtand.

Der Herzog betet lange,
Von Gottes Geiſt umſchwebt,
Doch wird's ihm ſeltſam bange,
Als er ſich dann erhebt.
Denn in geſpenſt'gem Lichte
Tritt plötzlich auf dem Thor
Vor ſeinem Angeſichte
Die heil'ge Drei hervor.

Da denkt der edle Ringer:
Vorbei ſind Luſt und Qual!
Die hat kein ird'ſcher Finger
Gezeichnet, dieſe Zahl;
Die ſagt mir, wie viel Tage
Noch mein ſind bis zum Tod;
Doch ziemt mir keine Klage,
Wie ſtreng auch das Gebot.

Mit Faſten und mit Beten
Macht er ſich nun bereit,
Um vor den Herrn zu treten
Im weißen Feierkleid:

Er könnte Friſt erbitten,
Weil er noch nicht ſo viel
Geſtritten, ja gelitten,
Als er ſich wünſcht am Ziel.

Drei Tage flieh'n in Eile,
Doch ruft der Tod ihn nicht;
So wandl' ich mir zum Heile
Drei Monde noch im Licht?
Die ſind mir für die Armen,
Und nicht für mich geſchenkt,
Damit ſie mein Erbarmen
Noch einmal recht bedenkt.

Nun läßt er Steine führen,
Und raſch erſteht ein Bau
Mit hundert offnen Thüren
Und winkt durch Thal und Au.
Er ſorgt, daß kein Begehren
Hier je vergebens klopft,
Und hat der Armuth Zähren
Auf ewig ſo verſtopft.

Drei Monde ſind zu Ende,
Der Tod ſpricht noch nicht ein;
Da faltet er die Hände:
Dann ſind drei Jahre mein!
So darf ich nicht von hinnen,
Eh' ich das Werk vollbracht,
Dem galt mein tiefſtes Sinnen
Bei Tage und bei Nacht.

Nun werden greiſe Männer
Um ſeinen Thron geſtellt,

Die Schöffen ſind's, die Kenner
Des Rechts, aus aller Welt;
Sie waren ſonſt die Hüter
Von Leben, Gut und Blut;
Jetzt giebt er dieſe Güter
In des Geſetzes Hut.

Es kann ein Menſch vergeſſen,
Doch nie vergißt ein Buch
Und richtig wird gemeſſen
Der Krone, wie dem Pflug;
Sein Recht ſoll Jedem werden,
Wie's Gott, der Herr, verhieß,
Denn ſo erſteht auf Erden
Das zweite Paradies.

Drei Jahre ſind verfloſſen,
Der letzte Tag iſt da;
Er hat ſein Werk beſchloſſen,
Doch auch der Tod iſt nah'!
Und ſeine Wangen färben
Nur röther ſich dabei,
Als ob für ihn das Sterben
Der Lohn des Lebens ſei.

Er hüllt ſich, nicht mehr zaudernd,
Stumm in ſein Leichenhemd,
Das Volk erblickt es ſchaudernd,
Er wird ihm todtenfremd.
Der Sarg iſt längſt gezimmert,
In dem er ruhen will,
Und eine Kerze ſchimmert
Ihm ſchon zu Häupten ſtill.

Man reicht am heil'gen Orte
Ihm dann den Leib des Herrn;
Dem Altar iſt die Pforte
Der Ahnengruft nicht fern,
Und mit des Prieſters Segen
Tritt er hinein voll Ruh,
Und geht, ſich ſelbſt zu legen,
Dem Sarg gemeſſen zu.

Die Treuen knie'n im Kreiſe
Herum uud trauern ſehr,
Der Beicht'ger flüſtert leiſe:
Bald thront ein Heil'ger mehr!
Sein Odem wird nicht ſtocken,
Sein Herz nicht ſtille ſteh'n,
So müſſen alle Glocken
Der Welt von ſelber geh'n!

Es ſchlägt die letzte Stunde!
Da tönt Trompetenſchall,
Das ſchmettert in die Runde,
Man jubelt überall.
Mit Fahnen, ſchwarz=gold=rothen,
Kommt dann ein Zug ſogleich,
Aus Frankfurt ſind's die Boten
Vom heil'gen röm'ſchen Reich.

Die Krone Karls des Großen
Trägt man auf Sammt voran;
Den Degen auch, den bloßen,
Der ihm die Welt gewann;
Den Apfel, der verkündet,
Daß ſie uns noch gehört;
Das Kreuz, ihm fromm verbündet,
Auf das der Kaiſer ſchwört.

Wo weilt der edle Bayer,
Ruft Nürnbergs Burggraf aus,
Wir bringen ſeltne Feier
In ſein erlauchtes Haus!
Doch, fröhlich um ſich ſchauend,
Bricht er auf einmal ab,
Und Alle ſtarren grauend
Hinein in's offne Grab.

Der Herzog, raſch gewendet,
Ruft aus dem düſtern Schlund:
Euch hat das Reich geſendet,
Was thut das Reich mir kund?
Wir haben dich zum Kaiſer
Des Deutſchen Volks erwählt!
Längſt trägſt du Palmenreiſer,
Der Lorbeer aber fehlt!

Er blickt beſchämt nach oben:
Verſtand ich dich ſo ſchlecht?
Doch ſei mein Wahn erhoben,
Er weihte mich erſt recht!
Ihm dank' ich einen Frieden,
Der ſelbſt dem Tod nicht weicht,
Und was du mir beſchieden,
Jetzt nehm' ich's doppelt leicht.

So führt mich denn zum Throne,
Da Gott ihn mir beſchert,
Und ſchmückt mich mit der Krone
Und ſtärkt mich durch das Schwert!
Den Streit der Welt zu ſchlichten,
Trag' ich des Purpurs Pracht,
Doch um mich ſelbſt zu richten,
Das Todtenkleid bei Nacht!

Die treuen Brüder.

Es ſind zwei treue Brüder,
Die zieh'n in den Streit hinaus,
Noch reden ſie hin und wieder,
Da ſchmettert's den Einen darnieder,
Der And're ſieht's mit Graus.

Der Bruder in ſeinem Blute
Erregt ihm bittern Schmerz;
Daß ihn der Tod ereilte,
Bevor er den Kampf noch theilte,
Zerreißt ihm ganz das Herz.

Der Sterbende blickt freundlich
Noch einmal auf zu ihm,
Dann greift er, als wär' er der Alte,
Zur Büchſe, die noch nicht knallte,
Drückt ab mit Ungeſtüm.

Nun bricht er wieder zuſammen
Und lächelt, und iſt todt. —
Der And're, als er ſich wandte,
Sah einen Feind im Sande,
Deß Kugel ihm gedroht.

Die Odaliske.

Es harrt auf weichem Purpurſammt
Die jüngſte Sclavin ihres Herrn,
Und unter dunkler Braue flammt
Ihr Auge, wie ein irrer Stern.

Sie ſtammt aus jenem Lande nicht,
Wo ehrbar-blond der Weizen reift,
Und ſtachligt-keuſch die Gerſte ſticht,
Wenn man ſie noch ſo leiſe ſtreift.

Sie iſt der Feuerzone Kind,
Wo jede Frucht von ſelber fällt,
Weil ſie der Baum, der zu geſchwind
Die zweite zeitigt, gar nicht hält.

Sie hat von dem Johannisſtrauch
Die karge Beere nie gepflückt,
Die, ohne Kraft und ohne Hauch,
Zur Abwehr gar den Dorn noch zückt.

Doch ward ſie oft vom Wein beſpritzt,
Weil himmelan die Rebe drang
Und dann, vom Sonnenſtral zerſchlitzt,
Die Traube in der Luft zerſprang.

Drum ſitzt ſie auch nicht ſeufzend da,
Nun ihre eig'ne Stunde naht,
Sie denkt der Roſen, fern und nah',
Die ſie ſchon ſelbſt gebrochen hat.

Und ſieh, der Paſcha tritt herein,
Zwar ernſt und düſter, doch nicht alt,
Und vor ihm her den Becher Wein
Trägt eines Mohren Nachtgeſtalt.

Er ſieht das Mägdlein lange an,
Mißt Zug für Zug, und nickt nur ſtill,
Zum goldnen Becher greift er dann
Und fragt, ob ſie nicht trinken will.

Ihr aber ſchwillt ſchon jetzt das Blut
Bis an der Adern letzten Rand,
Drum fürchtet ſie des Weines Glut,
Und ſtößt ihn weg mit ihrer Hand.

Nun weiſ't er ſtumm den Mohren fort,
Dem wild das Auge glüht vor Luſt,

Und ſetzt ſich an den weichſten Ort
Und küßt ihr langſam Mund und Bruſt.

Doch plötzlich dringt ein jäher Schrei
Von außen ihr in's bange Ohr;
Sie ruft verſtört, was das denn ſei?
Und er verſetzt: es ſtarb der Mohr!

Er trank den Wein, den ich dir bot,
Und wird der Sünde nimmer froh,
Denn beigemiſcht war ihm der Tod! —
Ich prüfe jede Sclavin ſo!

Das Kind.

Die Mutter lag im Todtenſchrein,
Zum letzten Mal geſchmückt;
Da ſpielt das kleine Kind herein,
Das ſtaunend ſie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt ihm gar zu ſehr,
Die Buſenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und ſanft und ſchmeichelnd ruft es aus:
Du liebe Mutter, gieb
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch ſo lieb!

Und als die Mutter es nicht thut,
Da denkt das Kind für ſich:
Sie ſchläft, doch wenn ſie ausgeruht,
So thut ſie's ſicherlich.

Schleicht fort, ſo leiſ' es immer kann,
Und ſchließt die Thüre ſacht
Und lauſcht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Das Korn auf dem Dache.

Der Frühling iſt gekommen,
Doch war der Winter ſcharf
Und hat mit weggenommen
Den nöthigſten Bedarf;
Die Pflüge bleiben ſtehen,
Es fehlt ja an der Saat,
Und muß auch was geſchehen,
So weiß doch Keiner Rath.

Da hinkt ein alter Jude
In weißem Bart durch's Dorf,
Der kroch aus ſeiner Bude
Um etwas Sprock und Torf.
Er weilt bei jedem Schober
Und ſpäht und bückt ſich oft,
Und voll iſt ihm der Kober,
Bevor er's noch gehofft.

Die Arbeit ward ihm ſauer,
Nun will er denn nach Haus,
Da tritt ein müß'ger Bauer
Aus ſeiner Thür heraus.
Der ruft: Du haſt dir Feu'rung
Geſammelt aus dem Miſt,
So ſag' auch, ob der Theurung
Nicht noch zu wehren iſt.

Der Alte hebt die Blicke,
Doch bis zum Himmel nicht,
Dann tickt er mit der Krücke
Auf's Hüttendach, und ſpricht:
„War das nicht eine Aehre,
Was ich im Stroh dort ſah?
Wenn's nicht die einz'ge wäre,
So iſt die Hülfe nah'!"

Der Bauer geht zur Leiter
Und deckt die Hütte ab,
Er driſcht ſein Stroh noch weiter,
Im luſt'gen Klipp und Klapp,
Und als die Körner ſpringen,
Da folgt ihm Mann für Mann,
Und das wird ſo viel bringen,
Daß Jeder ſäen kann.

Huſaren=Werbung.

Dem Fürſten Friedrich zu Schwarzenberg freundſchaftlichſt zugeeignet.

Der Kaiſerliche Officier,
Der wirbt im Dorf Huſaren,
Und laut aus ſeinem Standquartier
Ertönt's, wie von Fanfaren.

Denn, bleibt der Vogel nur am Leim,
Der Fiſch am Wurm nur hangen,
So wird der Pußtenſohn daheim
Nur mit Muſik gefangen.

Drum ſetzt man um den Werbetiſch
In Ungarn ſtets Zigeuner,

Die geigen oder blaſen friſch
Und werden ſtündlich bräuner.

Erſt halten ſich die Burſche fern
Und fluchen den Verleitern,
Doch ihre Mädchen kommen gern
Und tanzen mit den Reitern.

Allmälig folgt wohl Einer nach,
Von Eiferſucht getrieben,
Und neigt zum Ende ſich der Tag,
Iſt Keiner ausgeblieben.

Und iſt, was er erſpart, verzecht,
So denkt ein Jeder eben:
Des Kaiſers Rock iſt auch nicht ſchlecht!
Und läßt ſich Handgeld geben.

Noch iſt es völlig leer im Saal,
Und nur die Reiter lärmen;
Der Hauptmann ſetzt ſich zum Pocal,
Sich innerlich zu wärmen.

Da ſprengt auf ſchaumbedecktem Roß
Ein Jüngling vor die Schenke;
Der Hauptmann ruft: der ſchlankſte Sproß
Des Landes, ſeit ich denke!

So mag, mit ſeinem Thier vereint,
Nur ein Centaur noch ſitzen,
Und in den blanken Locken ſcheint
Das Auge fortzublitzen.

Er wirft dem Wirth die Zügel hin,
Und, ſtatt ſich zu verſchnaufen,
Spricht er: nun bleib' ich, wo ich bin;
Wer will den Rappen kaufen?

Der Wirth beſieht das edle Pferd
Zu wiederholten Malen.
„Raſch, raſch, mein Freund, was iſt es werth?
Nur mußt du baar bezahlen!“

Der Wirth, der bietet, wie zum Spiel,
Doch ſchüchtern nur und bange.
„Es iſt genug, es iſt zu viel!
Sonſt währt der Rauſch zu lange.“

Der Wirth, der zählt die Münzen auf,
Die ſind gar hell erklungen.
„Nun gilt es noch den zweiten Kauf,
Der erſte wär' gelungen!“

„Herr Hauptmann, ſchaut mich näher an,
Mir wird's am Maaß nicht mangeln,
Drum reiht mich ein als Reitersmann,
Da braucht ihr nicht zu angeln.“

Der Hauptmann drauf: das thu' ich gleich,
Du taugſt in allen Stücken!
Hier haſt du Geld und hier den Zweig,
Um dir den Hut zu ſchmücken.

Doch kaum nur ſteckt der grüne Strauß,
So ſchallen Roſſeshufen,
Und: gebt den Pferdedieb heraus!
Hört man von fern ſchon rufen.

Ein Bauer iſt's, zu Schanden faſt
Hat er den Gaul geritten.
„Biſt du es, Herr? So ſei mein Gaſt!
Und laßt euch Alle bitten!“

Der Bauer iſt vor Ingrimm ſtumm
Und will den Spötter packen;
Da ſchwingt ihn der im Tanz herum,
Daß ihm die Rippen knacken.

„Treu dient' ich dir, doch wollt' ich Lohn,
So galt es, zuzugreifen!"
Nun raſen aus dem wild'ſten Ton
Die Geigen und die Pfeifen.

Der Hauptmann aber lacht und ſpricht:
Du ſcheinſt mir ſchlecht berathen!
Pack' auf! Denn Diebe giebt's hier nicht,
Hier giebt's nur noch Soldaten.

Vermiſchte Gedichte.

Aus der Kindheit.

„Ja, das Kätzchen hat geſtohlen,
Und das Kätzchen wird ertränkt.
Nachbars Peter ſollſt du holen,
Daß er es im Teich verſenkt!"

Nachbars Peter hat's vernommen,
Ungerufen kommt er ſchon;
„Iſt die Diebin zu bekommen,
Gebe ich ihr gern den Lohn!"

Mutter, nein, er will ſie quälen,
Geſtern warf er ſchon nach ihr,
Bleibt nichts And'res mehr zu wählen,
So ertränk' ich ſelbſt das Thier.

Sieh, das Kätzchen kommt geſprungen,
Wie es glänzt im Morgenſtral!
Luſtig hüpft's dem kleinen Jungen
Auf den Arm zu ſeiner Qual.

Mutter, laß das Kätzchen leben,
Jedes Mal, wenn's dich beſtiehlt,
Sollſt du mir kein Frühſtück geben,
Sieh nur, wie es artig ſpielt!

„Nein, der Vater hat's geboten,
Hundert Mal iſt ihr verzieh'n!"
Hat ſie doch vier weiße Pfoten!
„Einerlei! Ihr Tag erſchien!"

„Nachbarin, ich folg' ihm leiſe,
Ob er es auch wirklich thut!"
Peter ſpricht es häm'ſcher Weiſe,
Und der Knabe hört's mit Wuth.

Unterwegs auf manchem Platze
Bietet er ſein Liebchen aus,
Aber Keiner will die Katze,
Jeder hat ſie längſt im Haus.

Ach, da iſt er ſchon am Teiche,
Und ſein Blick, ſein ſcheuer, ſchweift,
Ob ihn Peter noch umſchleiche —
Ja, er ſteht von fern und pfeift.

Nun, wir Alle müſſen ſterben,
Großmama ging dir vorauf,
Und du wirſt den Himmel erben,
Kratze nur, ſie macht dir auf!

Jetzt, um ſie recht tief zu betten,
Wirft er ſie mit aller Macht,
Doch zugleich, um ſie zu retten,
Springt er nach, als er's vollbracht.

Eilte Peter nicht, der lange,
Gleich im Augenblick herzu,
Fände er, es iſt mir bange,
Hier im Teich die ew'ge Ruh.

In das Haus zurückgetragen,
Hört er auf die Mutter nicht,
Schweigt auf alle ihre Fragen,
Schließt die Augen trotzig-dicht.

Von dem Zucker, den ſie brachte,
Nimmt er zwar zerſtreut ein Stück,
Doch den Thee, den ſie ihm machte,
Weiſ't er ungeſtüm zurück.

Welch ein Ton! Er dreht ſich ſtutzend,
Und auf einer Fenſterbank,
Spinnend und ſich emſig putzend,
Sitzt ſein Kätzchen blink und blank.

„Lebt ſie, Mutter?" Dem Verderben
Warſt du näher, Kind, als ſie!
„Und ſie ſoll auch nicht mehr ſterben?"
Trinke nur, ſo ſoll ſie's nie!

Der Schmetterling.

Ein Jugendbild.

Ein Räuplein ſaß auf kleinem Blatt,
Es ſaß nicht hoch, doch aß es ſatt

Und war auch wohl geborgen;
Da ward das kleine Raupending
Zum Schmetterling,
An einem ſchönen Morgen
Zum bunten Schmetterling.

Der Schmetterling blickt um ſich her,
Es wogt um ihn ein goldnes Meer
Von Farben und von Düften;
Er regt entzückt die Flügelein:
Muß bei euch ſein,
Ihr Blumen auf den Triften,
Muß ewig bei euch ſein!

Er ſchwingt ſich auf, ihn trägt die Luft
So leicht empor, er ſchwelgt in Duft,
O Freude, Freude, Freude!
Da ſauſ't ein ſcharfer Wind vorbei,
Reißt ihm entzwei
Die Flügel alle beide,
Der Wind reißt ſie entzwei.

Er taumelt, ach! ſo matt, ſo matt,
Zurück nun auf das kleine Blatt,
Das ihn ernährt als Raupe.
O weh', o weh', du armes Ding!
Ein Schmetterling,
Der nährt ſich nicht vom Laube —
Du armer Schmetterling!

Ihm iſt das Blatt jetzt eine Gruft,
Ihn letzt nur Blumenſaft und Duft,
Die kann er nicht erlangen,

Und eh' noch kommt das Abendroth,
Sieht man ihn todt
An ſeinem Blättlein hangen,
Ach kalt, erſtarrt und todt!

Bubenſonntag.

Wenn ich einſt, ein kleiner Bube,
Sonntags früh' im Bette lag,
Und die helle Kirchenglocke
All das Schweigen unterbrach:

O, wie ſchlüpft' ich dann ſo hurtig
Aus dem Bett in's Kleid hinein,
Und wie gern ließ ich das Frühſtück,
Um zuerſt bei Gott zu ſein!

Ein Geſangbuch unter'm Arme,
Eh' ich's Leſen noch verſtand,
Ging ich fort, gebeugten Hauptes,
Fromm verſchränkend Hand in Hand.

Kam mein Hündchen froh geſprungen,
Schalt ich: komm mir nicht zu nah'!
Kaum, daß ich, zur Seite ſchielend,
Nach der Vogelfalle ſah.

Fiel die Kirchenthür nun knarrend
Hinter meinem Rücken zu,
Sprach ich furchtſam-zuverſichtlich:
Jetzt allein ſind Gott und du!

Längſt mit ganzem, vollem Herzen
Hing ich ja an meinem Gott,
Doch, daß Niemand ihn erblicke,
Hielt ich ſtets für eitel Spott.

Und ſo hofft' ich jeden Morgen,
Endlich einmal ihn zu ſeh'n;
War's denn Nichts in meinen Jahren,
Stets um Fünfe aufzuſteh'n?

Auf dem hohen Thurm die Glocke
War ſchon lange wieder ſtumm,
Der Altar warf düſtre Schatten,
Gräber lagen rings herum.

Drang ein Schall zu mir herüber,
Dacht' ich: jetzt wirſt du ihn ſchau'n!
Aber meine Augen ſchloſſen
Sich zugleich vor Angſt und Grau'n.

Und dies Zittern, dies Erbangen,
Und mein kalter Todesſchweiß —
Daß der Herr vorbei gewandelt,
Galt mir Alles für Beweis.

Still und träumend dann zu Hauſe
Schlich ich mich in ſüßer Qual,
Und mein klopfend Herz gelobte
Sich mehr Muth für's nächſte Mal.

Ein frühes Liebesleben.

1. Die Jungfrau.

O ſüßes, ſüßes Jungfraunbild!
In Engelfrieden hingegoſſen!
Noch Kind, und doch ſo göttlich abgeſchloſſen!
Demüthig, ſicher, ſtolz und mild!

O Jungfraunbild, dich mögt' ich nicht —
Es wär' mir, wie ein Raub — umfangen,

Ich mögte vor dir niederknie'n und hangen
An deinem Himmelsangeſicht.

Dann läg' ich ſtumm in heil'ger Scheu,
Du aber würdeſt fromm erglühen,
Und ſtill und kindlich bei mir niederknieen
Und ſinnen, wo die Heil'ge ſei.

---

2. Kampf.

Oft, wenn ſie ſtill an mir vorüberſchwebt
Und lächelnd beut des holden Grußes Segen
Und mild und treu den frommen Blick erhebt,
Da träume ich, beſeligt und verwegen,
Die Liebe ſei's, die Gruß und Blick durchwebt,
Und auch die kühnſte Hoffnung will ſich regen.

Doch bange Zweifel kehren bald zurück,
Und zu mir ſelber ſprech' ich dann mit Reue:
Wie wär' nicht mild und treu ihr Gruß und Blick?
Sie iſt ja ſelbſt die Milde und die Treue!
Und ſchneller, als es kam, verweht mein Glück,
Und alle Wunden bluten mir auf's Neue.

---

3. Sieg.

Zum erſten Male iſt ſie heut' gegangen
Als junge Chriſtin zum Altar des Herrn;
Die dunklen Worte, die vorher erklangen,
Sie hielten ihr die ganze Erde fern;
Ein Todesſchauer bleichte ihre Wangen
Und faſt verglimmte ihres Auges Stern,
Denn, wer nicht würdig ißt und trinkt, ſo ſpricht
Gott ſelbſt, der ißt und trinkt ſich das Gericht.

Und dennoch hat sie heut' sich mir ergeben,
Wo jegliche Empfindung ihr's verbot;
Sie wagte einmal, ihren Blick zu heben,
Da sah sie mich und wurde wieder roth;
Nun nahte sie sich dem Altar mit Beben
Und nahm nur noch mit Angst das heil'ge Brot,
Und als sie auch verschüttete den Wein,
Da jauchzte ich: sie ist auf ewig mein!

---

4. Glück.

Wie man das Heilige berührt:
Man will ihm selbst nicht geben,
Es ist genug, daß man es spürt,
So küßt' ich sie mit Beben,
Und that der Mund
Nicht Alles kund,
So brachte sie's zu Ende
In frommem Sinn
Zum Vollgewinn
Durch einen Druck der Hände!

---

5. Der Tod.

Die Glocken hast du noch gepflückt,
Die uns den Lenz verkünden,
Doch nicht, vom schweren Schnee gedrückt,
In Farben sich entzünden.

Auch hast du dir zum Sonntagsstrauß
Die Veilchen noch gewunden
Und ihren Duft im Gotteshaus
So süß, wie nie, gefunden.

Ein friſcher Maienblumenkranz
War dir in's Haar geflochten,
Als dir in deinem letzten Tanz
Die zarten Schläfe pochten.

Die Roſen treffen dich ſchon bleich
Im Kreiſe deiner Schweſtern:
Der weißen biſt du heute gleich,
Der rothen glichſt du geſtern.

Doch kommen ſie zur rechten Friſt,
Um deinen Sarg zu decken,
Und was du warſt und was du biſt,
Noch einmal zu erwecken!

Die Nelken blühen mir allein
Und können mich nur freuen,
Um ſie bei hellem Mondenſchein
Dir auf das Grab zu ſtreuen.

---

6. Spuk.

Ich blicke hinab in die Gaſſe;
Dort drüben hat ſie gewohnt!
Das öde, verlaſſene Fenſter,
Wie hell beſcheint's der Mond.

Es giebt ſo viel zu beleuchten;
O holde Stralen des Lichts,
Was webt ihr denn geſpenſtiſch
Um jene Stätte des Nichts.

---

7. Nachruf.

O du, die ungern mir voran gegangen,
Wirſt du wohl noch des Erdentraums gedenken?
Und fühlſt du wohl, den Flug zurück zu lenken,
Zuweilen noch ein flüchtiges Verlangen?

Gewiß! Du kennſt ja meiner Seele Bangen,
Wirſt einen letzten Gruß ihr gerne ſchenken,
Dann aber wirſt du auf dein Grab dich ſenken,
Denn dieß, du weißt es, hält mich ſtets gefangen.

Doch wenn du nun in nächtlich-heil'ger Stille
Hernieder ſchwebſt, ein Lüftchen deine Hülle,
Was wird mir deine Gegenwart verkünden?

Ach, dieſes, daß ſich Gram und Wehmuth legen,
Daß Funken ſich von neuer Wonne regen,
Denn deine Nähe nur kann ſie entzünden.

---

8. Süße Täuſchung.

Oft, wenn ich bei der Sterne Schein
Zum Kirchhof meine Schritte lenke,
Und mich ſo tief, ſo ganz hinein
In jene ſel'ge Zeit verſenke,
Wie wir zuſammen Hand in Hand
Hier wandelten in ſtillem Wehe,
Da iſt es mir, als ob das Band
Noch immer heiter fortbeſtehe.

Wir gehen fort und immer fort
Und ſchau'n die Gräber in der Runde,
Du haſt für jegliches ein Wort
Und ſprichſt es aus mit ſanftem Munde,

Du ſprichſt vom frühen Schlafengeh'n
Und von der Eitelkeit der Erde
Und von dem großen Wiederſeh'n,
Das Gott uns nicht verſagen werde.

Und kommt zuletzt dein eigen Grab,
So rufſt du aus: wir müſſen ſcheiden!
Der Vater ruft die Tochter ab,
Wir wußten's längſt, und wollen's leiden!
Und ruhig wandle ich hinaus,
Wie einſt aus deines Vaters Garten,
Wenn er dich heimrief in das Haus,
Du aber ſprachſt, ich ſolle warten.

---

9. Nachts.

Die dunkle Nacht hüllt Berg und Thal,
Ringsum die tiefſte Stille;
Die Sterne zittern allzumal
In ihrer Wolkenhülle;
Der Mond mit ſeinem rothen Schein
Blickt in den finſtern Bach hinein,
Der ſich durch Binſen windet.

Ich ſchreite in die Nacht hinaus,
Entgegen jenem Schimmer,
Der aus dem forſtverlornen Haus
Sich ſtiehlt mit ſchwachem Flimmer.
Jetzt liſcht's mit einmal aus, das Licht,
Ich ſeh' es, doch mich kümmert's nicht;
Je dunkler, um ſo beſſer.

Du glaubſt, zum Liebchen ſchleich' ich mich?
Die könnt' ich näher haben:

Nach jenem Kirchhof weiſ' ich dich,
Dort liegt ſie längſt begraben.
Dieß aber iſt das kleine Haus,
Da ging ſie ehmals ein und aus
In ſeligen ſüßen Stunden.

Nun thut's mir wohl, den Weg zu geh'n,
Wo ich mich oft entzückte,
Das kleine Fenſter anzuſeh'n,
Wo ich ſie ſonſt erblickte;
Die Bank zu grüßen, wo ſie ſaß,
Den Buſch, von dem ſie Beeren las,
Die Blumen, die ſie noch pflanzte.

---

10. Offenbarung.

Auf deinem Grabe ſaß ich ſtumm
In lauer Sommernacht;
Die Blumen blühten rings herum,
Die ſchon dein Grab gebracht.
Und ſtill und märchenhaft umfing
Ihr Duft mich, ſüß und warm,
Bis ich in ſanftem Weh verging,
Wie einſt in deinem Arm.

Und meine Augen ſchloſſen ſich,
Vom Schlummer leicht begrüßt;
Mir war, als würden ſie durch dich
Mir leiſe zugeküßt.
Still auf den Raſen ſank ich hin,
Der deinen Staub bedeckt,
Doch ward zugleich der inn're Sinn
Mir wunderbar geweckt.

Was ich geträumt, ich weiß es nicht,
Ich ahn' es nur noch kaum,
Daß du, ein himmliſches Geſicht,
Mir nahe warſt im Traum.
Doch, was dies flücht'ge Wiederſeh'n
In meiner Bruſt geſchafft,
Das kann die Seele wohl verſteh'n,
Die glüht in neuer Kraft.

Du haſt der Dinge Ziel und Grund
An Gottes Thron durchſchaut,
Und thateſt kühn mir wieder kund,
Was dir der Tod vertraut.
Und wenn das große Löſungswort
Auch mit dem Traum entſchwand,
So wirkt es doch im Tiefſten fort,
Gewaltig, unerkannt!

---

11. Nachklang.

Ach, zauberiſche Huldgeſtalt,
Die nie vergeſſen läßt!
Du hältſt mit ewiger Gewalt
Mich noch im Tode feſt!
Du ſpielſt, ein ſanftes Abendroth,
In meine Bruſt hinein,
Und biſt du allenthalben todt,
Dort wirſt du's nimmer ſein.

Auf eine Unbekannte.

Die Dämmerung war längſt herein gebrochen,
Ich hatt' dich nie geſeh'n, du tratſt heran,
Da hat dein Mund manch mildes Wort geſprochen
In heil'gem Ernſt, der dir mein Herz gewann

Still, wie du nahteſt, haſt du dich erhoben
Und ſanft uns Allen gute Nacht geſagt,
Dein Bild war tief von Finſterniß umwoben,
Nach deinem Namen hab' ich nicht gefragt.

Nun wird mein Auge nimmer dich erkennen,
Wenn du auch einſt vorüber gehſt an mir,
Und hör' ich dich von fremder Lippe nennen,
So ſagt dein Name ſelbſt mir Nichts von dir.
Und dennoch wirſt du ewig in mir leben,
Gleichwie ein Ton lebt in der ſtillen Luft,
Und kann ich Form dir und Geſtalt nicht geben,
So reißt auch keine Form dich in die Gruft.

Das Leben hat geheimnißvolle Stunden,
D'rin thut, ſelbſt herrſchend, die Natur ſich kund;
Da bluten wir und fühlen keine Wunden,
Da freu'n wir uns und freu'n uns ohne Grund.
Vielleicht wird dann zu flüchtigſtem Vereine
Verwandtes dem Verwandten nah' gerückt,
Vielleicht, ich ſchaudre, jauchze oder weine,
Iſt's dein Empfinden, welches mich durchzückt!

Auf ein altes Mädchen.

Dein Auge glüht nicht mehr, wie einſt,
Und deine Wang' iſt nicht mehr roth,
Und wenn du jetzt vor Sehnſucht weinſt,
So gilt es Keinem, als dem Tod.
Nichts biſt du, als ein Monument,
Das, halb verwittert und gering,
Nur kaum noch einen Namen nennt,
Mit dem ein Leben unterging.

Doch, wie hervor die Todten geh'n
Aus ihrer Gruft in mancher Nacht,
Darfſt du zuweilen auferſteh'n
Zu altem Glanz und alter Pracht,
Wenn tief dich ein Gefühl ergreift,
Wie es vielleicht dich einſt bewegt,
Und dir den Schnee vom Herzen ſtreift,
Der längſt ſich ſchon darauf gelegt.

Da biſt du wieder, wie zuvor,
Und was die Mutter einſt entzückt,
Wodurch du der Geſpielen Chor
Einſt anſpruchlos und ſtill beglückt,
Das Alles iſt noch einmal dein,
Von einem Wunderſtral erhellt,
Gleichwie vom ſpäten Mondenſchein
Die rings in Schlaf begrabne Welt.

Mir aber wird es trüb zu Muth,
Mir ſagt ein unbekannter Schmerz,
Daß tief in dir verſchloſſen ruht,
Was Gott beſtimmt hat für mein Herz,
Und will's dann hin zu dir mich zieh'n,
Ach, mit allmächtiger Gewalt,
So muß ich ſtumm und blutend flieh'n,
Denn du biſt wieder todt und kalt.

An Hedwig.

(Eine Holſteiniſche junge Schauſpielerin.)

Es war in ſchöner Frühlingszeit,
Als ich dich fand bei Spiel und Scherz,
Da drängte all' die Lieblichkeit
Sich lind, wie nie noch, an mein Herz.

Du ſelber warſt dem Frühling gleich,
Der nur verſpricht, doch nicht gewährt,
Drum ward ich nicht vor Sehnſucht bleich
Und von Entzücken nicht verklärt.

Es war der Morgen vor dem Feſt,
An dem man nur noch Träume tauſcht,
Das Weh, das keinen Stachel läßt,
Die Freude, welche nicht berauſcht.

Wie nur noch grün der Roſenſtrauch,
Doch auch ſchon grün die Neſſel war,
So glichen ſich die Stunden auch,
Die uns beglückten, wunderbar.

Nach manchem Tag kam dann der Tag,
Der uns, vielleicht auf ewig, ſchied;
Ich trug es, wie man's tragen mag,
Wenn man den Frühling ſcheiden ſieht.

Nur ſelten ſtieg dein holdes Bild
Mir auf in der erſtarrten Bruſt,
Doch, ward ich einmal weich und mild,
So war ich gleich mir dein bewußt.

Und dieſes fühl' ich: blick' ich einſt
Von meinem Sterbebett zurück,
So iſt, daß du mir noch erſcheinſt,
Mein letzter Wunſch, mein letztes Glück.

Du warſt mein Lebensengel, ſei
Denn du mein Todesengel auch,
Dann miſcht noch in den Herbſt der Mai
Den überquellend-vollen Hauch.

Am Morgen, wo der Menſch erſteht
Für ſeinen ſchweren Tageslauf,
Und Abends, wenn er ſchlafen geht,
Da ſchaut er gern zum Himmel auf!

Liebesprobe.

Laß den Jüngling, der dich liebt,
Eine Lilje pflücken,
Eh' dein Herz ſich ihm ergiebt,
Um ihn zu beglücken.

Wird kein Tropfe von dem Thau
Dann durch ihn vergoſſen,
Der ſie tränkte auf der Au,
Sei der Bund geſchloſſen.

Wer ſo zart die Blume bricht,
Daß ſie nicht entwallen,
Sorgt auch, daß die Thränen nicht
Deinem Aug' entfallen.

Auf die Geneſung eines ſchönen Mädchens.

Wenn der Tod in neidiſchem Verlangen
Auch ſchon an dein keuſches Bette trat,
Iſt er doch zurückgegangen,
Als er dich geſehen hat.

Seine thränenloſen Augen hingen,
Wie erſtaunt, an deinem Angeſicht;
Daß die Roſen drauf vergingen,
Weil er's that, gewahrt' er nicht.

Endlich ſah er's; mit beſchämten Blicken
Hat er nun ſich von dir abgewandt;
Auch die Liljen noch zu knicken,
Zitterte ſelbſt ihm die Hand.

Tändelei.

Ich ſchaute dir in's Auge ſchnell,
Du blickteſt gar zu mild,
Und lieblich ſah ich, klar und hell,
Darin mein eig'nes Bild.

In eine wunderbare Flut
Von Farben war's getaucht,
Von Licht und Glanz die Zauberglut
Darüber hingehaucht.

Da wurde dir das Auge feucht,
Und perlenklar und rein
Trat eine Thräne, ſchnell erzeugt,
Licht in das Licht hinein.

Mein Bild, als wär's mit Flut und Wind,
Es kämpfte frei und frank
Mit deiner Thräne, bis es lind
In ihrem Schooß verſank.

So dir im Auge, wunderſam
Sah ich mich ſelbſt entſteh'n,
Und, als die ſtille Thräne kam,
Noch ſchöner mich vergeh'n.

Einziges Geſchiedenſein.

Schlummernd im ſchwellenden Grün
Liegſt du, wo Lüfte dich fächeln!
Mädchen, was ſpiegelt dies Lächeln,
Spiegelt dies zarte Erglüh'n?

Ach, wie beſchleicht es mit Schmerz
Kalt mir den innerſten Frieden!
Gänzlich, wie nie noch, geſchieden
Fühlt ſich von deinem mein Herz.

Was, wie ein göttlicher Hauch,
Jetzt dich durchzittert, das Leben,
Eh' du erwachſt, wird's entſchweben,
Nimmer erfreut es mich auch.

Neue Liebe.

O Blitz, der aus dem Tiefſten ſpringt
Und mir durch jede Faſer zuckt,
Der mich mit neuer Glut durchdringt,
Die ſonſt mein Inn'res ſtill verſchluckt;
Ich grüße dich viel tauſend Mal
Und frag' nicht: bringſt du mir Genuß?
Denn du befrei'ſt mich von der Qual,
Daß ich mich ſelber lieben muß.

Sie ſeh'n ſich nicht wieder.

Von dunkelnden Wogen
Hinunter gezogen,
Zwei ſchimmernde Schwäne, ſie ſchiffen daher,
Die Winde, ſie ſchwellen
Allmälig die Wellen,
Die Nebel, ſie ſenken ſich finſter und ſchwer.

Die Schwäne, ſie meiden
Einander und leiden,
Nun thun ſie es nicht mehr, ſie können die Glut
Nicht länger verſchließen,
Sie wollen genießen,
Verhüllt von den Nebeln, gewiegt von der Flut.

Sie ſchmeicheln, ſie koſen,
Sie trotzen dem Toſen
Der Wellen, die Zweie in Eines verſchränkt,
Wie die ſich auch bäumen,
Sie glühen und träumen,
In Liebe und Wonne zum Sterben verſenkt.

Nach innigem Gatten
Ein ſüßes Ermatten,
Da trennt ſie die Woge, bevor ſie's gedacht.
Laßt ruh'n das Gefieder!
Ihr ſeht euch nicht wieder,
Der Tag iſt vorüber, es dämmert die Nacht.

Auf ein erröthendes junges Mädchen, das ich im Louvre ſah.

Ich ließ mein Auge auf dem deinen ruh'n,
Da ward zur Purpurflamme dein Geſicht;
Du warſt ein Kind, ein Mädchen biſt du nun,
So weig're auch die Mädchenfrucht mir nicht.

Dein Mund iſt reif jetzt für den erſten Kuß,
Er gleicht der Herzenskirſche, die zerſprang
Vor aller Feuerſäfte letztem Schuß,
Und nun verſpritzt, was ſie ſo heiß durchdrang.

Ich hab' ein Recht auf ihn, ich hab' in dir
Die Glut, die ihn gezeitigt hat, geweckt,

Drum raub' ich ihn mit kecker Lippe mir,
Wie Vögel Beeren, die kein Laub mehr deckt.

Vielleicht vollendet dieſer Kuß mein Glück,
Du wirſt durch ihn dir deiner ganz bewußt,
Und wie du Mädchen wardſt vor meinem Blick,
So wirſt du auch noch Weib an meiner Bruſt!

Ich und Du.

Wir träumten von einander
Und ſind davon erwacht,
Wir leben, um uns zu lieben,
Und ſinken zurück in die Nacht.

Du tratſt aus meinem Traume,
Aus deinem trat ich hervor,
Wir ſterben, wenn ſich Eines
Im Andern ganz verlor.

Auf einer Lilie zittern
Zwei Tropfen, rein und rund,
Zerfließen in Eins und rollen
Hinab in des Kelches Grund.

Letzter Gruß.

Jungfraunbilder, früh' erblichen,
In dem Haar den Myrthenkranz,
Dämmernd-ſchwebende Geſtalten,
Steigen auf bei Mondenglanz.

Wollt ihr mit den weißen Händen,
Die den Knaben nie gedrückt,
Halb verwelkte Roſen brechen,
Weil kein Fröhlicher ſie pflückt?

Wollt ihr mit den kalten Lippen,
Die kein Jüngling warm geküßt,
Aus den Blütenkelchen trinken,
Die der Schmetterling vergißt?

Oder wollt ihr ſtill erkunden,
Wenn ihr, wie im Traum, euch zeigt,
Ob euch aus dem treuſten Herzen
Noch ein letzter Seufzer ſteigt?

Eine tritt zu mir an's Lager,
Ach, ich träumte nicht von ihr,
Aber, abendroth=umgoſſen,
Steht ſie jetzt, wie einſt, vor mir.

Immer lächelnd, immer freundlich,
Und erſt in dem letzten Schmerz
Preßte ſie, zuſammen ſinkend,
Ihre Hand auf's arme Herz!

Ach, ihr Herz war wie ein Siegel:
Erſt als es gebrochen war,
Wurde mir ſein ſchaurig=ſüßes,
Himmliſches Geheimniß klar!

Stanzen auf ein Sicilianiſches Schweſterpaar.

Mit deinem Auge, deinem ſeelenvollen,
Schauſt du mich an, als wär's zum letzten Male;
Dann ſeh' ich eine dunkle Thräne rollen,
Kaum noch durchblitzt von ſeinem frommen Strale;
Mir iſt, als bräch' es, und ich muß mir grollen,
Daß ich dir meine heil'ge Schuld nicht zahle;
Ich ſehe deine Seele, wie ertrinken,
Ich ſchaud're d'rob, und laſſ' ſie doch verſinken!

O! fluch' mir nicht! Ich bin ja ſelbſt gebunden,
Und weiß, daß ich an dir gefrevelt habe;
Von deiner ſtolzen Schweſter trag' ich Wunden,
Und dieſe werd' ich tragen bis zum Grabe;
Und wenn mein Blick in den entfloh'nen Stunden
An deinem Blicke hing zu ſüßer Labe,
So war es nur, weil ſchon in deinem Weſen
Der Schattenriß des ihren ſteht zu leſen.

Mir war's ein eig'nes ſchauriges Vergnügen,
Mich halb noch frei von ihrem Bann zu fühlen,
Und doch an dieſen myſtiſch-tiefen Zügen,
Die auch in dir ſchon dämmern, mich zu kühlen,
Dich aber mußte ſolch ein Blick betrügen,
Er mußte dir das weiche Herz zerwühlen,
Es that ſich auf, mein Bild hinein zu laſſen,
Und ſtatt zu jauchzen, ſahſt du mich erblaſſen.

Mir iſt, als ob erblichne Huldgeſtalten,
Die ſchon zum Theil nicht mehr auf Erden weilen,
Mich ſtill umſchweben, und die Hände falten,
Und mich beſchwören, dein Gefühl zu theilen,
Als könnt' ich ihnen dann noch Treue halten,
Wenn ich verſuchte, deine Bruſt zu heilen:
Als Schweſter biſt du ihnen wohl erſchienen;
Denn ihnen gleichſt du an Geſtalt und Mienen.

Umſonſt! Es ſei mit Allem jetzt gebrochen,
Was ich geliebt, und ewig lieben müßte,
Und mag darob auch mancher Buſen pochen,
Es ſchmerzt mich, daß ich je ein Mädchen küßte.
Denn, wäre dieſe mir nicht zugeſprochen,
So glaub' ich nicht, daß ich mir Süß'res wüßte,
Als jeglichem Erſatz zu widerſtreben;
Drum hat das Schickſal ihn voraus gegeben.

Es kann mir jetzt den höchſten Wunſch verſagen,
Und dieſes wird, ich weiß es ſchon, geſchehen;
Ich ward in einen fremden Kreis verſchlagen,
Wie ſollte ich in ihm nicht untergehen;
Die Welt des Mährchens, die aus alten Tagen
Zu uns herüber klingt, will neu erſtehen;
Einſt liebt' ich, was ich längſt im Traum umfaßte,
Jetzt, däucht mir, muß ich lieben, was ich haßte.

Was ſind ſie, ihre dunklen, ſchwarzen Augen,
Was ſonſt, als Nacht, die in den Brand gerathen?
Und keine Ahnung ſagt mir, ob ſie taugen
Zu andern noch, als mörderiſchen Thaten;
Sie können Seelen aus dem Buſen ſaugen,
Die zwar auch keinen ſüßren Tod erbaten,
Doch zweifl' ich, ob ſie milde blicken können,
Und mehr noch, ob ſie mir ihr Mildes gönnen.

Gleichviel! Und ſoll ich Nichts von ihr erwerben,
Und iſt ſie in des Todesengels Händen
Ein Dolch, der, um mich ſichrer zu verderben,
Mit Gold und Perlen muß mein Auge blenden,
So ſchmück' ich ſie doch köſtlich noch im Sterben
Und will den ganzen Dichterſchatz verſchwenden,
Ihr für die That, dem Tode mich zu weihen,
Den höchſten Glanz im Leben zu verleihen!

Das Opfer des Frühlings.

Sah ich je ein Blau, wie droben
Klar und voll den Himmel ſchmückt?
Nicht in Augen, ſanft gehoben,
Nicht in Veilchen, ſtill gebückt!

Leiſer ſcheint der Fluß zu wallen
Unter ſeinem Widerſchein,
Vögel ſchweigen, und vor Allen
Dämmert meine Seele ein.

Doch, es gilt auch eine Feier!
Schaut den Lenz im Morgenglanz!
Hinter grauer Nebel Schleier
Flocht der Jüngling ſich den Kranz.
Wenn ſein Hauch, die Nebel theilend,
Ihn zu früh' ſchon halb verrieth,
Wich er ſcheu zurück, enteilend
In ein dunkleres Gebiet.

Dennoch ſteh'n, ihn zu empfangen,
Seine Kinder ſchon bereit:
Roſe mit den heißen Wangen,
Mandelbaum im weißen Kleid!
Veilchen, die des Sommers Brüten
Bald erſtickt, ſie harren auch,
Keuſche Lorbeern ſelbſt erglühten;
Denn ſie Alle traf ſein Hauch.

Nun, mit faſt verſchämtem Lächeln,
Zieht er ein in's ſchöne Reich;
Ihm die glüh'nde Stirn zu fächeln,
Nah'n die Morgenwinde gleich.
Doch, ihn ſelber kühlend, ſtehlen
Sie ſo viel der holden Glut,
Als, die Blumen, die noch fehlen,
Zu erwecken, nöthig thut.

Flugs nun auf den leichten Schwingen
Eilen ſie durch Hain und Thal,

Und vor ihren Küſſen ſpringen
Spröde Knoſpen ohne Zahl.
Jeder Buſch, wie ſie ihn ſtreifen,
Wird zum bunten Blütenſtrauß,
Und die Wurzeln, die noch ſteifen,
Treiben erſtes Grün heraus.

Doch nun löſ't ſich, alle Farben
Zu erhöh'n und allen Duft,
Das verſchluckte Licht in Garben
Reinen Goldes aus der Luft.
Sind das Stralen? Sind das Sterne,
Die der Tag in Flammen ſchmolz?
Alles funkelt, nah' und ferne,
Berg und Wald, ja Stein und Holz!

Horcht! Vor dieſem Glanze fahren
Auch die Vögel aus dem Traum,
D'rin ſie ſtill verſunken waren,
Wieder auf im blauen Raum;
Aber dick und rauchend ſteigen
Wolken heißen Dufts empor,
Und nun fällt in's dumpfe Schweigen
Neu betäubt zurück ihr Chor.

Fürder, immer fürder ſchreitend,
Kommt der Jüngling an den Fluß,
Der, ſich rings in's Land verbreitend,
Alles tränkt, was trinken muß.
Aber heute möge dürſten,
Was da will, er hält ſich an
Und verſucht, ob er den Fürſten
Durch ſein Bild nicht feſſeln kann.

Denn, wenn dieſer, ſüß betroffen,
Hier ſich ſelbſt im Spiegel ſchaut,
Krönt ſein Blick das leiſe Hoffen,
Dem die Welle ſtill vertraut;
Sei er noch ſo ſchnell und flüchtig,
Jene Lilje wird geweckt,
Die, wie keine, keuſch und züchtig,
Sich in ihren Schooß verſteckt.

Und wie ſollte er nicht ſäumen?
Sieht er denn ſich ſelber nur?
Nicht zugleich, die ſeinen Träumen
Leben gab, die blüh'nde Flur?
Wenn's ihn auch vorüber triebe
An der eig'nen Huldgeſtalt,
Feſſelte ihn doch die Liebe
An die Braut mit Allgewalt.

Ach, er zögert wonnetrunken!
Aber lange bleibt er nicht
In den ſüßen Rauſch verſunken,
Nein, er wendet das Geſicht!
Denn ihm ſagt ein inn'res Stocken,
Daß die Götter neidiſch ſind,
Und ihm däucht, mit ſeinen Locken
Spiele ſchon ein and'rer Wind.

Da beſchleicht ihn dumpfe Trauer,
Ihm erliſcht der Wange Roth,
Und ihn mahnt ein kalter Schauer
An den Tod, den frühen Tod;
Doch, von dem durchzuckt, entzittert,
Wie von ſelbſt, ſein Kranz dem Haar,
Der die Ew'gen ihm erbittert,
Und ſein Fuß zertritt ihn gar.

Plötzlich Stille jetzt! Die Winde
Ruh'n, wie auf ein Zauberwort,
Doch in jedem Frühlingskinde
Bebt der Todesſchauer fort,
Und ein haſt'ger Blüten-Regen
Macht das duft'ge Opfer voll,
Das verhalt'nen Fluch in Segen,
Haß in Liebe wandeln ſoll.

Aber nun den ſtolzen Wipfel
Jeder Baum zur Erde neigt,
Nun auf hohem Berges-Gipfel
Selbſt der Kühnſte Demuth zeigt,
Nun erhebt der Jüngling wieder
Sanft das Haupt, das er geſenkt,
Und ein Oelblatt ſäuſelt nieder,
Das verſöhnt der Neid ihm ſchenkt.

Waldbilder.

1. Das Haus im Walde.

Ich bin im Walde gegangen,
Da traf ich ein kleines Haus,
Dort gingen die Engel Gottes
Sichtbarlich ein und aus.

Das Gärtchen, umher gezogen,
Bot Aepfel und Birnen genug,
Ein Weinſtock ſpann ſich durch's Fenſter,
Der duftige Trauben trug.

Die Mutter ſäugte den Knaben,
Sie neigte ſich über ihn,
Daß ihre roſige Wange
Ein Abglanz der ſeinigen ſchien.

Nun pflückt ſie die ſchwerſte der Trauben,
Die ſelbſt die Schulter ihr tickt,
Die Rebe will ſie erquicken,
Wie ſie ihr Kind erquickt.

Und vor ihr, auf dem Tiſche,
Steht eine Flaſche Wein,
Ein Becher dabei, die werden
Wohl für den Gatten ſein!

Geräuſch! — „Dein Vater, Knabe!“
Sie ſchenkt den Becher voll.
Noch nicht! Die Birne fiel nur,
Die ſie ihm reichen ſoll.

Ich mögte vor ſie treten,
Es iſt noch eben Zeit,
Und ſprechen: laß mich trinken,
Ich habe noch ſo weit!

Sie würde den Trunk mir reichen,
Der ihm beſchieden war,
Mir würde ſein, als böt' ihn
Der Friede ſelbſt mir dar.

Doch nein, ich will mich wenden,
Der Wald iſt dick und wild,
Ich will in den Wald mich verlieren,
Wer tritt hinein in ein Bild!

---

2. Böſer Ort.

Ich habe mich ganz verloren,
Wie iſt hier Alles ſtumm!
Es drängen die ſchwarzen Bäume
Sich tückiſch um mich herum.

Sie wollen mich nicht mehr laſſen,
Mich aber treibt es fort,
Man ſpricht von böſen Orten,
Dieß iſt ein böſer Ort!

Hier iſt ſchon Böſes geſchehen,
Und hier muß mehr geſcheh'n,
Wird's nicht an ihm begangen,
So muß es der Menſch begeh'n.

Die Blumen, ſo hoch ſie wachſen,
Sind blaß hier, wie der Tod,
Nur Eine in der Mitte
Steht da in dunklem Roth.

Die hat es nicht von der Sonne,
Nie traf ſie deren Glut,
Sie hat es von der Erde,
Und die trank Menſchenblut!

Du ſollſt dich nicht länger brüſten
Auf meines Bruders Grab
In deinem geſtohl'nen Purpur,
Ich räch' ihn und breche dich ab!

Dort liegt ſie zu meinen Füßen!
Da ſchwingt ein Vogel ſich,
Setzt ſich mir gegenüber
Und pfeift und verſpottet mich.

„Jetzt läßt der Ort dich weiter,
Da ihm ſein Recht geſchah,
Du haſt die Blume getödtet,
Es war nichts Anders da."

3. Dicker Wald.

Seid ihr's wieder, finſtre Wälder,
Voll von Mord und Tod und Gift,
Wo man keine Gränzen-Wächter,
Doch zuweilen Räuber trifft?

Belladonna bietet gaſtlich
Ihre Kirſchen, roth und rund,
Und der Schlange grünes Auge
Blinzt mich an vom ſchwarzen Grund.

Eine Natter als Geſchmeide
Um den Hals, in dumpfem Sinn,
Kauert dort ein gelbes Mädchen,
Sie iſt Schlangen-Königin.

Hei, wie fühlt man hier ſein Leben,
Und wie hängt man ſich daran,
Wo aus nächſtem Buſch des Räubers
Erſter Schuß es nehmen kann!

Zwar iſt Nichts bei mir zu holen,
Doch ſo wird die Hand geübt,
Und ich ſelbſt bin ja der Prieſter,
Der ihm im Voraus vergiebt.

---

4. Situation.

In die kühle Felſengrotte
Tritt der junge Jäger ein.
Heiß iſt's draußen, um zu ſchlummern,
Legt er ſtill ſich auf's Geſtein.

Und der Schlaf, der ewig milde,
Schließt ihm bald die Augen dicht:

Süßer Träume lichte Schatten
Flieg'n über ſein Geſicht.

In die kühle Felſengrotte
Tritt ein Mädchen, hoch und ſchlank,
Sieht den Schläfer, hold erſchreckend,
Naht ſich haſtig ſeiner Bank.

Will ihn wecken, höret Schritte,
Ruft mit Angſt: es iſt zu ſpät!
Macht des Kreuzes ſchirmend Zeichen
Ueber ihn, wie im Gebet.

In die Grotte tritt der Wildſchütz,
Sieht den jungen Jägersmann,
Greift erblaſſend nach der Büchſe,
Spannt den Hahn, legt auf ihn an.

Vor den Bruder tritt das Mädchen,
Doch er drängt ſie ſtumm zurück;
Der hat einſt auf mich geſchoſſen!
Sagt ihr ernſt und ſtreng ſein Blick.

„Sieh ihn ſchlafen — ſpricht ſie leiſe —
Er iſt jetzt in Gottes Schutz,
Ihm zur Seite ſteht ein Engel,
Fühlſt du's nicht in deinem Trutz?“

Als er auflacht, fleht ſie innig:
„Sieh, er ſchläft ſo ruhig fort!
Laß, bis er erwacht, ihn leben!“ —
Er gelobt's mit kurzem Wort.

Still am Flintenſteine ſchraubend,
Blickt er auf den Feind ſo wild;
Lautlos auf die Kniee ſinkend,
Liegt ſie bleich, ein Marmorbild.

„Glaubſt du nicht an ſeinen Engel,
Oder biſt du's ſelbſt zumeiſt?“
Ach, ich bete — ſeufzt ſie weinend —
Daß du nie ein Mörder ſeiſt!

Pulver auf die Pfanne ſchüttend,
Spricht er finſter, ungeirrt:
„Wenn ich auch ein Mörder werde,
Iſt es nur, daß Der's nicht wird!“

Ringsum Stille, durch das Summen
Eines Käfers kaum geſtört,
Tief genug, daß man des Schläfers
Leiſe Athemzüge hört.

Abendgefühl.

Friedlich bekämpfen
Nacht ſich und Tag.
Wie das zu dämpfen,
Wie das zu löſen vermag!

Der mich bedrückte,
Schläfſt du ſchon, Schmerz?
Was mich beglückte,
Sage, was war's doch, mein Herz?

Freude, wie Kummer,
Fühl' ich, zerrann,
Aber den Schlummer
Führten ſie leiſe heran.

Und im Entſchweben,
Immer empor,
Kommt mir das Leben
Ganz, wie ein Schlummerlied vor.

Nachtgefühl.

Wenn ich mich Abends entkleide,
Gemachſam, Stück für Stück,
So tragen die müden Gedanken
Mich vorwärts oder zurück.

Ich denke der alten Tage,
Da zog die Mutter mich aus;
Sie legte mich ſtill in die Wiege,
Die Winde brauſ'ten um's Haus.

Ich denke der letzten Stunde,
Da werden's die Nachbarn thun;
Sie ſenken mich ſtill in die Erde,
Dann werd' ich lange ruh'n.

Schließt nun der Schlaf mein Auge,
Wie träum' ich ſo oftmals das:
Es wäre Eins von Beidem,
Nur wüßt' ich ſelber nicht, was.

Nächtlicher Gruß.

An meine Freunde.

In dieſer dunklen Stunde
Der rings ergoßnen Nacht
Hab' ich bei Euch die Runde
Zu Gruß und Kuß gemacht.
In eines Jeden Hauſe
Sprach ich getreulich vor,
Bis in des Letzten Klauſe
Mein Geiſt ſich ganz verlor.

Nun ſeid ihr längſt verſunken
In Schlaf und tiefen Traum,
Und ſchwingt Euch ahnungstrunken
Hoch über Zeit und Raum.
Leicht glaubt Ihr zu erſtreben,
Was nie die Erde bot,
Und habt ſo doppelt Leben
Für einen halben Tod.

Ich aber habe leiſe
Der Pforte mich genaht,
Die in die ew'gen Kreiſe
Euch aufgethan den Pfad,
Und all' die ſtumme Trauer,
Die mir das Herz noch ſchwellt,
Umſchwebt als letzter Schauer
Euch kalt aus dieſer Welt.

Vorfrühling.

Wie die Knospe hütend,
Daß ſie nicht Blume werde,
Liegt's ſo dumpf und brütend
Ueber der drängenden Erde.

Wolkenmaſſen ballten
Sich der Sonne entgegen,
Doch durch tauſend Spalten
Dringt der befruchtende Segen.

Glüh'nde Düfte ringeln
In die Höhe ſich munter.
Flüchtig grüßend, züngeln
Streifende Lichter herunter.

Daß nun, ſtill erfriſchend,
Eins zum Andern ſich finde,
Rühren, Alles miſchend,
Sich lebendige Winde.

Die Roſen.

Als du frühmorgens gingſt
Und an der Sonne hingſt,
Pflückteſt du dir,
Die, von ihr angeglüht,
Still vor ihr aufgeblüht,
Und nun den Duft verſprüht,
Roſen zur Zier.

Hältſt ſie noch Abends feſt?
Schmeichelte dir der Weſt
Längſt ſie nicht ab?
Siehſt ja, ihr Leben ſchwand!
Wo iſt der Farbenbrand?
Doch nur in deiner Hand
Sind ſie im Grab.

Gieb ſie den Winden preis,
Daß ſie mit ihnen leis
Düngen den Strauch.
Fühlt's nicht ſogleich der Zweig,
Fühlt's doch die Wurzel gleich,
Und iſt nur dieſe reich,
Wird der es auch!

Sommerbild.

Ich ſah des Sommers letzte Roſe ſteh'n,
Sie war, als ob ſie bluten könne, roth;
Da ſprach ich ſchauernd im Vorübergeh'n:
So weit im Leben, iſt zu nah' am Tod!

Es regte ſich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leiſe ſtrich ein weißer Schmetterling;
Doch, ob auch kaum die Luft ſein Flügelſchlag
Bewegte, ſie empfand es und verging.

Ein Bild aus Reichenau.

Auf einer Blume, roth und brennend, ſaß
Ein Schmetterling, der ihren Honig ſog,
Und ſich in ſeiner Wolluſt ſo vergaß,
Daß er vor mir nicht einmal weiter flog.

Ich wollte ſeh'n, wie ſüß die Blume war,
Und brach ſie ab: er blieb an ſeinem Ort;
Ich flocht ſie der Geliebten in das Haar:
Er ſog, wie aufgelöſ't in Wonne, fort!

Herbſtgefühl.

Grünen, Blühen, Duften, Glänzen,
Reichſtes Leben ohne Gränzen,
Alles ſteigernd, nirgends ſtockend,
Selbſt die kühnſten Wünſche lockend:

Ja, da kann ich wohl zerfließen,
Aber nimmermehr genießen;
Solche Flügel tragen weiter,
Als zur nächſten Kirſchbaum-Leiter.

Doch, wenn roth die Blätter fallen,
Kühl die Nebelhauche wallen,
Leis durchſchauernd, nicht erfriſchend,
In den warmen Wind ſich miſchend:

Dann vom Endlos-Ungeheuren
Flücht' ich gern zum Menſchlich-Theuren,
Und in einer erſten Traube
Sieht die Frucht der Welt mein Glaube.

Spaziergang am Herbſtabend.

Wenn ich Abends einſam gehe
Und die Blätter fallen ſehe,
Finſterniſſe nieder wallen,
Ferne, fromme Glocken hallen:

Ach, wie viele ſanfte Bilder,
Immer inniger und milder,
Schatten längſt vergangner Zeiten,
Seh' ich dann vorüber gleiten.

Was ich in den fernſten Stunden,
Oft nur halb bewußt, empfunden,
Dämmert auf in Seel' und Sinnen,
Mich noch einmal zu umſpinnen.

Und im inneren Zerfließen
Mein' ich's wieder zu genießen,
Was mich vormals glücklich machte,
Oder mir Vergeſſen brachte.

Doch, dann frag' ich mich mit Beben:
Iſt ſo ganz verarmt dein Leben?
Was du jetzt erſehnſt mit Schmerzen,
Sprich, was war es einſt dem Herzen?

Völlig dunkel iſt's geworden,
Schärfer bläſ't der Wind aus Norden,
Und dies Blatt, dies kalt benetzte,
Iſt vielleicht vom Baum das letzte.

Herbſtbild.

Dieß iſt ein Herbſttag, wie ich keinen ſah!
Die Luft iſt ſtill, als athmete man kaum,
Und dennoch fallen raſchelnd, fern und nah',
Die ſchönſten Früchte ab von jedem Baum.

O ſtört ſie nicht, die Feier der Natur!
Dieß iſt die Leſe, die ſie ſelber hält,
Denn heute löſ't ſich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Stral der Sonne fällt.

Das Mädchen im Kampf mit ſich ſelbſt.

1.

Schweigend ſinkt die Nacht hernieder,
Und in tiefſter Dunkelheit
Löſ't das Mädchen ihre Glieder
Aus dem engen Sonntagskleid.
Aber ihre Hände irren
Bei den Locken dann und wann,
Und um dieſe zu entwirren,
Zündet ſie ihr Lämpchen an.

Schüchtern nun bei ſeinem Strale
Schaut ſie in des Spiegels Rund,
Und ihr thut zum erſten Male
Ihrer Schönheit Macht ſich kund.

Tief erröthend, dennoch zaudernd,
Blickt ſie fort und fort hinein;
Dann, wie vor ſich ſelbſt erſchaudernd,
Löſcht ſie ſchnell der Lampe Schein.

Leiſe in ſich ſelbſt verſinkend
Und aus eig'nen Zaubers Glanz
Inniges Genügen trinkend,
Iſt ſie ſtill und ſelig ganz.
Doch ſie will die Luſt bezwingen,
Weil ſie aus ihr ſelber quillt,
Da verklärt dies holde Ringen
Mailich ſüß ihr frommes Bild.

Und ſie ſieht's mit halbem Bangen,
Daß, je mehr ſie ſich verdammt,
Ihr's von Stirn und Mund und Wangen
Immer ſternenhafter flammt.
Gottes eig'ner Finger leuchtet
Golden durch ihr Angeſicht,
Und ſo wie ihr Blick ſich feuchtet,
Löſcht ihr Hauch zugleich das Licht.

2.

Doch zu nie erſchöpftem Segen
Wird dies heilige Empfinden
Auch ihr Innerſtes erregen
Und im Maaß der Schönheit binden;

Aug' in Aug' mit ſich im Spiegel,
Feite ſie ſich ſelbſt auf immer;
Unzerbrechlich iſt das Siegel,
Wie auch lockt der Erde Schimmer.

Dieſe wunderbaren Formen,
Die des Leibes Bau ihr ſchmücken,
Werden die verwandten Normen
Auch in ihre Seele drücken;

Und ſo wird ihr inn'res Leben
All die Harmonie erwiedern,
Die ſie mit geheimem Beben
Angeſchaut in Leib und Gliedern.

An einen Freund.

Was dir Schlimmes oder Gutes
Auch das Leben bringen kann,
Nimmſt du ſtets gelaßnen Muthes
Und zufried'nen Sinnes an.

Nur das Ganze macht dir Sorgen,
Nur, was nie ein Menſch ermißt,
Ob ein Räthſel d'rin verborgen,
Und ob dieß zu löſen iſt.

Kann der Buchſtab' denn ergründen,
Was das Wort bedeuten ſoll?
Wenn ſich Alle treu verbünden,
Wird es ja von ſelber voll.

Nimm die Traube, wie die Beere,
Nimm das Leben, wie den Tag!
Was es auch zuletzt beſcheere,
Immer bleibt's ein Luſtgelag!

Eine Pflicht.

Schönheit, wo ich dich erblicke,
Huldige ich deinem Licht,
Und wie ich mich ſelbſt erquicke,
So erfüll' ich eine Pflicht.

Haſt du je dich ſelbſt genoſſen,
Wenn man dich nicht erſt genießt?
Bleibſt du nicht in dich verſchloſſen,
Wenn man ſich vor dir verſchließt?

Ja, durchſchauert es nicht leiſe
Auch die lieblichſte Geſtalt,
Wenn in einem blöden Kreiſe
Ihr verſagt die Allgewallt?

Aber wenn ſie, Luſt erweckend,
Dieſer Luſt ſich ſelbſt erfreut,
Und, des Zaubers Macht entdeckend,
Den ſie übt, ihn ſtill erneut:

Hebt ſich da ihr Blick nicht freier,
Weil er fremdes Feuer trinkt?
Fällt die Angſt nicht, wie ein Schleier,
Erſt bemerkt, indem er ſinkt?

Drum ein ungetrübter Spiegel,
Schönheit, werd' ich ſtets dir ſein;
Der Vollendung Sternenſiegel
Kommt dir durch dein Bild allein!

Höchſtes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menſchenbild,
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchſten ſchwillt!

Hab' Achtung vor dem Menſchenbild,
Und denke, daß, wie tief er ſtecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menſchenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde
Und, wenn nicht die, ein Sehnen ſtillt!

Mahnung.

Schilt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Theures reißt;
Sie ſchreitet durch die Gegenwart
Als ferner Zukunft dunkler Geiſt;
Sie will dich vorbereiten, ernſt,
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut' entbehren lernſt,
Was morgen ſicher raubt der Tod.

An die Jünglinge.

Trinkt des Weines dunkle Kraft,
Die euch durch die Seele fließt
Und zu heil'ger Rechenſchaft
Sie im Innerſten erſchließt!
Blickt hinab nun in den Grund,
Dem das Leben ſtill entſteigt,
Forſcht mit Ernſt, ob es geſund
Jedem Höchſten ſich verzweigt.

Geht an einen ſchaur'gen Ort,
Denkt an aller Ehren Strauß,

Sprecht dann laut das Schöpfungswort,
Sprecht das Wort: es werde! aus.
Ja, es werde! ſpricht auch Gott,
Und ſein Segen ſenkt ſich ſtill,
Denn, den macht er nicht zum Spott,
Der ſich ſelbſt vollenden will.

Betet dann, doch betet nur
Zu euch ſelbſt, und ihr beſchwört
Aus der eigenen Natur
Einen Geiſt, der Euch erhört.
Leben heißt, tief einſam ſein;
In die ſpröde Knospe drängt
Sich kein Tropfe Thaus hinein,
Eh' ſie inn're Glut zerſprengt.

Gott dem Herrn iſt's ein Triumph,
Wenn ihr nicht vor ihm vergeht,
Wenn ihr, ſtatt im Staube dumpf
Hinzuknieen, herrlich ſteht,
Wenn ihr ſtolz, dem Baume gleich,
Euch nicht unter Blüten bückt,
Wenn die Laſt des Segens euch
Erſt hinab zur Erde drückt.

Fort den Wein! Wer noch nicht flammt,
Iſt nicht ſeines Kuſſes werth,
Und wer ſelbſt vom Feuer ſtammt,
Steht ſchon lange glutverklärt.
Euch geziemt nur Eine Luſt,
Nur ein Gang durch Sturm und Nacht,
Der aus eurer dunklen Bruſt
Einen Sternenhimmel macht.

Adams Opfer.

Die ſchönſten Früchte, friſch gepflückt,
Trägt er zum grünen Feſtaltar,
Und bringt, mit Blumen reich geſchmückt,
Sie fromm als Morgenopfer dar.

Erſt blickt er froh, dann wird er ſtill:
O Herr, wie arm erſchein' ich mir!
Wenn ich den Dank dir bringen will,
So borge ich ſelbſt den von dir!

Der Baum in der Wüſte.

Es ſteht ein Baum im Wüſtenſand,
Der einzige, der dort gedieh;
Die Sonne hat ihn faſt verbrannt,
Der Regen tränkt den durſt'gen nie.

In ſeiner falben Krone hängt
Gewürzig eine Frucht voll Saft,
Er hat ſein Mark hinein gedrängt,
Sein Leben, ſeine höchſte Kraft.

Die Stunde, wo ſie, überſchwer,
Zu Boden fallen muß, iſt nah',
Es zieht kein Wanderer daher,
Und für ihn ſelbſt iſt ſie nicht da.

Erquickung.

Der Vater geht hinaus auf's Land,
Sein munt'res Knäblein an der Hand;
Getragen iſt des Tages Laſt,
Nun geht er bei der Nacht zu Gaſt.

Solch friſches Menſchenangeſicht,
D'raus Heiterkeit und Friede ſpricht,
Das iſt mir, wie ein Bibelbuch,
Ich ſchau' hinein, und hab' genug.

Bin längſt nicht mehr der Thor, der fragt:
Was haſt du ſelber dir erjagt?
Das aber giebt mir ein Gefühl,
Als gäb's für And're doch ein Ziel.

In das Album meiner Frau.

In deiner Seele unbeflecktem Adel,
In ihrer Unſchuld, wurzeln deine Schwächen,
Und was die Meiſten vor gemeinem Tadel
Bewahrt, das iſt ihr innerſtes Gebrechen.

Es könnte Einer dir das Leben rauben,
Und wäre dir ſchon halb dein Blut entquollen,
So würdeſt du ihm noch im Sterben glauben,
Er hätt' dir bloß die Ader öffnen wollen.

Will die Natur die Schönheit rein entfalten,
So darf ſie Nichts von ihrem Feind ihr ſagen,
Sie kann nur dann das Herrlichſte geſtalten,
Doch muß ſie ſeinen Untergang auch wagen.

Oft wünſcht' ich dir zu deinem vollen Frieden,
Du mögteſt in der Bruſt des Feindes leſen,
Doch weiß ich wohl, es wird dir nicht beſchieden,
Denn dieſer Mangel trägt dein ganzes Weſen!

Großmutter.

Mit Ehrfurcht ſtand ich einſt vor dir,
In einer ernſten Stunde;
Den Segen, fromm, erbat ich mir
Von deinem heil'gen Munde.
Du ſahſt nicht mehr, du hörteſt kaum,
Kalt waren deine Hände,
Und, ſprachſt du, war's, als ob im Traum
Ein Todter Worte fände.

Du ſtrichſt die Locken mir zurück,
Dann frugſt du manche Sachen
Und bateſt mich, dein letztes Glück
Im Alter noch zu machen.
„Sie ſagten mir, du wäreſt todt!"
Dumpf rieſſt du's aus und weinteſt;
Da ward mir klar in deiner Noth,
Daß du den Vater meinteſt.

Von ſeinem Leben ſprachſt du nun,
Als wär's mein eig'nes Leben;
Ich ſah ihn in der Wiege ruh'n,
Mit Wonne dich darneben;
Ich gab durch manches ſchöne Jahr
Gerührt ihm das Geleite;
Ich ſah ihn endlich am Altar,
An meiner Mutter Seite.

Manch ſchlichtes Glück erfreute ihn,
Ich wurde ihm geboren;
Mein Bruder dann; jetzt aber ſchien
Der Faden dir verloren.
Du ſtockteſt plötzlich, bracheſt ab
Und frugſt, was nun gekommen,

Ich dachte an ſein frühes Grab,
Doch ſchwieg ich, tief beklommen.

Du ſchluchzteſt, aufgethaut und weich,
Als hätt'ſt du Nichts vergeſſen,
Und doch begannſt du zugleich,
Von einer Frucht zu eſſen.
Den Stuhl zum Ofen ſchobſt du dann,
Dich wieder einſam wähnend,
Und fingeſt laut zu beten an,
Dein Haupt vorüber lehnend.

Ich aber ſah von fern die Zeit
Auch mein ſchon dunkel harren,
Wo mir die Welt Nichts weiter beut,
Als Gräber aufzuſcharren,
Und, weil dem ſchlotternden Gebein
Sich noch verſagt das Bette,
Ich, ſelbſt verglüht, in Gottes Sein
Mich ſtill hinüber rette.

Ein Spaziergang in Paris.

Es war ein ſommerſchöner Frühlingstag,
Und frühe ſchon verließ ich mein Gemach,
Mit Wonne trank ich die durchglühte Luft
Und eines Veilchenſtraußes lauen Duft,
Den auf dem Boulevard mir, jung und roth,
Als ich vorüberſtrich, ein Mädchen bot.

Und als ich weiter ging, und fern und nah'
Das friſche Leben ſich entbinden ſah,
Im Lied der Vögel, in der Sonne Licht,
Und in der Menſchen frohem Angeſicht,

Das Alles ſpiegelt, was zu Leid und Luſt
Sich ſtill=geheim gebiert in tiefſter Bruſt:

Da ward in mir das Innerſte gelöſ't,
Des Weſens Kern und Wurzel, wie entblößt,
Und was in mir nicht leuchtet und nicht klingt,
Weil es in and'rer Form zum Daſein dringt,
Das leuchtete und klang, es rann in Eins
Mit Stral und Ton zur Fülle neuen Seins.

Ich lebte ganz: der ew'gen Kräfte Strom
Zog hin durch mich, durch's Engſte, durch's Atom,
Ich wurde aus dem Ring, der mich umengt,
In's Unermeßliche hinausgedrängt,
Ich fühlte, was ich ſein kann, was ich bin,
Und gab, wie gern, für Jenes Dieß dahin.

Das trieb aus mir den Tod auf ewig aus,
Es iſt ein Tauſch, wie machte der mir Graus!
Wer je geahnt, was Alles in ihm ſtarb,
Als er die letzte ſpröde Form erwarb,
Der ſchaudert nicht, wenn ſie zerſpringt, er weiß:
Nun tritt die Kraft nur in ein neues Reis.

Der Mittag kam, und weil es Longchamp war,
So ſchloß ich mich an die geputzte Schaar,
Die ſich ergießt durch's Elyſä'ſche Feld
An dieſem Oſtertag der ſchönen Welt,
Wo zwar noch Chriſtus nicht, doch, heiß erfleht,
Schon die Pariſer Mode auferſteht.

Ein putz'ger Anblick! Hier der Obelisk,
Der einſt, umrauſcht von Palm' und Tamarisk,
Seſoſtris grüßte; voll granit'nen Hohns
Der Siegesbogen dort Napoleons,

Und in der Mitte hin und her, im Staat,
Was ſich ein neues Kleid erobert hat!

Wie glücklich iſt ein diſtinguirter Mann!
In Frankreich auch erkennt's der Hauſe an.
Wie wird ein Shawl, ein ſeid'nes Flor-Geſpinnſt,
Ein Perlenſchmuck bewundert und begrinzt!
Weit mehr, als Sonn' und Mond, denn deren Glanz
Flicht keine Dame in den Lockenkranz.

Mir war, als ſäh' ich in der Komödie
Mein Innerſtes in heit'rer Traveſtie
Mir vorgeführt; wie ich um ſeine Kraft
Den Proteus, der ſich raſtlos umerſchafft,
So neidete mich ſelbſt des Bettlers Wuth
Vielleicht um Wunder, die der Schneider thut.

O Cäſar, haſt du je daran gedacht,
Daß ſelbſt im Tod dir noch dein Glück gelacht?
Zwar — drei und zwanzig Wunden ſind genug
Für den, der Rom nur halb in Bande ſchlug,
Doch finden konnteſt du das gleiche Ziel,
Weil deine Toga einem Dieb gefiel!

Es dämmerte, die ſchöne Welt verlor
Sich mit dem Tag, nun raſ'te um mein Ohr
Von zwanzig Volkstheatern die Muſik,
Dazwiſchen viel Geſang, Gejauchz, Gequiek.
Vor jedem wurden Lampen angeſteckt,
Weil das die Luſt in Volk und Kindern weckt.

An Hoftheatern komm' ich leicht vorbei,
Doch eine Bude bleibt mir ewig neu.
Wo wär' auch, den das „Bild der Welt" nicht reizt,
Wenn ſich darin Natur und Kunſt verkreutz,

Wenn jede zeigt, was ſie nicht zeigen will,
Und eine um die and're keift: ſei ſtill!

Wen läßt das veni vidi vici kalt,
Wenn's ſtolz und breit aus Bettlers Mund erſchallt?
Wer hört nicht das: Nichts iſt unmöglich! gern,
Wenn unten gleich der Stiefel ſeinem Herrn
Das Gegentheil beweiſ't, an deſſen Riß
Man ſieht, der Schuſter trotzt dem Mann gewiß.

Hinein denn! Aber wo? Die Wahl iſt ſchwer,
Der zeigt uns zwanzig Wunder; dreizig der.
Dort la Gloire de France! Wer ſchwankte noch!
Das iſt der Ort! Denn ſehen muß ich doch,
Wer für den Mann des Schickſals unverzagt,
Wenn's nöthig iſt, das Wort zu nehmen wagt.

Ein alter Tambour! Schau'n wir denn auf ihn!
So wär' er eingezogen in Berlin!
So hätte er bei Auſterlitz gebrüllt!
So in den Mantel ſich bei Ulm gehüllt! —
Sah dich dein Kaiſer als Komödiant,
Er hätt' aus Angſt zum Marſchall dich ernannt.

Und doch, ſo wie du ihn, hat er den Geiſt
Der Welt, der abermals umſonſt gekreiſ't,
Vielleicht geſpielt, und dieſer rächt durch dich
Für ſeine eig'ne Parodirung ſich,
So wie er ſchon vorher durch Walter Scott
Zum wackern Mann herabgeſetzt den Gott.

Ade, o Kaiſer! Der zu Tod dich ſtach,
Der Wurm umkriecht jetzt deinen Sarkophag,
Und ach, der Schwindel dieſes Wurm-Gehirns
Beſchreibt den Kreislauf deines Ruhm-Geſtirns!

Denn, haſt du mehr von deiner Majeſtät,
Als daß ſich dieß noch tauſend Jahre dreht?

Die Nacht brach ein, die Nacht, die, wie vom Kleid
Den Leib, ſo auch vom Leib den Geiſt befreit,
Die, daß die Lebenspoſſe ganz zerſtiebt,
Uns im Voraus den Tod zu koſten giebt,
Und auch ſchon Flocken aus dem Faden züpft,
Der uns mit allem Sein der Welt verknüpft.

Ich ging zurück, nicht matt, doch überſatt.
Jetzt ein Glas Wein noch und ein Zeitungsblatt!
Ein Wink, und Beides ſtand mir zu Gebot.
Ein Blick, und keinen mehr: Thorwaldſen todt!
Ein langes Schweigen, wie am heil'gen Ort!
Kein Lebewohl! Doch endlich dieſes Wort:

So war ihm jeder Genius geneigt!
Das hat ihm auch der letzte nun gezeigt!
Er ſtirbt nicht! Lebt! Iſt todt! So fällt ein Stern!
Das Fallen ſelbſt iſt ſchön! Man ſieht's noch gern!
Das war der Tod, den die Natur gewollt!
So ſtirbt, was ganz gelebt, wie es geſollt!

Er ſelbſt war ein Geſchenk. Ein zweites war
Sein Leben bis in's ſiebenzigſte Jahr.
So packt mich jetzt denn auch kein grimmer Schmerz
Doch jener Schauder greift mir ſtark an's Herz,
Der uns erfaßt, wenn ſcheidet ſolch ein Mann,
Den ein Jahrtauſend erſt erſetzen kann!

Denn Künſtler=Größen löſen ſich nicht ab,
Wie Schildwacht Schildwacht an des Kaiſers Grab
In immer längern Pauſen kehren ſie;
Denn immer ſchwerer wird die Harmonie,

Bis endlich alle weicht; und der Planet —
Wie jetzt der Menſch, ſein Sohn, vielleicht vergeht!

Nun ſtehen alle Kaiſerſtühle leer!
Seit Raphael erſtand kein Maler mehr,
Der ſich durch Geiſtesfülle und Talent
Mehr aufgerichtet, als ein Monument.
Zwar, groß ſind Vernet und Cornelius,
Doch wie? Als erſter oder — letzter Gruß!

Beethoven ſchied. Und während er verſchnauft,
Herrſcht Meyerbeer, der hundert Orgeln kauft,
Damit der Componiſt, der mit ihm ringt,
Nicht eine vor ihm auf die Bühne bringt.
Beethoven hätt' der Orgel ſelbſt vertraut,
Was dieſer auf die erſte Orgel baut.

Goethe ging heim. Das Diadem zerſprang,
Das achtzig Jahre ſeine Stirn umſchlang.
Nun zeigt zwar Mancher ein Juwel daraus,
Doch, wer verflicht ſie abermals zum Strauß?
Wer iſt es, der den Geiſt und die Natur,
Wie er, ergreift auf ungetrennter Spur?

Thorwaldſen folgt, der Letzte wohl im Zug,
Der aus dem Marmor griech'ſches Feuer ſchlug,
Der das, was werden ſollte und nicht ward,
Weil es im Werden ſelbſt ſchon halb erſtarrt,
Das ungeſchaff'ne Urbild alles Seins,
Erlöſ'te aus dem ſpröden Schooß des Steins.

Fahr wohl! Noch nicht! So lang' ich dieſes Wort
Nicht ſprach, ſo lange kannſt du noch nicht fort!
Das iſt, die Liebe hat es wohl erkannt,
Der letzte Zauber, der die Schatten bannt,

Sie kehren um, wenn's nicht ertönt, man ſieht
Das Liebſte noch einmal, bevor es flieht.

So trittſt auch du vor meinen innern Sinn,
Damit ich Abſchied von dir nehme, hin;
Wie ich dich einſt bei Oehlenſchläger ſah,
So ſtehſt du herrlich wieder vor mir da,
Schon ungenannt erkannt, und anzuſchau'n,
Als hätt'ſt du ſelbſt dich aus dem Fels gehau'n.

Du rieſſt mir freundlich ein Willkommen zu,
Ich rufe jetzt in deine ew'ge Ruh
Aus tiefſter Bruſt ein Fahrewohl dir nach,
Und dieſen Kranz, bunt, wie ihn mir der Tag
Aus wilden Blumen mit und ohne Duft
Geflochten, lege ich auf deine Gruft!

Ein Geburtstag auf der Reiſe.

Wie wird mir ſo beklommen,
Obgleich ich ruhig ſchlief!
Wär' heut' der Tag gekommen,
Der mich in's Leben rief?
Ja, ſagt mir der Kalender,
Ein Strauß des Freundes auch,
Den der zu milde Spender
Mir flocht am Lorbeerſtrauch.

Ach, was ſind das für Boten!
Wo bleiben Weib und Kind,
Die ſonſt, zum Liebesknoten
Verſchränkt, die Erſten ſind!
Heran, heran, wie immer,
Du theures, theures Paar,

Sonſt wage ich mich nimmer
Hinein in's neue Jahr.

Daß ich noch Athem hole,
Verdank' ich euch allein,
Denn ihr ſeid meine Pole
Und werdet's ewig ſein!
Wie ſollt' ich wohl noch ringen,
Wär's nicht des Vaters Pflicht?
Und könnt' es mir gelingen,
Stärkte dies Weib mich nicht?

Drum ſchnell, ich muß euch ſchauen!
Chriſtine, an mein Herz,
Du innigſte der Frauen,
Eh' es erſtarrt vor Schmerz.
Und daß ich zwiefach nippe,
Reich' auch dein Kind zum Kuß,
Das meiner bärt'gen Lippe
Nur naht, wenn's eben muß.

Sie zögern noch! Ermannung!
Sie ſind dir heut' zu fern!
Du lebſt in der Verbannung,
Doch nicht von Stern zu Stern!
Du ward'ſt auf eine Weile
Dem Paradies entrückt,
Damit es, dir zum Heile,
Bald doppelt dich beglückt.

Nun wohl, ich will es tragen,
Bin ich auch Duldens ſatt;
Ich ward zurück verſchlagen
In eine finſt're Stadt,

Wo ich, der Welt verborgen,
Beſtand den erſten Streit,
Drum werde dieſer Morgen
Der Pilgerſchaft geweiht.

Es iſt die rechte Stunde,
Ein Schlachtfeld zu beſchau'n,
Ich mache flugs die Runde
Und thu' es ohne Grau'n,
Als wären's ſchon Aeonen,
Wo ich hier, ſtumm, doch bang,
Mit jedem der Dämonen
Auf Tod und Leben rang.

Drum erſt zum kleinen Hauſe,
Das mich beherbergt hat!
In dieſer dunklen Klauſe
Reift' ich zur Dichterthat,
Viel litt ich da im Stillen,
Viel hat's in mir geſchafft:
Von Gott den reinen Willen,
Vom Teufel jede Kraft.

Vorüber doch, vorüber!
Mir wird in meinem Sinn
Auf einmal trüb und trüber,
Nun ich zur Stelle bin.
Mir däucht, durch dieſes Fenſter
Grinzt noch der ganze Chor
Der Larven und Geſpenſter,
Die mich gequält, hervor.

Dafür zum Königsgarten
Mit raſchem Schritt hinab!

Er war's, der dem Erſtarrten
Stets wieder Leben gab,
Der, wenn mich eine Mahnung
Des Todes tief geſchreckt,
Mich gleich durch eine Ahnung
Der Zukunft neu geweckt.

O Park, ſei mir geſegnet!
Bleib ewig friſch und grün,
Und wenn's nur einmal regnet,
So ſollſt du zweimal blüh'n!
In jeden deiner Gänge
Verlier' ich mich mit Luſt,
Denn jeder hat Geſänge
Gehaucht in meine Bruſt.

Hier zeigte, wie im Traume,
Sich mir die Judith ſchon!
Dort, unter'm Tannenbaume
Sah ich den Tiſchlerſohn,
Da drüben winkte leiſe
Mir Genovevas Hand,
Und in des Weihers Kreiſe
Fand ich den Diamant.

Dann wollt' es mich bedünken,
Ich ſei unendlich reich!
Mein Buſen war dem Blinken
Des Sternenhimmels gleich:
Schon viel ſind aufgegangen
In wandelloſer Pracht,
Mehr glaubt man noch umfangen
Vom ſtillen Schooß der Nacht.

Zwar blieben's damals Schemen,
Mir nur zum Troſt geſchickt,

Sie mußten Abſchied nehmen,
So wie ich ſie erblickt.
Das fügte tauſend Schmerzen
Den ſchwerſten noch hinzu,
Doch kam zuletzt dem Herzen
Durch ſie allein die Ruh.

Denn als ſie Blut getrunken,
Wie des Odyſſeus Schaar
Im Hades, deren Funken
Längſt ſtill verglommen war:
Da wandelten die Schatten
Sich in Geſtalten ſchnell,
Und nun ſie Leben hatten,
Ward's rings um mich auch hell.

So will's ja der Berather
Der Welt, daß in der Kunſt
Das Kind den eig'nen Vater
Erlöſ't vom ird'ſchen Dunſt
Und für die heil'ge Schüſſel
Voll Bluts, die er vergießt,
Ihm dankt mit einem Schlüſſel,
Der ihm das All erſchließt.

Auf dem Meer.

(Bei einer Ueberfahrt nach Copenhagen im Feuerjahr 1842.)

Allheilig Meer! Es donnern deine Klänge
Mir ſo gewaltig in's erſchreckte Ohr,
Als brächen die verhalt'nen Fluchgeſänge
Begrabener Titanen draus hervor.

Sie ſtürzten ſich hinab in deine Wogen,
Sie wollten ſterben; aber um den Tod

Hat deine falſche Tiefe ſie betrogen,
Sie tragen noch des Lebens öde Noth.

Sie wiſſen's jetzt: man kann nicht einzeln ſterben;
So lange noch ein Zwerg auf Erden lebt,
Wird ſich kein Gott den ganzen Tod erwerben,
Ob er im Meer, im Aetna ſich begräbt.

Sie ſehen jetzt die blöden Menſchen kauern
Um ihres großen Daſeins Aſchenreſt;
Da grollen ſie: ſoll das denn ewig dauern?
Wie lange hält der Wurm die Wärme feſt!

Uns kreiſ'te doch das Ganze in den Adern,
Das jetzt zu Tropfen tauſendfach zerrann;
Wir mußten dennoch mit den Göttern hadern,
Jetzt haben Legionen g'nug daran!

So grollen ſie im Aetna und im Grunde
Des Meers, und nicken langſam wieder ein;
Doch nach Jahrhunderten ruft eine Stunde
Sie abermals zurück in's öde Sein.

Dann wähnen ſie: nun iſt die Welt am Ende,
Und dies Erwachen iſt das letzte Weh!
Dann wirft der Eine ſeine Feuerbrände,
Dann raſ't der And're in dem Schooß der See

Ich ahnt' es längſt! Die grollenden Titanen
Sind aus dem Schlummer wieder aufgeſtört,
Und haben, an die alte Nacht zu mahnen,
Jedwedes Element der Welt empört.

War's Empedokles, der die Stadt der Elbe
Mit ſeiner Aetnafackel angeſteckt?
Und iſt's ein And'rer, oder iſt's derſelbe,
Der zürnend jetzt den alten Meergeiſt weckt?

Wohlauf! Zurückgeſchlagen ſind die Flammen!
Schwellt denn in Eins, ihr Meere, fern und nah',
Knüpft Wogentanz und Sternentanz zuſammen,
Wie Aeſchylos es im Prometheus ſah.

Proteus.

Was oben und unten in Fülle und Kraft
Die ewige Mutter erſchuf und erſchafft,
Sie hat es in Formen, in ſteife, gehüllt,
In ſtarrende Normen das Leben gefüllt.

Und wie's in den Formen auch brauſet und ziſcht,
So bleibt es doch immer mit Erde gemiſcht,
Nie kann ſich's entreißen der dumpfen Gewalt,
Da wird es ſo trübe, da wird es ſo kalt.

Doch mich hat ſie nimmer gebannt in den Ring,
Mit welchem ſie grauſam die Weſen umfing,
Ich ſteige hinunter, ich ſteige empor
Nach eig'nem Behagen im wirbelnden Chor.

Ich ſchlürfe begierig aus jeglichem Sein
Mit tiefem Entzücken den Honig hinein,
An keines gebunden, muß jedes mir ſchnell
Die Pforten entriegeln zum innerſten Quell.

Ich bin's, der die Welle des Lebens bewegt,
Der ihre gewaltigſte Strömung erregt,
Und dann, was ſie innerlich eigen beſitzt,
Enteilend, in's dürſtende Weltall verſpritzt.

Ha! oben in Wolken in bläulichem Glanz
Mit brauſenden Stürmen der ſchwindelnde Tanz!
Als Blitz, dies Verflammen im nächtlichen Blau
Als Regen, dies Tränken der durſtigen Au!

Im Kelche der Blume, im farbigen, nun
Das ſtille Verſchließen, das liebliche Ruh'n!
Und wenn ich entſteige der thauigen Gruft,
Umſtrömt mich, entbunden, der glühendſte Duft!

O ſeliges Wohnen in Nachtigallbruſt!
O ſüßes Zerrinnen in heimlichſter Luſt!
Ich hauch' ihr die Liebe in's klopfende Herz,
Dann ſcheid' ich, da ſingt ſie in ewigem Schmerz.

In Seelen der Menſchen hinein und hinaus!
Sie mögten mich feſſeln, o neckiſcher Strauß!
Die fromme des Dichters nur iſt's, die mich hält,
Ihr geb' ich ein volles Empfinden der Welt.

Zwei Wandrer.

Ein Stummer zieht durch die Lande,
Gott hat ihm ein Wort vertraut,
Das kann er nicht ergründen,
Nur Einem darf er's verkünden,
Den er noch nie geſchaut.

Ein Tauber zieht durch die Lande,
Gott ſelber hieß ihn geh'n,
Dem hat er das Ohr verriegelt,
Und Jenem die Lippe verſiegelt,
Bis ſie einander ſeh'n.

Dann wird der Stumme reden,
Der Taube vernimmt das Wort,
Er wird ſie gleich entziffern,
Die dunkeln göttlichen Chiffern,
Dann zieh'n ſie gen Morgen fort.

Daß ſich die Beiden finden,
Ihr Menſchen, betet viel.
Wenn, die jetzt einſam wandern,
Treffen, Einer den Andern,
Iſt alle Welt am Ziel.

Erleuchtung.

In unermeßlich tiefen Stunden
Haſt du, in ahnungsvollem Schmerz,
Den Geiſt des Weltalls nie empfunden,
Der niederflammte in dein Herz?

Jedwedes Daſein zu ergänzen
Durch ein Gefühl, das ihn umfaßt,
Schließt er ſich in die engen Gränzen
Der Sterblichkeit als reichſter Gaſt.

Da thuſt du in die dunkeln Riſſe
Des Unerforſchten einen Blick
Und nimmſt in deine Finſterniſſe
Ein leuchtend Bild der Welt zurück;

Du trinkſt das allgemeinſte Leben,
Nicht mehr den Tropfen, der dir floß,
Und in's Unendliche verſchweben
Kann leicht, wer es im Ich genoß.

Geburtsnacht-Traum.

Ich durfte über Nacht im Traum
Ein ſeltſam Feſt begehen,
Ich habe meine Väter all'
Um mich vereint geſehen.

Mein Vater führte ſtumm den Zug,
Er lächelte hinüber,
Dann aber wandte er ſich ab,
Ihm ward das Auge trüber.

Es war der Letzte, welcher ſtarb,
Noch hatt' er all' die Milde;
Der Himmel hatte Nichts verſchönt
An ſeinem theuren Bilde.

Großvater nahte nun heran,
Der mich zu wiegen pflegte,
Eh', wie er mich, ihn ſelbſt der Tod
In's ſtille Bette legte.

Ich habe ihn ſogleich erkannt,
Als hätte, wie die Niſche
Den Heiligen, mein Herz ſein Bild
Bewahrt in voller Friſche.

Sein Auge weilte, wie erſtaunt,
Auf mir und ſchien zu fragen:
Biſt du daſſelbe kleine Kind,
Das einſt mein Arm getragen?

Großmutter auch, ſie nahte ſich,
Die mildeſte der Frauen;
Auf meinen Vater ſchien ſie bald
Und bald auf mich zu ſchauen.

Und als ſie fand, daß ich ihm glich,
Ging in den bleichen Zügen,
Als wär's ein neues Leben, auf
Das innigſte Vergnügen.

Nun trat ein ernſter Mann herzu,
Den ich nicht mehr erkannte,
Doch ſah ich, daß er freundlich ſich
Zu meinem Vater wandte.

Und immer größer ward die Schaar
Von Männern, welche kamen,
Und ſtets durchzuckte mir's die Bruſt:
Du biſt von ihrem Samen!

Auch zarter Frauen nahten viel
In Trachten, fremd und eigen;
Ein ſchlummerndes Jahrhundert ſchien
Mit jeder aufzuſteigen.

Die ſanften Augen waren all'
So ſüß auf mich geheftet,
Doch war der lächelnd holde Mund,
Zur Rede zu entkräftet.

Vom Thurme ſchlug es, dumpf und bang,
Sie ſchieden mit Getümmel;
Die Männer deuteten auf's Grab,
Die Frauen auf den Himmel.

Das war die Stund', die mich gebar;
Nun frag' ich mich mit Beben:
Ob ſich das Leben und der Tod
Im Grabe noch verweben?

Ob, die ſich regt in meiner Bruſt,
Die ungeſtüme Flamme,
Die Todten noch im Schlummer ſtört,
Aus deren Blut ich ſtamme?

Ob ſie mir blaß zur Seite geh'n,
Unmächtig, zu erſcheinen,
Und lächeln, wenn ich glücklich bin,
Und wenn ich's nicht bin, weinen?

Und ob ich ſelbſt dereinſt mein Kind,
Statt ruhig auszuſchlafen,
Durch Nacht und Sturm begleiten muß
Bis an den letzten Hafen?

Dämmer-Empfindung.

Was treibt mich hier von hinnen?
Was lockt mich dort geheimnißvoll?
Was iſt's, das ich gewinnen,
Und was, womit ich's kaufen ſoll?

Trat unſichtbar mein Erbe,
Ein Geiſt, ein luft'ger, ſchon heran,
Und drängt mich, daß ich ſterbe,
Weil er nicht eher leben kann?

Und winkt mir aus der Ferne
Die Traube ſchon, die mir gereift
Auf einem andern Sterne,
Und will, daß meine Hand ſie ſtreift?

Reminiscenz.

Millionen öde Jahre
Lag ich ſchon in dumpfem Schlaf,
Als aus einem Augenpaare
Mich der Stralen erſter traf.

Da begann ich, mich zu regen,
Ich empfand des Werdens Schmerz,
Und mit ungewiſſen Schlägen
Setzte ſich in mir ein Herz.

In die allerfernſte Ferne
Wich das Augenpaar zurück,
Doch als zwei vereinte Sterne
Flimmt es noch in meinen Blick.

Nehmt, o nehmt den Funken wieder,
Der zu euch zurück begehrt!
Fühl' ich's doch, o neigt euch nieder,
Daß ihr ſelbſt ihn ſtill entbehrt.

Dieſes Dämmerſein auf Erden,
Wähnt ihr, es erliſcht zu bald?
Ach, der Wunſch, verzehrt zu werden,
Iſt ſein einziger Gehalt!

Roſe und Lilie.

Die Roſe liebt die Lilie,
Sie ſteht zu ihren Füßen;
Bald löſ't die Glut ihr ſchönſtes Blatt
Es fällt, um ſie zu grüßen.

Die Lilie bemerkt es wohl,
Sie hätt' das Blättlein gerne;
Der Wind verweht's, und Blatt nach Blatt
Jagt er in alle Ferne.

Die Roſe doch läßt nimmer ab,
Läßt immer neue fallen;
Sie grüßt, und grüßt ſich faſt zu Tod,
Doch keines trifft von allen.

Das letzte fängt die Lilie
Und thut ſich dicht zuſammen.
Nun glüht das Blatt in ihrem Kelch,
Als wär's ein Herz voll Flammen.

Blume und Duft.

In Frühlings Heiligthume,
Wenn dir ein Duft an's Tiefſte rührt,
Da ſuche nicht die Blume,
Der ihn ein Hauch entführt.

Der Duft läßt Ew'ges ahnen,
Von unbegränztem Leben voll;
Die Blume kann nur mahnen,
Wie ſchnell ſie welken ſoll.

Der Sonnen-Jüngling.

Der Sonnen-Jüngling blickt zum erſten Mal
Hernieder auf die Erde mit Verlangen,
Er kehrt ſich glühend ab in ſüßem Bangen,
Doch blüh'n ſchon Veilchen auf vor ſeinem Stral.

Er blickt noch einmal, und zu ſeiner Qual
Iſt ſchnell die erſte Lilje aufgegangen;
Bei'm dritten Mal ſieht er die Roſe prangen,
Nun muß er raſtlos blicken, ohne Wahl.

Und ach, je länger er ſie nun betrachtet,
Je größer wird in ſeiner Bruſt das Sehnen,
Weil ſie ſich immer lieblicher geſtaltet.

Er aber, der ſich neben ihr verachtet,
Ahnt nicht in ſeinem Weh und ſeinen Thränen,
Daß all' die Schönheit nur ſein Blick entfaltet.

Horn und Flöte.

Tief in des Berges Grunde,
Da ruhte das Metall,
In ödem Steingeklüfte,
Taub, ohne Glanz und Schall.
Oft um des Berges Gipfel
Hat dumpf der Sturm gerauſcht,
Man hat in ſeinen Tiefen
Gewäſſerſturz erlauſcht.

Fern an des Ganges Ufer,
Da ſtand der Sandelbaum;
Die Sonne einſam drüber
Im weiten Himmelsraum.
Goß die auf ihn hernieder
Der Stralen heiße Glut,
So kühlte ihn der Lotos
Durch ſeiner Düfte Flut.

Man wagte ſich hinunter
Bis zu des Berges Herz
Und ſtahl mit keckem Finger
Sein treu bewahrtes Erz.
Durch Feuer und durch Waſſer
Hat das den Weg gemacht,
Draus haben Menſchen-Hände
Ein Horn hervorgebracht.

Es haben gift'ge Winde
Den edlen Baum entſtellt,

Dann hat ein fleiß'ger Schiffer
Ihn ganz und gar gefällt.
Ihn über's Meer zu führen,
Hielt er ihn nicht zu ſchlecht,
Zur Flöte fand ein Meiſter
Drauf einen Zweig gerecht.

Nun bläſeſt du die Flöte
Und du das Horn zur Stund',
Und Horn und Flöte machen
Mir manch Geheimniß kund.
Bald in des Berges Schooße
Vermeine ich zu ſein,
Und bald, mich zu ergehen
In Indiens Sonnenſchein.

Der Kranke.

Der Kranke in ſeinem Bette,
Wie ſchlief er ſo ſchwer und bang,
Als hin zu der ſchwülen Stätte
Der erſte Lenzhauch drang.

Ein Fenſter war aufgegangen,
Durch das er hinein ſich ſtahl,
Nun kühlt er die heißen Wangen,
Die glühende Stirn zumal.

Und all dies linde Koſen,
Das Blüten gelockt aus dem Baum,
Es giebt dem Hoffnungsloſen
Geneſung in ſüßem Traum.

Doch ach, der holde Gedanke
Erſchüttert zu ſehr ſein Herz,
Vor Freuden erwacht der Kranke
Und fühlt den alten Schmerz.

Das Grab.

Mir war, als müßt' ich graben
Und grub gar tief hinab;
Grub in die Läng' und Breite,
Am Ende ward's ein Grab.

War, weiß nicht wie, gezwungen,
Hab's nimmer gern gethan,
Doch ſollt' ich, was ich wünſchte,
Zuletzt als Lohn empfah'n.

Das Grab war aufgeworfen,
Matt ſank mir Arm und Bein,
Ich hatte Nichts mehr zu wünſchen
Und legte mich ſelbſt hinein.

Die Schönheit der Welt.

Weiß ich nicht, wie du entſprungen,
Weiß ich doch, was dich erhält,
Was den Streit in dir bezwungen,
Und mit ihm den Tod, o Welt!

Der Zerſtörung wilde Triebe,
Die kein Selbſtgenuß noch band,
Sind erloſchen in der Liebe,
Seit du dich als ſchön erkannt!

Dem Adon, der ſterben wollte,
Zeigt ſein erſtes Bild das Grab,
Das im Fluß ihn decken ſollte,
Und er ſpringt nicht mehr hinab.

Das Hermelin.

Der Jäger ſpürt dem reinſten Hermelin
Seit lange nach, doch welches Netz er ſtellt,
Das edle Tier weiß jedes klug zu flieh'n
Und hüpft nur um ſo froher durch das Feld.

Da aber ritzt es ſich an einem Dorn
Und hält für einen Fleck ſein eignes Blut:
Den wäſcht es aus am nächſten klaren Born,
Und nun beſchleicht's der Feind und kühlt den Muth.

Morgen und Abend.

O Morgenzeit, du friſche Zeit!
Des Lebens reichſte Quelle!
Du machſt die enge Bruſt mir weit,
Das trübe Aug' mir helle!
Mir iſt, als dürft' ich auferſteh'n
Aus einem dumpfen Grabe,
Wenn ich das erſte Licht geſeh'n,
Den Hauch getrunken habe.

Dem Teich Bethesda gleicht mein Herz
Mit ſeinen friſchen Säften,
Die ſchwellen es zu Luſt und Schmerz
Mit tauſend neuen Kräften:
Ihr trunk'nes Durcheinanderſpiel
Erfüllt mich mit Entzücken;

Ich weiß nicht was, doch will ich viel,
Und Alles muß mir glücken!

Allein, unendlich iſt die Welt,
Und, wie die Bruſt ſich dehne,
Sie fühlt's zuletzt, und brennend fällt
Die reinſte Menſchenthräne.
Dann ſinkt des Abends heil'ge Ruh',
Als wär's auf eine Wunde,
Auf ſie herab, und ſchließt ſie zu,
Damit ſie ſtill geſunde.

Des Menſchen Kraft reicht eben aus
Zum Kämpfen, nicht zum Siegen,
Wir ſollen in dem ew'gen Strauß
Nicht ſteh'n und nicht erliegen;
Doch, wenn uns dieß das Herz beſchwert,
Naht der erſehnte Schlummer,
Und, ward der letzte Wunſch gewährt:
Wem macht der erſte Kummer?

An ein weinendes Kind.

Zur Erde, die dein Veilchen deckt,
Kind, blickſt du weinend nieder,
Und deiner Thränen Thau erweckt
In ihr ein zweites wieder.

Die Unſchuld.

Sie iſt nicht, daß ſie ewig lebe,
Sie ſoll nur einen Tod erwerben,
Der ſie mit Glorie umgebe,
Drum muß ſie an der Liebe ſterben!

An den Tod.

Halb aus dem Schlummer erwacht,
Den ich traumlos getrunken,
Ach, wie war ich verſunken
In die unendliche Nacht!

Tiefes Verdämmern des Seins,
Denkend Nichts, noch empfindend!
Nichtig mir ſelber entſchwindend,
Schatte mit Schatten zu Eins!

Da beſchlich's mich ſo bang,
Ob auch, den Bruder verdrängend,
Geiſt mir und Sinne verengend,
Liſtig der Tod mich umſchlang.

Schaudernd dacht' ich's, und fuhr
Auf, und ſchloß mich an's Leben,
Drängte in glüh'ndem Erheben
Kühn mich an Gott und Natur.

Siehe, da hab' ich gelebt:
Was ſonſt, zu Tropfen zerfloſſen,
Langſam und karg ſich ergoſſen,
Hat mich auf einmal durchbebt.

Oft noch berühre du mich,
Tod, wenn ich in mir zerrinne,
Bis ich mich wieder gewinne
Durch den Gedanken an dich!

Das alte Haus.

Der Maurer ſchreitet friſch heraus,
Er ſoll dich niederbrechen;
Da iſt es mir, du altes Haus,
Als hörte ich dich ſprechen:

„Wie magſt du mich, das lange Jahr'
Der Lieb' und Eintracht Tempel war,
Wie magſt du mich zerſtören?

Dein Ahnherr hat mich einſt erbaut
Und unter frommem Beten
Mit ſeiner ſchönen, ſtillen Braut
Mich dann zuerſt betreten.
Ich weiß um Alles wohl Beſcheid,
Um jede Luſt, um jedes Leid,
Was ihnen widerfahren.

Dein Vater ward geboren hier,
In der gebräunten Stube,
Die erſten Blicke gab er mir,
Der munt're, kräft'ge Bube.
Er ſchaute auf die Engelein,
Die gaukeln in der Fenſter Schein,
Dann erſt auf ſeine Mutter.

Und als er traurig ſchlich am Stab
Nach manchen ſchönen Jahren,
Da hat er ſchon, wie ſtill ein Grab,
In meinem Schooß erfahren;
In jener Ecke ſaß er da,
Und ſtumm und händefaltend ſah
Er ſehnlich auf zum Himmel.

Du ſelbſt — doch nein, das ſag' ich nicht,
Ich will von dir nicht ſprechen,
Hat dieſes Alles kein Gewicht,
So laß nur immer brechen.
Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein,
Zerſtöre du den Tempel ſein,
Damit es endlich weiche.

Noch lange Jahre kann ich ſteh'n,
Bin feſt genug gegründet,
Und ob ſich mit der Stürme Weh'n
Ein Wolkenbruch verbündet;
Kühn rag' ich, wie ein Fels, empor,
Und was ich auch an Schmuck verlor,
Gewann ich's nicht an Würde?

Und hab' ich denn nicht manchen Saal
Und manch geräumig Zimmer?
Und glänzt nicht feſtlich mein Portal
In alter Pracht noch immer?
Noch Jedem hat's in mir behagt,
Kein Glücklicher hat ſich beklagt,
Ich ſei zu klein geweſen.

Und, wenn es einſt zum Letzten geht,
Und wenn das warme Leben
In deinen Adern ſtille ſteht,
Wird dieß dich nicht erheben,
Dort, wo dein Vater ſterbend lag,
Wo deiner Mutter Auge brach,
Den letzten Kampf zu ſtreiten?"

Nun ſchweigt es ſtill, das alte Haus,
Mir aber iſt's, als ſchritten
Die todten Väter all' heraus,
Um für ihr Haus zu bitten,
Und auch in meiner eig'nen Bruſt,
Wie ruft ſo manche Kinder-Luſt:
Laß ſteh'n das Haus, laß ſtehen!

Indeſſen iſt der Mauermann
Schon in's Gebälk geſtiegen.

Er fängt mit Macht zu brechen an,
Und Stein' und Ziegel fliegen.
Still, lieber Meiſter, geh von hier,
Gern zahle ich den Taglohn dir,
Allein das Haus bleibt ſtehen.

Memento vivere.

Ich ritt einmal im Dunkeln
Spät durch ein enges Thal;
Die Nacht war ſtill und traurig,
Ich ſtill und traurig zumal.

Ich dachte der wenigen Freunde,
Die ich auf Erden fand,
Ich dachte derer vor Allen,
Die ſchon bedeckt der Sand.

Da ſcholl's, wie Geiſterſtimme,
Vom düſtern Berg herab:
Menſch, freu' dich heut' des Lebens,
Denn morgen geht's in's Grab.

War es ein Hirtenknabe,
Der jene Worte ſang —
Ich weiß es nicht, ſie gingen
Mir durch die Seele bang.

Einſt hatt' ich ſie vernommen
Aus eines Bruders Mund,
Da trank er meine Geſundheit,
Jetzt lag er im kühlen Grund.

Das Haus am Meer.

Hart an des Meeres Strande
Baut man ein feſtes Haus;
Als ſollt' es ewig dauern,
So heben die trotz'gen Mauern
Sich in das Land hinaus.

Mächtige Hammerſchläge
Erdröhnen ſchwer und voll;
Die Sägen knarren und ziſchen,
Verworren hört man dazwiſchen
Der Wogen dumpf Geroll.

Durch das Gebälke klettert
Ein rüſt'ger Zimmermann;
Der Wind, der ſich erhoben,
Zerreißt mit ſeinem Toben
Das Lied, das er begann.

Ich bin hinein getreten;
Daß ſolch ein Werk gedeiht,
Das iſt an Gott gelegen,
Zu beten um ſeinen Segen,
Nehm' ich mir gern die Zeit.

Die Fenſter gehen alle
Hinaus auf die wilde See;
Noch ſind ſie nicht verſchloſſen,
Eine Möwe kommt geſchoſſen
Durch das, an dem ich ſteh'.

Hier will der Bewohner ſchlafen;
Schon wird in dem luft'gen Raum
Die Bettſtatt aufgeſchlagen;
Da ahn' ich mit ſtillem Behagen
Voraus gar manchen Traum.

Doch, wende ich mein Auge,
Fällt's auf gar manches Riff,
Ich ſehe des Meeres Toſen,
Drüben im Gränzenloſen
Durchbricht den Nebel ein Schiff.

Wer iſt's denn, der am Strande,
Am öden, ſein Haus ſich baut?
„Ein Schiffer; ſeit vielen Jahren
Hat er das Meer befahren,
Nun iſt's ihm lieb und vertraut.

Dieß iſt die letzte Reiſe,
Ich fühl' mich alt und müd',
Daß ich mein Neſt dann finde,
Hobelt und hämmert geſchwinde!
So ſprach er, als er ſchied.

Jetzt kann er ſtündlich kehren,
Er iſt ſchon lange fort,
Drum müſſen wir Alle eilen!"
Des ſchwellenden Sturmwinds Heulen
Verſchlingt des Zimm'rers Wort.

Die Wolken ballen ſich dräuend,
Rieſige Wogen erſteh'n,
Aufgerüttelt von Stürmen,
Schrecklich, wenn ſie ſich thürmen,
Schrecklicher, wenn ſie zergeh'n.

Das Schiff dort, kraftlos ringend,
Ihr Spiel jetzt, bald ihr Raub,
Muß gegen die Felſen prallen,
Schon hör' ich den Nothſchuß fallen,
Was hilft es? Gott iſt taub.

Ich fürchte, das iſt der Schiffer,
Dem man dies Bett beſtellt,
Der Zimm'rer mit dem Hammer
Befeſtigt die letzte Klammer,
Während das Schiff zerſchellt.

Unter'm Baum.

Unter'm Baum im Sonnenſtrale
Liegt ein rothes, träges Kind,
Schläft ſo lange, bis zum Mahle
Früchte abgefallen ſind.

Einer hängt der ſchweren Aeſte
Faſt herab auf ſein Geſicht,
Beut ihm ſtill der Früchte beſte,
Doch ſie pflücken mag es nicht.

Flink vom fernen Bergesgipfel
Eilt der Mittagswind daher,
Schüttelt leiſe, und vom Wipfel
Fällt es, gelb, wie Gold, und ſchwer.

Daß das Bübchen, nun die Spende
Aus dem Graſe winkt, erwacht,
Setzt auf eine ſeiner Hände
Sich die kleinſte Mücke ſacht.

Verſöhnung.

„Iſt nicht heute Aller-Seelen?
Ja, ich will zur Kirche geh'n,
Und was Menſchen mir verſagen,
Von dem Himmel mir erfleh'n.

Meine Mutter kann nur weinen,
Hat nicht Troſt für meinen Schmerz;
Krank geworden iſt der Vater,
Das zerreißt mir ganz das Herz!“

Und ſie ſtellt des Vaters Suppe
Sorgſam zu des Heerdes Glut,
Sagt der Mutter guten Morgen,
Geht dann fort in trübem Muth.

Vor der Nachbarinnen Augen
Bebt das ihre ſcheu zurück,
Aber frei hinauf zum Himmel
Wendet ſie den reinen Blick.

In ein Haus der Anverwandten
Tritt ſie nur mit Angſt und Pein,
Aber in des Ew'gen Tempel
Geht ſie ohne Zagen ein.

Am Altar der Mutter Gottes
Knie't ſie ſtill und glühend hin,
Doch um was ſie bitten dürfe,
Kommt ihr nimmer in den Sinn.

Milde Mutter, Gnadenmutter,
Neige dich und ſprich ſie los;
Ihr Verſöhner und ihr Mittler
Iſt das Kind in ihrem Schooß.

Wird es doch gekreuzigt werden
Von der Wiege bis an's Grab,
Und ſo zahlt es überreichlich
Alle ihre Schulden ab.

Auf ein ſchlummerndes Kind.

Wenn ich, o Kindlein, vor dir ſtehe,
Wenn ich im Traum dich lächeln ſehe,
Wenn du erglühſt ſo wunderbar,
Da ahne ich mit ſüßem Grauen:
Dürft' ich in deine Träume ſchauen,
So wär' mir Alles, Alles klar!

Dir iſt die Erde noch verſchloſſen,
Du haſt noch keine Luſt genoſſen,
Noch iſt kein Glück, was du empfingſt;
Wie könnteſt du ſo ſüß denn träumen,
Wenn du nicht noch in jenen Räumen,
Woher du kameſt, dich erging'ſt?

Alte Widmung dieſer Gedichte.

Dem Andenken meines früh geſchiedenen Freundes Emil Rouſſeau aus Ansbach.

Du ſtarbſt; mir war in meinem Grauen,
Nun hätt' ich hier Nichts mehr zu thun,
Als dir ein Denkmal noch zu bauen,
Damit du ſüßer mögteſt ruh'n;
Der Welt durch meinen Schmerz zu zeigen,
Was du ſo jung geweſen biſt,
Dann ſelbſt in's Grab hinab zu ſteigen,
Das deine ew'ge Wohnung iſt.

Nun ſchaut' ich ſtill und unverdroſſen
In meines Herzens Nacht hinab,
Allein mein Schmerz war ſtumm, verſchloſſen,
Unfruchtbar war er, wie dein Grab.
Und wenn das Leben, das erſtickte,
Zuweilen eine Blüte trieb,

So war ſie farbig, und ich knickte
Im Keim die meiſten, dir zu lieb.

Bald aber ward, ich fühlt' es ſchaudernd,
Dem ſtolzen Geiſt, der dich zu Gott
Hinauf verfolgt, das Herz, das zaudernd
Noch bei der Aſche weilt, ein Spott.
Er iſt nur ſtumm für mich geworden —
So ſprach er — ich nur blind für ihn,
Doch ſteh'n wir noch im gleichen Orden,
Und können gleiche Bahnen zieh'n.

Nun regten denn ſich unaufhaltſam
Die Kräfte wieder, wie zuvor,
Nun rangen ſtürmiſch und gewaltſam
Sich neue Schöpfungen empor.
Und Friede ward's auch im Gemüthe,
Das all dies Leben erſt bedrängt,
Ich ſeh' ja, daß an jeder Blüte
Der Thränenthau des Schmerzes hängt.

Dir weih' ich Alles. Mag's vergehen,
Mag's dauern, wie die Zeit erkennt!
Mir gilt es gleich. Kann es beſtehen,
So gönn' ich's deinem Monument.
Und wenn's zerſtäubt — in deinem Lenze
Sah ich dich ſelbſt hinabgeſandt,
Mich kann's nicht ſchmerzen, wenn die Kränze
Dir folgen, die dein Freund dir wand.

Winterreiſe.

Wie durch ſo manchen Ort
Bin ich nun ſchon gekommen,
Und hab' aus keinem fort
Ein freundlich Bild genommen.

Man prüft am fremden Gaſt
Den Mantel und den Kragen,
Mit Blicken, welche faſt
Die Liebe unterſagen.

Der Gruß trägt ſo die Spur
Gleichgültig-off'ner Kälte,
Daß ich ihn ungern nur
Mit meinem Dank vergelte.

Und weil ſie in der Bruſt
Mir nicht die Flamme nähren,
So muß ſie ohne Luſt
Sich in ſich ſelbſt verzehren.

Da ruf' ich aus mit Schmerz,
Indem ich fürbaß wand're:
Man hat nur dann ein Herz,
Wenn man es hat für And're.

Sommerreiſe.

An ein Mädchen.

Dein Haus, im Waldgehege,
Stand auf dem Hügel frei;
Ich, auf gewund'nem Stege,
Zog hart daran vorbei.
Du gabſt mit treuer Miene
Mir meinen Gruß zurück,
Die wallende Gardine
Entzog dich dann dem Blick.

Nun hat das reiche Leben,
Das ringsum ſich ergießt,

In deinem ſtillen Weben
Den Punct, in dem es ſchließt:
Du wirſt die Beere pflücken,
Die dort zur Reiſe drängt,
Dich wird die Roſe ſchmücken,
Die hier im Grünen hängt.

Und danke ich der Quelle,
Die mir den Trunk gebracht
Dank' ich ſo mancher Stelle
Voll kühler Waldesnacht,
Dank' ich der Sonne willig
Ihr herzerfreuend Licht,
So dank' ich dir auch billig
Dein ſüßes Angeſicht.

Die Roſen im Süden.

(In Neapel gedichtet.)

Aus den Knospen, die euch deckten,
Süße Roſen, mein Entzücken,
Lockte euch der heiße Süd;

Doch die Gluten, die euch weckten,
Drohen jetzt, euch zu erſticken,
Ach, ihr ſeid ſchon halb verglüht!

Und dem Freunde, dem erſchreckten,
Däucht, er muß euch eilig pflücken,
Daß ihr nicht zu ſchnell verblüht!

Die Kirmeß.

Das iſt ein Geigen und Flöten
Bis über das Dorf hinaus:
Sie feiern die Kirmeß heute
Mit Tanz und Spiel und Schmaus.

Wenn ich ein Mädchen wäre,
So ſchaut' ich die Burſchen an,
Doch jetzt betracht' ich die Mädchen,
Ein Mann ſucht keinen Mann!

Die Blonde hat mir gefallen,
So lang' ich die Braune nicht ſah,
Jetzt iſt mir, als hätt' ich geſündigt;
Ei, war ſie denn ſchon da?

Es darf ſie nur Einer küſſen,
Doch Jeder tanzt mit ihr,
Und auch den plattſten Geſellen
Vergoldet ihr Auge mir.

Und ſchlägt ſie's erglühend nieder,
Weil ſie des Sponſen ſich ſchämt,
Erhebt er dafür das ſeine,
Man ſieht, daß ihn's nicht grämt.

Und dieß gefällt mir eben,
Er fühlt die Ehre doch,
Und denkt er daran im Alter,
So ſteift ſich ſein Rücken noch.

Im Alter, ach, im Alter!
Ja, ja, wir werden alt!
Er, ich, du ſelbſt, wir Alle,
Wir werden alt und kalt!

Die Kinder ſtecken des Abends
Zuweilen Papier in Brand
Und legen's auf den Ofen
Und kauern ſich um den Rand.

Sie freu'n ſich der hüpfenden Funken
Mit Grau und Schwarz vermiſcht,
Und wetten, wer von Allen
Am letzten wohl erliſcht.

Wir hüpfen, wie dieſe Funken,
Ueber der Erde Rund
Und leuchten vielleicht am hellſten
In dieſer frohen Stund'.

Wer weiß, wer von uns Allen
Zuletzt erlöſchen mag?
Der weiß auch, wer am längſten
Erzählt von dieſem Tag!

Du ſchönſtes Kind, ich ahne,
Das wirſt du ſelber ſein,
Ich ſehe dich, wie doppelt,
Maiſriſch, und alt, wie Stein.

Jetzt drehſt du dich im Reigen,
So reizend und geſchwind,
Wie dort das Roſenblättchen
Im Sommerabendwind.

Jetzt hockſt du blind im Lehnſtuhl,
Die Enkel um dich her,
Du ſprichſt von dieſem Tage,
Sie glauben, von einer Mähr'.

Du ſtreichelſt mit knöchernem Finger
Die Enkelin, die dir gleicht,

Du ſagſt: ich war dir ähnlich,
So jung, ſo ſchön, ſo leicht!

Sie aber kann's nicht glauben,
Und das verdenk' ich ihr nicht,
Sie müßte ſich ſagen: ich ſelber
Bekomm' einſt ein ſolches Geſicht!

Gebet.

Die du über die Sterne weg
Mit der geleerten Schaale
Aufſchwebſt, um ſie am ew'gen Born
Eilig wieder zu füllen:
Einmal ſchwenke ſie noch, o Glück,
Einmal, lächelnde Göttin!
Sieh, ein einziger Tropfen hängt
Noch verloren am Rande,
Und der einzige Tropfen genügt,
Eine himmliſche Seele,
Die hier unten in Schmerz erſtarrt,
Wieder in Wonne zu löſen.
Ach! ſie weint dir ſüßeren Dank,
Als die Anderen alle,
Die du glücklich und reich gemacht;
Laß ihn fallen, den Tropfen!

Das Mädchen Nachts vor'm Spiegel.

Vor'm Spiegel ſteht ſie, die ſchöne Maid,
Bei nächtlicher Zeit,
Und ſpricht in magdlichem Scherze,

Indem ſie den eigenen Reiz beſchaut:
Wann werd' ich Braut? —
Auf einmal erliſcht da die Kerze.

Und als nun die Nacht ihr Bild verſchluckt,
Da wird ſie durchzuckt
Von einem ahnenden Schmerze,

Ihr iſt, als ob ihr der finſtre Tod
Den Arm jetzt bot
Und Gott befiehlt ſich ihr Herze.

Thorwaldſens Ganymed und der Adler.

Knabe, ſüßer, wunderbarer,
Unter'm Kuß des Zeus gereift,
Blüte, die in leuchtend-klarer
Schönheit nie der Wind geſtreift:

Sorgſam tränkſt du und aeſthetiſch,
Wenn auch halb gelangeweilt,
Hier den Aar, der gravitätiſch
Schmauſ't und wenig ſich beeilt.

Mancher würde ungeduldig,
Und er hätte Grund genug,
Doch du denkſt: ich bin's ihm ſchuldig,
Weil er zum Olymp mich trug;

Weil er ſchnell, mich feſter faſſend,
In die Wolken mich entrückt,
Als ich, ſchwindelnd und erblaſſend,
Unter mich hinabgeblickt;

Ja, weil er ſogar die Klauen
Unter'm Fittig-Paar verhüllt,

Die mich faſt mit größerm Grauen,
Als der Abgrund ſelbſt, erfüllt.

Sollteſt doch in's Ohr ihm raunen:
Spute dich zu deinem Heil;
Denn ſchon wölkte Zeus die Braunen,
Und — da fällt der Donnerkeil!

Auf, mein Vogel, dienſtbefliſſen!
Wie du auch das Auge rollſt!
Du, o Knabe, wirſt ſchon wiſſen
Wo du dich erholen ſollſt!

Meeresleychten.

Aus des Meeres dunklen Tiefen
Stieg die Venus ſtill empor,
Als die Nachtigallen riefen
In dem Hain, den ſie erkor.

Und zum Spiegel, voll Verlangen,
Glätteten die Wogen ſich,
Um ihr Bild noch aufzufangen,
Da ſie ſelbſt auf ewig wich.

Lächelnd gönnte ſie dem feuchten
Element den letzten Blick,
Davon blieb dem Meer ſein Leuchten
Bis auf dieſen Tag zurück.

Auf die Deutſche Künſtlerin.

Ich will das rohe Feuer nicht,
Das, durch kein Maaß zurückgehalten,
Hervor, wie aus der Hölle, bricht,
Um gleich dem Element zu walten:

Ich will den Funken aus den Höh'n,
Der ſanft der Seele ſich verbündet
Und langſam wachſend, immer ſchön,
Zuletzt zur Flamme ſich entzündet:
Zur Flamme, die den Leib durchſtralt,
Ihn nicht verzehrt in blindem Toben,
Und uns im reinſten Purpur malt,
Wie ſich Natur und Geiſt verwoben,
Als wär' zum erſten Mal ein Stern
In menſchlicher Geſtalt erſchienen,
Verſchmolzen bis zum tiefſten Kern
Mit Menſchenblick und Menſchenmienen!
Mit dieſer Flamme krönteſt du
Stets deine ſchöpf'riſchen Gebilde,
Drum ſprech' ich dir den Lorbeer zu;
Megären reiche ihn der Wilde.

Auf die Sixtiniſche Madonna.

Das hätt' ein Menſch gemacht? Wir ſind betrogen!
Das rührt nicht her von einer ird'ſchen Hand!
Das iſt entſtanden, wie der Regenbogen,
Und auch, wie er, ein göttlich Unterpfand!

Als einſt die Himmelskönigin ſich zeigte,
Als ſie von ihrem Throne, ſanft und mild,
Sich auf die dunkle Erde niederneigte,
Da ſeufzte jedes Herz nach ihrem Bild.

Und ſieh: des Aethers reinſte Tropfen fallen,
Der Sonne hellſte Stralen ſchimmern d'rein,
Und, wie ſie blitzend durch einander wallen,
So fangen ſie den holden Widerſchein.

Er ſelber aber hält ſie nun zuſammen,
Und ein kryſtall'ner Spiegel bildet ſich
Aus glüh'nden Perlen und aus feuchten Flammen,
In dem auch keine Linie erblich.

Schau' hin! Dein Auge wird dir nimmer ſagen
Was Thau iſt oder Licht im kleinſten Punct;
Drum ſoll ſich Keiner an dies Wunder wagen,
Der ſeinen Pinſel bloß in Farben tunkt.

Viel lieber ſoll's die Zukunft ganz betrauern,
Als nur zur Hälfte ſich erhalten ſeh'n:
In einer Sage mög' es ewig dauern,
In einem Abbild nicht zu Grunde geh'n!

Meiſenglück.

Aus dem goldnen Morgen=Qualm
Sich herniederſchwingend,
Hüpft die Meiſe auf den Halm,
Aber noch nicht ſingend.

Doch der Halm iſt viel zu ſchwach,
Um nicht bald zu knicken,
Und nur, wenn ſie flattert, mag
Sie ſich hier erquicken.

Ihre Flügel braucht ſie nun
Flink und unverdroſſen,
Und indeß die Füßchen ruh'n,
Wird ein Korn genoſſen.

Einen kühlen Tropfen Thau
Schlürft ſie noch daneben,
Um mit Jubel dann in's Blau'
Wieder aufzuſchweben.

Der beſte Liebesbrief.

Hat ſie's dir denn angethan
Im Vorüberſchweben,
So verfolge raſch die Bahn
Zu dem neuen Leben.

Haſche dir den Schmetterling
Auf dem Roſenhügel,
Nimm ihm mit dem blauen Ring
Seinen weißen Flügel;

Borge von der Biene dann
Dir den Honigrüſſel,
Der zum Griffel dienen kann,
Wie zum Blumenſchlüſſel;

Laß das Blatt nun ohne Scheu
Durch die Lüfte ſchnellen:
Iſt dir Amor hold und treu,
Wird's der Wind beſtellen.

Die Weihe der Nacht.

Nächtliche Stille!
Heilige Fülle,
Wie von göttlichem Segen ſchwer,
Säuſelt aus ewiger Ferne daher.

Was da lebte,
Was aus engem Kreiſe
Auf in's Weit'ſte ſtrebte,
Sanft und leiſe
Sank es in ſich ſelbſt zurück
Und quillt auf in unbewußtem Glück.

Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Friſche regen,
Und aus ſeinen Finſterniſſen
Tritt der Herr, ſo weit er kann,
Und die Fäden, die zerriſſen,
Knüpft er alle wieder an.

Das Venerabile in der Nacht.

(Ein Bild aus Neapel.)

Auf benachbartem Balcone
Sah ich, wenn die Nacht ſich ſenkte,
Oft zwei Schweſtern traulich geh'n;
Doch, wie nah' ich ihnen wohne,
Und wie d'rob mein Herz ſich kränkte:
Tags hab' ich ſie nie geſeh'n;
Nur mit ſeiner Flammenkrone,
Die er, wie in Feuer, tränkte,
Sah ich den Granatbaum ſteh'n.

Heute auch ſind ſie erſchienen,
Ihre Kleider, ihre weißen,
Schimmern durch die Nacht, wie Licht;
Und die Düfte zieh'n von ihnen
Her zu mir, die ſich befleißen,
Zu erfriſchen ihr Geſicht;
Nur die ſüßen Mädchenmienen,
Die den Himmel uns verheißen,
Nur ihr Antlitz, ſeh' ich nicht.

Horch'! da zieht es durch die Gaſſen,
Beten höre ich und ſingen,
Fromm gebeugt ſteht Jedermann;

Mit dem Chriſtusbild, dem blaſſen,
Kommen Knaben, Glocken klingen
Und Gott ſelber naht heran;
Aber meine Nachbarn faſſen
Nach den Lampen rings und bringen
Sie zum Fenſter, knieen dann.

An die junge Bruſt ſich ſchlagend,
Sinken zu des Ew'gen Preiſe
Auch die Schweſtern auf das Knie;
Und, die helle Lampe tragend,
Kommt die Mutter ſtill, die greiſe,
Und ſie ſtellt ſie zwiſchen ſie;
Doch der Baum, ſie überragend,
Streut auf ſie die Blüten leiſe,
Die der Sommer ihm verlieh.

Dem Schmerz ſein Recht.

1.

Ewiger, der du in Tiefen wohneſt,
Die der jüngſt geborene Gedanke,
Der, weil du allein Gedanken ſendeſt,
Kaum den Weg von dir zu mir durchmeſſen,
Wenn er rückwärts blickt, nur ſchwindelnd nachmißt,
Ewiger, vernimm in dieſer Stunde
Meines bang bewegten Herzens Flehen!

Träumt vielleicht in einer niedern Hütte
Irgendwo ein Kind, in deſſen Seele
Jene Kraft des ſchöpferiſchen Bildens

Die du, auf dein höchſtes Recht verzichtend,
Deinen Menſchen lieheſt, heimlich ſchlummert,
Und der Jüngling, der dies Kind geworden,
Schlägt, von Armuth hart bedrängt und Rohheit,
Einſt ein Auge, das vor ſtarren Thränen
Deine Sterne längſt nicht mehr geſehen,
Auf zu dir und ſtammelt ohne Worte:
Luft, mein Vater, daß ich nicht erſticke,
Eh' ich für mein Leben dich bezahlte!
Send' ihm dann den Edelſten entgegen,
Der, zufrieden, ein geweihtes Leben
Aus dem Bann zu löſen, ihm die Hand reicht,
Und belohnt iſt, wenn er wieder athmet,
Wie ein Wand'rer die verſtopfte Quelle
Freundlich reinigt, und für ſeine Mühe
Als der Erſte trinkt und weiter ſchreitet.
Kannſt du aber keinen Solchen ſenden,
So verſchließe dich vor ſeinem Stammeln,
Denn die Kraft, die eine Welt beleben
Oder eine Welt verjüngen könnte,
Wird, in ſeiner Bruſt zurückgehalten,
Langſam, aber ſicher, ihn verzehren,
Und dann mag er mit dem All ſich miſchen,
Bis, verſtärkt in langer Ruhepauſe,
Ihn die eig'ne Schwere wieder ablöſ't
Und ihm neu das Thor zum Daſein aufſprengt.

Alſo bet' ich, weil ich ſchmerzlich wünſche,
Daß für mich, als ich geboren wurde,
So ein edler Menſch gebetet hätte.

2.

Liegt Einer ſchwer gefangen
In öder Kerkernacht,
So tödt' er das Verlangen
Nach Freiheit, wenn's erwacht.
Wenn auch ſein ernſtes Streben
Zuletzt das Ziel erringt,
Wer giebt ihm Muth und Leben
Zurück, die es verſchlingt?

Tritt er hinaus in's Freie
Und fühlt ſich ganz zerſtört,
Da frägt er ſich mit Reue,
Warum er ſich empört.
Und ſtärker, immer ſtärker,
Wird er ſein eig'ner Feind,
Bis ihm zuletzt ſein Kerker
Als ſeine Welt erſcheint.

Wie der Gedank' auch brenne,
Doch wünſch' ich, menſchlich-mild,
Daß Keiner ſich erkenne
In dieſem dunklen Bild.
Die eig'ne Qual wird's dämpfen,
Wenn ihr es nimmer wißt,
Welch Leben dieß mein Kämpfen
Um eine Grabſchrift iſt.

3.

Alle Wunden hören auf, zu bluten,
Alle Schmerzen hören auf, zu brennen,
Doch, entkrochen ſeines Jammers Fluten,
Kann der Menſch ſich ſelbſt nicht mehr erkennen,

Mund und Auge ſind ihm zugefroren,
Selbſt des Abgrunds Tiefe iſt vergeſſen,
Und ihm iſt, als hätt' er Nichts verloren,
Aber auch, als hätt' er Nichts beſeſſen.

Denn das ewige Geſetz, das waltet,
Will die Harmonie noch im Verderben,
Und im Gleichmaaß, wie es ſich entfaltet,
Muß ein Weſen auch vergeh'n und ſterben.
Alle Theile ſtimmen nach dem einen
Sich herunter, den der Tod beſchlichen,
Und ſo kann es ganz geſund erſcheinen,
Wenn das Leben ganz aus ihm gewichen.

Ja, ein Weh giebt's, das man nicht ertrüge,
Wenn es nicht ſein eig'nes Maaß zerbräche,
Und, wie einer abgeſchmackten Lüge,
Der Erinn'rung ſelber widerſpräche.
Dann, vergeſſend in der innern Oede,
Daß einſt friſch das Herz geſchlagen habe,
Iſt ein Menſch der Neſſel gleich, die ſchnöde
Wuchert über ſeinem eig'nen Grabe.

4.

Schlafen, Schlafen, Nichts, als Schlafen!
Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
Leiſeſtes Erinnern kaum,
Daß ich, wenn des Lebens Fülle
Nieder klingt in meine Ruh',
Nur noch tiefer mich verhülle,
Feſter zu die Augen thu'!

5.

Gott weiß, wie tief der Meeresgrund,
Gott weiß, wie tief die Wunde iſt!
Auf ewig ſchließ' ich drum den Mund,
Ich werde dadurch nicht geſund,
Daß, die ſie ſchlug, ſie auch ermißt.

Doch ſie, die Welt, die das verbrach,
Sie ſchändet meinen ſtummen Schmerz,
Sie wagt die allerhöchſte Schmach
Und ruft, nachdem ſie's ſelbſt durchſtach,
Mir höhnend zu: Du haſt kein Herz!

6.

Natur, du kannſt mich nicht vernichten,
Weil es dich ſelbſt vernichten heißt,
Du kannſt auf kein Atom verzichten,
Das einmal mit im Weltall kreiſ't;

Du mußt ſie alle wieder wecken,
Die Weſen, die ſich, groß und klein,
In deinem dunklen Schooß verſtecken
Und träumen, nun nicht mehr zu ſein;

Natur, ich will dich nicht beſchwören:
Veränd're deinen ew'gen Lauf!
Ich weiß, du kannſt mich nicht erhören,
Nur wecke mich am letzten auf!

Ich will nicht in die Luft zerfließen,
Ich will, auf langen Schlaf entbrannt,
Geſtorben, mich im Stein verſchließen,
Im härteſten, im Diamant.

Ob der in einer Krone gaukle,
Ob er bei heller Kerzen Licht
Auf einer Mädchenbruſt ſich ſchaukle,
Ich ſchlafe tief, ich fühl' es nicht.

Er wird bei tauſend Feſtestänzen,
Als Mittelpunct im Stralenkranz
Vielleicht, wie nie ein And'rer, glänzen,
Doch Keiner ahnt, woher der Glanz.

Erſt, wenn ich mich erwachend dehne,
Sag' ich dem Träger ſtill in's Ohr,
Daß einſt ein Menſch zerrann zur Thräne
Und die zum Edelſtein gefror!

7.

Und mußt du denn, trotz Kraft und Muth,
In jedem Dorn dich ritzen,
So hüt' dich nur, mit deinem Blut
Die Roſen zu beſpritzen.

8.

Geht ſtumm an dir vorbei die Welt,
So fühle ſtolz und andachtsvoll:
Ich bin ein Kelch, für Gott beſtellt,
Der ihn allein erquicken ſoll!

9.

Es grüßt dich wohl ein Augenblick,
Der iſt ſo überſchwellend voll,
Als ob er dich mit ſel'gem Glück
Für alle Zukunft tränken ſoll.

Du aber wehrſt, eh' du's vermeinſt,
Ihn ſcheu und zitternd ſelber ab,
Und jene Thräne, die du weinſt,
Giebt ihm den Glanz, doch auch das Grab.

Uns dünkt die Freude Altar=Wein,
Am Heiligſten ein ſünd'ger Raub;
Zieht Gottes Hauch durch unſer Sein,
So fühlen wir uns doppelt Staub.

10.

Unergründlicher Schmerz!
Knirſcht' ich in vorigen Stunden:
Jetzt, mit noch blutenden Wunden,
Segnet und preiſ't dich mein Herz.

Alles Leben iſt Raub;
Funken, die Sonnen entſtammen,
Lodern, das All zu durchflammen,
Da verſchluckt ſie der Staub.

Nun ein heiliger Krieg!
Höchſte und tiefſte Gewalten
Drängen in allen Geſtalten!
Trotze, ſo bleibt dir der Sieg.

Thatſt du in Qual und in Angſt
Erſt genug für dein Leben,
Werden ſie ſelbſt dich erheben,
Wie du es hoffſt und verlangſt.

Greife in's All nun hinein!
Wie du gekämpft und geduldet,
Sind dir die Götter verſchuldet,
Nimm dir, denn Alles iſt dein!

Nun verſagen ſie Nichts,
Als den letzten der Sterne,
Der dich in dämmernder Ferne
Knüpft an den Urquell des Lichts.

Ihm entlocke den Blitz.
Der dich, dein Ird'ſches verzehrend,
Und dich mit Feuer verklärend,
Löſ't für den ewigen Sitz!

11.

Den bängſten Traum begleitet
Ein heimliches Gefühl,
Daß Alles Nichts bedeutet,
Und wär' uns noch ſo ſchwül.
Da ſpielt in unſer Weinen
Ein Lächeln hold hinein,
Ich aber mögte meinen,
So ſollt' es immer ſein!

Des Dichters Teſtament.

Das abgeſchiedene Kind an ſeine Mutter.

Zu Weihnacht.

O, meine Mutter, ſchwer war unſer Scheiden,
Drum muß ich mich noch einmal zu dir wenden,
Dich zu beſchwichtigen in deinem Leiden!
Und ob mich auch die tauſend Sonnen blenden,

Die ſtill und groß an mir vorüber wallen,
Doch find' ich ſie, der ſie die Stralen ſenden, —
Denn deine Thränen leuchten mir vor allen! —
Die Erde noch heraus, die dämmernd-kleine,
Die, ſonſt verſchwimmend in den blauen Hallen,
Jetzt heller aufglänzt, wie im eig'nen Scheine.
Denn fröhlich ſind der Menſchen Angeſichter,
Und keines iſt verdüſtert, als das deine!
Die Kinder hüpfen um die Weihnachtslichter,
Die ihre Mütter ihnen angezündet,
Du ſiehſt es und verhüllſt dich dicht und dichter.
Ich aber will, geheimnißvoll verbündet
Mit meines Vaters Geiſt, nicht von dir laſſen,
Bis ich das Wort der Worte dir verkündet,
Das, kannſt du's auch nicht ungeſtorben faſſen,
Doch all dein Sinnen feſſelt und dein Denken,
Bis es ſich ganz dir aufſchließt im Erblaſſen.
Ich will in meinen Vater mich verſenken,
Ich will mein tiefſtes Ahnen ihm entdecken,
Ich will ihm Bilder und Gedanken ſchenken,
Die ſelbſt vor einem Dichter ſich verſtecken.
Und faßt er ſie ſo wenig, wie die Harfe
Den Ton, den Abendliſpel in ihr wecken,
So wird er doch nach innerſtem Bedarfe
Sie fromm in deine Bruſt hinüber leiten,
Dann löſ't in ihr der Mißlaut ſich, der ſcharfe,
Da ew'ge Harmonieen ihn beſtreiten.

O, had're nimmer mit den Urgewalten,
Die, ruhig thronend über allen Zeiten,
In feſten Händen jeglich Schickſal halten!
Des Lebens Schönheit wollt' ich dir erſchließen,
Des Todes Schrecken mußt' ich dir entfalten,

Die ird'ſchen Wonnen brannt' ich, zu genießen,
Doch zu den höhern ward ich abgerufen.
Dir war, als ſähſt du mich in Nichts zerfließen,
Als mich's erhob zur letzten aller Stufen,
Ich ſelber ſträubte mich, obgleich mein Beben
Und Säumen einzig ſo viel Qual mir ſchufen.
Ich glich in meinem eitlen Widerſtreben
Dem Eingekerkerten, der das Gefängniß,
Wenn es zuſammenſtürzt in Windes Weben,
Nicht laſſen will in ſeines Herzens Bängniß,
Es fällt kein Stein, der ihm nicht Wunden ſchlüge,
Bis er entſpringt, dann faßt er das Verhängniß
Und thut im Freien friſche Athemzüge.
Mir war, wie ich da lag in meinen Wehen,
Als könnt' ich's nie verwinden, was ich trüge;
Jetzt iſt es mir, als wär's mir nie geſchehen,
Und, wie du meines Friedens reine Fülle,
So kann ich deinen Schmerz nicht mehr verſtehen.
Mich ſchaudert's vor der abgeworf'nen Hülle,
Auch fürchte ich, es würde dich nicht heilen,
Sonſt zeigte ich in mitternächt'ger Stille
Mich, wie ich war, in Träumen dir zuweilen.
Jetzt hält ja keine Form mich mehr gefangen,
Kann ich auch jede, wolkengleich, zertheilen,
Ich bin, was meinem innerſten Verlangen
Entſpricht, und bin's nicht mehr, ſobald mich ekelt,
Wer alle, bis zur höchſten, durchgegangen,
Der wird in keine wieder eingehäkelt,
Er wird, und ob's ihn auch noch rückwärts triebe,
Doch nicht mehr ſchnöde an den Staub vermäkelt.

Denn, alles Leben iſt gefror'ne Liebe,
Vereiſ'ter Gottes-Hauch, in tauſend Flocken

Erſtickt, und Zacken, d'rin er ſtarren bliebe,
Wenn nicht, obgleich die Wechſelkräfte ſtocken,
Im Tiefſten ihn ein dunkler Drang erregte,
Ihn fort und immer weiter fort zu locken,
Bis er den Kreis, in dem er ſich bewegte,
Den weitern Ring ſtets um den engern tauſchend,
Zurück bis auf der Ringe letzten legte,
Und nun, hinaus in's Unbegränzte lauſchend,
Dem Odenzug, durch den ſich Gott die Weſen
Einſt wieder miſcht, in Ahnung ſich berauſchend,
Entgegen harrt, mit Guten und mit Böſen,
Die ſich auf Erden darin unterſchieden:
Daß jene, groß und klar, ſich als erleſen
Von Gott erkennend, ihm ſich ſchon darnieden
Entgegen drängten aus der todten Zacke,
Wenn dieſe, dumpf und klein, zu ew'gem Frieden
Sich gern verſchloſſen hätten in die Schlacke,
Damit er, den ſie nur mit Schaudern ahnten,
Sie nicht, vorüber wandelnd, plötzlich packe!
O daß ſich, die noch leben, hieran mahnten,
Und ſo, durch eig'ne Kraft heraus ſich ſchälend,
Den Weg zur Welt- und Selbſt-Erlöſung bahnten!
Denn, auf den Letzten, wie den Erſten, zählend,
Kann Gott das Liebeswerk erſt dann vollbringen,
Wenn dieſer auch, ſich mühſam aufwärts quälend,
Gekräftigt iſt, mit uns empor zu dringen.
So lange aber müſſen wir's entbehren,
Und ob Aeonen noch darob vergingen.
Auch wird uns erſt der Uebergang erklären,
Wozu im Ewig-Einen dies Zerſplittern;
Ob einzig, um das Böſe zu verzehren,
Das, wenn es ſich in tauſend Ungewittern
Entlud, vor ſeiner eig'nen Ohnmacht endlich

Erſchrecken wird und ſtill in ſich zerzittern;
Ob mit, weil Gott, ſich ſelber unverſtändlich,
Wie unſer Geiſt in Worte, in Figuren
Zerfließen mußte, um ſich dadurch kenntlich
Zu werden, und aus allen Signaturen
Die eigene zuſammen ſich zu ſtellen,
So daß die Welt, trotz ihrer finſtern Spuren,
Ihm Fackel war, ſein Inn'res aufzuhellen,
Und daß nicht unſ're Schuld, nur ſein Bedürfen
Den Gegenſatz, dem Trotz und Haß entquellen,
Hervor rief, der nach myſtiſchen Entwürfen
Uns, die wir leiden, quält, als ob wir thäten,
Um ſo, indem wir all ſein Bitt'res ſchlürfen,
In uns ihn, bis zur Wurzel auszujäten
Und das Geheimniß erſt zu offenbaren,
Wenn wir zurück in ihn, den Urgrund, treten
Und wieder werden, was wir einſt ſchon waren,
Den Tropfen gleich, die, in ſich abgeſchloſſen,
Doch in der Welle rollen, in der klaren,
So rund für ſich, als ganz mit ihr verfloſſen.

Prolog zu Goethes hundertjähriger Geburtsfeier.

Dem Freiherrn Friedrich von Uechtritz freundſchaftlichſt zugeeignet.

(Zu Wien im Theater am Kärnthner-Thor geſprochen.)

Es ſcheint vielleicht zu ſchlicht, das Feſt, das wir hier feiern heute,
Erkämpfte Fahnen ſieht man nicht, auch hört man kein Geläute.
Die Muſe tritt zum Lorbeerſtrauch, und pflückt die wen'gen Blätter,
Die Mars ihm noch gelaſſen hat, des Vaterlandes Retter.
Doch er, dem ſie auf's moos'ge Grab den Kranz nun legt, der Todte,

Er iſt — der letzte Grieche zwar, allein der erſte Gothe,
Er hat für uns durch Bild und Ton die trotz'ge Welt bezwungen,
Was uns zuvor durch's Schwert zwar auch, doch niemals ganz gelungen,
Und darum folgt dies Feſt mit Recht ſo ſchnell dem blut'gen Kriege,
Es gilt dem dauerndſten und auch dem ſchönſten unſ'rer Siege.

Das zeigt uns ſchon ein flücht'ger Blick auf fremde Nationen
Sie Alle flechten heut', wie wir, dem Todten friſche Kronen!
Der Brite nimmt von Shakeſpeares Haupt die ewig grünen Reiſer
Und bringt ſie Deutſchlands Goethe dar als nachgebornem Kaiſer;
Der Franke, der von Alters her zu unſerm Splitterrichter
Beſtellt ſich dünkt, verſpottet uns, doch preiſ't er unſern Dichter,
Und in Italien ſogar wird's ſtaunend zugegeben,
Daß auch in einem Eichenhain noch Nachtigallen leben.
Was lehrt uns das? Doch ganz gewiß, daß wir nicht thörigt prahlen,
Wenn wir dem Abgeſchied'nen jetzt die letzte Schuld bezahlen,
Ja, daß vielleicht zu unſ'rer Schmach, wenn wir's nicht ſelber thäten,
Die bitterſten der Feinde uns mit Freuden hier verträten.
Denn das, was Goethes Geiſt errang, das iſt, wie Thau und Regen,
Ein Eigenthum der ganzen Welt, nicht bloß für uns ein Segen,
Es kennt, wie alles Höchſte, nicht die Volks- und Länderſchranken,
Drum braucht man bloß ein Menſch zu ſein, um ihm dafür zu danken.

Dem Deutſchen ziemt's vor Allen zwar, denn wenn ihm nicht noch länger
Europa ſtolz das Ohr verſchließt, ſo dankt er's ſeinem Sänger,

Der unſ'rer Sprache rauhen Klang dadurch vergeſſen machte,
Daß er das Lied des Sophokles in ihr zu Ende brachte.
Nun müſſen unſ're Nachbarn uns den Ruhm denn endlich gönnen,
Daß die Heroen auch bei uns zur Noth erſtehen können;
Doch rufen ſie uns jetzt noch zu: Ihr wißt ſie nicht zu ehren!
Laßt uns ſie denn des Gegentheils, und nicht bloß heut', belehren.
Verlangen wir vom Spiegel nicht des Schwertes Eigenſchaften
Und nicht vom Schwert die Tugenden, die nur am Spiegel haften!
Nach dieſer Regel läßt ſich ja die Sonne ſelbſt verdammen,
Weil man bei ihr nicht kochen kann, wie bei des Heerdes Flammen.
Was Goethe war, das mache ſich ein Jeder ganz zu eigen,
Was Goethe mangelt, möge uns ein ſpät'rer Meiſter zeigen.
Und ſchaue Keiner zu genau auf ſeine Muttermäler:
Zuletzt ſind die Verdienſte ſein und unſer ſind die Fehler!
Drum mahne uns, was ihm gebricht, nur an die eig'nen Lücken;
Wenn wir ſie kennen, wird's wohl auch, ſie auszufüllen, glücken!
Und ſchützen wir, und wär' es ſelbſt mit unſ'rem Blut, die Saaten,
Die er verſchwend'riſch ausgeſtreut, zu innern ſchönen Thaten!
Denn warum darf der wilde Krieg das Chaos halb enthüllen?
Doch nur, um uns mit Furcht und Grau'n vor'm Ganzen zu erfüllen,
Doch nur, um auf's verlor'ne Maaß die Welt zurück zu führen,
Damit nicht irre Geiſter mehr am Fundamente rühren,
Damit nicht das Unmögliche auf dieſer armen Erde
Gefordert, noch das Mögliche zurück gehalten werde.
Und dieſes war's, was Goethe ſtets mit Wort und That verkündigt,
In einer Zeit, die links und rechts, wie unſ're auch, geſündigt,
Und hätt' er Nichts als das gethan, ſo wär's genug geweſen,
Und immer müßten wir noch jetzt zum Führer ihn erleſen.

Denn eben dieſes macht ihn groß, daß er, ſo reich, wie Keiner,
Sich der Nothwendigkeit gebeugt, und ſich beſchränkt, wie Einer.
Wer hat ſie klarer wohl geſeh'n, des Himmels letzte Sterne?
Doch kannt' er auch den Zwiſchenraum, die ungeheure Ferne,
Drum ſtrebt' er nicht hinauf, er war zufrieden, daß ſie ſchienen,
Da meinten unſ're Kinder denn, er fürchte ſich vor ihnen.
Doch g'rade, weil er Dichter war im Ganzen und im Großen,
Verlor er nicht, wie And're, ſich im Maaß- und Gränzenloſen,
Denn wer nur dieß und das beſitzt, muß Vieles überſchätzen,
Wer Alles hat, hat Alles auch in Harmonie zu ſetzen,
Und wär' auch einzeln jede Kraft, die er beſaß, zu ſteigern:
Der Einheit ſeines Weſens darf kein Gott die Ehrfurcht weigern. —

Zwar ſtand er nicht auf ſich allein; die ihm vorangeſchritten,
Sie haben nicht umſonſt gelebt und nicht umſonſt geſtritten.
Die Blume keimt nicht in der Luft, die Elemente müſſen
Sich miſchen, eh' ſie werden kann, und Licht und Staub ſich küſſen.
Die Blume aber iſt's allein, die ſüßen Duft verſendet,
Und nicht dem Licht und nicht dem Staub, der Dank wird ihr geſpendet.
Schuf Luther denn das Inſtrument, gab Klopſtock ihm die Saiten,
Ließ Leſſing ſanft zur Prüfung dann den Finger d'rüber gleiten,
Schlug Bürger ſchon die Töne an, wir wollen's nicht vergeſſen,
Doch dem, der die Muſik gemacht, darum nicht karger meſſen!
Und kommt die Zeit — ſie kommt gewiß! — wo jedes Volkes Tempel
Zerfällt, weil jedes ſich gefügt der Menſchheit reinſtem Stempel;
Wo man den Wunderhort der Welt noch einmal wieder ſichtet
Und nun, im allergrößten Styl, den letzten Bau errichtet:
Dann wird des Tabernakels Stolz des Altars Sockel zieren
Und in des Bodens Moſaik ſich manche Perl' verlieren;

Dann wird die bloße Mauer ſchon in purem Golde glänzen,
Und jedes Thor ein Kapitäl von Edelſteinen kränzen;
Allein auch dann wird manch Juwel aus Goethes Schrein noch funkeln,
Denn viele kann der Himmel kaum durch einen Stern verdunkeln.

Und nun zu einer andern Pflicht! Der Herzog ſei geprieſen,
Der an dem großen Goethe einſt ſich ſelber groß erwieſen!
Nicht, weil er Kunſt und Wiſſenſchaft geehrt: wer wird ihn krönen,
Weil er ſich ſelbſt nicht ſchändete? Das hieße ihn verhöhnen!
Nein, weil er nicht den zehnten Kranz auf eine Stirne drückte,
Die jegliche der Muſen ſchon vor ihm mit einem ſchmückte;
Weil er noch minder aus der Schaar den Erſten, Beſten wählte,
Dem's freilich an der Leier nicht, doch an der Weihe fehlte.
Denn Beides wöge viel zu leicht! Den König aufzufinden,
Der ſchon den Purpurmantel trägt, gelingt wohl auch dem Blinden,
Und wer Apoll verehren will im letzten Opferknaben,
Der buhlt nur um den leeren Schein und wird ihn doch nicht haben.
Nein, weil er gleich mit ſich'rem Blick den Genius erkannte,
Den Nikolai, der noch lebt, den böſen Dämon nannte,
Und weil er, wie er ihn erkannt, ihn auch zu ſich erhoben,
Trotz ſeiner Neider häm'ſchem Chor und der Philiſter Toben!
Das zeigt, daß auch in ſeiner Bruſt das rechte Herz geſchlagen,
Denn niemals werden Groß und Klein ſich anzieh'n und ertragen.
Und darum werde nie ein Kranz um Goethes Haupt gewunden,
Eh' man für Weimars Karl Auguſt den friſchen Strauß gebunden!

Die Erde und der Menſch.

Ernſt Brücke freundſchaftlichſt zugeeignet.

(1848 gedichtet.)

Dich, alte Erde, muß ich etwas fragen,
Damit ich endlich mir das Räthſel löſe,
Mit dem in unſern ungewiſſen Tagen
Sich ängſtlich plagt der Gute, wie der Böſe.
Du magſt mir, was du willſt, als Antwort ſagen,
Ich ruf' es treu hinaus in das Getöſe
Der Millionen wild verworr'ner Stimmen,
Gleichgültig, ob ſie jauchzen, ob ergrimmen.

Ich ſeh' den holden Frühling wieder kehren,
Und reicher war er niemals noch geſtaltet,
Als wollteſt du dich jedes Keims entleeren,
So hat ſich üppig Alles rings entfaltet,
Die Fülle hört nicht auf, ſich zu vermehren,
Verſchwenderiſch erſcheint der Geiſt, der waltet,
Man fragt: kann jetzt ein zweiter Lenz noch kommen?
Allein man weiß: dem Herbſt wird dieſer frommen!

Doch deine Menſchen ſchau'n darein mit Mienen,
Als wärſt du nicht ein ewig-grüner Garten,
Vielmehr ein Schiff, ſo überfüllt von ihnen,
Daß ſie ſchon längſt vor Furcht und Angſt erſtarrten,
Als wäre jetzt ihr jüngſter Tag erſchienen,
Als hätten ſie nicht Friſt mehr zu erwarten,
Als müßten ſie ſich um den Zwieback raufen
Und ſich mit Blut ihr letztes Mahl erkaufen.

Sprich, Erde, drum: hat die Ernährung Schranken
Und die Erzeugung hätte dennoch keine?
Vergebens dürfte nicht ein Hälmchen ranken,
Indeß entmarkt, mit ſchlotterndem Gebeine,

Zu Millionen ſchon die Menſchen wanken,
Weil du für ſie kein Brot mehr haſt, nur Steine?
Weit eher ſollte eine Welt voll Aehren
Ja doch verfaulen, als ein Menſch entbehren!

So hatt' ich in der Frühlingsnacht geſprochen,
Verzweifelnd ob dem düſtern Welt-Verhängniß,
Mir war der Geiſt gebeugt, das Herz gebrochen,
Und in der raſtlos wachſenden Bedrängniß
Wagt' ich die ſtumme Mutter aufzupochen
Um einen Troſt in meiner Seelenbängniß.
Auch gab ſie mir, die ich begehrt, die Kunde,
Jedoch in ſtrengem Sinn, mit ernſtem Munde.

Noch nie iſt mir ein Kind aus Noth geſtorben —
Dieß war ihr Spruch — denn jede war zu wenden,
Und ſind auch ganze Völker ſchon verdorben,
Man konnte fernhin über's Meer ſie ſenden,
Dort hätten ſie ſich Heil und Glück erworben
Und mich zugleich geſchmückt mit fleiß'gen Händen,
Ich band die Bäume nur an ihre Schollen,
Die Menſchen nicht, weil dieſe wandern ſollen!

Darum verklagt nicht mich, wenn ihr verſchmachtet
In einem Elend, das ihr ſelbſt geſchaffen,
Weil ihr das Mittel, das ich bot, verachtet:
Faßt endlich den Entſchluß, euch aufzuraffen,
Und kehrt den Pflug, wenn ihr nach Segen trachtet,
Still gegen mich, nicht gegen euch die Waffen:
Ich hatt' und hab' für weit mehr Millionen
Noch Brot, als mich bewohnten und bewohnen!

Bin ich nur erſt bebaut in allen Ländern,
So wird euch Allen auch der Tiſch ſich decken,

Und ſollte ſich's in fernſter Zukunft ändern,
So habt ihr ſelbſt die Gränze euch zu ſtecken,
Und die gehören zu der Freiheit Schändern,
Die dann vor dieſer ſchweren Pflicht erſchrecken;
Ich kann mich nicht vergrößern, meinen Kindern
Iſt's nicht unmöglich, ihre Zahl zu mindern.

Zwar glaube ich nach der Natur der Dinge,
Das Gleichgewicht wird ewig fort beſtehen,
Wenn's erſt errungen iſt, daß dieß gelinge,
Müßt ihr den Weg, den ich euch zeigte, gehen.
So dreht euch denn nicht mehr im alten Ringe,
Erweitert ihn, und Alles iſt geſchehen:
Wenn meine Quellen nicht mehr überfließen,
Wird wohl von ſelbſt des Lebens Thor ſich ſchließen.

Doch dieß wird das Jahrtauſend kaum entſcheiden,
Drum ſoll es nicht ſchon das Jahrhundert quälen,
Ihr braucht nicht länger, als ihr wollt, zu leiden,
Ihr habt nur neu den Welttheil euch zu wählen,
Dann wird, was ich in meinen Eingeweiden
Bisher mit Qual verſchloß, euch nicht mehr fehlen,
Und ſtatt des Fluchs werd' ich in vollen Chören
Zum erſten Mal der Menſchheit Jubel hören!

Nun ſchwieg ſie ſtill, ich aber rief vernichtet:
Sie hat mit uns, wir nicht mit ihr, zu rechten;
Darum zu Schiff, jedoch zum Heer verdichtet,
Nicht bloß zu pflügen gilt's, wohl auch zu fechten;
So wird der große Doppel-Zwiſt geſchlichtet,
Denn erſt, wenn wir uns ganz mit ihr verflechten,
Kann ſie der Sonne auch für ihre Stralen
In Glanz und Duft die ganze Schuld bezahlen!

Laß aber du, o Vaterland, dich mahnen:
Vergiß ſie nicht, die Kinder in der Ferne;
Sie werden ſegeln unter deinen Fahnen,
Drum ſorge du, daß man ſie achten lerne,
Und zieh'n ſie auch von Pol zu Pol die Bahnen,
Sei du mit ihnen, wie die treuen Sterne,
Und halte jedes, voll erhab'nen Trutzes,
Je ferner dir, je würd'ger deines Schutzes!

An des Kaiſers von Oeſterreich Majeſtät.

(Bei Gelegenheit des Attentats.)

War auch der Mörder, welcher, tief verblendet,
Den meuchleriſchen Stahl auf Dich gezückt,
Ein Bote, den die Hölle ſelbſt geſendet,
Nachdem ſie ihn im Innerſten berückt,
So hat es doch der Himmel ſo gewendet,
Daß jetzt ihn die Apoſtelkrone ſchmückt,
Denn Kunde hat der Herr durch ihn gegeben:
Geſeit iſt, weil geweiht, des Kaiſers Leben!

Nun darfſt Du doppelt auf Dich ſelbſt vertrauen,
Und doppelt hoffen darf auf Dich die Welt,
Der Dichter aber blickt mit heil'gem Grauen
In Deine Zukunft, die ſich ihm erhellt,
Du wirſt, er glaubt's, den Thron auf's Neue bauen,
Den Karl der Große einſt ſo hoch geſtellt,
Denn ſoll's noch einmal auf der Erde tagen,
So muß das Herz Europas wieder ſchlagen!

So ſchmiede denn mit einer eh'rnen Klammer
Das eig'ne feſt an's alte Deutſche Reich;
Dann endeſt Du den allgemeinen Jammer
Und den des edlen Deutſchen Volks zugleich:

Wo drängt ſich auch durch eine Herzenskammer
Das Blut und läßt die and're leer und bleich?
Durch alle beide muß es wechſelnd fluten,
Dann weckt es die verborg'nen Lebensgluten!

Und liegt das alte Reich auch tief darnieder,
Ein Wink von Dir, und es erhebt ſich ſchon,
Es ſtarb ja nicht an ſeiner eig'nen Hyder,
Es ward zermalmt durch einen Götterſohn,
In Cäſar kehrte Alexander wieder
Und alle Beide in Napoleon,
Und ſehen wir den Erdball ſelber ſchwanken,
So darf auch ohne Schmach die Eiche wanken!

Er glich dem düſtern Helden jener Sage,
Der ſeine Feinde nicht bloß überwand,
Nein, der ſich auch zu ſeiner eig'nen Klage
Nach jedem Siege doppelt ſtärker fand,
So daß er an dem Abend ſeiner Tage
Die Kraft der Welt in ſich zuſammen band,
Und, da ihm doch beſchieden war, zu enden,
Den Tod erlitt von aller Götter Händen!

Drum iſt, was ihm erlag, nur halb erlegen,
Es ſank betäubt, doch war es nicht erſchlafft,
Der Scheintod ſelbſt, er ward vielleicht zum Segen,
Sogar ein Traum entzündet oft die Kraft,
Auch ſeh'n wir manchen Zwerg ſich wieder regen,
Der keck und trotzig ſich empor gerafft:
Was ſchläft denn noch der erſte aller Recken?
Berühr' ihn, Herr, ein Habsburg kann ihn wecken!

Sonette.

An eine Römerin.

Ich hab' als Kind geſpielt im fernen Norden,
Dann bin ich weit und breit herum gekommen
Und habe ſchon das dritte Meer durchſchwommen,
Nun ruh' ich aus an ſeinen Blüten-Borden.

Dir iſt ein ſchlichtes Mädchen-Loos geworden,
Wie eine Blume biſt du ſtill erglommen,
Dann hat, wie die der Strauß, dich aufgenommen
Als friſchen Schmuck der fromme Jungfrau'n-Orden.

Nun geh'n wir Beide Hand in Hand zuſammen,
Wie Gärtnerin und Schiffer traulich wallen,
Im kühlen Schatten dicht verſchlung'ner Aeſte;

Ich ſpreche dir von Sturm und Meeresflammen
Und ſchmücke dich mit Perlen und Korallen,
Du pflückſt mir ſtill der Gold-Orangen beſte.

Im römiſchen Carneval.

Einſt bin ich unter'm Maienbaum gelegen,
Und, wie ich lag, hat ſich ein Wind erhoben!
Wie ſind die Blüten da um mich geſtoben!
Wie unermeßlich ſchien des Frühlings Segen!

Jetzt, däucht mir, ſeh' ich einen gleichen Regen,
Doch von Geſtalten, Licht und Gut gewoben!
Als hätten ſich die gold'nen Sterne droben
Geſchüttelt, welche alles Höchſte pflegen.

Vom ſtillen Reizenden zum Blendend-Schönen,
Es fehlt kein Glied der holden Formenkette,
Und meinen Augen ſcheint ſie nicht zu enden.

Drum reicht den Kranz, die Königin zu krönen,
Nicht mir; denn eh' ich ſie gefunden hätte,
Wär' er gewiß verwelkt in meinen Händen!

Eine Mondnacht in Rom.

Bei'm Dämmerlicht des Mondes ſchau' ich gerne
Der grauen Weltſtadt bröckelnde Ruinen,
Die uns als Maaß für ihre Größe dienen,
Woran der Menſch ſich ſelber meſſen lerne;

Denn dieſes Licht, das einem trüben Sterne
Entfließt, hat ihre Schlachten nie beſchienen,
Nur die Gefall'nen mit den eh'rnen Mienen,
Umſtanden von des Heeres beſtem Kerne.

Jetzt trägt ſie ſelbſt, wie die, den Todesſtempel,
Drum ziemt ſich's, daß daſſelbe Licht ihr leuchte,
Dann träumt vielleicht ein Dichter, daß die Sonnen

Erlöſchen, wie Palläſte hier und Tempel
Zuſammenſtürzen, und der oft verſcheuchte
Vernichtungsengel jetzt den Sieg gewonnen!

Die Lerche.

Ich kam in Ungarn durch ein Thal gefahren,
Von leichten Roſſen ſchnell dahin getragen,
Und hörte über mir die Lerche ſchlagen,
Die durch den Aether zog, den bläulich-klaren.

Bald aber mußte ich erſtaunt gewahren,
Daß ſie zu mir hinab ſchoß in den Wagen,
Doch ſchien mir dies Vertrau'n zugleich ein Zagen
Vor einem andern Feind zu offenbaren.

Ich ſchaute auf und ſah den Habicht hangen,
Der nicht gewohnt iſt, Schwache zu verſchonen,
Sie hatte Schutz geſucht auf meinen Knieen;

Ich aber dachte: daß das klein're Bangen
Der Menſch dir einflößt, ſoll ſich dir belohnen,
Und ließ ſie ungefangen wieder ziehen!

Der Wein.

Du blinkſt ſo hell und glänzend aus dem Becher,
Als wäre jeder Stral in dir zerronnen,
Woraus du einſt die Feuerkraft gewonnen,
Die glühend jetzt entgegen ſchäumt dem Zecher.

Ich aber ſäume, reizender Verſprecher
Des Süßeſten, und zähle all' die Sonnen,
Die dich mit ihrem Netz von Licht umſponnen,
Bevor die Traube reif erſchien dem Brecher.

Ich ſehe ihn, von Nächten und von Tagen
Den reichen Zug, die, längſt hinab geſunken,
Dir ſcheidend all ihr Köſtlichſtes gegeben.

Da mögt' ich faſt im Geiſt vor dir verzagen,
Kaum an den Lippen, biſt du ausgetrunken:
Wie zahle ich den Preis für ſo viel Leben?

Vollendung.

Von einer Wunderblume laßt mich träumen!
Der Tag verſchwendet ſeine reichſten Stralen,
In aller Farben Glut ſie auszumalen;
Die Nacht verſucht, mit Perlen ſie zu ſäumen.

Bald wird das Leben in ihr überſchäumen,
Und brennend, die Geſtirne zu bezahlen,
Verſtrömt ſie aus der Kelche Opferſchaalen
Den flammenheißen Duft nach allen Räumen.

Doch, daß einmal das Schönſte ſich vollende,
Verſchließt der Himmel ſeine durſt'gen Lippen
Vor ihrem Opfer, und es ſenkt ſich wieder.

Wie ſie den Duft in jede Ferne ſende,
Nicht Mond, noch Sonne, nicht ein Stern darf nippen,
Er wird zu Thau und ſinkt auf ſie hernieder.

Rechtfertigung.

Jüngſt ward das Gold, das edle, hart geſcholten,
Die andern Erden ſchmähten es, und riefen:
Wir ſind's, in denen Baum und Blume ſchliefen,
Die jegliches Geſchöpf erquicken ſollten;

Wenn dich auch alle Sonnen küſſen wollten,
Die jemals um das ew'ge Centrum liefen,
Sie weckten Nichts in deines Schooßes Tiefen,
Drum haſt du uns auch ſtets für Nichts gegolten!

Nun ſprach das Gold: ich bin das längſt geweſen,
Was ihr jetzt ſeid, und wenn euch ſo viel Lenze,
Wie mir, entkeimten, werdet ihr mir gleichen;

Von mir ſind keine Früchte mehr zu leſen,
Weil ich ſchon frei im eig'nen Daſein glänze,
Drum blüht und duftet fort, mich zu erreichen!

Die Freiheit der Sünde.

O glaube nicht, daß du durch deine Sünde
Die Welt verwirrſt! Wie du auch freveln mögeſt,
Und ob du Gott dein Ich auch ganz entzögeſt,
Du hinderſt nicht, daß ſie zum Kreis ſich ründe!

Ja, ob du, in des innern Abgrunds Schlünde
Hinunter taumelnd, völlig dich betrögeſt
Und dich hinauf zur Götter-Freiheit lögeſt,
Doch trifft dich das Gericht, das ich verkünde!

Wir leben nur im Ewigen und Wahren,
Und ihm entfliehen wollen, würde heißen,
In unſ'rer Bruſt den Odem anzuhalten;

Wir können's, doch es wird ſich offenbaren,
Daß wir das eig'ne Lebensband zerreißen
Und Nichts dadurch im Aether umgeſtalten.

Schönheitsprobe.

Wie läßt die echte Schönheit ſich erproben?
Wohl einzig an dem ſelbſtbewußten Frieden,
Der ſie umfließt, weil ſie ſich wie geſchieden
Von allen Kämpfen fühlt, die ſie umtoben.

Ihr ſteht er, wie ein Sternenkranz von oben,
Den, da ſie ganz den innern Zwiſt gemieden,
Der alles Uebrige verwirrt hienieden,
Die ew'ge Mutter ſelbſt für ſie gewoben.

Doch wehe ihren Afterſchweſtern allen,
Die ihr nicht gleichen und ſich ſelber krönen,
Weil Faun und Satyr ihnen Beifall zollen!

Sie können nur, wenn ſie ſich nicht gefallen,
Mit ihrem halben Daſein uns verſöhnen,
Nur, wenn ſie zeigen, daß ſie weiter wollen.

An Chriſtine Engehauſen.

Du tränkſt des Dichters dämmernde Geſtalten,
Die ängſtlich zwiſchen Sein und Nichtſein ſchweben,
Mit deinem Blut, und giebſt den Schatten Leben,
In denen ungebor'ne Seelen walten.

Ich aber mögte nicht zu früh' erkalten,
Der Zeit die Form zu dem Gehalt zu geben
Und über ſich hinaus ſie zu erheben
Durch neuer Schönheit ſchüchternes Entfalten.

Doch dieſes Deutſchland wird uns ſchwer erwarmen,
Und eh' wir's denken, ſteh'n wir ab, verdroſſen,
Drum laß uns Eins das Andere belohnen.

Wo treu und feſt ſich Mann und Weib umarmen,
Da iſt ein Kreis, da iſt der Kreis geſchloſſen,
In dem die höchſten Menſchenfreuden wohnen.

Doppelter Krieg.

Wie ſollten ſich des Schönen Prieſter haſſen,
Wie ſollten ſie unedel ſich bekriegen!
Ein Jeder wird dem Andern gern erliegen,
Das heißt, ſich gern von ihm bewirthen laſſen!

Doch freilich werden sie das Schwert erfassen,
Den Pfuscher, der den Thron der Kunst bestiegen
Und ihn schon dadurch schändet, zu besiegen,
Weil dem vor Zorn die Götter selbst erblassen.

Was ist es dort? Ein anmuthsvolles Ringen,
Ob Einer leisten solle, ob genießen,
Ob füllen oder leeren bloß die Schaale.

Hier gilt's, den Pöbelfürsten zu bezwingen,
Den schnöde Wächter in den Tempel ließen,
Damit er allen Musen Bärte male.

An den Künstler.

Ob du auch bilden magst, was unvergänglich
Durch alle Zeiten wandeln soll und glänzen,
Doch wird dich die, in der du lebst, nicht kränzen,
Sie wird dir trotzen, stumpf und unempfänglich.

Die Menschheit, schon an sich so unzulänglich,
Kann sich in ihren enggesteckten Gränzen
Nicht einmal aus dem Zauberquell ergänzen,
Der aus ihr selbst hervor bricht, überschwänglich.

Beklage es, doch einzig ihrethalben,
Die mit dem Nicht-Genießen dies Verkennen
Zu theuer büßt, und nimmer deinetwegen;

Denn, wollte sie dich gleich zum König salben,
So würden dich die Zweifel nicht mehr brennen,
Durch die du zahlst für aller Götter Segen!

Ein zweites.

Und ob mich diese Zweifel brennen müssen?
So rufst du aus und mögtest es verneinen,

Auch mag der Froſt dir unerträglich ſcheinen,
Der oft dich ſchüttelt bei der Muſe Küſſen.

Doch ſprich: wenn deinen ſchöpf'riſchen Ergüſſen,
In denen alle Wonnen ſich vereinen,
Die Schmerzen fehlten, ſtünden nicht mit Weinen
Die Brüder fern ſo einzigen Genüſſen?

Drum nimm ſie hin, die Ungerechtigkeiten
Der Welt, die dir die Luſt des Daſeins trüben
Und bittern Zwieſpalt in dir ſelbſt erwecken.

Sie ſind beſtimmt, von Anbeginn der Zeiten,
Die höhere Gerechtigkeit zu üben
Und einen Zwieſpalt größ'rer Art zu decken.

Unſere Zeit.

Es iſt die Zeit des ſtummen Weltgerichts;
In Waſſerfluten nicht und nicht in Flammen:
Die Form der Welt bricht in ſich ſelbſt zuſammen,
Und dämmernd tritt die neue aus dem Nichts.

Der Dichter zeigt im Spiegel des Gedichts,
Wie Tag und Nacht im Morgenroth verſchwammen,
Doch wird er nicht beſchwören, nicht verdammen,
Der keuſche Prieſter am Altar des Lichts.

Er ſoll mit reiner Hand des Lebens pflegen,
Und, wie er für des Frühlings erſte Blüte
Ein Auge hat, und ſie mit Liebe bricht:

So darf er auch des Herbſtes letzten Segen
Nicht überſeh'n, und die zu ſpät erglühte
Nicht kalt verſchmähen, wenn den Kranz er flicht.

Die menſchliche Geſellſchaft.

Wenn du verkörpert wärſt zu Einem Leibe,
Mit allen deinen Satzungen und Rechten,
Die das Lebendig-Freie ſchaamlos knechten,
Damit dem Todten dieſe Welt verbleibe;

Die gottverflucht in hölliſchem Getreibe,
Die Sünden ſelbſt erzeugen, die ſie ächten,
Und auf das Rad den Reformator flechten,
Daß er die alten Ketten nicht zerreibe:

Da dürfte dir das ſchlimmſte deiner Glieder,
Keck, wie es wollte, in die Augen ſchauen,
Du müßteſt ganz gewiß vor ihm erröthen!

Der Räuber braucht die Fauſt nur hin und wieder,
Der Mörder treibt ſein Werk nicht ohne Grauen,
Du haſt das Amt, zu rauben und zu tödten.

Mein Päan.

Ich mögte auch einmal von Freiheit ſingen,
Doch, iſt der Drang auch groß, den ich verſpüre,
Wer ſagt mir, wie viel Odem ihm gebühre?
Mir däucht, zuvor muß ich den Flamberg ſchwingen.

Der Tag erſt, wo um mich die Schwerter klingen,
Wo ich, ſo wie ich jetzt die Saiten rühre,
Mit eig'ner Fauſt mein gutes Eiſen führe,
Der Tag erſt wird die rechte Antwort bringen.

Auch dann noch fecht' ich ſtill und ſtumm, gleich Allen,
Die ſchweigend ihren Haß und Grimm getragen,
Doch endlich wird mein Blut die Erde färben.

Dann ſoll der Freiheit mein Päan erſchallen,
Denn ſo viel Worte, glaub' ich, darf ich wagen,
Als Odem zwiſchen Fallen bleibt und Sterben.

An eine edle Liebende.

Du meinſt in deiner Seele Dämmerweben,
Dir ſei das Tiefſte ſo gelöſ't in Liebe,
Daß dir nichts Eig'nes zu bewahren bliebe,
Drum willſt du ganz und gar dich ihm ergeben.

O, thu es nicht! Es giebt ein Widerſtreben,
So rein von jedem ſelbſtiſch-rohen Triebe,
Daß ſich das Höchſte ſtill zu Nichts zerriebe,
Erſchlöſſe dieß ihm nicht ein ew'ges Leben.

Und könnteſt du, im Edelſten erglommen,
Auch deines Weſens Form vor ihm vernichten —
Die Elemente bleiben, die ſie waren!

So wird dein Opfer niemals ganz vollkommen,
Du kannſt nicht völlig auf dich ſelbſt verzichten,
Drum ſorge du, dich ganz zu offenbaren!

Welt und Ich.

Im großen ungeheuren Oceane
Willſt du, der Tropfe, dich in dich verſchließen?
So wirſt du nie zur Perl' zuſammen ſchießen,
Wie dich auch Fluten ſchütteln und Orcane!

Nein! öffne deine innerſten Organe
Und miſche dich im Leiden und Genießen
Mit allen Strömen, die vorüber fließen;
Dann dienſt du dir und dienſt dem höchſten Plane.

Und fürchte nicht, ſo in die Welt verſunken,
Dich ſelbſt und dein Ur=Eig'nes zu verlieren:
Der Weg zu dir führt eben durch das Ganze!

Erſt, wenn du kühn von jedem Wein getrunken,
Wirſt du die Kraft im tiefſten Innern ſpüren,
Die jedem Sturm zu ſteh'n vermag im Tanze!

An die Kunſt.

Dir, heil'ge Kunſt, dir hab' ich mich ergeben!
Nicht drängt' ich mich, du riefſt mich zum Altare,
Ich rang mit dir, ob ich mich frei bewahre,
Du ſiegteſt, nimm mich denn auf Tod und Leben!

Nun wollen Träume meinen Blick umweben,
Ich aber ſchau' hinab auf ernſte Jahre,
Doch, wie ſich auch zum Kampf der Pöbel ſchaare,
Am Ende ſiegt ein gottgebor'nes Streben.

Viel trage ich, doch ſchlägt mir die Entehrung
Der Welt=Idee, auf deren Leib ich hoffe,
Durch Puppen=Larven leicht die Todeswunde.

Was thut's? Die echte Zeugung iſt Entleerung
Des Einzelweſens von dem Weltenſtoffe
Und geht mit ihrem Vater nicht zu Grunde.

Die Schönheit.

Das Loos der Götter iſt auch dir gefallen;
Denn du biſt ſchön, du brauchſt dich nur zu zeigen,
So wird ſogar von Lippen, welche ſchweigen,
Wenn Jeder jauchzt, dir Lob und Preis erſchallen.

Denn, die als unerreichbar vorſchwebt Allen,
Die Harmonie, iſt deinem Weſen eigen,
Wie ſollte dich, wo du erſcheinſt, ein Reigen
Von trunkenen Verehrern nicht umwallen!

Zwar werden wir's nur ſchmerzlicher empfinden,
Wie viel uns mangelt, wenn wir auf dich ſchauen,
Allein du biſt uns doch verwandt geblieben;

Drum dienſt du, uns dem Höchſten zu verbinden,
Wir ſtehen ihm nicht länger fern mit Grauen,
Es tritt uns nah' in dir, wir können's lieben!

Die Verſchmähte.

Du liebſt mich nicht! Wie ſollt' ich länger leben!
Die Hoffnung, endlich in dein Herz zu dringen,
Erhielt mich, doch es wird mir nie gelingen!
Ich fühl's, und dieſes muß den Tod mir geben.

Er naht mir ſchon, ich ſeh' ihn ohne Beben,
Er wird zurück mich zu der Mutter bringen;
Doch kann ich nicht den letzten Schmerz bezwingen,
Und mit mir ſelbſt erſt wird er ganz verſchweben!

O, wär' ich, ſtatt mit buntem Staub umkleidet,
Als ſtummes Traumbild vor dich hingetreten,
Du hätteſt heiß das Dämmernde umſchloſſen!

Ich ward dir dadurch, daß ich war, verleidet,
Du hätteſt ſonſt mich ſelbſt von Gott erbeten,
Und ich in deinem Wunſch mein Glück genoſſen!

Die beiden Zecher.

Bei'm Weine ſah ich einſt zwei Zecher ſitzen;
Der Eine rief: kein Tropfen wird vergoſſen,

Bevor ſich das Geheimniß mir erſchloſſen,
Woher es kommt, dies Perlen und dies Blitzen!

Der And're ſprach: er wird mein Blut erhitzen,
Und daraus iſt mir nie noch Heil entſproſſen,
Wie wär' mir's, wenn ich nach dem Rauſch verdroſſen
Mich fände auf den ſchroffſten Felſenſpitzen!

So ſaßen ſie und grübelten auf's Beſte,
Indeß umſonſt die Goldpocale lachten,
Zu ihres gütigen Bewirthers Qualen;

Inzwiſchen kam ein Haufen friſcher Gäſte,
Da ſah'n ſie ſich vertrieben, eh' ſie's dachten,
Und müſſen nun mit ew'gem Durſt bezahlen!

Der Menſch und die Geſchichte.

Die Weltgeſchichte ſucht aus ſpröden Stoffen
Ein reines Bild der Menſchheit zu geſtalten,
Vor dem, die jetzt ſich ſchrankenlos entfalten,
Die Individuen vergeh'n, die ſchroffen.

Die endliche Vollendung iſt zu hoffen,
Denn dieſe Künſtlerin wird nie erkalten,
Auch ſehen wir, wenn ſich die Nebel ſpalten,
Schon manchen Zug des Bildes tief getroffen.

Doch wir, wie Kinder in der Werkſtatt harrend,
Wir haſchen nach den abgeſprung'nen Stücken,
Die, wie ſie ſchweigend meißelt, nieder fallen;

Dann rufen wir, in Andacht dumpf erſtarrend,
Mit krummen Nacken und gebeugten Rücken:
Hier ſind die Götter! Laßt den Weihrauch wallen!

Mann und Weib.

Dem Weibe iſt ein ſchönes Loos beſchieden,
Was ſie auch hat, ſie hat es ganz und immer,
Sie freut ſich an des fernſten Sternes Schimmer,
Allein ſie ſchließt ſich ab in klarem Frieden.

Der Mann wird nie ſo ſehr vom Glück gemieden,
Als er es meidet, denn er faßt es nimmer,
Gleichgültig, wird es beſſer, wird es ſchlimmer,
Er hört nicht auf, das Daſein umzuſchmieden.

Ihr iſt es, wie ein zugeworf'ner Faden,
Sie hält ſich d'ran, und ſchaudert vor den Wogen,
Die unten dräu'n, und trinkt des Himmels Lüfte.

Er widerſteht nicht, ſich im Meer zu baden,
Und forſcht, vom hellen Leben abgezogen,
Ob Gott ſich nicht verbirgt im Schooß der Grüfte.

An ein ſchönes Kind.

Du blickſt, um deiner Mutter Hals dich ſchmiegend,
Mich hold und lächelnd an, ein ſel'ger Stummer;
Die Wonne ſchließt den Mund, ihn löſ't der Kummer,
Du brauchſt die Sprache nicht, in Luſt dich wiegend.

Doch jetzt, der Kraft des Lenzes ſtill erliegend,
Durch Bienen eingeſurrt und and're Summer,
Von Duft betäubt, fällſt du in tiefen Schlummer,
Ein Roſenblatt, in einen Brunnen fliegend.

O! würdeſt du der Maler und der Dichter
Gewaltigſter, du wirſt durch all dein Ringen
Das Höchſte nie, wie jetzt im Spiel, verrathen,

Nie ſo das Schöne durch der Farbe Lichter,
Nie ſo das Reine durch dein frömmſtes Singen,
Nie ſo das Menſchlich-Göttliche durch Thaten!

Das Heiligſte.

Wenn Zwei ſich in einander ſtill verſenken,
Nicht durch ein ſchnödes Feuer aufgewiegelt,
Rein, keuſch in Liebe, die die Unſchuld ſpiegelt,
Und ſchaamhaft zitternd, während ſie ſich tränken;

Dann müſſen beide Welten ſich verſchränken,
Dann wird die Tiefe der Natur entriegelt,
Und aus dem Schöpfungsborn, im Ich entſiegelt,
Springt eine Welle, die die Sterne lenken.

Was in dem Geiſt des Mannes, ungeſtaltet,
Und in der Bruſt des Weibes, kaum empfunden,
Als Schönſtes dämmerte, das muß ſich miſchen;

Gott aber thut, die eben ſich entfaltet,
Die lichten Bilder ſeiner jüngſten Stunden
Hinzu, die unverkörperten und friſchen.

Myſterium.

O, könnte ich den Faden doch gewinnen,
Der, mich mit Gott und der Natur verknüpfend,
Und, abgewickelt, das Geheimſte lüpfend,
Verborgen ſitzt im Geiſt und in den Sinnen!

Wie wollte ich ihn muthig rückwärts ſpinnen,
Bis er mir, endlich von der Spindel hüpfend,
Und in den Mittelpunct hinüber ſchlüpfend,
Gezeigt, wie All und Ich in Eins zerrinnen.

Nur fürchte ich, daß, wie ich ſelbſt Gedanken,
Die gleich Kometen blitzten, ſchon erſtickte,
Eh' ich verging in ihrem glüh'nden Lichte,

So auch das All ein Ich, das, ſeiner Schranken
Vergeſſen, an das Welten-Räthſel tickte,
Aus Nothwehr, eh' es tiefer dringt, vernichte.

An den Aether.

Allewiger und unbegränzter Aether!
Durch's Engſte, wie durch's Weiteſte Ergoßner!
Von keinem Ring des Daſeins Ausgeſchloßner!
Von jedem Hauch des Lebens ſtill Durchwehter!

Des Unerforſchten einziger Vertreter!
Sein erſter und ſein würdigſter Entſproßner!
Von ihm allein in tiefſter Ruh' Umfloßner!
Dir gegenüber werd' auch ich ein Beter!

Mein ſchweifend Auge, das dich gern umſpannte,
Schließt ſich vor dir in Ehrfurcht, eh' es ſcheitert,
Denn Nichts ermißt der Blick, als ſeine Schranken.

So auch mein Geiſt vor Gott, denn er erkannte,
Daß er, umfaßt, ſich nie ſo ſehr erweitert,
Den Allumfaſſer wieder zu umranken.

Die Sprache.

Als höchſtes Wunder, das der Geiſt vollbrachte,
Preiſ' ich die Sprache, die er, ſonſt verloren
In tiefſte Einſamkeit, aus ſich geboren,
Weil ſie allein die andern möglich machte.

Ja, wenn ich ſie in Grund und Zweck betrachte,
So hat nur ſie den ſchweren Fluch beſchworen,
Dem er, zum dumpfen Einzelſein erkoren,
Erlegen wäre, eh' er noch erwachte.

Denn iſt das unerforſchte Eins und Alles
In nie begriff'nem Selbſtzerſplitt'rungs-Drange
Zu einer Welt von Puncten gleich zerſtoben:

So wird durch ſie, die jedes Weſen-Balles
Geheimſtes Sein erſcheinen läßt im Klange,
Die Trennung völlig wieder aufgehoben!

Apollo von Belvedere.

Wer ſchön, wie du, iſt, ſoll dich einſt zerſchlagen!
So ſprach der Meiſter, als er dich vollendet
Und vor dir ſtand, von deinem Glanz geblendet:
Er hatte Nichts bei dieſem Wort zu wagen.

Denn, wen auch noch ſeit deines Urſprungs Tagen
Die neidiſche Natur hieher geſendet,
Hier hat ſich immer ſein Triumph geendet,
Kein Jüngling ſtand noch vor dir, als mit Zagen.

Ja, könnte ſelbſt in Zukunft Einer kommen,
Dir gleich und dennoch fähig, dich zu haſſen,
Er würde nimmer büßen ſein Gelüſte:

Er hätte kaum die Axt zur Hand genommen,
So müßt' er ſie ſchon wieder fallen laſſen,
Weil er ſchon dadurch häßlich werden müßte.

An meinen Freund Gurlitt.

Ich dachte dein, als ich die Herrlichkeiten
Der Steiermark vom Berg herab erblickte

Und im Empfindungswirbel faſt erſtickte,
Weil mir die Kraft gebrach, ihn abzuleiten.

Denn wer, wie du, in nebelhafte Weiten
Den Künſtlerblick ſo oft ſchon ſiegreich ſchickte
Und ſicher war, daß keine ihn verſtrickte,
Vermag auch dort mit der Natur zu ſtreiten.

Zwar werde ich dir nie die Hand mißgönnen,
Doch könnt' ich dir das Auge faſt beneiden,
Vor dem des Chaos Formen nicht beſtehen.

Ich mögte Bilder ſchau'n, nicht machen können,
Und bloß, um Nichts vom Häßlichen zu leiden,
Denn niemals hat's der Maler noch geſehen.

Juno Ludoviſi.

Du läſſeſt uns die Blüte alles Schönen
Und ſeines Werdens holdes Wunder ſehen;
Die Stirn' iſt ſtreng, man ſieht's in ihr entſtehen,
Wo es noch ringen muß mit herben Tönen.

Die Wange will ſich ſchon mit Anmuth krönen,
Doch darf ſie noch im Lächeln nicht zergehen,
Der Mund jedoch zerſchmilzt in ſüßen Wehen,
Daß Ernſt und Milde ſich im Reiz verſöhnen.

Erſt keuſches Leben, wurzelhaft gebunden,
Dann ſcheuer Vortraum von ſich ſelbſt, der leiſe
Hinüber führt zur wirklichen Entfaltung;

Und nun iſt auch der Werdekampf verwunden,
Man ſieht nicht Anfang mehr, noch Schluß im Kreiſe,
Und dieſes iſt der Gipfel der Geſtaltung.

Ein Bild.

Im Morgenwinde ſah ich Blumen wanken
Und ſah, wie ſie den Thau der gold'nen Frühe,
Daß jede voller duſte, tiefer glühe,
Mit heißem Mund begierig in ſich tranken.

Geſättigt ſah ich bald die meiſten ſchwanken,
Als glaubten ſie, daß keine nun verblühe,
Die Roſen tranken fort mit ſüßer Mühe,
Bis ihre Kelche faſt zur Erde ſanken.

Die andern wiegten ſich in Luſtgefühlen,
Sie wollten eben lauten Spott erheben,
Da ſchoß die Sonne ihre Flammen-Pfeile.

Die Roſen löſchten ſie im Thau, dem kühlen,
Doch jenen drangen ſie in Mark und Leben,
Man ſah ſie hingewelkt nach kurzer Weile.

Epigramme und Verwandtes.

Bilder, wie ſie im Fluge ſich haſchen laſſen, Gedanken,
Welche ſich runden in ſich, mancher geſchichtliche Strich,
Auch zuweilen ein Hauch, der, leiſe ſchwellend, den Buſen
Hebt und wieder verläßt, eh' er ein Lied noch beſeelt,
Und dazwiſchen, doch ſelten, die Köpfe von Schelmen und Wichten,
Wie man, genagelt an's Thor, Eulen und Dohlen erblickt,
Alles aber im Vers, wie Schiller und Goethe ihn bauten,
Schmäh'n ihn auch Platen und Voß, weil er der deutſcheſte iſt!

I.

Bilder.

Auf den Dom zu Sanct Stephan in Wien.

Altehrwürd'ges Symbol der wahren Einheit und Eintracht,
Welch ein gewaltiges Bild ſtellſt du mir hin vor den Geiſt!

Mehr erhebt es mich faſt, dich werden zu ſeh'n in Gedanken,
Als mich, geſättigten Blicks, deiner Vollendung zu freu'n.
Welch ein harmoniſches Leben! Welch fröhlicher Austauſch der Kräfte!
Und von Geſchlecht zu Geſchlecht ſchlingt ſich das heilige Band.
Kaum entfaltet der Meiſter, des Genius irdiſcher Herold,
Fromm und begeiſtert den Plan, als ſich auch Alles ihm beugt:
Nicht das Handwerk bloß, das nur durch's Dienen ſich adelt,
Auch die ſtolzere Kunſt horcht nur auf ſeinen Befehl.
Einer greift zur Kelle, der And're zum Meißel, und freudig
Fängt nun Jeglicher an, was er nicht endigen ſoll.
Wer als kräftiger Jüngling die luft'gen Gerüſte erklommen,
Steigt erſt herunter als Greis, doch es erſetzt ihn ſein Sohn,
Dieſen wieder ſein Enkel, und als nun endlich der Letzte
Für die Spitze des Thurms windet den ſchimmernden Kranz,
Siehe, da kann er die Blumen auf deſſen Grabe ſchon pflücken,
Welcher den Grundſtein einſt, gläubig vertrauend, gelegt!
Aber nun ſtehſt du auch da, ein Fels, von menſchlichen Händen,
Und verkündeſt der Welt, wie man das Dauernde ſchafft!

Todtenopfer.

Ueber den Kirchhof ging ich und pflückte von jedem der Gräber
Eine Blume mir ab, bis ſie mir ſchwollen zum Strauß.
Aber, was ſoll er mir doch — ſo rief ich, plötzlich erſchaudernd —
Borgt das Leben ſich denn Zierde und Zeichen vom Tod?
Doch, da traf ich ein Grab, verwildert liegend und einſam,
Welchem jeglicher Kranz fehlte, der welke ſogar.
Nimm ſie, ſprach ich und ſtreute die Blumen, die ſchlummernden Nachbarn
Senden das Opfer durch mich, da es die Liebe verſäumt!

Wüſtenbild.

Ueber der Wüſte ſchwebt ein Geier und ſpäht nach der Beute,
Unten im Sande zieht keuchend ein Wand'rer daher.
Jener mögte verhungern, und nirgends erblickt er ein Leben,
Dieſer verſchmachtet vor Durſt, aber ihm rieſelt kein Quell.
Da gewahren ſich Beide, und brennen, zuſammen zu treffen,
Hat doch der Eine ſein Fleiſch, hat doch der And're ſein Blut!

Schwalbe und Fliege.

An dem heiterſten Morgen entſtürzte die fröhlichſte Schwalbe
Plötzlich dem Himmel und ſank todt zu den Füßen mir hin.
Mittags, der längſt Erſtarrten den Schnabel öffnend, erſpäht' ich
Eine Fliege im Schlund, welche ſie halb nur verſchluckt.
Dieſe zappelte noch, ich zog ſie hervor, und, die Flügel
Trocknend im Sonnenſtral, ſchwirrte ſie bald mir davon.

Geſchloſſener Kreis.

Nicht vermogte die Traube den Wein noch länger zu halten,
Als man ſie kelterte, war ſie dem Zerſpringen ſchon nah';
Auch nicht konnte das Faß, das ſtarke, den feurigen feſſeln,
Wenn man nicht ſchnell ihn gezapft, hätt' er ſich ſelber befreit;
Noch viel weniger hält ihn der Dichter, der ihn getrunken,
Jetzt zurück, als Gedicht fliegt er ſchon wieder davon;
Mög' es den Hörer berauſchen, und mög' er nicht eher ernüchtern,
Bis er Reben gepflanzt, daß ſich vollende der Kreis!

Ein Weizenfeld.

Weil es die Aehre verſchmäht, ſich mit der Farbe zu zieren,
Hat die Natur ihr den Mohn dicht an die Seite geſtellt;
Jener hat ſie die Kraft vertraut, den Menſchen zu nähren,
Dieſem verlieh ſie den Reiz, welcher ſein Auge erfreut.

Jene frage drum nicht: wo ſprießen dir nützliche Körner?
Oder dieſer: wo trägſt du den erquicklichen Schmuck?
Wenn die Eine uns fehlte, ſo könnten wir freilich nicht leben,
Aber wir mögten es nicht, wäre der And're nicht da!

Bei der Beſtattung des Herzogs von Auguſtenburg.

Volk, was tummelſt du dich? „Der Herzog wird ja begraben!
Hörſt du die Glocken denn nicht? Laut genug hallen ſie doch!“
O, du glückliche Menge, dir kann es nimmermehr fehlen,
Alles wird dir zum Feſt, ganz, wie die Hochzeit, der Tod.
Männer und Weiber, der Greis mit ſilberhaarigem Scheitel
Und das quellende Kind dort auf dem Arme der Magd,
Alle ſtrömen herbei, ſie wollen die ſtolzen Caroſſen
Sehen, die Pferde im Putz und die Lakaien im Staat.
Würde er ſelbſt hier, der Tod, beſtattet, und läge die Hippe
Statt des Schwerts, auf dem Sarg, welche uns Alle bedroht,
Bunter wäre es nicht und luſtiger kaum, das Gefolge,
Traun, ſie blicken darein, wie es Unſterblichen ziemt.
Jener Greis, er zählt ſein Alter von Hundert herunter,
Und da bleiben ihm noch zwanzig der Jahre, und mehr,
Dieſes Kind, es läßt gar von der Magd ſich verſprechen,
Daß man ihm morgen zur Luſt Kaiſer und König begräbt.
Ich nur ſehe den Todten mit ſeinem geſchloſſenen Auge,
Ich nur das lehmerne Bild, welches der Deckel verbirgt.
Doch ſchon ſehe auch ich ihn nicht mehr, dort lächelt ein Mädchen,
Und es kommt mir ſo vor, daß ſie mich kennt und mir winkt.

Der Greis.

Bin ich wieder geneſen und glaubte, ſicher zu ſterben?
Dank dir, gütiger Tod, daß du ein Umſeh'n mir noch
Wollteſt vergönnen, ein letztes! Zu lange werd' ich nicht zögern!
Einen einzigen Blick! Erde, wie biſt du ſo ſchön!

Jene Thräne iſt längſt getrocknet, die mir zuweilen
Deinen Zauber verhüllt, morgendlich glühſt du mich an!
Drüben ſpielt mein Enkel! Den heiligen Funken des Lebens
Trat ich ab an das Kind! Fort nun! Er bleibt ja zurück!

Nach dem erſten Abend bei Franconi in Paris.

Jammer, du rührſt mich nicht mehr! Denn daß es dem feurigen Proteus
In des Odyſſeus Arm, der ihn nicht einmal befragt,
Der ihn nur ſtumm erdrückt und an der Verwandlung verhindert,
Daß es ihm übel behagt, dieſes verſteht ſich von ſelbſt.
Aber, wenn er ſich löſ't und ſich die göttliche Freiheit
Wieder erobert, und wär's auch nur für Einen Moment:
Ja, da rührt er mich tief, da fühl' ich mich doppelt und dreifach
Selber gebunden, da wird eilig das Auge mir feucht.
Zeigt mir ein Bettler die Wunden, ſo reich' ich ihm freilich den Pfenning,
Doch ich wuſch ſie noch nie mild mit der Thräne ihm aus,
Aber ich weine dem Lear, und auch nicht, weil es dem König
Mißlich ergeht in dem Stück, nein, weil ein Menſch es gemacht.
Ja, ich will es bekennen, daß ſelbſt die Reiter-Geſellſchaft
Mir heut' Abend den Thau ſüßer Bewundrung entlockt.
Iſt es dem Vogel nicht nah', dies zierliche Mädchen? Der Jüngling,
Beugt er dem dumpfen Geſetz irdiſcher Schwere ſich noch?
Und auf den Schultern des Bruders, das Knäbchen, die Stellungen wechſelnd,
Scheint's nicht lebendiger Thon, welcher nach Laune ſich formt?
Gaukeln nicht Alle vorüber, wie glänzende Schatten, und zeigen,
Daß der Leib, wie der Geiſt, frei iſt, ſobald er nur will?
Ja, und würde auch Jedes ein Opfer des kühnſten Verſuches,
Den die Begeiſterung wagt: ſtürzt denn nicht Pſyche noch ſchön,
Wenn ſie's im Taumel vergißt, daß ſie den trüg'riſchen Fittig
Wieder zerſchüttelt zu Sand, den ſie zu muthig bewegt?

Der Phönix.

Biſt du ſelber, o Menſch, der Phönix, von welchem du träumteſt,
Daß ihn die Flamme verjüngt? Innig beklag' ich dich dann,
Daß man aus feuchtem Holz den Scheiterhaufen dir thürmte
Und in regnigter Nacht gar in den Brand ihn geſteckt.
Anfangs zwar ſchürt Amor das Feuer, er hat es entzündet,
Luſtig praſſelt es auf, doch er verſäumt es zu bald,
Nun erliſcht es, du liegſt auf todten Kohlen, die Winde
Sauſen, der Regen tropft, und du erſtarrſt und erfrierſt.

Natur und Menſch.

Oft ſchon kam es mir vor, Natur, als hätt'ſt du zu zeitig
In dein Werk dich verliebt und die Vollendung verſäumt.
Weil der Menſch dir gefiel, ſo bliebſt du ſtehen bei'm Menſchen,
Und erweckteſt in ihm nicht noch den ſchlummernden Gott.
Aber nun träumt er von dem, und weil er erwachend ſich wieder
Findet, wie eben vorher, fällt er zurück in das Thier.

Italiens erſter Gruß.

Heliogabalus ließ die Gäſte erſticken mit Veilchen:
Schönes Italien, drohſt du mir ein ähnliches Loos?
Deiner Fülle erlieg' ich! Sie iſt für Götter und Käfer!
Göttern bin ich nicht gleich, Käfern noch minder verwandt!

Rom.

Rom, ſchon biſt du Ruine und wirſt noch weniger werden,
Aber dein Himmel verbürgt dennoch die ewige Stadt.
Wo die Myrthe gedeiht, und wo der Lorbeer nicht mangelt,
Siedeln zu Liebe und Krieg immer auch Menſchen ſich an.

Coloſſeum und Rotunda.

Coloſſeum, Rotunda, ihr wurdet chriſtliche Kirchen,
Weil euch dieſes allein vor der Zerſtörung geſchützt,
Denn der ſtumpfe Zelot ergriff die Axt des Barbaren,
Als ſie ihm endlich entſank, aber der weiſere Papſt
Schirmte euch durch den Altar und durch die Heiligenbilder
Still vor der letzten Gefahr, welche euch drohte bis heut'.
Dennoch kommt es mir vor, als hätt' man erſchlag'nen Titanen
Nach dem Tode das Kreuz noch auf die Stirne gebrannt.

Auf dem Capitol.

Cäſar entblößte ſein Haupt und hatte ſich ſelbſt nicht zu grüßen;
Kann ich weniger thun, jetzt, da ſein Schatten hier weilt?

Via Appia.

An den Straßen erhöhten die Römer den Todten die Gräber,
Daß der Niedrigſte ſelbſt, führte ſein Weg ihn vorbei,
Sich noch glücklich erkenne und ſpreche: wenn mir auch wenig
Nur gehört, mir gehört viel, mir gehört noch kein Grab!

Der Epheu am Grabe der Cecilia Metella.

Epheu, man hat dich verklagt, du ſollſt die Bäume entſeelen,
Aber ich ſpreche dich los, da du die Steine belebſt!
Jenen Frevel erblickt' ich noch nie; dies reizende Wunder
Sah ich noch heute vollbracht: grünt doch das traurige Grab.

La chiesa sotterranea dei Capucini a Roma.

Menſchen-Gebeine hat man zu Sternen und Blumen verflochten,
Von der farbigen Wand grinſen ſie zierlich herab;

Aufgeſtapelte Schädel umſteh'n in geordneten Reihen
Dämmernde Niſchen, worin manches Gerippe ſich ſtreckt,
Wie im Leben, bekleidet mit bräunlicher Kutte, ein Täflein
In der knöchernen Hand, welches das Sterbejahr nennt,
Und dein Führer, ein Mönch, wie dieſe Todten es waren,
Sagt dir lächelnd: dereinſt werde ich ruhen, wie ſie!
Aber Italiens Sonne beſtralt durch niedrige Fenſter
All den Moder, und ſanft plätſchert ein Springbrunn im Hof.

Auf eine Biene in der Villa Medicis.

Holdes Bienchen, du irrſt! Dort winkt dir blühend der Lorbeer,
Sprich, was umſurrſt du denn mir emſig die Wang' und den Mund?
Honig entſaugſt du mir nicht, du ſei'ſt denn ein ſchelmiſches Mädchen,
Das ſich vermummte, und dann komm in der wahren Geſtalt!
Sinnſt du mir aber ein Arges, gedenkſt du, dafür mich zu ſtrafen,
Daß ich ein Menſch nur bin, nimmer die Roſe des Thals,
Oder bin ich dir gar aus alter Zeit noch verſchuldet,
Hab' ich als Blume vielleicht einſt dir geweigert den Trunk:
O, beſieh mich vorher, ob nicht mit ſchärferem Stachel
Dich ein ſtärkerer Feind lange an mir ſchon gerächt;
Sieh, du ſetzteſt dich leicht auf eine Narbe, denn manche
Hab' ich, ich zuckte dir kaum, aber du litteſt den Tod.

Die Kuppelbeleuchtung zu Rom.

Alter Sanct Peter, was ſeh' ich? Es ringelt die Schlange des Feuers
Glühend ſich um dich herum, züngelt noch über das Haupt
Dir hinaus und verſcheucht den Mond, den frommen Verſilb'rer

Deiner Kuppel, der wähnt, daß ihn die Hölle vertreibt.
Doch, ich irrte mich wohl! Du ſtehſt nicht erſchrocken, die Flamme
Zittert, ſtatt deiner, ſie friert, gern auch entſchlüpfte ſie dir,
Aber, du hältſt ſie, ſie ſoll den Vorwitz büßen, verwegen
Aufgekrochen zu ſein an dem Giganten von Stein.
Oder hat ſich der jüngſte der Blitze, der Wolke entwiſchend,
Gar des Angriffs erkühnt, haſt du den Neſtling gepackt
Und dich in ihn gewickelt, damit er verkünde: Sanct Peter
Hat zwar das Ende der Welt, aber Nichts weiter zu ſcheu'n?
Wahrlich, ich glaub's, dich knirſcht erſt dann die Erde hinunter,
Wenn ſie dem Chaos erbebt, welches ſie ſelber erſchnappt.

Vor dem Laocoon.

Michel Angelo hieß als Wunder der Kunſt dich willkommen,
Weil du als Gegengewicht gegen den ſchönen Apoll,
Der den Raphael trug und ihn verneinte, ihm dienteſt;
Mancher ſprach es ihm nach, aber er ſagte zu viel.
Was die Wahrheit vermag, das zeigſt du deutlich, o Gruppe,
Deutlicher zeigſt du jedoch, daß ſie nicht Alles vermag!

Die Herme.

Herme, ich liebe auch dich! Mir iſt, als ſäh' ich das Chaos
Nach unendlichem Kampf hier von ſich ſelbſt ſich befrei'n!

Ein Scirocco-Tag in Rom.

Steht in Flammen die Welt? Sind rings die Meere verdünſtet,
Welche mit linderndem Hauch ſonſt doch die Glut wohl gekühlt?
Sinken ſie alle in Aſche zuſammen, die Städte der Menſchen?
Wälzt den glühenden Qualm langſam herüber der Wind?
Oder iſt's der Scirocco, der zwar die Orange uns zeitigt

Und die Traube uns kocht, aber uns ſelbſt auch erſtickt,
So daß Jeglicher zweifelt, er werde die Früchte noch koſten,
Die er uns ſüßt, und des Weins, den er uns würzt, ſich erfreu'n?
Sei es, was es auch ſei, das bloße Athmen wird Arbeit,
Und das Leben begräbt ſcheu ſich im dumpfeſten Schlaf,
Kaum noch rettet es ſich den leiſen Wunſch, zu erwachen,
Denn es fühlt ſich dem Tod, fühlt ſich dem Nichts ſchon zu nah'!

Vor Raphaels Galathea.

Dieſes Bild zu betrachten, war Einer nur würdig, der Dichter,
Welcher die Julia bot; dieſes entzückende Stück
War nur für Raphael da: o hätten ſich Beide bewirthet
Und in die ewige Nacht dann, was ſie ſchufen, verſenkt!

Die Alexander-Schlacht.

Seht dies köſtliche Bild, ihr Maler, und lernt das Geheimniß,
Wie ſich die Fülle des Stoffs paart mit der Größe der Form.

Der Lorbeer in Italien.

Alles Herrliche trieb in dieſem Lande die Erde,
Darum hat ſie ſich ſelbſt hier mit dem Lorbeer gekrönt.

In Albano.

Unvergeßliches Bild! Ein Eſel wollte verſchmachten,
Zwar, der Brunnen war nah', aber es war ihm zu viel,
Zwanzig Schritte zu machen, und es bedurfte des Führers,
Ihn zu beſtimmen; gepeitſcht, trank er mit Gier und mit Luſt.

In den pontiniſchen Sümpfen.

Lachen erwartete ich, was fand ich? Strotzende Wieſen,
Selten wuchernden Schilf, kaum noch die Spuren von Sumpf,
Aber kräftige Bäume, des Erdreichs Mark mir bezeugend,
Korn auch, freilich nur da, wo man gepflügt und geſä't.

Villa reale a Napoli.

Unter duftigen Bäumen, vom Hauch des Abends durchſäuſelt,
Sammelt von reizenden Frau'n ſtill ſich ein glänzender Flor;
Leiſe ergießt ſich der Strom melodiſcher Klänge und ſchaukelt
Zwiſchen Wonne und Weh jedes empfängliche Herz;
Aber die Wogen des Meers, am nahen Geſtade ſich brechend
Und vom Winde geſchwellt, donnern verhalten darein,
An die gewalt'gen Accorde der rollenden Sphären uns mahnend,
Welche für's menſchliche Ohr ſanft zur Muſik ſich gedämpft.

Neapolitaniſches Bild.

Fleißig hämmert der Schmied, mein Nachbar, da naht ſich bedächtig
Ihm der heiſchende Mönch, willig auch reicht ihm der Mann,
Den er noch kaum verdient durch frühe Arbeit, den Groſchen,
Und es beut ihm der Mönch einen gedoppelten Dank,
Erſt die Madonna zum Kuß und dann die Doſe zum Schnupfen,
Jener küßt und nimmt ruhig die Priſe darauf.

Auf einen Schmetterling, der mich in der Gräberſtraße zu Pompeji umflog.

Faſt in's Angeſicht fliegt mir der Schmetterling, immer ſo ſcheu ſonſt;
Ahnt er, daß hier ein Menſch gar nicht zu tödten vermag?
In der begrabenen Stadt und unter begrabenen Gräbern,
Halt' ich den Odem ſogar an, wenn der Gaukler ſich naht!

Die Sicilianiſche Seiltänzerin.

Süßes, reizendes Mädchen! Du tanzeſt drinnen, doch draußen
Schlägſt du die Becken zuvor, daß ſich die Bude dir füllt.
Roth iſt dein Kleid, und es ſtechen davon die weißen Korallen
Zierlich ab, die du fein dir um das Hälschen gehängt.
Aber wehe! Du ließeſt die Schellen zu mächtig ertönen
Und zerquetſchteſt dabei leider ein Perlchen der Schnur.
Traurig ſenkſt du das Köpfchen und blickſt zur älteren Schweſter
Still hinüber und flehſt ſtumm um ihr Mitleid ſie an.
Doch ſie lächelt verächtlich, und dreht dir den Rücken, und wirft ihr
Tambourin ſo in die Luft, daß es, gefangen, zerſpringt.
Aermſte, ich kann ſie verſteh'n! Sie hat ſchon Beßres verloren,
Und dein kindlicher Schmerz um den zerſchmetterten Tand,
Der die Reinheit der Seele, die fleckenloſeſte, ſpiegelt,
Mahnt ſie an deinen Beſitz, ach! und an ihren Verluſt!

Venedig.

Wie ein verwirklichter Traum begrüßt dich das bunte Venedig,
Wenn du es flüchtig durchſchifffſt: nicht die verſunkene Stadt
Glaubſt du vor dir zu ſehen, von welcher die Dichter erzählen,
Dieſe dünkt dir im Meer gleich von Tritonen erbaut,
Und du taumelſt dahin, wie unter Korallen und Muſcheln,
Und verwunderſt dich nur, daß dich die Flut nicht ereilt.
Alles Uebrige paßt hinein in den Rahmen: der Doge,
Der ſich den Wellen vermählt, und das vermummte Gericht,
Ja die Brücke der Seufzer, erſcheinen dir hier ſo natürlich,
Wie in des Oceans Nacht Fiſche mit Sägen im Haupt.
Laß dir aber vom Führer berichten, wie Alles entſtanden,
Und das phantaſtiſche Bild löſ't in Vernunft ſich dir auf!

II.

Gnomen.

Der Lorbeer um ein Menſchenhaupt.

Unverwelklicher Lorbeer in ſchnell erbleichender Locke!
Welch ein gewaltiges Bild menſchlicher Größe und Kraft!

Das Höchſte und das Tiefſte.

Kein Gewiſſen zu haben, bezeichnet das Höchſte und Tiefſte,
Denn es erliſcht nur im Gott, doch es verſtummt auch im Thier.

Auf den Tod.

Tod, man kann dich nicht bannen, doch dafür kann man dich rufen;
Weil du das Opfer verſchmähſt, biſt du zum Sclaven gemacht.

Die doppelten Thränen des Menſchen.

Weinen mußt du im Himmel und weinen mußt du auf Erden,
In dem nämlichen Thau ſpiegeln ſich Wonne und Qual.
Aber die Thräne der Wonne verdunkelt ſogleich dir den Himmel,
Während die Thräne der Luſt nie dir die Erde verhüllt.

Der Dämon und der Genius.

Glücklich willſt du nicht heißen, noch weniger jubeln und jauchzen,
Daß du den Dämon nicht weckſt, der nur die Stillen verſchont;
Aber zitterſt du nicht, den Genius ſelbſt zu verletzen,
Welcher dich ſegnet und ſchirmt, wenn du den Dank ihm entziehſt?

Der Wirbel des Seins.

Denke dir einmal das Nichts! Du denkſt es dir neben dem Etwas!
Aber, da denkſt du's dir nicht! Hier iſt der Wirbel des Seins!

Transſubſtantiation.

Zwiſchen den Zähnen noch wehrt ſich der Apfel gegen den Menſchen,
Aber, wehrt ſich der Menſch weniger gegen die Welt?

Der Abend.

Jeglicher Abend ergreift mich, als wär' er der letzte von allen,
Der nach unendlichem Kampf ewige Ruhe verheißt.

Die Gränze des Menſchen.

Wo die Natur die Erkenntniß vergönnt und Einſicht in's Weſen?
Wo ſie deiner bedarf! Das iſt nur ſelten der Fall.

Philoſophen-Schickſal.

Salomons Schlüſſel glaubſt du zu faſſen und Himmel und Erde
Aufzuſchließen, da löſ't er in Figuren ſich auf,
Und du ſiehſt mit Entſetzen das Alphabet ſich erneuern,
Tröſte dich aber, es hat während der Zeit ſich erhöht.

Die Schaam.

Schaam bezeichnet im Menſchen die innere Gränze der Sünde;
Wo er erröthet, beginnt eben ſein edleres Selbſt.

An die Erde.

Gönne dem Baum die Freude, gen Himmel zu wachſen, o Erde:
Was er an Früchten erzeugt, wirſt er dir doch in den Schooß!

Der Schlaf.

Alles wird uns Genuß, ſo ſchön iſt das Leben gerundet,
Selbſt der Tod, denn der Schlaf iſt der genoſſene Tod.

Des Lebens Höchſtes.

Mutterliebe, man nennt dich des Lebens Höchſtes! So wird denn
Jedem, wie ſchnell er auch ſtirbt, dennoch ſein Höchſtes zu Theil!

An das Glück.

Glück, ſie nennen dich blind und werden nicht müde, zu ſchelten.
Frage doch endlich zurück: Könnt ihr denn ſelber auch ſeh'n?

Der Führer durch's Leben.

Nie verbinde dich Einem, der das als Mittel behandelt,
Was dir Zweck iſt, du ſelbſt biſt nur ein Mittel für ihn!

Majestas hominis.

Je geringer der Mann, je größer ſein Stolz, daß er Menſch iſt,
Aber je größer der Mann, um ſo geringer der Stolz.
Cajus fühlt ſich gedeckt durch Julius Cäſar und jubelt,
Cäſar bezweifelt ſich ſelbſt, wenn er des Cajus gedenkt.

Jedermann in's Album.

Was ich dir wünſche, mein Freund? Ich wünſche Allen daſſelbe:
Finde Jeglicher den, der ihm im Innerſten gleicht!

Biſt du ein Guter, ſo kann dich der Himmel nicht beſſer belohnen,
Biſt du ein Schlimmer, ſo ſtraft ärger die Hölle dich nicht.

Der Triumph der Natur.

Jede Form iſt ein Kerker. Wie hält die Natur denn das Leben
Feſt in allen? Sie hat keinen mit Fenſtern verſeh'n!

Das größte Hinderniß.

Was den Menſchen am meiſten in Kunſt und Leben zurück hält?
Daß er auf Brücken ſich gern ewige Wohnungen baut!

Bedingtes Vertrauen.

Heute trau' ich dir noch, doch morgen nimmer, du biſt nur
Darum gut, weil du glaubſt, daß es die Anderen ſind.

An den Menſchen.

Wünſche dir nicht zu ſcharf das Auge, denn wenn du die Todten
In der Erde erſt ſiehſt, ſiehſt du die Blumen nicht mehr!

An Columbus.

Glaubſt du, du trägſt ſie allein, die Kette? Dem horchenden Ohre
Klirrt ſie vernehmlich genug durch die Geſchichte hindurch.

Homo sapiens.

Welch ein Narr iſt der Menſch! In Allem muß er ſich ſpiegeln!
Selbſt in Sonne und Mond hat er ſein Antlitz entdeckt.

Die Unſterblichen.

Kennſt du die Tafel, auf welche die unbeſtechliche Clio
Einſt die Unſterblichen bringt? Freund, auf den Nagel des Daums!

Der Größte.

Was der Größte ſich denkt? Dieß denkt er: Hole der Teufel
Euer ganzes Geſchlecht, wenn ich das bin, was ihr glaubt!

Blumen und Dornen.

Blumenkränze entführt dem Menſchen der leiſeſte Weſtwind,
Dornenkronen jedoch nicht der gewaltigſte Sturm.

Der Weg zur Bildung.

Menſch, ergründe die Welt und nicht die Bücher, wie viel ſie
Auch enthalten, es ward ſtets aus der Welt ja geſchöpft,
Und du magſt es mir glauben, ich habe es ſelber erfahren,
Sagt ſie dir es nicht auch, iſt es für dich nicht geſagt.

Lebens-Regel.

Wer nur den Menſchen im Menſchen erblickt, der wird mit dem Niedern
Gern verkehren, als wär' Alles auf Erden ſich gleich.
Aber er thu' es nur dann, wenn dieſer den Niedrigern wieder
Aehnlich behandelt, denn ſonſt hat's der Geſell nicht verdient.

Schön und lieblich.

Drei der Grazien giebt's, nur Eine Venus! Die Veilchen
Will ich zum Strauße gereiht, aber die Roſe allein.

Menſchenloos.

Was der Menſch auch gewinne, er muß es zu theuer bezahlen,
Wär' es auch nur mit der Furcht, ob er's nicht wieder verliert.

Die Frage bedingt die Antwort.

Was dir der Genius ſagt, der eigene oder der fremde?
Was nur der Genius weiß! Fragſt du gemein, iſt er ſtumm!

Gottes Räthſel.

Kinder ſind Räthſel von Gott und ſchwerer, als alle, zu löſen,
Aber der Liebe gelingt's, wenn ſie ſich ſelber bezwingt.

Der ewige Papſt.

Wer in weltlichen Dingen auf geiſtige Weiſe vermittelt?
Freilich thut es ein Papſt, aber der Künſtler iſt Papſt.

Selbſterkenntniß.

Ob du dich ſelber erkennſt? Du thuſt es ſicher, ſobald du
Mehr Gebrechen an dir, als an den Andern entdeckſt.

Die Welt.

Wenn ich die Welt im Ganzen und Großen betrachte, ſo glaub' ich's,
Daß ſie von Ewigkeit iſt, ja und allein durch ſich ſelbſt;
Wenn ich mir aber ſodann das Einzelne näher beſchaue,
Kommt ſie mir vor, wie der Witz eines gewaltigen Ochs.

Verwunderung und Auflöſung.

Gäbe es lauter Genies, ich würde mich gar nicht verwundern,
Aber ich ſtaunte ſchon oft, daß es ſo wenige giebt.
Dennoch iſt es natürlich! Wie viel iſt Muskel am Menſchen
Und wie wenig Gehirn! So auch am Menſchengeſchlecht.

Mahnung.

Fürchte die ſchlechteſte Fliege! Sie kann den edelſten Wein dir
Doch verderben: ſie fällt eben hinein und erſäuft!

Die Summe des Lebens.

Jahre reihſt du an Jahre, doch, was ein Jahrhundert dir brachte,
Wenn du der Glücklichſte biſt, zählt die Minute dir auf.

Heroen-Schickſal.

Jedem Heroen ſtellt ſich ein winziger Affe zur Seite,
Der ſich die Kränze erſchnappt, welche der And're verdient.

Der Traum als Prophet.

Was dir begegnen wird, wie ſollte der Traum es dir ſagen?
Was du thun wirſt, das zeigt er ſchon eher dir an.

Haß und Liebe.

Wen du der Liebe nicht würdigſt, den würdige auch nicht des Haſſes,
Sache nur ſei er für dich, aber mit nichten Perſon!

Welt und Menſch.

Zwölf der Monde bedarf's, ſo heißt es, die Welt zu umſegeln,
Zwölf der Jahre jedoch, eh' du den Menſchen umgehſt.

III.

Kunſt.

Das Genie und die Talente.

An der höheren Stufe vermißt ihr gewöhnlich die nied're,
Lernt's doch endlich, ſie wird eben mit dieſer erkauft.
Daß ein Ganzes werde, muß jeglicher Theil ſich beſcheiden,
Tritt er einzeln hervor, wuchert er, wie er nur kann,
Und er wird, wo er herrſcht, ſich freilich ſtärker erweiſen,
Als er thut, wo er dient, aber ein Thor nur vergleicht.
Denkt nur an den Menſchen! Ihm gaben alle Geſchöpfe
Von dem Ihrigen ab, doch er erreicht auch nicht eins,
Oder hat er die Klaue des Löwen, den Fittig des Vogels?
Selbſt das ſtumpfe Inſect trotzt ihm mit ſeinem Inſtinct.
Dennoch iſt er ihr König, und jedes muß ſich ihm beugen,
Aber ihm gleicht das Genie, das die Talente vereint.

Meiſter und Pfuſcher.

Nicht den Character bewundert, wenn echte Talente verſchmähen,
Um den erbärmlichen Preis flüchtigen Gauklererfolgs
Alle Geſetze der Kunſt mit Füßen zu treten und alle
Zu verhöhnen, verehrt ruhig die größ're Natur.
Pfuſchern ſetztet ihr oft ſchon deutſche Preiſe, wofür ihr
Meiſterſtücke bedangt, ſetzt ſie den Meiſtern einmal
Und bedingt euch Geſudel, ſie werden euch ſchwerlich genügen,
Denn ein harmoniſcher Geiſt hat im Gemeinen ſein Maaß.
Einfach iſt das Geſetz, es ruht die Kraft nicht im Wurme,
Eh' ſie den Punct erreicht, wo ſie ſich ſelber genügt,
Und es triebe kein Gott ſie weiter, wenn er auch wollte,
Meßt denn ehrlich den Weg, und es ergiebt ſich der Grad.

Gewiſſensfrage.

Machte der Künſtler ein Bild und wüßte, es dauere ewig,
Aber ein einziger Zug, tief, wie kein and'rer, verſteckt,
Werde von Keinem erkannt der jetz'gen und künftigen Menſchen,
Bis an's Ende der Zeit, glaubt ihr, er ließe ihn weg?

Idee und Geſtalt.

Blumen nur hätt' ich gemalt und Bäume und Kräuter, Nichts weiter?
Lieber Tadler, nur ſo wird ja die Sonne gemalt!

Vers und Proſa.

Leichter wäre auf einmal der Vers, als die Proſa, geworden?
Schwerer iſt er, wofern ihr ihn vortrefflich verlangt,
Denn mit jeglichem Reiz der Proſa muß er ſich ſchmücken
Und mit dem höheren noch, den man an ihr nicht vermißt.
Wenn ihr ihm einen erlaßt, ſo wird's euch der Dichter nicht danken,
Denn ihr ebnet dadurch einzig dem Stümper die Bahn.
Aber, ſo ſeid ihr, ihr ſetzt, damit nur Jeder ein Künſtler
Heiße, ruhig die Kunſt unter ſich ſelbſt erſt herab,
Und da pfeifende Knaben das Nichts nun zu leiſten vermögen,
Das ihr fordert, ſo denkt ihr ſie euch ſelbſt als ein Nichts!

Die Deutſche Sprache.

Schön erſcheint ſie mir nicht, die Deutſche Sprache, doch ſchön iſt
Auch die franzöſiſche nicht, nur die italiſche klingt.
Aber ich finde ſie reich, wie irgend eine der Völker,
Finde den köſtlichſten Schatz treffender Wörter gehäuft,
Finde unendliche Freiheit, ſie ſo und anders zu ſtellen,

Bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt,
Bis er ſich leicht verwebt mit fremden Gedanken, und dennoch
Das Gepräge des Ichs, dem er entſprang, nicht verliert.
Denn der Genius, welcher im Ganzen und Großen hier waltet,
Feſſelt den ſchaffenden Geiſt nicht durch ein ſtrenges Geſetz,
Ueberläßt ihn ſich ſelbſt, vergönnt ihm die frei'ſte Bewegung
Und bewahrt ſich dadurch ewig lebendigen Reiz.
Hütet euch nur, ihr Dichter, in dieſer edlen Verläugnung
Ihn zu kränken, zerbrecht nicht mit dem Joche das Maaß,
Glaubt nicht zu gewinnen, wenn, kindiſch zerſtochen, die Dämme
Berſten und reißen; es führt wieder nach Babel zurück,
Oder wer ſetzte Barbaren im Ungebund'nen die Gränze?
Paßt doch am Ende: er haßt! für das gewohnte: er liebt!
Viel ſind der Sprachen auf Erden, ſchon dieſes ſollte uns lehren,
Daß kein inneres Band Dinge und Zeichen verknüpft;
Darf ſich aber darum ein Jeder die eigene bilden?
Beſſer wäre der Menſch ſtumm, wie die Fiſche im Meer!
Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weiſe ſogar, die ſie bedächtig gewählt;
Fand ein Goethe doch Raum in dieſen gemeſſenen Schranken,
Wären ſie plötzlich zu eng für die Heroen von heut'?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz ſich erneut:
Alt ſind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Roſen,
Friſch iſt der Duft, und im Kranz thut ſich der Meiſter hervor!

Welt-Poeſie.

Keine edlere Flamme, die Völker in Eins zu verſchmelzen,
Als die poetiſche, nur gehen wir Deutſche zu weit,
Wenn wir den Perſern die Tropen für unſ're Gedanken entlehnen,
Denn es wird nur verlangt, daß wir die Perſer verſteh'n.

Oder wäre die Zeit der letzten Versöhnung gekommen,
Wenn man Persisch bei uns dichtet, in Persien Deutsch?
Wenn wir die Stimme des Frühlings am Lech als Bulbul begrüßen,
Während ein neuer Hafis dort von der Nachtigall singt?

Die Regel.

Regel, wie gleichst du der Kette, die Benjamin Franklin erfunden!
Freilich beschützt sie das Haus, doch sie verschluckt auch den Blitz.

Die Poesie der Formen.

Was in den Formen schon liegt, das setze nicht dir auf die Rechnung:
Ist das Klavier erst gebaut, wecken auch Kinder den Ton.

Philosophie und Kunst.

Ein System verschlingt das and're, doch neben dem Shakespeare,
Jung und frisch, wie der Mai, wandelt noch immer Homer.

Niederländische Schule.

Siehst du den Meister? Er spukt! Nun hat er, was ihn begeistert,
Wenn er den Auswurf copirt, thut er der Schule genug.
Greift dann gar der Beschauer mit einem Pfui! zum Schnupftuch,
Weil er für wirklichen Schmutz diesen artistischen hält:
O, dann feiert die Richtung den höchsten ihrer Triumphe,
Und der Künstler verlangt, daß man, wie Zeuxis, ihn ehrt.

Vor einem Rembrand.

Wilde, rieſige Züge, hervor aus der Finſterniß brechend,
Als bekäme die Nacht plötzlich hier ſelbſt ein Geſicht.

Die Secundairen.

Wäre die Kunſt nicht ſchon da, ihr würdet ſie nimmer erfinden,
Darum gelingt euch in ihr Großes und Ewiges nicht.

Auf Manchen.

Freilich thut es dir noth, zu ſchaffen, ich glaub' es, doch, leider!
Thut es der Welt nicht noth, daß ſie beſitzt, was du ſchaffſt.

Grundbedingung des Schönen.

Nur vom Ueberfluß lebt das Schöne, dieß merke dir, Dichter,
Haſt du nicht etwas zu viel, haſt du mit nichten genug.

Das Princip der Naturnachahmung.

Freunde, ihr wollt die Natur nachahmend erreichen? O Thorheit!
Kommt ihr nicht über ſie weg, bleibt ihr auch unter ihr ſteh'n.

Die alten Naturdichter und die neuen.

(Brockes und Geßner, Stifter, Kompert u. ſ. w.)

Wißt ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen ſo glücken?
Weil ihr die Menſchen nicht kennt, weil ihr die Sterne nicht ſeht!
Schautet ihr tief in die Herzen, wie könntet ihr ſchwärmen für Käfer?
Säht ihr das Sonnenſyſtem, ſagt doch, was wär' euch ein Strauß?
Aber das mußte ſo ſein; damit ihr das Kleine vortrefflich
Liefertet, hat die Natur klug euch das Große entrückt.

Goethes Rechtfertigung.

Was ich ſelber vermag, das darf ich an Andern verachten,
Darum ſchelt' ich dich nicht, daß du geſchwiegen zu Kleiſt.

Schiller in ſeinen aeſthetiſchen Aufſätzen.

Unter den Richtern der Form biſt du der Erſte, der Einz'ge,
Der das Geſetz, das er giebt, gleich ſchon im Geben erfüllt.

Tieck als Dramen-Dichter.

Wäre es wirklich ſo ſchwer, das Haus zum All zu erweitern?
Schlagt die Wände nur ein, Freunde, ſo iſt es gethan!

Einem Urſprünglichen.

Jener Wilde erhob den Brief zum Ohre und lauſchte,
Ob er nicht ſpräche, er war kürzlich in Briefen verklagt,
Und er dachte ſich nun die Blätter mit Zungen verſehen;
Welch ein poetiſcher Kopf nach dem modernſten Begriff!
Freund, erkenne dich ſelbſt in dieſem Wilden! Du gleichſt ihm,
Da du der Einſamkeit „Augen" und „Haare" verleihſt,
Ja, du mußt ihm noch weichen, denn deine erhitzte Phantaſtik
Iſt nur betrunk'ner Verſtand, er jedoch taumelt von ſelbſt;
Und du rechneſt nicht minder, nur ſchlechter, weil dir die Tafel
Mit den Ziffern zerbricht, eh' du die Summe noch zogſt!
Anzuſchauen iſt freilich in Kunſt und Leben das Höchſte,
Aber man ſchaut noch nicht an, weil man nicht denkt und nicht ſieht:
Jenſeits der Linie erſt begiebt ſich dies letzte der Wunder,
Dieſſeits ſucht es der Thor, dem es mit Beidem nicht glückt.
Wenn du's bezweifelſt, ſo kröne den Säugling als erſten Poeten,
Denn er ſprudelt wohl noch Aergeres aus, als du ſelbſt,

Aber man hat doch die Freude, die Sprache entſtehen zu ſehen,
Wenn er im Kampf um das Wort Nächſtes und Fernſtes verknüpft,
Während ein hohler Geſell uns zeigt durch ſeine Bombaſtik,
Daß ſie im leeren Gehirn völlig verglüht und verdampft.
Welche Verblendung! Du bringſt es, verſtrickt in die dürftigſten Bilder,
Wie ſie zu Tauſenden einſt jegliche Sprache verſchlang,
Nicht einmal zum Gedanken, du ſpielſt nur mit Hülſen und Schaalen,
Und du träumſt, die Natur nackt, wie die Götter, zu ſchau'n;
Du enträthſelſt nicht einmal die Hieroglyphen, du ſiehſt nur
Schlangen und Vögel, und glaubſt, dicht vor der Iſis zu ſteh'n!

Goethes Biographie.

Anfangs iſt es ein Punct, der leiſe zum Kreiſe ſich öffnet,
Aber, wachſend, umfaßt dieſer am Ende die Welt.

Troſt.

Perlen haſt du geſä't, auf einmal beginnt es zu hageln,
Und man erblickt ſie nicht mehr; hoff' auf die Sonne, ſie kommt!

Goethes Belobungen.

Goethe hat ihn gelobt. Das heißt: er hat ihn geadelt,
Hat zum Baron ihn gemacht. Fürſten erlauben ſich viel.

Unſterbliche und Unbegrabene.

Trennt Unſterbliche nur von Unbegrabenen, Freunde,
Alle Unſterblichkeit hat nur ein einziges Maaß!

Das iſt unſterblich, was lebt, was unverlöſchliche Funken
Sprüht, die noch zünden in uns, glaubt mir, das And're iſt todt.
So iſt Homer unſterblich, und durch den Homer auch Achilles,
Aeſchylos, Sophokles ſo, Shakeſpeare, ja Goethe ſogar,
Aber Napoleon ſtirbt, wofern ihm ein ſpät'res Jahrhundert
Nicht den Dichter erweckt, der ihm das Leben verbürgt.
Knaben werden's belächeln, was Alexander beſiegelt,
Als er am Ganges rief: weh' mir, es lebt kein Homer!

Richtſchnur.

Künſtler, nie mit Worten, mit Thaten begegne dem Feinde!
Schleudert er Steine nach dir, mache du Statuen d'raus.

An den Dichter.

Dichter, ergreife die Stunde, ſobald ſie dir lächelt, ſie kehrt zwar
Immer wieder, jedoch nie mit dem nämlichen Gold.

An einen Schriftſteller.

Vogel mögteſt du ſein! Das muß ich dir leider beſtreiten,
Aber ein Tauſendfuß biſt du, ich räume es ein.

Monolog eines Modelljägers.

Welch ein herrlicher Kopf! Und einer der vielen des Pöbels!
Macht ſie nicht heut' das Modell, macht ſie es morgen gewiß,
Wenn ſie des Hutes bedarf, ihn gegen die Sonne zu ſchützen;
Welchem Rumpfe jedoch ſetzt man am beſten ihn auf?
Ei, durchmuſtern wir ſchnell die Ilias oder die Bibel,
Welche Göttin beliebt? Welche der Heiligen paßt?

Juno? Da wär' erſt die Stirn zu renken, die römiſch und kurz iſt;
Venus? Du ſtehſt mir im Weg, griechiſches Menſch in Florenz!
Heidinnen, packt euch zum Teufel! Ich ſchenkt' ihn flugs der Madonna,
Doch die Sixtiniſche iſt leider bis jetzt nicht geköpft.
Vaſen werden zerbrochen und Trauerſpiele vergiftet,
Aber der Maler erharrt ſeinen Salvator umſonſt.
Sei der Seufzer verzieh'n! Und nun? Was quäl' ich mich länger!
Iſt nur der Kopf erſt gemalt, hängt ſich ein Leib wohl daran.

Leſſing und ſeine Nachfolger.

Leſſings Auge umfaßte zugleich die ſteigende Sonne
Und den ſchüchternſten Halm, den ihr beſcheidenſter Stral
Weckte im Schooße der Erde, und ſind die Dichter der Deutſchen
Ausgeartet, ſo ſind's die, die ſie richten, noch mehr.

Schiller und Napoleon.

Schiller iſt ein Verdienſt des großen franzöſiſchen Kaiſers,
Welches der Donnerer ſich um die Germanen erwarb;
Hätte Napoleon nicht die Erde erſchüttert, ſo wären
Carlos, Fiesco und Tell in der Geburt ſchon erſtickt.

Auf einen Abſolutiſten des Verſes im Drama.

Alle Dramen in Verſen, und das in deutſchen, obgleich doch
Längſt vor dem ſtrengen Verdict Klärchen in Proſa gelang?
Freund, du lieferſt dem Mond, dem ewig wechſelnden, nächſtens
Sicher das paſſende Kleid, welches noch Keinem geglückt!

Auf einen vielgedruckten Lyricus.

Wunderlich iſt es, gewiß! Auch wird's die Geſchichte verzeichnen,
Daß man ſo oft dich gedruckt, aber beſcheide dich doch!

Kalk bleibt Kalk, er wird nicht darum von dem Geſunden
Mit gerechnet zum Mehl, weil ihn der Kranke verſchlingt.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare war kein Britte, wie Jeſus Chriſtus kein Jude,
Denn, wie jegliches Land einen vertretenden Geiſt
In dem größten Poeten gefunden, den es erzeugte,
Fand ihn die Welt in ihm, darum erſchien er als Menſch.

Arioſt.

Reizend, wie du, hat Keiner die Thorheit der Welt uns geſchildert;
Ward dein Gedicht dir belohnt, ward der Verſtand dir verſagt.
Ihn zu verlieren, iſt ſchlimm, ſo heißt es, ihn nicht zu bekommen,
Iſt das einzige Glück, welches die Götter verleih'n.

Platen.

Vieles haſt du gethan, man ſoll es mit Liebe dir danken,
Haſt der äußeren Form ſtreng, wie kein Zweiter, genügt,
Haſt die inn're erkannt und alle Reifen der Sprache,
Welche der Leichtſinn ſprengt, wieder zuſammen geſchweißt.
Eines fehlt dir jedoch, die ſanfte Wallung des Lebens,
Die in ein reizendes Spiel gaukelnder Willkür den Ernſt
Des Geſetzes verwandelt und das im Tiefſten Gebund'ne
So weit löſ't, bis es ſcheint, daß es ſich ſelbſt nur gehorcht.
Dennoch verſchmilzt nur dieß die äußere Form mit der innern,
Und man erreicht es nur ſo, daß die Gebilde der Kunſt
Wirken, wie die der Natur, und daß, wie Blumen und Bäume,
Keiner ſich auch ein Gedicht anders noch denkt, als es iſt.

Der alte Gleim.

Arm nur war er und that doch mehr für Dichter und Künſtler,
Als von Kaiſer und Reich einſt mit einander geſchah.
Welkt ſein eigener Lorbeer, ſo flechtet ihm eilig aus fremdem,
Hat er doch fromm ihn gedüngt, einen unſterblichen Kranz!

Virtuoſen-Portraits.

Alſo dieß iſt der Mann, durch welchen mich Mozart entzückte!
Säh' ich die Geige doch auch, die ihm ſo wacker gedient!
Säh' ich das nützliche Schaf, das dieſer die Saiten geliefert,
Und das geduldige Pferd, das ihm den Bogen bezog!

Allegorie und Symbol.

Wie zur Landſchaft die Karte, der todte Aufriß zum Bilde,
Steht die Allegorie zu dem beſeelten Symbol.

Die Deutſche Literatur.

Deutſche Literatur, du ſchnurrigſtes Stammbuch der Völker!
Jeder ſchreibt ſich hinein, wie es ihm eben gefällt.

Literatur-Epochen.

Lumpe giebt es beſtändig, doch ſcheiden ſich darnach die Zeiten,
Ob man ſie rühmt und beklatſcht, oder ſie nöthigt zur Schaam.

Ein Narr in Folio.

„Dichter ſollte ich ſein, doch will es leider die Zeit nicht;
Wäre ſie, was ſie nicht iſt, wäre ich, was ich nicht bin!"

Schwanger fühle ich mich, den Heiland könnt' ich gebären,
Aber die Stunde iſt ſchlecht, und ich erſticke das Kind.
Schweig mir, Bettel, denn hätte der Himmel dich wirklich geſegnet,
Brächteſt du's freudig zur Welt, fehlten auch Krippe und Stall.

Nach der Lectüre eines Deutſchen Dichter-Necrologs.

Unglückſeliges Volk, das Deutſche, mit ſeinen Talenten,
Das es an keinem beſitzt, aber an jedem verliert!

Grundirrthum.

„Hätte der Rüſtige nicht ſo viel gedichtet, er hätte
Höhere Flüge gethan, hätte die Sterne erreicht!"
Wäre die Wieſe nicht leider in Butterblumen zerfloſſen,
Eine Aloe wär' ſicher zuletzt ihr entſproßt!
Giebſt du das Eine nicht zu, ſo muß ich das And're beſtreiten,
Nie zerfließt ein Kryſtall, aber ein Tropfen zerrinnt.

Bilderpoeſie.

Setzt ihr aus Spiegeln den Spiegel zuſammen? Warum denn aus Bildern
Eure Gedichte? An ſich iſt ein Gedicht ja ein Bild!

Wohl zu merken.

Lichter gießen, iſt Eins, und Lichter brauchen, ein Zweites!
Merk' es dir, emſiger Freund, der du die Fackel dir borgſt
Und nun, Winkel nach Winkel mit ihrer Hülfe durchkriechend,
Jenem, der ſie dir lieh, keck an die Seite dich ſtellſt!
Der die Sonne erſchuf, wird ewig ein Anderer bleiben,
Als der fleißige Mann, der die Veduten uns malt.

Kriegsrecht.

Wir bekriegen einander, wir ſuchen einander zu tödten,
Aber, wer ſagt denn vom Feind, daß er den Tod auch verdient?

Guter Rath.

Werde kein Dichter, mein Freund, wofern du ein Lump biſt, du kannſt dich
Höchſtens veredeln zum Schuft: reizt dich das würdige Ziel?

Hiſtoriſcher Rückblick.

Nach dem Xenien-Hagel der beiden deutſchen Heroen
Ward es lebendig im Sumpf, wie man es nie noch geſeh'n:
Schiller und Goethe hießen die Sudelköche in Weimar,
Und der erbärmlichſte Wicht warf ſie mit Steinen und Koth.
Doch, was bewies der Spectakel? Nichts weiter, als daß das Gelichter
Noch viel kläglicher war, als es die Beiden gemalt!

Der Dilettant.

Nimmer zum Kunſtwerk wirſt du's bringen, aber zur Einſicht
In das Weſen der Kunſt, wenn du dein Nichts erſt erkennſt.

Der Kritiker als Demiurg.

Jeder mögte doch ſchaffen, und da du nun einmal Gedichte
Nicht zu ſchaffen vermagſt, ſchaffſt du uns Dichter dafür.

Ein philoſophiſcher Analytiker der Kunſt.

Fangt ihm den Adler, er wird ihn zerlegen, wie Keiner, doch leider
Sieht er den hölzernen oft für den lebendigen an.

Die Komödie.

Was die Komödie ſei? Die höchſte und reichſte der Formen!
Jede geringere wird ihr ja auf's Neue zum Stoff!

Die moderne Komödie.

Wollt ihr wiſſen, warum uns die echte Komödie mangelt?
Weil die Tragödie ſie bei den Modernen verſchlingt!
Individuen ſind als ſolche ſchon komiſch, an ſich ſchon,
Wer ſie noch ſteigert, der bringt meiſtens auch Fratzen zur Welt.

Moderne Analyſe des Agamemnon.

Klytämneſtra erfand die Telegraphen, und Atreus
Aß die Beefſteaks zuerſt: dieß iſt die Skizze des Stücks.

Dem Teufel ſein Recht im Drama.

Brecht ihr dem Teufel die Zähne erſt aus, was will's noch beweiſen,
Daß der Herr ihn beſiegt, welchem zu Ehren ihr's thut?
Wenn ihr dem Einzelcharacter ſein Nein im Drama verbietet:
Was beweiſ't noch das Ja eures entmarkten Gedichts?

Ton und Farbe.

Wo die Natur den Ton verleiht, da verſagt ſie die Farbe,
Wo ſie die Farbe gewährt, weigert ſie immer den Ton.
Denkt der Nachtigall und denkt des Flamingo, ſo ſeht ihr's;
Aber das gleiche Geſetz waltet im Reiche der Kunſt.

Die Situation des Dichters.

And're ſchaffen, damit ſie das Leben ſich ſichern; dem Dichter
Muß es geſichert ſein, eh' er zu ſchaffen vermag.

Dichterloos.

Laß dich tadeln für's Gute und laß dich loben für's Schlechte;
Fällt dir Eines zu ſchwer, ſchlage die Leier entzwei.

Troſt für Deutſche Autoren.

Deutſche Autoren, man läßt euch freilich lebendig verhungern,
Aber tröſtet euch nur, denn man begräbt euch in Speck.

Kunſt und Afterkunſt.

(Bei Gelegenheit eines Gaſtſpiels der Rachel.)

Mit der Mutter Natur, die leiſe vom Sommer zum Winter
Schreitet und wieder zurück, rechtet das ruſſiſche Bad.
Matt ſind Frühling und Herbſt, ſo ruft es, ich werde dir zeigen,
Daß auch ein einziger Schritt führt von der Hitze zum Froſt.
Jene erwiedert mit Lächeln: ich weiß es, doch frommt's nur dem Kranken,
Aber ich ſorge für die, welche geſund ſind, wie ich.

Auf die modernen Franzoſen und ihre Deutſchen Genoſſen.

Eure Romane und Dramen ſind Nichts, als leere Charaden,
Kennt man das Wort, das ſie löſ't, wirft man ſie auch an die Wand.

Zur Beherzigung.

Schlechte Tragödien ſollten dem Billigen gelten, wie gute:
Held iſt der Dichter darin, aber ſein Schickſal der Stoff;
Mannhaft kämpft er mit dieſem, und lange hofft er, zu ſiegen,
Endlich erliegt er; wer hält Furcht wohl und Mitleid zurück?

Die Form.

Braune Augen und blaue, man ſieht mit beiden, warum denn
Sind die Farben nicht gleich? Ahne das Wunder der Form!

An die Realiſten.

Wahrheit wollt ihr; ich auch! Doch mir genügt es, die Thräne
Aufzufangen, indeß Voz ihr den Schnupfen geſellt.
Läugnen läßt es ſich nicht, er folgt ihr im Leben beſtändig,
Doch ein gebildeter Sinn ſchaudert vor ſolcher Natur.

IV.

Geſchichte.

Jetziger Standpunct der Geſchichte.

Was die Geſchichte bis jetzt errang? Die ew'gen Ideen!
Sie zu verwirklichen, iſt nun denn ihr großes Geſchäft.

Politiſche Situation.

Oben brennt es im Dach und unten rauchen die Minen,
Aber mitten im Haus ſchlägt man ſich um den Beſitz.

Den Staatsmännern.

Kämpft mit jedem Gewitter, ihr habt die Waffen, nur nimmer
Mit der Electricität, denn ſie iſt eins mit der Luft.

Unſere Zeit und die der Kreuzzüge.

Alle katholiſchen Mächte verbürgen dem Türken das Seine!
Aber das heilige Grab liegt im Gebiet der Türkei.

Friedrich der Große.

Friedrich ſuchte die Kunſt, nicht einzuſchlafen, vergebens;
And're haben die Kunſt, nicht zu erwachen, entdeckt.

Ein Erfahrungsſatz.

Leicht iſt ein Sumpf zu verhüten, doch iſt er einmal entſtanden,
So verhütet kein Gott Schlangen und Molche in ihm.

Verſchiedener Caſus.

Deutſche zogen nach Rom, warum nicht Ruſſen nach Deutſchland?
Jene waren ein Volk, tapfer und markig und friſch,
Und als ſolches vom Himmel zum Erben der Römer berufen,
Ja, ſie blieben's bis heut', dieſe ſind nur noch Geſchmeiß,
Und das ſchlechtere Volk ward nie noch der Henker des edlern,
Während der lauterſte Menſch oft durch den niedrigſten fällt.
Wenn der Ruſſe den Taſſo verbeſſert, der Deutſche die Knute,
Will ich zittern für uns, aber ich warte es ab!

Zu erwägen.

Haltet die Uhr nur an und denkt, nun werd' es nicht Abend;
Stand die Sonne ſchon ſtill, weil es ein Küſter gebot?

Der jüngſte Tag und die Welt.

Pauſen hatte die Schöpfung, dieß lehrte uns Moſes, und Pauſen
Hat auch das jüngſte Gericht, doch die verblendete Welt
Nützt ſie ſelten und nennt den Tag der zerſchmelzenden Sterne
Lieber ein Feuerwerk, welches erſtickte im Schnee.

Moderne Staatsbildungen.

Raubt dem Löwen die Klaue, dem Adler die mächtige Schwinge,
Aber dem Stiere das Haupt, glaubt ihr, es gebe ein Thier?

Nein, das wächſ't nicht zuſammen, das kann nur zuſammen verweſen,
Denn das belebende Herz hat noch kein Nagel erſetzt.

Nur weiter.

Vormund ſetzt ihr nach Vormund, wer ſollt' es nicht loben und preiſen?
Geht nur weiter, ihr ſeid noch nicht am Ziele der Bahn.
Setzt, wie jeglichem Dorf, ſo jeglichem Menſchen den ſeinen,
Dann wird wieder, wie einſt, Jeder ſein eigener ſein.

Tiberius' Antwort.

„Großer Cäſar, du haſt den Jeſus Chriſtus gekreuzigt,
Aber die Lehre, ſie lebt, ja, ſie verbreitet ſich ſtark!"
Bloße Schuld des Pilatus, denn hätt' er die Zwölf, die Apoſtel,
Mit ihm gekreuzigt, ſo wär' Alles auf ewig vorbei.

Die Freiheit der Preſſe.

Wäre der Preſſe Freiheit ein Gut nur der einzelnen Völker,
So verſchmerzt' ich's wohl noch, würde ſie einem verkürzt.
Aber ſie eignet der Welt, Gedanken, noch ſchädlich im Norden,
Nützen dem Süden vielleicht, während ſie jener erzeugt!

Der Ungar und ſeine Anſprüche an Deutſchland.

Eine Bürgerkrone! Ich rettete einen der Bürger!
Rief der römiſche Narr, als er der Tiber entſprang.
Einen Kranz, Europa! Ich habe den Türken beſtanden!
Ruft der Ungar, und doch lebt er nur, weil er es that!

V.

Ethiſches.

Unfehlbar.

Stelle dich, wie du auch willſt, nicht wirſt du die Feinde vermeiden,
Aber, wie Thetis den Sohn, kannſt du dich fei'n für den Streit:
Mache ſo ganz dich zum Träger des Guten, des Wahren und Schönen,
Daß man die Götter verletzt, wenn man dich ſelber bekämpft!

Selbſtvernichtung in der Selbſterhaltung.

Du verläugneſt dich ſelbſt? Warum denn? Ich will mich behaupten,
Und man duldet mich nicht, zeig' ich mein wahres Geſicht!
Aber, behaupteſt du dich, indem du dich heuchelnd vernichteſt?
Lebſt du noch ſelber? Es ſpukt dann ja ein Schatten für dich!

Auf einen Menſchenfeind.

Wie? Die Menſchheit willſt du, der Wichte wegen, verachten?
Biſt du denn ſelbſt auch ein Wicht? Oder nicht ſelbſt auch ein Menſch?

Der ſchlimmſte Egoiſt.

Egoiſten ſind Alle. Der ſchlimmſte aber iſt Jener,
Welcher nicht glaubt, es zu ſein, weil es am Maaß ihm gebricht.

Ethiſcher Imperativ.

Deine Tugenden halte für allgemeine des Menſchen,
Deine Fehler jedoch für dein beſonderes Theil!

Höchſtes Kriterium der Bildung.

Mancher iſt ehrlich genug, mit Ernſt und Eifer zu prüfen,
Was er iſt in dem Kreis, dem die Natur ihn beſtimmt;
Wenige haben den Muth, den Kreis zu prüfen und redlich
Zu ermitteln, wie viel dieſer im größeren gilt.

Pietät.

Etwas Mitleid den Künſtlern und Dichtern, welche das Höchſte
Nicht erreichen, es ſagt's ihnen kein Joſeph voraus,
Und ſie müſſen das Leben erſt opfern, um zu erfahren,
Daß es vergebens geſchieht, darum verſchont ſie mit Spott.

Deviſe für Kunſt und Leben.

Haſt du begriffen, warum die Wanzen und Flöhe entſtehen,
Fluchſt du nicht mehr der Natur, daß ſie ſie ſchafft, wie dich ſelbſt,
Dann bekämpfe ſie einzeln und warte nicht, bis ſie dich ſtechen:
Duldung gebührt dem Geſchlecht, ſchärfſte Verfolgung dem Glied.

Geſetz und Pflicht.

Das Geſetz erfüllſt du und glaubſt ſchon der Pflicht zu genügen?
Was der Galgen beherrſcht, wär' das Gebiet der Moral?
Freund, der himmliſche Richter wird nimmer ſchon darum dich krönen,
Weil dich der ird'ſche nicht hing! Alſo erweit're den Kreis

Das Gesetz.

Was ich will vom Gesetz? Es soll das Höchste verlangen,
Was der Beste vermag, wenn er die Kraft nur gebraucht.
So beschützt es die Welt vor'm Bösen und steht auch dem Guten
Gegen sich selber bei, wenn ihn die Stunde versucht.

Lüge und Wahrheit.

Was du theurer bezahlst, die Lüge oder die Wahrheit?
Jene kostet dein Ich, diese doch höchstens dein Glück!

VI.

Persönliches.

Auch einmal dem Wicht eine Antwort.

Ein erbärmlicher Wicht, der meinen Angelo gestern
Hoch bis zum Himmel erhob, heute mit Füßen ihn tritt,
Tadelt mich, daß ich nicht schläfrig im Zimmer sitze und brüte,
Sondern die freie Natur suche, wie Kinder die Brust.
Freund, das sind' ich doch graß! Die Schuld zwar kann ich nicht läugnen:
Ja, ich schweife herum, ganz, wie der alte Homer,
Mein ist das erste der Veilchen und mein die letzte der Astern,
Regen sogar und Sturm halten mich selten zu Haus!
Aber, wo hörtest du denn, daß Mauern und Wände den Dichtern
Je als Musen gedient, oder der Druckergesell?
Niemals saßen sie noch gebückt vor hungrigen Bogen,
Aufgekrempelt den Arm, wie es dem Weber gebührt!
Nein, sie lauschten den Wellen, sie horchten dem Brausen des Windes,
Und ein Lilienblatt reichte als Täfelchen aus.

Mein Lorbeer.

Glaubt ihr, es iſt mir verhaßt, wenn alle Winde ihn zauſen?
Nein, mir gebührt nur das Blatt, was ſie ihm laſſen, mit Recht.

Selbſtkritik meiner Dramen.

Zu moraliſch ſind ſie! Für ihre ſittliche Strenge
Steh'n wir dem Paradies leider ſchon lange zu fern,
Und dem jüngſten Gericht mit ſeinen verzehrenden Flammen
Noch nicht nahe genug. Reuig bekenn' ich euch dieß.

Ablehnung.

Nur mein Beſtes verlangſt du? Das pflückt man vom Baum zwar als Apfel,
Aber man ſchlägt es vom Rumpf nimmer herunter als Kopf.

Prophezeihung.

„Deine Freunde ſind jung, es wird dir mit ihnen ergehen,
Wie mit den Früchten dem Baum: reifen ſie, fallen ſie ab!"

Dem Propheten zur Antwort.

Weißt du, wie ich mich ſchütze? Ich habe ſelber vom Himmel
Reichlich empfangen und ganz ohne mein eig'nes Verdienſt,
Darum gebe ich nie in meinem Namen, ich gebe
Immer im Namen des Herrn, wie es dem Menſchen gebührt,
Aber, wer ſelbſt nur giebt, um Gott die Schuld zu bezahlen,
Fragt nicht, ob man ihm dankt oder ihn ſchmählich betrügt!

Letzter Wunſch.

Mancherlei Wünſche hatt' ich und mancherlei hab' ich für's Leben,
Einen einzigen nur ſpar' ich mir auf für den Tod:

Daß ſich in Flammen mein Geiſt entbinden möge, noch glühend
Von dem letzten Gedicht, daß ſich in Flammen mein Leib
Wandeln dürfe in Aſche, bevor noch völlig das Antlitz
Sich zur Larve verſtellt, das der Geliebten gefiel!
Jenes geb' ich den Göttern anheim und dieſes den Freunden,
Die es wiſſen, wie ſehr ſtets vor Gewürm ich gebebt;
Mögen ſie ſtill mir den Holzſtoß errichten und raſch ihn entzünden,
Ein gefälliger Wind bläſet wohl freundlich hinein!

Meine neuen Gedichte.

Blumen will ich nicht mehr! So rief ich und hätte die Keime
Mit dem erquetſchenden Stein gerne für immer erſtickt.
Aber ſie ſpannen die Wurzeln gelaſſen weiter und ſchlingen
Um ihn ſelbſt nun als Kranz farbig und friſch ſich herum.

Zu hoher Preis.

Ob ich den Wirkungskreis mir wünſche? Könnt ihr noch fragen,
Wenn es im Spott nicht geſchieht? Stellt nur den Preis nicht zu hoch.
Eh' ich das Leben mit dem erkaufe, was ihm den Werth giebt,
Laſſ' ich's fahren, und das wird ja faſt immer verlangt!

An die Götter.

Fromm verlangt ihr mich, Götter? So macht mich glücklich! Ich werd' euch
Niemals fürchten, ihr wißt's, aber ich liebte euch gern!

Conditio sine qua non.

Götter, ich ford're nicht viel! Ich will die Muſchel bewohnen,
Aber ich kann es nur dann, wenn ſie der Ocean rollt.

Zwölf Jahre ſpäter.

Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erſchrecken,
Denn ihr gabt mir genug: hebt ſie nur ſchirmend empor!

VII.

Buntes.

Das Urtheil der Freunde.

Unpartheiiſch iſt ein Freund wohl noch nie geweſen,
Aber ungerecht wird er nicht ſelten aus Furcht.

Den Verſtand in Ehren.

Selbſt die Muſik beruht zuletzt auf Zahl und Verhältniß,
Und du ſchiltſt den Verſtand, wenn er im Drama ſich zeigt?
Jegliche Frage geſtatt' ihm, doch keine einzige Antwort,
Und du erkälteſt dein Bild nimmer, du läuterſt es nur,
Denn die Phantaſie wird wieder und wieder ſich regen,
Wenn er die ſchlummernde weckt, bis ſie ihm völlig genügt.

Napoleon.

Nennt doch den Korſen nicht groß! Er wußte die Menſchen zu brauchen,
Wies Jedwedem den Platz, welcher ihm eignete, an,
Knüpfte, was rings geſchah, mit klugem Geiſte zuſammen,
Nützte es liſtig und hieb endlich darein mit dem Schwert.
Freilich, was rühmt man den Shakeſpeare! Er reihte Buchſtab' an Buchſtab',
Setzte am richtigen Ort Komma und Kolon und Punct,
Miſchte das Alphabet, wie And're, nur etwas geſchickter,
Bis ein Macbeth, ein Lear oder ein Hamlet entſtand.

Alchimiſt und Papſt.

Endlich hat er's entdeckt, das rings erſehnte Geheimniß,
Gold zu machen, dem Papſt bringt er das krauſe Recept.
Doch der bedächtige Greis löſ't lächelnd den Säckel vom Gürtel,
Leert ihn und reicht ihn und ſpricht: nimm dir denn, was dir noch fehlt!

Dareios.

Daß Dareios das Meer von ſeinen ſclaviſchen Horden
Peitſchen laſſen, erfährt jeder Pennal und belacht's;
Daß er den blühendſten Baum mit einer goldenen Kette
Schmückte, entzückt, wie ein Kind, weiß die Geſchichte allein.

Groß und Klein.

Iffland kam nach Berlin, und über alle Erwartung
Fand er die Bühne, ihm ſchien ſelbſt der Souffleur ein Genie,
Nur ein Einziger blieb, ſo ſagte er, völlig darunter,
Aber der Eine war Fleck! Alſo erzählte mir Tieck.

Der Genius.

Nimmer in tauſend Köpfen, der Genius wohnt nur in Einem,
Und die unendliche Welt wurzelt zuletzt doch im Punct.
Nicht durch Stimmenmehrheit ſind Himmel und Erde entſtanden,
Nie auch ein großes Gedicht oder ein ewiges Bild.

Verſchiedene Conſequenzen.

Tugend, du biſt nur ein Name! ſpricht Brutus und tödtet ſich ſelber;
Cajus merkt ſich's, bricht ein, raubt und betrinkt ſich für's Geld.

Das Feuer.

Freilich iſt es gefräßig, das Feuer, doch ſollſt du's nicht ſchelten,
Denn es iſt übel geſtellt: tödtet's nicht ſelber, ſo ſtirbt's!

Frommer Spruch.

Wie von den einzelnen Mühen und Laſten des Lebens im Schlummer,
Ruht man vom Leben ſelbſt endlich im Tode ſich aus.

Ein Eid und ſeine Auslegung.

Glaubſt du, weil er dir's ſchwur, er werde dich nun nicht betrügen?
Nein, er gelobte dir nur, Gott zu betrügen, wie dich.

Fatale Conſequenz.

Freunde haſt du ſo viele, wie Tage im Jahre, doch leider
Schließt der Plural hier meiſtens den Singular aus.

Der Practiker ſpricht.

Willſt du menſchlich mit Menſchen in Städten der Menſchen verkehren,
Stelle die Uhr nach dem Thurm, nicht nach der Sonne, mein Freund!

Das Gelübde.

Niemals Wein zu trinken, als aus kryſtall'nem Pocale,
Nie zu küſſen ein Weib, das dir nicht göttlich erſcheint:
Dieß beſchwöre mir, Jüngling, ſo will ich das Kirchengelübde
Gern dir erlaſſen, du bleibſt dennoch ein Menſch, wie du ſollſt

---

Das Vaterunser.

Wollt ihr beten, so betet, wie Jesus die Jünger es lehrte!
Manches Gebet zwar giebt's, welches zur Läuterung führt:
Dieses setzt sie voraus; will's Einer, ohne zu heucheln,
Beten, so muß er sich erst völlig vollenden als Mensch.

Ein Garten.

Eiserne Gitter und Thore und blühende Rosen dahinter;
Arme Blumen, wofür seid ihr gefangen gesetzt?

Ein Napoleonischer Senator im Pantheon.

Nachwelt, kröne den Heros! Der Kaiser hat es geboten!
Unvergänglichen Ruhm sichert dem Mann ein Decret.

Eine römische Courtisane und die Polizei.

Näna, ich finde dich tragisch gestellt in der heiligen Roma:
Alle sollen dich seh'n, die nur, die Alles seh'n, nicht.

Auf eine Belladonna.

Belladonna, du stehst hier mitten zwischen den Dornen,
Darum zertret' ich dich nicht, grüne und blühe nur fort!
Jene halten ja Wache und wehren dem lüsternen Kinde,
Wie es die Dolde auch lockt, wie es die Beere auch reizt.

Eine Antwort sonder Gleichen.

Finden Sie selber sie gut? So frug ich in Hamburg den Jüngling,
Der mir den schwellenden Band seiner Gedichte gebracht.
Freilich! versetzt' er mit Ruhe, denn fänd' ich sie anders, so hätt' ich
Sie ja besser gemacht! Ist es nicht einzig, dies Wort?

Das römiſche Pantheon.

Endlich am Ziele der Bahn, jedoch in gemeſſenen Schranken,
Ruht die erhabenſte Kunſt hier in ſich ſelber ſich aus;
Schaudernd blickt ſie zurück und ſchwindelnd vorwärts, ſie zweifelt,
Ob ihr das Gleiche gelingt, wenn ſie ſich weiter getraut.

An einen Winzer bei Pompeji.

Laß ſie ſitzen, die Traube, ſie iſt noch herbe, dir reiften
Tauſend and're, nur ſie wünſcht ſich des Feuers noch mehr.
Dir verdirbt ſie den Wein, den herbſtlichen Wand'rer erquickt ſie,
Und er ſegnet die Hand, die ſie zu brechen vergaß.

Traum und Poeſie.

Träume und Dichtergebilde ſind eng mit einander verſchwiſtert,
Beide löſen ſich ab oder ergänzen ſich ſtill,
Aber ſie wurzeln nicht bloß im tiefſten Bedürfniß der Seele,
Nein, ſie wurzeln zugleich in dem unendlichen All.
In die wirkliche Welt ſind viele mögliche and're
Eingeſponnen, der Schlaf wickelt ſie wieder heraus,
Sei es der dunkle der Nacht, der alle Menſchen bewältigt,
Sei es der helle des Tags, der nur den Dichter befällt,
Und ſo treten auch ſie, damit das All ſich erſchöpfe,
Durch den menſchlichen Geiſt in ein verflatterndes Sein.

Ausrede.

Ein ſich verbeugender Schranze behauptet, gemäßigt zu ſtoßen;
Darnach wäre ſein Kuß auch ein verhaltener Biß.

Cäſar und ſein Schneider.

Cäſar wurde ermordet, da ſchrie ſein Schneider nach Waffen:
Wer iſt noch ſicher in Rom, rief er, wenn der es nicht war!

Unter mein Bild von Rahl.

Bild, jetzt bin ich zwar mehr, wie du, doch magst du dich trösten,
Denn in der kürzesten Frist wirst du schon mehr sein, wie ich.

Die Höhle.

Welche Fackel da hinten? So rief ich, die Höhle betretend,
Gottes Sonne jedoch war es, sie stralte hindurch.

Ahnenstolz der Völker.

Thörigter Stolz auf Ahnen! Du bist mir verhaßt an Geschlechtern,
Aber an Völkern noch mehr. Drückend empfand ich's in Rom.

Christine auf dem Ball.

Knospen trugst du im Haar und führtest den Reigen, doch leise
Gingen sie auf, und nun hauchen dir Blüten den Duft.

An einen Jüngling.

Großmuth mögtest du üben, du mögtest verschwenden, doch leider
Hat dir, klagst du, das Glück neidisch die Mittel versagt.
Wirb um Kenntniß und Weisheit, so kannst du Alle, die darben,
Reicher machen und wirst selber nicht ärmer dadurch.

Vergeblicher Wunsch.

Eines find' ich abscheulich: daß sich das Leben nicht steigert,
Daß dem höchsten Moment meist ein geringerer folgt!
Einige sterben vor Freude, warum nicht Alle? Du fändest
Keine schönere Glut, uns zu verjüngen, Natur.

Originalität.

Wären die Menſchen im Innern, wie in den Geſichtern, verſchieden:
In das reizendſte Spiel löſ'te das Leben ſich auf.
Aber, da malt ſich die Welt auf gleiche Weiſe in Allen,
Und der Wahnſinn kaum macht ſie noch originell.

Der Deutſche Mime.

Freilich hat der Mime in Deutſchland ſelten Gedächtniß,
Aber er braucht es ja nicht: hat doch ſein Publicum keins!

Schauſpielerkritik.

Spielen nur hieß' es, wenn Menſchen die Schatten der Dichter beſeelen?
Leben heißt es, nur ſchnell! Richter, erwägt's, wenn ihr ſprecht.

Die Veilchen.

Veilchen hab' ich gepflückt, nun will ich zum Strauße ſie reihen,
Da entfallen ſie mir, und es zerſtreut ſie der Wind.
Leichter pflücke ich neue und friſche, als daß ich ſie ſammle,
Denn die Wieſe iſt reich, aber ich ſammle ſie doch.

Im Großen, wie im Kleinen.

Trittſt du in ein Gemach, worin die beſcheid'ne Reſeda
Freundlich gepflegt wird, wie ſüß ſtrömt dir entgegen der Duft!
Wenn du aber darin ein Paar Minuten verweilteſt,
Spürſt du ihn nicht mehr: warum geht's uns doch ſo mit der Welt?

Ich und der Blinde.

Einem Blinden wollt' ich die Gabe reichen, doch ließ ich's,
Denn es brauf'te der Sturm gar zu gewaltig daher;
Vorwärts eilt' ich, da jagte mir dieſer ein Stäubchen in's Auge,
So an die Blindheit gemahnt, kehrt' ich zurück nun und gab.

Die Sonne und mein Kind.

Ewige Sonne, empfingſt du je ein reineres Opfer?
Ich, der Wandelnde, ſah dir, der Verſinkenden, nach,
Auf dem Arme mein Kind; ich nickte dir grüßend, doch dieſes
Hauchte den brünſtigſten Kuß in die vergoldete Luft.

Text und Commentar.

Nicht verbinde das Maul dem Ochſen, wenn er dir driſchet!
Alſo ſagte der Herr, da er auf Sinai ſtand.
Aber, mißbraucht er die Freiheit, erfrecht er ſich, Aehren zu freſſen,
Gieb ihm einen darauf! Alſo erläutert's der Menſch.

Im Frühling.

Welch ein reizendes Bild! Der Baum, von ferne geſehen,
Zeigt uns nicht Zweige und Laub, zeigt uns die Blüten allein,
Die, zur Wolke geballt, ihn krönen, da ſcheint denn ſein Wipfel
Uns ein magiſcher Kreis, leicht in den Aether gehaucht.

Warnung.

Reizt den Dichter nicht! Er kann ſich fürchterlich rächen,
Und es entzieht ihm den Feind Keiner, nicht einmal der Tod!
Denn, ſo wie ſein Kuß dem Freund unſterbliche Ehre
Sichert, ſo ſichert ſein Tritt dieſem unſterbliche Schmach.

Denkt an Göze! Er ſtach nach Leſſing und wollte ihn tödten,
Leſſing rächt ſich, er läßt ewig ihn leben, den Wicht!
Ja, und hätte er ſelbſt den leuchtenden Kerker des Nathan,
Der ihm den Pfaffen verwahrt, ſpäter, gerührt und verſöhnt,
Oeffnen wollen, er hätte den Schlüſſel nimmer gefunden,
Denn wir ſperren nur ein, aber wir laſſen nicht aus!

Das Urgeheimniß.

Wie der Schmerz entſteht? Nicht anders, mein Freund, als das Leben:
Thut der Finger dir weh, ſchied er vom Leibe ſich ab,
Und die Säfte beginnen, im Gliede geſondert zu kreiſen;
Aber ſo iſt auch der Menſch, fürcht' ich, ein Schmerz nur in Gott.

Shakeſpeares Teſtament.

Titus Andronikus war ſein Anfang und Timon ſein Ende,
Und ein dunkleres Wort ſpricht die Geſchichte nicht aus.
In der Mitte zwar prangt die ſchönſte der Welten, doch ringelt
Sich die Schlange der Nacht um ſie herum, als ihr Band.

Raupe und Schmetterling.

Wie, die Raupe vertilgſt du — ſo fragt' ich zornig den Gärtner —
Welche den Schmetterling zeugt? Doch er verſetzte darauf:
Dieſer flöge davon, er würde bei mir nicht verweilen,
Jene aber entlaubt mir den Ernährer, den Baum!

Die Nachtigall.

Eine Nachtigall ſchlug. Sie ſchlug entzückend und rührte
Jedes empfängliche Herz, aber ſie riß ſich zu ſchnell

Mit zu ängſtlichem Schnabel ihr Blatt herunter vom Lorbeer:
Hält ſie's im Wind auch feſt, iſt ſie dafür doch verſtummt!

Die Krankheit.

Krankheit, dich auch preiſ' ich. Zur reinen Freude am Daſein,
Welche nicht wünſcht, noch bedarf, biſt du der einzige Weg.

Das griechiſche Feuer.

Wie? Das griechiſche Feuer, das fortbrennt mitten im Waſſer,
Wäre erloſchen? Es ſprüht, denk' ich, aus jeglichem Blick.

Auf einen Bettler.

Bettler, dich rufe ich um und gebe dir doppelt, du haſt mir,
Eh' du das Geld noch beſeh'n, das du empfingſt, ſchon gedankt.

Meine Sängerin.

Manche Sängerin hört' ich, doch hat mir nur Eine von Allen,
Wann ſie mein Ohr auch vernahm, immer das Herz noch gerührt:
An der Wiege die Mutter, durch ſchlichte Weiſen den Liebling
Einzuſingen bemüht in den erquickenden Schlaf.

Als ich einen todten Vogel fand.

Vöglein, todtes, du darfſt nicht hier am Wege verweſen!
Immer das reizendſte Bild haſt du dem Wand'rer geweckt,
Wenn er dich hörte und ſah, und ſollteſt die Schrecken der Schrecken
Jetzt ihm enthüllen? O nein! Eilig begrabe ich dich!

Adam und der Fruchtkern.

Adam hatte die Frucht mit großem Behagen genossen,
Doch an dem steinernen Kern biß er die Zähne sich aus.
Grimmig warf er ihn von sich und stampfte in wüthendem Schmerze
Mit dem erhobenen Fuß tief in die Erde ihn ein.
Aber nun trieb der Kern den Schößling, er sah es verwundert,
Und so hatt' ihn der Zorn Bäume zu pflanzen gelehrt.

Ausgleichung.

Einem warf ich im Schiffbruch ein Brett zu. Vom Tode gerettet,
Sprach er: Was kostet das Brett? Dankbar bezahl' ich das Holz!

Der verborgene Kaiser.

Ihre Könige kennen die Völker der Erde: sie rollen
Stolz in Caroſſen daher, Trommeln und Fahnen voran;
Aber sie haben zugleich auch einen verborgenen Kaiser,
Welcher am Brunnen vielleicht selber das Wasser sich schöpft,
Und, sei dieser ein Künstler, ein Denker oder ein Weiser,
Eh' das Jahrhundert vergeht, trägt er die Krone allein.

VIII.

Gereimte.

Parabel.

Jüngst traf ich einen alten Mann
Und hub ihm vorzusingen an,
Doch an den Mienen des Gesichts

Bemerkt' ich bald, er höre Nichts.
Da dachte ich: der Greis iſt taub,
Drum wird dein Lied des Windes Raub,
So thu ihm denn, nicht durch den Mund,
Durch Zeichen Dieß und Jenes kund.
Ich that's, doch ward mir leider klar,
Daß er auch ſchon erblindet war,
Denn, wie der Froſch aus ſeinem Sumpf
Hervor glotzt, ſah er dumpf und ſtumpf,
Und ungeſtört in ſeiner Ruh',
Der Sprache meiner Finger zu.
Ich rief: mit dem ſteht's ſchlimm genug,
Doch mögt ich ihm den letzten Zug
Noch gönnen aus dem Lebensquell!
Da reicht' ich ihm die Roſe ſchnell,
Die ich für meine Braut gepflückt,
Allein auch das iſt ſchlecht geglückt,
Ihm ſchien der Duft nicht mehr zu ſein,
Wie einem Gartengott von Stein.
Nunmehr verlor ich die Geduld,
Ich dacht' an meines Mädchens Huld,
Die mir ſo ſchmählig jetzt entging,
Da ſie die Roſe nicht empfing,
Und jagte ihm im erſten Zorn
In's dicke Fell den ſcharfen Dorn;
Doch bracht' auch dieß ihm wenig Noth,
Er zuckte nicht, er — war wohl todt!

Die tragiſche Kunſt.

Wohl ſoll die Kunſt euch ſtets erfreu'n,
Selbſt durch das blut'ge Trauerſpiel,

Nur müßt ihr nicht das Mittel ſcheu'n,
Durch das ſie's hier erreicht, dies Ziel.
Die Sonne lacht euch ohne ſie,
Euch ohne ſie das Morgenroth,
Allein der Schmerz erquickt euch nie,
Und nie der Tod, der bitt're Tod.
Sie nöthigt Beide, es zu thun,
Sie führt ſie nah' genug heran,
Daß keine Kraft in euch mehr ruh'n,
Daß jede ſich nur ſteigern kann;
Sie hält ſie dennoch fern genug,
Daß euch ihr Stachel nicht verletzt,
Und daß nur, wer ſchon ſelbſt dem Fluch
Verfallen iſt, ſich noch entſetzt.
Verkehrt ſie denn mit Tod und Schmerz,
So thut ſie's, ſtiller Hoffnung voll,
Daß eben dadurch euer Herz,
Wie nie, von Leben ſchwellen ſoll,
Und daß ein einziger Genuß,
Wie keine Luſt ihn euch gewährt,
Euch Seel' und Sinn erfriſchen muß,
Wenn ſie das Grauen ſelbſt verklärt.

Die poetiſche Licenz.

Es tanzt ein Mann auf einem Seil
Mit der Lizenz, den Hals zu brechen,
Doch der Poet an ſeinem Theil
Muß mir nicht von Lizenzen ſprechen;
Je ſchwerer, was er vor ſich ſieht,
Je leichter muß er es vollbringen,
Ein ſchlechter Reim paſſiert im Lied,
Doch das Sonett muß rein erklingen:

Es könnt' ihn ja ein Schüler dort
Vermeiden, warum mit ihm rechten?
Allein den Meiſter braucht's, das Wort
Vierfach und dreifach zu verflechten.
Nicht, daß ihm dieß und das gelang,
Wird der Gebildete ihm danken,
Nur, daß ſein Geiſt zur Höhe drang,
Wo man nicht kämpft, nur ſpielt mit Schranken;
Nur, daß er ihm die ganze Kunſt,
Und wär's im kleinſten Bilde, zeigte,
Der Muſen wunderbare Gunſt,
Der auch das Sprödeſte ſich neigte.
Drum geb' ich denn mit Goethe nicht
Für den Gedanken alle Reime,
Ich ford're Beides vom Gedicht,
Denn Beides wächſ't aus Einem Keime.

Ein Reiſeabentheuer in Deutſchland.

Es flog in X. mein Hut mir ab,
Natürlich über die Gränze,
Und als ich, ihn wieder zu holen, lief,
Da gab's vertrackte Tänze.

Ich durfte den Deutſchen Nachbarſtaat
Nicht ohne Paß betreten,
Und da ich bloß ſpatzieren ging,
So hatt' ich mir keinen erbeten.

Das that ich nun, auch wurde ich
In Gnaden damit verſehen,
Doch war's um meinen armen Hut
Trotz alledem geſchehen.

Der war ſchon längſt im dritten Staat
Und blieb auch dort nicht liegen,
Ihn ließ der ſchadenfrohe Wind
Ein Dutzend noch durchfliegen.

Was half mir nun der gute Paß,
Den ich in X. genommen?
Zehn neue braucht' ich in Einem Tag,
Da war nicht nachzukommen.

Ich kaufte mir einen andern Hut,
Der Meiſter aber erwählte
Den Wiener Congreß zum Schutzpatron,
Als ich mein Schickſal erzählte.

Auf eine Sängerin.

Die Lerche, die den Lenz begrüßt,
Die holde Nachtigall,
Die ſeinen Abſchied uns verſüßt
Durch ihrer Stimme Schall:

Die Beiden ſcheinen Schweſtern gleich,
Die raſch und unverweilt
Schon bei der Schöpfung ſich in's Reich
Der Harmonie getheilt.

Doch fühl' ich, ſeit ich dich vernahm,
Daß noch ein Vogel fehlt,
Der einſt ſich zwiſchen Luſt und Gram
Den Echo-Sitz erwählt.

Sprüche.

1.

Der Menſch ſoll treten in die Welt,
Als wäre ſie ſein Haus;
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man kommt als Held heraus.

2.

„Warum ficht mich ſo manches Uebel an?"
Weil Gott dich vor dir ſelbſt nicht ſchützen kann!

3.

Die Mutter an die Tochter.

Fehlt dir auch nur ein Laub an deinem Myrthenkranz,
So iſt dein Zauber hin, du bindeſt Keinen ganz.

4.

Hüben und Drüben.

Wer langes Leben wünſcht im irdiſchen Gewimmel,
Der weiß nicht, was er thut: er kürzt ſich ja den Himmel.

An —

Ich ſeh' dein Haupt mit Lorbeer'n reich bekränzt,
Doch auch vom Schnee des Alters weiß umglänzt.
O, kaufteſt du, der Welt, wie dir, zum Glück,
Jetzt für den Kranz die Locken dir zurück!
Du wurdeſt durch den Ruhm, der dich verklärt,
Des Lebens, das er koſtet, doppelt werth:
Warum verſagt dir die Natur den Preis?
Welch einen Jüngling gäbe ſolch ein Greis!

Digitized by Google

Gedichte.

II.

[Aus dem Nachlaß.]

[1857—1863]

Digitized by Google

Der Zauberhain.

Schnell vorüber, junger Ritter,
Wie der Morgenwind auch ſäuſelt
Und wie ſchön zu grünen Wellen
Er das friſche Laub auch kräuſelt!

Doch, er iſt, noch eh' er hörte,
Schon vom Roß herabgeſprungen
Und, die Zügel von ſich ſchleudernd,
In den Zauberhain gedrungen.

Pflücke nicht die ſchwarzen Roſen,
Die um jeden Stamm ſich ranken,
Wenn ſie auch noch heiß're Düfte,
Als die rothen, in ſich tranken!

Doch, er hat ſich gleich die erſte,
Die er ſchwanken ſah, gebrochen,
Und er taumelt ſelig weiter,
Denn ſie hat ihn nicht geſtochen.

Horche nicht dem bunten Vogel,
Der zu Dir herunter flötet,
Denn ihn ſchickt die böſe Hexe,
Die durch ihre Küſſe tödtet.

Doch, er bleibt, wie trunken, ſtehen,
Und der Vogel ſchwingt ſich nieder,
Und er hüpft ihm auf die Achſel
Und beginnt noch ſüß're Lieder.

Oeffne nimmermehr die Augen,
Die ſich Dir von ſelbſt geſchloſſen,
Weil, erwacht aus tiefem Schlafe,
Sie ſich naht, von Glanz umfloſſen!

Doch, er kann ſich nicht bezwingen,
Und nun iſt's um ihn geſchehen,
Denn er wird das Höllenbildniß
Immer ſchöner werden ſehen.

Spei ſie an, und Dein Entzücken
Wandelt ſich in Haß und Grauen,
Denn ſie ſchrumpft vor Dir zuſammen,
Und Du kannſt ſie niederhauen!

Doch, zu ſpät! Die Blätter fallen
Schon mit Macht, um ihn zu decken,
Denn der Zweite kommt gezogen,
Und ein Todter könnt' ihn ſchrecken!

Herr und Knecht.

Weg das Geſicht!
Ich duld' es nicht!
Wo iſt der zweite Jäger?
So ruft der Graf in zorn'gem Ton,
Der Alte ſchleicht betrübt davon,
Des Forſtes beſter Pfleger.

Das Hifthorn ſchallt,
Nun in den Wald!
Es iſt zum erſten Male,
Daß er dies Schloß im finſt'ren Tann
Beſucht, er ſah's nur dann und wann
Von fern im Mondenſtrale.

Sie ſprengen fort;
Was kauert dort
Am Wege, hinter'm Flieder?
Der Greis, er zeigt auf's graue Haupt,
Der Jüngling aber flucht und ſchnaubt:
Du kehrſt mir nimmer wieder!

Mit Eins ſo wild
Und ſonſt doch mild?
So fragt man in der Runde.
Ich ſah den Mann ſchon Böſes thun,
Doch ganz vergebens ſinn' ich nun,
Ich weiß nicht Ort, noch Stunde!

Er jagt allein
Im tiefſten Hain,
Den ſchwarzen Eber hetzend;
Die Andern blieben weit zurück,
Da ſtürzt ſein Pferd, an einem Stück
Geſtein den Fuß verletzend.

Der Alte tritt
Mit raſchem Schritt
Hervor, von Gott geſendet;
Er fängt das Thier im grimm'gen Lauf
Behend mit ſeinem Spieße auf,
Da liegt es und verendet!

Nun kehrt er ſtumm
Sich wieder um,
Dem Herrn die Hand zu geben;
Doch der ſpringt auf: Noch immer da?
So iſt Dir auch das Ende nah'!
Und will den Speer ſchon heben.

Da bringt die Wuth
Das treue Blut
Des Alten auch zum Kochen;
Er zieht das Meſſer, eh' er's denkt,
Und hat, ſo wie er's kaum geſchwenkt,
Den Jüngling auch durchſtochen.

Und Blut bedeckt,
Zum Tod erſchreckt,
Bleibt er gebückt nun ſtehen.
Der Sterbende blickt über ſich
Und murmelt noch: So habe ich
Ihn ſchon im Traum geſehen!

Der Ring.

Es ſitzt ein Vater bei Mondenſchein
Mit ſeinen Kindern im Kämmerlein,
Er ſchleift ein roſtiges Meſſer
Und wird dabei bläſſer und bläſſer.

Der Knabe ſieht ihn verwundert an,
Er weiß nicht, was es bedeuten kann,
Das Mägdlein klatſcht in die Hände:
So iſt noch das Brot nicht zu Ende!

Die Kinder fragen und plaudern fort,
Der Vater ſagt kein einziges Wort,
Sie weinen zuletzt um die Wette
Und kriechen hungrig in's Bette.

Und als ſie endlich entſchlummert ſind,
Da ſpringt er auf: Nun thu' ich's geſchwind!
Bin ich nur hinüber am Morgen,
So muß ſie das Dorf ſchon verſorgen.

Er hebt das Meſſer, wie funkelt es blank,
Doch wirft er's zurück auf die Fenſterbank:
Ich kann es noch nicht vollbringen,
Mich ſtört der Wächter mit Singen!

Die Stimme des Wächters wird plötzlich ſtumm,
Und hinter ihm flüſtert's: Sieh Dich nicht um,
Doch halte die Hand auf den Rücken,
Ich kam, um Dich zu beglücken!

Er thut's, doch zieht er bei'm erſten Druck
Sie ſchaudernd zurück, da ziert ſie ein Schmuck,
Ein Ring mit rothen Geſteinen,
Die glühend, wie Kohlen, erſcheinen.

Den laſſ' ich auf hundert Jahre Dir,
Verſprichſt Du dafür die Seele mir,
Dann wirſt Du, der Aermſte auf Erden,
Der Reichſte und Glücklichſte werden!

Du willſt ihn wieder vom Finger zieh'n?
Laß ab, er ſei Dir umſonſt verlieh'n!
Nun kannſt Du Alles begehren,
Er wird es Dir eilig beſcheeren!

Du ſiehſt, ich wage allein bei dem Stück,
Denn Du bleibſt frei, ſo erprobe Dein Glück
Und wünſch' Dir nach Luſt, wer es eben
Beſitzt, der muß es Dir geben!

Doch kommt's mir einmal in den Sinn,
So tret' ich plötzlich vor Dich hin,
Und willſt Du ihn dann noch behalten,
So darf ich über Dich ſchalten!

Jetzt ſchweigt's, doch eh' er noch hinter ſich blickt,
Wird ſchon von außen an's Fenſter getickt:
Der reiche Müller will ſterben,
Steh auf, Du ſollſt ihn beerben!

Er hat noch zur Nacht mir den Biſſen Brot
Verſagt in meiner entſetzlichen Noth
Und ſollte — Da pocht es auf's Neue:
Raſch, raſch, er verzweifelt vor Reue!

Ich habe vorhin an ihn gedacht,
Das hat ihm doch nicht den Tod gebracht?
Da ruft's: Er ging ſchon zur Ruhe,
Hier ſchickt er den Schlüſſel der Truhe.

Es hieß, er habe vom Teufel ſein Gut,
Das hat er wohl jetzt bezahlt mit dem Blut,
Weil ich — — dieß muß ich vergeſſen,
Die Kinder haben zu eſſen!

Wacht auf, wacht auf, und ſpringt empor,
Es giebt noch Brot! — Sie kriechen hervor
Und ſchlüpfen raſch in die Fetzen
Von Kleidern, ſich endlich zu letzen.

Und wenn ihm die Kinder zur Seite ſteh'n,
So iſt ihm, als könne ihm Nichts geſcheh'n,
Er küßt ſie, ſie küſſen ihn wieder
Und ſingen fröhliche Lieder.

Doch Nachts, wenn's draußen tappt und ſchleicht,
Wie denkt er ſo oft und bebt und erbleicht:
Jetzt kommt er, ihn wieder zu holen,
Doch Gott die Seele befohlen!

Und Mittags auch, wenn der Wald ihn deckt,
Wie ruft er ſo oft, von Schatten geſchreckt,
Die tanzen auf Wegen und Stegen:
Jetzt tritt er Dir ſicher entgegen!

Doch ruhig vergeht ihm Jahr auf Jahr,
Und jedes bringt ihm ſein Beſtes dar,
Schon zittern ihm Haupt und Glieder,
Der Teufel kehrt nicht wieder.

Da packt ihn eine noch größ're Qual:
Mir blieb gewiß nicht mehr die Wahl,
Er hat mich ſelber im Netze
Und läßt mir darum die Schätze.

Und wollte er ſonſt vor Angſt vergeh'n
Bei dem Gedanken, ihn kommen zu ſeh'n:
Jetzt mögt' er ihn ſelber beſchwören,
Aus Furcht, ihm längſt zu gehören.

Zum Kreuzweg tritt er in nächtlicher Stund':
Erſcheine, erſcheine, ich löſe den Bund!
Umſonſt, nur glühender funkeln
Die rothen Geſteine im Dunkeln.

Herunter mit Dir, Du verfluchter Ring,
Durch den der hölliſche Feind mich fing,
Jetzt liegſt Du im Brunnen! — Wohl nimmer,
Er blitzt am Finger, wie immer!

Und wenn ſich der Ring denn vom Finger nicht ſchied,
So ſcheid' ich vom Leib mit dem Meſſer das Glied.
Was hilft's? Er verſteht ſich auf's Wandern,
Schon glänzt er, wie immer, am andern!

Das trägt er nicht mehr und in grimmigem Schmerz
Durchſtößt er verzweifelnd das eigene Herz.
Man hört ein Höllen=Gelächter,
Dazwiſchen den ſingenden Wächter.

Der Tod kennt den Weg.

Welche Fülle auf den Bäumen,
Welch ein Segen auf der Flur!
Welch bachant'ſches Ueberſchäumen
Der verſchwendriſchen Natur!
Lagern kann man jetzt auf Roſen
Und, mit Rebenlaub gekrönt,
Bei den vollen Bechern koſen,
Bis man ſelbſt die Götter höhnt.

Aber unter dieſer Bläue,
Die man nie noch ſchöner ſah,
Steht der Menſch, der ſelten ſcheue,
Stumm und ohne Jubel da.
Keiner leert die Wein=Behälter,
Deren man doch bald bedarf,
Keiner tränkt und fegt die Kelter,
Keiner macht die Sichel ſcharf.

Scheltet mir ſie nicht! Sie haben
Stets den Spaten in der Hand,
Um die Brüder zu begraben,
Die erſtickt der Sonnenbrand.
Ihre Zahl wird täglich kleiner,
Weil die Traube doppelt lebt,
Und es bleibt vielleicht nicht Einer,
Der im Herbſt den Becher hebt.

Einer doch! Am Meeresſtrande
Ragt gebietriſch-ſtolz ein Schloß
Hoch herab vom Felſen-Rande,
Ueber'm Haupt ein Palmenſproß.
Hinter dieſen ſteilen Mauern,
Die noch nie ein Feind bedroht,
Kann man Alles überdauern,
Alles, auch den ſchwarzen Tod.

Auf dem Thurme ſteht ein Wächter,
Deſſen Stimme weit erklingt,
Auf der Zinne geht ein Fechter,
Deſſen Pfeil Verderben bringt.
Jeden Wand'rer weiſ't der Späher
Gleich zurück mit lautem Schall,
Kommt er dennoch nah' und näher,
Bringt ihn flugs der Schütz zum Fall.

Aber unten thront im Saale
Der gefürchtete Baron;
Bei dem funkelnden Pocale
Spricht er allen Schrecken Hohn.
Laßt ſie ſterben und verderben,
Trifft nur uns kein böſer Hauch,
Ich ernenne mich zum Erben,
Wär's der ganzen Erde auch!

Sein Gemahl, ihm gegenüber,
Wird bei dieſer Rede bleich,
Auch die Kämm'rer blicken trüber,
Doch er trinkt und lacht zugleich.
Unſer Schloß iſt, was vor Zeiten
Einſt die Arche Noahs war.
Ich und Du, wir Beide ſchreiten
Bald heraus als letztes Paar.

Sie erhebt die weißen Hände,
Doch er ſchenkt ſich wieder ein:
Geht die alte Welt zu Ende,
Wird die neue ſchöner ſein!
Jedes Mädchen wird Dir gleichen,
Die Du Aller Krone biſt,
Und kein Mann wird mehr erbleichen,
Der von meinem Blute iſt!

Da erſchallt ein ſtarkes Dröhnen!
Ja, man pocht am Thor mit Kraft,
Und, wie könnt' es ſonſt ſo tönen,
Mit dem ſchwerſten Lanzenſchaft.
Iſt es möglich, daß der Sclave
Auf dem Thurm ſo ſchläfrig wacht?
Bringt ihn her, daß ſeine Strafe
Alle Andern munter macht!

In den Augen dunkle Flammen,
Springt er auf und ſchwingt das Schwert.
Nein, ich hau' ihn nicht zuſammen —
Schwört er dann — er iſt's nicht werth!
Selbſt ſoll er vom Thurm ſich ſtürzen,
Und vor meinem Angeſicht,
Ihm die Todesangſt zu kürzen,
Wär' zu viel für dieſen Wicht.

Und er fliegt die ſteilen Stufen
Vor dem Diener noch empor,
Der, mit Haſt zurück gerufen,
Faſt den ſich'ren Tritt verlor.
Ungewohnt der Schwindelpfade,
Klimmt die Schwangere ihm nach,
Doch umſonſt erfleht ſie Gnade,
Ihre Stimme iſt zu ſchwach.

Aber, eh' ſie ſelbſt die Platte
Halb erreichte, kehrt er um,
Und der Blick, der jetzt ſo matte,
Seiner Augen ſchreckt ſie ſtumm.
Iſt das Gräßliche geſchehen —
Ruft ſie wild — ſo fluch' ich Dir!
Still, wir müſſen weiter gehen,
Denn der ſchwarze Tod iſt hier.

Ein Wald.

Es ſteh'n viel tauſend Wälder
Auf dieſem Erden-Rund;
Sie kränzen Höh'n und Felder
Und manchen ſtillen Grund;
Sie rauſchen oder ſäuſeln,
Zum Liede gleich erregt,
Ob ſie Zephyre kräuſeln,
Ob ſie der Sturm bewegt.

Sie alle bieten Schatten:
Man flieht in ihre Hut,
Wenn Seel' und Leib ermatten
In heißer Mittagsglut,
Und dankt den Sonnenſtralen,
Vom kühlen Laub gedeckt,
Daß ſie, wie all die Qualen,
Doch auch den Baum geweckt.

Und dennoch iſt mir einer
Vor allen andern werth;
Man findet ihn nicht kleiner,
Und Nichts wird dort beſcheert;

Du kannſt darin nicht jagen,
Das Wild wär' gleich heraus,
Und wirſt vergebens fragen
Nach einem Erdbeerſtrauß.

Selbſt munt're Bäche ſpringen
Hier nicht, noch ſchwatzt ein Quell;
Die Nachtigallen ſingen
Dafür zwar doppelt hell,
Auch ſtimmen alle Meiſen
Und alle Finken ein,
Und von den ſchönſten Weiſen
Erklingt der ganze Hain.

Und läßt, auf Maienglocken
Und Veilchen bloß bedacht,
Das Mägdlein ſich verlocken
Und tritt in ſeine Nacht,
So ſchwellt ein ſüß' Verlangen
Ihr gleich das junge Herz,
Und kommt der Knab' gegangen,
So theilt er ihren Schmerz.

Wie ſchliefen munt're Triebe
Auch fort in dieſem Raum!
Hier pflanzte ja die Liebe
Mit Jubel jeden Baum:
Die Eiche, ſchon zerſplittert,
Hat einſt ſein Ahn geſetzt,
Die Birke, Gold durchzittert,
Ihr Vater ganz zuletzt.

Vor wenig Menſchen-Altern
War hier noch Alles kahl:

Es wimmelte von Faltern
Im gold'nen Sonnenſtral,
Der Turteltaube fehlte
Ihr Zweig zum Brüten gar,
Und kaum ein Buſch verhehlte
Das ſcheue Liebespaar.

Nun kam ein Schalk zum Freien,
Der holt am Ehrentag
Bei Cymbeln und Schallmeien
Die Braut, ſo fromm man mag,
Doch geht's nicht in die Hallen
Des Tempels, wie man denkt,
In's Grüne muß man wallen,
Weil er ſich plötzlich ſchwenkt.

Das ſind zwar neue Sitten,
Noch neuer iſt der Staat:
Zwei Gerten, friſch geſchnitten,
Die er im Knopfloch hat;
Doch, weil die Eltern ſchweigen,
So laſſen's Alle geh'n,
Und, um ſich her den Reigen,
Bleibt er am Hügel ſteh'n.

„Ich gleiche jetzt dem Hirten,
Dem Keiner Sträuße flicht,
Auch ſie iſt ohne Myrthen,
Doch um zu ſparen nicht:
Was Ihr für Tand verſchwendet,
Für Zierden, falſch und echt,
Das haben wir verwendet
Für's kommende Geſchlecht.

Ihr hört mich mit Erſtaunen
Und flüſtert laut genug
Von meinen tollen Launen,
Doch heute bin ich klug:
Wie nackt ſind dieſe Räume!
Kein Elf verbirgt ſich hier,
So pflanzt denn endlich Bäume,
Die erſten ſetzen wir!

Das ſchwur ich ſchon bei'm Werben!
Wie ſchmal war mein Genuß:
Ich konnte zweimal ſterben,
Eh's einmal kam zum Kuß.
Im Garten ſteh'n nur Roſen,
Und die noch weit geſtellt,
Und will man draußen koſen,
So ſieht's die halbe Welt.

Daß dieß nun anders werde,
Vertrau' ich dieſes Reis
Dem Mutterſchooß der Erde,
Der's wohl zu hegen weiß:
Das thu' ich für die Söhne,
Sie ſteckt in gleichem Sinn,
Damit das Werk ſich kröne,
Ein's für die Töchter hin!"

Da ſcholl's aus Einem Munde:
So machen wir es auch!
Und in der ganzen Runde
Ward's frommer Hochzeitsbrauch:
Man flicht nicht länger Kränze,
Die ſchon vor Nacht verblüh'n,
Man ſetzt dafür im Lenze
Das hundertjähr'ge Grün.

So wuchs der Wald zuſammen,
Der mir ſo ſchön erſcheint,
Weil er in holden Flammen
Noch Ahn und Enkel eint;
Er mahnt mit allen Aeſten,
Daß man ſich lieben ſoll,
Und von gelehr'gen Gäſten
Iſt er beſtändig voll.

Ruſtico-Campius.

Ja, mein Mäuschen, Du ſollſt leben,
Weil Du gar ſo artig ſpielſt!
Du, mein Kätzchen, auch daneben,
Wie Du auch verdächtig ſchielſt.

Armes Mäuschen, biſt gefreſſen?
Nun, wer weiß, wie das Dir frommt!
Kluges Mietzchen, haſt gegeſſen?
Auch gut! Wenn's Dir nur bekommt!

An P.

Du ſiehſt Dich um nach Deinem Hunde
Und drückſt die Erdbeer'n aus, die ſüßen.
Was ſuchſt Du ihn in weiter Runde?
Er ſitzt ja zwiſchen Deinen Füßen.

Der Kirſchenſtrauß.

Blond und fein, ein Lockenköpfchen,
Das kaum vier der Jahre hat,
Trippelt ängſtlich durch das Gäßchen,
Jeder Schritt noch eine That.

Eier trägt es in den Händen,
Die es ſo verlegen hält,
Wie auf alten Kaiſerbildern
Karl der Große ſeine Welt.

Arme Kleine! Wenn ſie fielen,
Gäb' es keinen Kuchen mehr,
Und der Weg iſt ſo gefährlich
Und das Herzchen pocht ſo ſehr!

Hätte ſie geahnt, wie theuer
Oft ſich büßt der Thatendrang,
Nimmer hätt' ſie ihn der Mutter
Abgeſchmeichelt, dieſen Gang.

Dennoch käm' ſie wohl zu Hauſe,
Forderte der Kirſchenſtrauß,
Den die Krämerin ihr ſchenkte,
Nur den Durſt nicht ſo heraus.

Doch ſie mögte eine koſten
Von den Beeren, rund und roth,
Denn es ſind für ſie die erſten,
Und das bringt ihr große Noth.

Ihre Hand zum Mund zu führen,
Wagt ſie nimmer, denn das Ei
Könnte ihr derweil entſchlüpfen,
Hält ſie doch den Strauß dabei.

Drum verſucht ſie's, ſich zu bücken,
Doch die Kluft iſt gar zu weit,
Und ſie ſpitzt umſonſt die Lippen
Nach der würz'gen Süßigkeit.

Aber ſie geräth in's Straucheln,
Und das Unglück wär' geſcheh'n,
Bliebe ſie nicht auf der Stelle,
Wie erſtarrt vor Schrecken, ſteh'n.

Denn die Eier wollen gleiten,
Und ſie hält ſie nur noch feſt,
Weil ſie beide unwillkürlich
Gegen Leib und Bruſt gepreßt.

Lange wird es zwar nicht dauern:
Bellt der erſte kleine Hund,
Fährt ſie noch einmal zuſammen,
Und ſie rollen auf den Grund.

Doch da ſpringt, den Küchenlöffel
In der mehlbeſtäubten Hand,
Ihr die Mutter raſch entgegen
Und das Unglück iſt gebannt.

Der Princeß Marie Wittgenſtein.

Zur Erinnerung an einen Abend.

Ein goldnes Netz im vollen dunklen Haar,
Dazu die Troddel, fremd und wunderbar,
Mit Augen, die mich einſt zu reinſtem Glück
Begrüßt auf Peruginos ſchönſtem Stück,
Als ich in Rom vor ſeiner Tafel ſtand
Und Mond- und Sonnenſtral zugleich empfand:
So ſchlägſt Du hier dem Meiſter ſtill und ſtumm
Am Inſtrument die heil'gen Blätter um,
Der, Herr und Sclav des Tones, längſt die Welt
Und nun auch mich in ſeinen Banden hält.
Zwar horchſt Du ſelbſt, doch rührſt Du dann und wann,

Wie weihend, ihm die wilden Locken an:
Da iſt's, als ob er zwiefach Funken ſprüht,
Und zwiefach zünden ſie mir im Gemüth!
So zeigſt Du als lebend'ge Muſe Dich,
Doch nur für ihn — als Nemeſis für mich,
Als Nemeſis in reizendſter Geſtalt
Und darum auch mit doppelter Gewalt!
Ihm ſchenkſt Du Alles, was er je erbat,
Mich mahnſt du an vergeßne Miſſethat,
Die, erſt bereut, ſeitdem ich Dich erblickt,
Mir jetzt durch Dich die ſpäte Strafe ſchickt.
Die Schlangenhäuptige ertrüg' ich leicht,
Ich bin der Mann nicht, der ſo bald erbleicht,
Du aber zwingſt mir ein Erröthen ab,
Und dieſes wird mich brennen bis in's Grab!

Das Geheimniß der Schönheit.

Was iſt es, das an alle Deine Schritte
Uns feſſelt und das Herz uns ſchwellt,
Und uns zugleich in dieſe reine Mitte
Von heil'ger Scheu und ſüßer Neigung ſtellt?

Zwar ſcheinſt Du, wie aus einer lichtern Sphäre
In unſ're Nacht hinab getaucht,
Als ob der Duft in dir verleiblicht wäre,
Den ſtill der Lotos in die Lüfte haucht.

Doch iſt's nicht dieſer Zauber, der uns bindet,
Uns trifft ein höherer durch ihn,
Bei dem die Seele ſchauernd vorempfindet,
Wie alle Welten ihre Bahnen zieh'n.

Du magſt Dein Auge ſenken oder heben,
Den Reigen führen oder ruh'n,
So ſpiegelt ſich das allgemeine Leben,
Dir ſelbſt Geheimniß, ab in Deinem Thun.

Du biſt der Schmetterling, der auf den Flügeln
Den Schlüſſel zu der Schöpfung trägt
Und ſie im Gaukeln über Au'n und Hügeln
Vor'm Stral der Sonne aus einander ſchlägt.

Du folgſt nur einem flüchtigen Verlangen,
Nur einer Wallung der Natur,
Wenn wir mit trunk'nen Blicken an Dir hangen,
Als zög' ein neuer Stern die erſte Spur.

Du pflückſt in einer kindlich-leichten Regung
Dir Blüte oder Frucht vom Baum
Und weckſt durch eine liebliche Bewegung
In uns den frühſten Paradieſes-Traum.

Heil uns, daß Du in unbewußtem Walten,
Wenn Du auch ſelbſt nur ſpielen willſt,
Durch Deiner Schönheit leuchtendes Entfalten
In uns das ewige Bedürfniß ſtillſt.

Drei Schweſtern.

(Nach einem Bilde von Palma vecchio.)

Drei Schweſtern ſind's, von ſanftem Reiz umſtralt,
Ihr eig'ner Vater hat ſie uns gemalt,
Sich ähnlich an Geſtalt und an Geſicht,
Sogar an Augen, nur an Mienen nicht,
Und lieblicher hab' ich den Horentanz
Noch nie erblickt in ſeinem Zauberglanz.

Sie haben an den Locken ſich gefaßt,
Die ihren Hals umhüpfen ohne Raſt,
Das Haar ſo golden, wie der reinſte Flachs,
Die Hände, die es halten, weiß, wie Wachs,
Und aus den feinen Zügen leuchtet mild
Des dreigeſtalt'gen Tages Wechſelbild.

Der Einen zuckt es ſchmerzlich um den Mund,
Sie trug den Kranz der Schönheit, voll und rund,
Doch glitt er ſchneller, als ſie's je geglaubt,
Hinüber auf der Nächſten ſchlichtes Haupt,
Und ſtill empfindet ſie die Macht der Zeit
Im erſten Schauer der Vergänglichkeit.

Die And're lächelt zweifelnd vor ſich hin,
Ihr will der eig'ne Sieg nicht in den Sinn,
O, trau' ihm nur, denn jedes Jünglings Blick,
Du ſiehſt es ſelbſt, beſtätigt Dir Dein Glück,
Doch nutz' ihn, wie den Lenz in ſeiner Zier:
Er ſelbſt entſchleicht, die Blumen läßt er Dir.

Die Dritte hat noch eine lange Friſt,
Sie weiß noch kaum, daß ſie kein Kind mehr iſt,
Bald aber ſteht auch ſie im rothen Schein
Des Morgenlichts und ſchimmert ganz allein,
Denn, wie am Himmelsrande Firn nach Firn,
Vergoldet es auf Erden Stirn nach Stirn.

Noch einmal ſeid als Horen mir gegrüßt,
Ihr Schweſtern, wenn Ihr auch den Kreis nicht ſchließt,
Die Zeit, wo das geſchehen wird, iſt nah',
Denn ſteht die Jüngſte erſt als Morgen da,
So gleicht die Aelt'ſte auch der heil'gen Nacht
Und deutet auf der Sterne ew'ge Pracht.

Zum Schiller-Jubiläum.

Die Welt gleicht immerdar dem Wirth
Der ſich in ſeinen Gäſten
Zu ſeinem größten Nachtheil irrt,
Beſonders in den beſten.

Viel glatte Burſchen kehren ein,
Behängt mit Tand und Flimmer,
Und er, geblendet durch den Schein,
Vergiebt an ſie die Zimmer.

Dann kommt wohl noch zur Abendzeit
Der König ſtill gegangen,
Für den iſt kaum ein Loch bereit,
Mit Lumpen rings verhangen.

Vor'm Kärrner ſieht man, weiß und roth,
Die vollen Flaſchen ſtehen,
Der König mag in ſeiner Noth
Zum nächſten Brunnen gehen.

Doch wenn er längſt von hinnen ſchied,
So kommt die rechte Kunde,
Und gleich erſchallt ein Klagelied
Aus aller Kellner Munde.

Nun rauben ſie den Garten aus
Mit ängſtlichen Geſichtern,
Nun ſchmücken ſie das ganze Haus
Mit Blumen und mit Lichtern.

Das glänzt und funkelt durch die Nacht,
Doch kann es wenig frommen,
Denn all' die Herrlichkeit und Pracht
Iſt viel zu ſpät gekommen.

Auch heute ſpielt das alte Stück
Und iſt noch nicht zu Ende,
So wünſcht denn Schiller herzlich Glück,
Doch klatſcht nicht in die Hände.

Und ſei, mein Volk, nicht allzu ſtolz,
Daß Du auch ohne Waage
Den Unterſchied von Gold und Holz
Erkennſt am Schiller-Tage.

Denn ſtets noch horcht das Deutſche Reich
Auf Kotzebue'ſches Leiern,
Und dafür ſollſt Du doch zugleich
Den Buß- und Bet-Tag feiern.

Schau' ich in die tiefſte Ferne ...

Schau' ich in die tiefſte Ferne
Meiner Kinderzeit hinab,
Steigt mit Vater und mit Mutter
Auch ein Hund aus ſeinem Grab.

Fröhlich kommt er hergeſprungen,
Friſchen Muths den Staub der Gruft,
Wie ſo oft den Sand der Straße,
Von ſich ſchüttelnd in der Luft.

Mit den treuen braunen Augen
Blickt er wieder auf zu mir,
Und er ſcheint, wie einſt, zu mahnen:
Geh doch nur, ich folge Dir!

Denn in unſ'rem Hauſe fehlte
Es an Dienern ganz und gar,
Doch die Mutter ließ mich laufen,
Wenn er mir zur Seite war.

Beſſer gab auch keine Amme
Je auf ihren Schützling Acht,
Und er hatte ſchärf're Waffen
Und gebrauchte ſie mit Macht.

Seine eig'nen Kameraden
Hielt er mit den Zähnen fern,
Und des Nachbars Katze ehrte
Ihn von ſelbſt als ihren Herrn.

Doch, wenn ich dem alten Brunnen
Spielend nahte hinter'm Haus,
Bellte er mit heller Stimme
Meine Mutter gleich heraus.

Er erhielt von jedem Biſſen
Seinen Theil, den ich bekam,
Und er war mir ſo ergeben,
Daß er ſelbſt die Kirſchen nahm.

Wie die beiden Dioscuren
Brachten wir die Tage hin,
Einer durch den Andern glücklich,
Jede Stunde ein Gewinn.

Macht' ich nicht auch halb vom Tode
Meinen treuen Pollux frei,
Ließ ich's nur, weil ich nicht ahnte,
Daß ich ſelbſt der Kaſtor ſei.

Aber allzu bald nur trübte
Uns der heitre Himmel ſich,
Denn er hatte einen Fehler,
Dieſen, daß er wuchs, wie ich.

Und an ihm erſchien als Sünde,
Was an mir als Tugend galt,
Da man mich um's Wachſen lobte,
Aber ihn um's Wachſen ſchalt.

Immer größer ward der Hunger,
Immer kleiner ward das Brot,
Und der Eine konnte eſſen,
Was die Mutter Beiden bot.

Als ich eines Morgens fragte,
Sagte man, er wäre fort
Und entlaufen, wie mein Haſe,
Doch das war ein falſches Wort.

Noch denſelben Abend kehrte
Er zu ſeinem Freund zurück,
Den zerbißnen Strick am Halſe,
Doch das war ein kurzes Glück.

Denn, obgleich er mit in's Bette
Durfte, ach, ich bat ſo ſehr,
War er Morgens doch verſchwunden,
Und ich ſah ihn niemals mehr.

Ward er an die Eiſenkette
Jetzt gelegt von ſeinem Herrn,
Oder fiel ſein Loos noch härter,
Weiß ich nicht, doch blieb er fern!

Blick' ich in die tiefſte Ferne
Meiner Kinderzeit hinab,
Steigt mit Vater und mit Mutter
Auch ein Hund aus ſeinem Grab.

Auf das Thier.

Du biſt der arme Kaliban der Welt,
Du haſt dem Menſchen jede Frucht gezeigt,
Die auf der Erde Saft und Mark enthält,
Und Dich ihm ſtumm, als Deinem Gott, geneigt,
Dir dankt er's ſelbſt, daß er die Quelle kennt,
Worin er ſich den Leib verjüngen kann,
Doch ſeit ihm Deine heil'ge Leuchte brennt,
Verhängt er über Dich den Todesbann,
Und das Geſchöpf, das gleich verloren war,
Wenn Du es nicht geleitet durch die Nacht,
Bringt Dir den Dank durch alle Martern dar,
Wozu der Trieb in ſeiner Bruſt erwacht.

Der letzte Baum.

So wie die Sonne untergeht,
Giebt's einen letzten Baum,
Der, wie in Morgenflammen, ſteht
Am fernſten Himmelsſaum.

Es iſt ein Baum und weiter Nichts
Doch denkt man in der Nacht
Des letzten wunderbaren Lichts,
So wird auch ſein gedacht.

Auf gleiche Weiſe denk' ich Dein,
Nun mich die Jugend läßt,
Du hältſt mir ihren letzten Schein
Für alle Zeiten feſt.

Auf Götz von Berlichingen.

(In das Berlichingen-Album.)

Du haſt im Leben jede Zier,
Die Helden ehrt, errungen,
Doch iſt der Thaten höchſte Dir
Im Tode erſt gelungen.
Du haſt den größten Dichtergeiſt
Des Deutſchen Volks entzündet,
Und wo man Goethes Namen preiſ't,
Wird Deiner auch verkündet.

An Seine Majeſtät, König Wilhelm I. von Preußen.

Ich ſprach an Oeſtreichs Kaiſerthrone
In ernſter Zeit ein ernſtes Wort,
Als, ungeſchreckt vom Glanz der Krone,
Sich ihm genaht der Meuchelmord,
Ich mahnte in der großen Stunde,
Wo Habsburgs Sohn dem Tod entging,
Ihn an des Deutſchen Volkes Wunde,
Die's durch ſein eig'nes Haus empfing.

Das leiſe Dichterwort verhallte,
Die Jahre flohen ungenützt,
Doch, als der Schlachtendonner ſchallte,
Da ward es furchtbar unterſtützt,
Denn nun verlor der Deutſche Rieſe,
Der einer Welt gewachſen iſt,
Sein Recht am ird'ſchen Paradieſe,
Ohnmächtig durch den innern Zwiſt.

Der Meuchelmord hat jetzt das Gleiche
An Deinem heil'gen Haupt verſucht,

Auch Du entgingst dem Todesstreiche,
Und doppelt wird er nun verflucht.
Doch laß auch Du, o Herr, Dich mahnen:
Thu das für uns, was Gott für Dich,
Zwar nicht zur Sühnung Deiner Ahnen,
Zu neuem Ruhm für Friederich!

Denn über Deinem Deutschen Volke
Schwebt längst ein Loos, wie's Dir gedroht:
In schwerbelad'ner Wetterwolke
Ein unnatürlich jäher Tod,
Und wenn auch jedes Herz den Knaben
Und seine blöde That verdammt,
Die Angst wird nicht mit ihm begraben,
Die bis zum Wahnsinn ihn entflammt.

Nicht bloß, daß sich der Erzfeind rüstet,
Der Karls des Großen Reich gesprengt,
Und daß den nord'schen Aar gelüstet,
Der schon durch's Wachsen uns bedrängt:
Auch die Bedientenvölker rütteln
Am Bau, den Jeder todt geglaubt,
Die Czechen und Polacken schütteln
Ihr strupp'ges Karyatidenhaupt.

Und wie in grauen Römertagen
Die Legion vom Wall herab,
Nachdem sie an den Schild geschlagen,
Vergab den Imperatorstab,
So bieten jetzt die Deutschen Stämme
Das Scepter der Ottonen aus,
Daß es wie einst die Scythen hemme,
Doch nur an's alte Doppelhaus.

Dies Volk der Krieger und der Denker,
Das nie von Keimen ſchwoll, wie jetzt,
Was würd' es unter einem Lenker,
Der ſich das Ziel im Morgen ſetzt,
Der raſch, geſtützt auf alle Kräfte,
Sich zum Entſcheidungskampf erhebt,
Und dann dem göttlichen Geſchäfte,
Ein Paradies zu gründen, lebt!

Denn, wenn der Junker in der Fabel
Verſchied am erſten Sonnenſtral,
Als ihm ein Vöglein mit dem Schnabel
Den Mantel nahm im grünen Thal:
Der Deutſche wird erſt recht lebendig,
Wenn hinter ihm die Nacht verſinkt
Und über ſeinem Haupt beſtändig
Des Himmels gold'ne Scheibe blinkt.

Er war bis jetzt der Narr der Erde
Und ward verſpottet fern und nah';
Sprich Du, o Herr, ein zweites Werde,
So ſteht er als ihr König da!
Er iſt ein Adam, doch in Ketten,
Im Kreis der Thiere: löſe ſie,
Und die ihn gern verſchlungen hätten,
Die küſſen ſcheu ihm Fuß und Knie.

Der Tod iſt Dir vorbeigegangen,
Und gnädig hat Dich Gott bewahrt,
Nun fühlſt Du ſelbſt mit frohem Bangen,
Daß Du zu Großem aufgeſpart!
Was aber kann es Größ'res geben,
Als daß Du Deine Nation
Erweckſt zu neuem ſchön'ren Leben,
So thu's und ſei ihr beſter Sohn!

Wär's klug, die Zeit zurückzuſchrauben?
Es iſt ja einmal ſchon geſcheh'n,
Und in dem felſenfeſten Glauben,
Sie bleibe nun auf ewig ſteh'n.
Was war nicht nach der Schlacht zu hoffen,
Die blutig ſchloß den heil'gen Krieg?
Napoleon zum Tod getroffen,
Die Welt erſchöpft vom eig'nen Sieg!

Die Völker auf der einen Seite,
Und auf der andern er allein,
Errang er noch im letzten Streite
Der Erde höchſten Glorienſchein.
Er ließ der Menſchheit ſelbſt zur Ader,
Und, wie ein Leichnam, ſank ſie hin,
Eh' noch in ſchnell entflammtem Hader
Gewürfelt war um den Gewinn.

Was half's, daß man die müden Glieder
Nun in die alten Bande ſchlug?
Die Kräfte kehrten langſam wieder,
Der Muth bei'm erſten Odemzug!
Und iſt es damals nicht gelungen,
Als man nach einem Weltenbrand
Den neuen Typhon ſelbſt bezwungen,
Sprich, Herr, wie hätt' es heut' Beſtand?

Drum ſchreite fort, anſtatt zu weilen,
Und wende Dich nicht ab vom Licht;
Du kannſt mit Gott die Allmacht theilen,
Allwiſſend aber wirſt Du nicht.
Und mögteſt Du mit Deinen Händen,
Nicht ahnend, wo er trifft und fällt,
Ein blinder Zeus, den Blitz verſenden?
Du ſelber rufſt: Nicht um die Welt!

Denk' an den edelſten der Fürſten,
Der je auf einem Throne ſaß:
Wie Alle nach der Beute dürſten,
Da findet er allein das Maaß;
Er rührt nicht an die theuern Güter,
Die ſich ſein Volk mit Blut erkämpft,
Er wird ihr erſter tapf'rer Hüter,
Durch Nichts in ſeinem Muth gedämpft.

Und wer das thut im größten Kreiſe,
Was Karl Auguſt im kleinern that,
Der öffnet uns auf rechte Weiſe
Zum neuen Sieg den ſich'ren Pfad,
Der bindet die entzweiten Geiſter
In einem ewigen Symbol,
Der wird durch ſie Europas Meiſter
Und erntet Dank von Pol zu Pol.

Dann wird man Deutſcher Art ſich neigen
Und ehren, was man ſonſt geſchmäht,
Denn, wenn ſich Jeder, wie im Reigen
Der Sterne, um ſich ſelber dreht,
Und dennoch Keiner aus der Sphäre
Der Herrſcherin, der Sonne, weicht,
So wird's auf Erden ſein, als wäre
Des Himmels Harmonie erreicht.

Nun ringt denn, Oeſterreich und Preußen,
Das ganze Deutſchland jauchzt Euch zu,
Weiſ't Ihr den Welſchen und den Reußen,
Die Andern ſterben ſo, zur Ruh!
Horcht, wie's in vollern, immer vollern
Accorden durch das Reich erklingt:
Ob Habsburg oder Hohenzollern,
Der Kaiſer iſt, wer das vollbringt.

An Freund La Roche,

nachdem er an zwei auf einander folgenden Tagen der Gefahr, im See zu ertrinken und im Bade erſchlagen zu werden, glücklich entgangen war:

Zu welchen ungeheuern Dingen
Hat Dich der Himmel noch erſeh'n?
Wie weit ſollſt Du's auf Erden bringen?
Das iſt ſeit Cäſar nicht geſcheh'n!

An zwei von Deinen Julitagen
In alleräußerſter Gefahr,
Und dennoch Nichts davon getragen,
Das iſt noch mehr als wunderbar.

Gewiß ſchwebt irgend eine Krone
Schon funkelnd über Deinem Haupt.
Der Kaiſer fehlt dem Deutſchen Throne,
Der Papſt ward jüngſt ſchon todt geglaubt.

So halte Dich der Wahl gewärtig,
Daß Du der Völker Sehnen ſtillſt;
Nur werde mit Dir ſelbſt erſt fertig:
Ob Papſt, ob Kaiſer, was Du willſt.

Vorüber.

Ich legte mich unter den Lindenbaum,
In dem die Nachtigall ſchlug,
Sie ſang mich in den ſüßeſten Traum,
Der währte auch lange genug.

Denn nun ich erwache, nun iſt ſie fort,
Und welk bedeckt mich das Laub,
Doch leider noch nicht, wie am dunklern Ort,
Verglühte Aſche der Staub.

Halt nicht zu feſt . . .

Halt nicht zu feſt, was Du gewannſt,
Und ſchlag's Dir aus dem Sinn,
Denn eh' Du's recht beweinen kannſt,
Biſt Du ſchon ſelbſt dahin!

Was iſt das für ein Frauenbild . . .

Was iſt das für ein Frauenbild
In dürftigem Gewand?
Sie ſtützt ein Antlitz, krank und mild,
In eine weiße Hand.

Sie ſieht nach mir, wird roth und bleich,
Lacht gellend auf und weint
Und iſt dem Regentropfen gleich,
Durch den die Sonne ſcheint.

Ach, jetzt verſteh' ich ihren Schmerz,
Und er betrübt mich ſehr:
Einſt liebt' ich Dich, Du armes Herz,
Nun kannt' ich Dich nicht mehr.

Doch wer erkennt ein Blumenbeet,
Das ihn im Lenz entzückt,
Wenn zwiſchen Herbſt und Winter ſpät
Der Sturm die Stengel knickt!

Prolog zum 26. Februar 1862.

(Zu Wien im Operntheater geſprochen.)

Wir feiern heute einen ſelt'nen Tag,
Wie ihm ſo bald kein gleicher folgen mag:
Es iſt ein Jahr, da ward der Bann geſprengt,
Der winterſchwer uns Alle eingezwängt
Und jeden Lebenskeim, wenn nicht erſtickt,

So doch geſchwächt und ſchon als Reis geknickt.
Und das iſt nicht, wie wir es einſt geſeh'n,
Durch einen blinden Völkerſturm geſcheh'n,
Der, was er mit den Händen kaum erſtritt,
Gleich mit den plumpen Füßen auch zertritt:
Nein, frei und nur vom eig'nen Geiſt bewegt,
Erhebt der Kaiſer ſelbſt ſich und zerſchlägt
Die altersſtarre Form, die, einmal recht,
Sich überlebt um mehr als ein Geſchlecht,
Weil längſt in ihr das friſche Jugendblut,
So viel ſie trank, verdampfte ohne Glut.
O, blickt mit Dank und mit gerührtem Sinn
Auf dieſes Schauſpiel der Geſchichte hin:
Ein Kaiſer ſchließt, zum Opfer fromm bereit,
Den feſten Bund mit einer neuen Zeit;
Der hoch erlauchte Fürſt, in deſſen Haus
Die Kaiſerkrone ſprießt als gold'ner Strauß,
Von ſo viel Diademen tief gebeugt,
Wie die des Gartens rothe Dolden zeugt;
Der erſtgebor'ne Sohn des Deutſchen Reichs
Betritt den Boden friedlichen Vergleichs,
Er theilt mit ſeinem Volk den Sonnen-Ring,
Den er von ſeinen Ahnen ganz empfing.
Und das verbürgt der neuen Zeit Beſtand,
Sie hat die Majeſtät zum Unterpfand.
Der fünfte Karl, des Kaiſerhauſes Preis,
Sprach einſt mit Stolz: „In meiner Herrſchaft Kreis
Erliſcht die Sonne nicht!“ Sein Enkel ſpricht:
„Die Sonne wohl, doch nimmermehr das Licht!“
Es iſt ein Jahr. Nun fragt ſchon hie und da
Die Ungeduld, ob auch genug geſchah?
O, nicht zu raſch! Und nicht zu viel verlangt!
Wo iſt der Baum, der ſchon mit Früchten prangt,

Wenn noch die Elemente, Flut und Wind,
Im letzten Scheidekampf begriffen sind!
Ein Uebergang ist immer unheilvoll,
Und wenn der milde Lenz schon kommen soll,
So bläs't der Winter oft noch so darein,
Als würde seine Dauer ewig sein.
Auch senkt sich kaum mit seinem Liljenstab
Aus Himmelshöh'n ein Genius herab,
So steigt ein Dämon auch im grimm'gen Lauf
Mit rother Fackel aus dem Abgrund auf,
Und lockt ihn schon ein bloßes Kartenhaus,
Wie bliebe er bei'm Bau der Staaten aus?
So war auch unter uns ein Sohn der Nacht
Geschäftig, eh' sich's Einer noch gedacht,
Und fast erregte er denselben Sturm,
Der, wie man sagt, gras't um Babels Thurm,
Denn ein gewalt'ger Volks- und Zungenstreit
Erstickte gleich die holde Einigkeit,
Und, kaum der Kette los, war Arm und Bein
Schon voll von Wuth und Schmerz, nicht Kopf zu sein.
O, laßt es ruh'n und werbt nur durch die That
Um Euren Rang im Nationen-Rath!
Die Völkerkrone geht von Haupt zu Haupt,
Und auch dem letzten ist der Kampf erlaubt,
Denn trotz Homer erblich auch Griechenland,
Und trotz des Nebels glänzt der Deutsche Strand.
Doch Ehre dem, der jetzt die Fahne schwingt,
Und Wehe dem, der kraftlos um sie ringt,
Mit ew'ger Schande aber sei bedeckt,
Wer sie beschimpft, eh' seine höher steckt!
Es heißt, im Schooß der Erde ruht ein Hort,
Der wird gehoben durch ein Zauberwort,
Doch unter Viele ist das Wort vertheilt,

Von denen Keiner bei dem Andern weilt.
Sie wandeln Alle auf verſchied'ner Bahn,
Es trennt der Berg ſie, wie der Ocean,
Und ihre Einzel-Silbe fördert Nichts
Aus dunkler Nacht herauf in's Reich des Lichts,
Ja, Keiner ahnt auf ſeiner Pilgerſchaft
Des räthſelhaften Lauts verborg'ne Kraft.
Doch wenn ihr Stern ſie einſt zuſammenführt,
So fühlt ein Jeder ſeltſam ſich berührt,
Sie ſind ſich fremd und dennoch gleich bekannt,
Sie reichen ſich zum Bruderbund die Hand,
Und, wie von ſelbſt, entſchwebt das Wort dem Mund,
Vor dem die Erde birſt bis auf den Grund,
Und die verſchloßne Herrlichkeit und Pracht
Liegt offen für ſie da in reichem Schacht.
Ihr ſteht vielleicht vor einem gleichen Hort,
Und noch viel krauſer ſcheint das Zauberwort,
Ich glaube, alle Völker ſtammeln d'ran,
So viele man auf Erden zählen kann,
Und auch dem letzten ward ein halber Laut
Zum allgemeinen Glück und Heil vertraut.
So ſchaffe denn ein Jeder, was er ſoll:
Vielleicht iſt *hier* der Völker-Rath ſchon voll,
Vielleicht entſchwebt das Wort ſchon *Eurem* Mund,
Wenn Ihr die Hand Euch reicht zum Bruderbund.
Dies Oeſterreich iſt eine kleine Welt,
In der die große ihre Probe hält,
Und waltet erſt bei uns das Gleichgewicht,
So wird's auch in der andern wieder licht.
Drum eilt, Ihr wirkt ja für die gold'ne Zeit,
Denn nicht im Dunkel der Vergangenheit
Soll man ſie ſuchen, vor uns liegt ſie da.
Einſt wird geſchehen, was noch nie geſchah.

Schaut hin auf Pericles und ſein Athen
Und fragt Euch ſelbſt: wie wird's auf Erden ſteh'n,
Wenn die vereinten Kräfte des Geſchlechts
Sich rühren in dem Segen gleichen Rechts,
Und wenn ſich der Planet mit Blüten krönt,
Wie ſie das Beet, das Hellas hieß, verſchönt.
Die Menſchheit war bis jetzt ſchon reich genug,
Wenn ſie Ein Haupt auf ihren Schultern trug,
Und waren's Zwei, ſo ſchien's ein Wunder gar,
Denn manch Jahrhundert blieb des kleinſten baar
Und zeigte dem verdroßnen Sonnenſtral
Nur tauſendfach den hohlen Eſſig=Aal.
Der Zukunft aber fällt ein reich'res Loos,
Denn doppelt fruchtbar iſt der Freiheit Schooß,
Und kommen wird der Tag, wo man ſie kränzt,
Weil ſie mit allen ihren Häuptern glänzt,
Wo ſich dem Helden gleich der Muſen=Chor
Geſellt, den er ſo oft umſonſt beſchwor,
Und wo die That, die ihm ein Gott beſcheert,
Den gold'nen Schatten wirft, der ewig währt:
Ein Alexander führt den Inderzug,
Ein Raphael erhaſcht das Bild im Flug,
Ein Phidias prüft für's Denkmal ſchon den Stein,
Ein Mozart ſtimmt mit Sternen=Klängen ein,
Ein Shakeſpeare lächelt über Alle hin
Und offenbart des Erden=Räthſels Sinn,
Indeß ein Kant noch tiefer niederſteigt
Und auf die Wurzel aller Welten zeigt.

Meiner Tochter Chriſtine in's Gebetbuch.

Zu ihrer Confirmation.

Das Mägdlein tritt im weißen Feierkleid
Zum erſten Mal vor Gott an den Altar,
Und auch der Greiſin hält man es bereit,
Die niederſinkt an ihrer Todtenbahr.

Doch ich, Du theures Kind, ich wünſche Dir,
Daß, wie am erſten und am letzten Tag,
Dir dies Gewand, der Unſchuld ew'ge Zier,
An jedem andern auch geziemen mag.

Dir ſchmückt die junge Bruſt ein Myrthen-Zweig,
Und eine Roſenknospe glänzt dabei:
O, werde Du der frommen Myrthe gleich,
Damit Dein Schickſal das der Roſe ſei!

Sie trägt nicht immerdar das freud'ge Roth,
Wenn ſie ſich löſ't aus ihrer Knospe Grün,
Doch, ob ſie auch ſo bleich iſt, wie der Tod,
Ihr Kelch bewahrt ein letztes ſtilles Glüh'n.

Aus dem Wiener Prater.

Horch' die geigenden Zigeuner!
Wie vom Teufel ſelbſt gepackt!
Die Geſichter immer bräuner,
Immer wilder Ton und Tact.

Was vor vielen tauſend Jahren
Einſt am Ganges ſchon erſcholl,
Macht die ungriſchen Huſaren
Und die Deutſchen Mädchen toll.

Bald zerreißt die erſte Saite,
Bald zerſpringt die erſte Bruſt,
Denn der Tod iſt im Geleite
Einer ſo dämon'ſchen Luſt.

Inſtrument und Muſicanten
Sind dem Untergang geweiht,
Wie die raſenden Bachanten,
Die ſich hier zum Tanz gereiht.

Und im ganzen Taumel-Kreiſe
Iſt auch Nichts, was übrig bleibt,
Als die dunkle Zauber-Weiſe,
Die ſie in den Abgrund treibt.

Verloren und gefunden.

An dem ſchroffen Felſenhang
Steht die letzte Roſe,
Und wir geh'n das Thal entlang
Auf dem grünen Mooſe.

Flink hinauf und raſch gepflückt,
Um ſie ihr als Zeichen,
Wie ſie mir das Leben ſchmückt,
Still zu überreichen.

Doch, wo blieb der theure Ring,
Den zum ew'gen Bunde
Ich von ihrer Hand empfing
In der ſchönſten Stunde?

Ach, er hat ſich abgeſtreift
In den Laubgewinden,
Und, wie ſehr mein Auge ſchweift,
Er iſt nicht zu finden.

Sie gesellt sich auch hinzu,
Doch mißlingt's uns Beiden,
Und wir geh'n betrübt zur Ruh',
Als wir endlich scheiden.

Nun die ganze Winterzeit
Aengstlich und beklommen:
Droht uns nicht ein Herzeleid?
Wird's nicht heut' noch kommen?

Doch nach Regen, Sturm und Schnee
Kehrt der Frühling wieder,
Blumen sprossen aus dem Klee,
Lerchen rauschen nieder.

Wieder giebt sie durch das Thal
Oft mir das Geleite,
Doch wir späh'n kein einz'ges Mal
Nach dem Ring zur Seite.

Nein! Denn längst auf immerdar
Dünkt er uns verloren,
Und den bösen Geist sogar
Glauben wir beschworen.

Aber, welch ein Tag erschien! —
Als die Lilien ranken,
Trägt sogleich die erste ihn
Um den Hals, den schlanken.

In der Erde saß er fest,
Wo die Wurzeln woben,
Und sie hat sich durchgepreßt
Und ihn mit gehoben.

Freundlich neigt ſie ſich im Wind,
Und ich will ſie pflücken,
Doch mir wehrt mein ſüßes Kind,
Und ich muß mich bücken.

Sanft nun löſ' ich ſie heraus
Aus dem Schooß der Erde,
Und wir harren fromm zu Haus,
Wann ſie welken werde.

Auf ein ſehr ſchönes junges Mädchen.

Wohl lächelt mir Dein rother Mund,
Wohl reizt mich Deine Huldgeſtalt,
Doch ſuch' ich nicht mit Dir den Bund,
Denn Du biſt jung, und ich bin alt.

Dir würde ein Antinous,
Der aller Götter Liebling iſt,
Noch zagen unter'm erſten Kuß,
Ob er ſich nicht zu viel vermißt.

Kein Mädchen-Auge ſchloß der Tod,
Du erbteſt ſeinen reinſten Blitz,
Und Deiner Wangen ſanftes Roth
Iſt jedes Lächelns holder Sitz.

Wie wagt ich's wohl, mich Dir zu nah'n,
Der zürnenden Natur zum Hohn,
Du ſtehſt im Anfang Deiner Bahn,
Ich ſeh' das dunkle Ende ſchon.

Wär' ich ein König, baut' ich Dir
Das ſchönſte Haus mit Thurm und Wall
Und ſetzte Dich hinein zur Zier,
Wie eine Roſ' in den Kriſtall.

Doch, da ich nur ein Dichter bin,
Mit leichtem Kranz und Pilgerſtab,
So ſegn' ich Dich in frommem Sinn
Und wende mich für ewig ab.

Nun ſtehſt Du in der Engel Hut,
Bis einſt die Liebe Wache hält,
Denn ſie beſchirmen Dichter-Gut,
Bis es in reine Hände fällt.

Vater und Sohn.

Ballade.

„Wer hat die Kerze in's Dach geſteckt?"
Mein Sohn, Dein Knabe that's!
„Sein Arm iſt zu kurz, wie hoch er ihn reckt!"
Ich hob ihn empor, er erbat's.

„Er weiß noch nicht, was Feuer iſt,
Du lehrteſt ihn dies Spiel,
Und wenn Du denn ganz ein Teufel biſt,
So ſteck' ich Dir heut' das Ziel!"

Nun packt er den Vater bei'm weißen Schopf
Und ſchleift ihn hinaus in die Nacht,
Das Knäblein, mit dem blonden Kopf,
Schaut nach, der Alte lacht.

„Du höhnſt mich noch? Ich ſchlag' Dich, Hund!"
Schlag zu, mir thut's nicht weh'!
„Ich trete Dich!" Das iſt geſund!
Juchhe! Juchhe! Juchhe!

So kommen ſie an die ſchwarze Schlucht,
In der es ewig brauſ't,
Weil ſie in unterirdiſcher Flucht
Der wildeſte Strom durchſauſ't.

„Mein Sohn, mein Sohn, nicht dort hinein,
Halt an in Deinem Lauf!
Dort fault ſchon menſchliches Gebein,
Dort droht ein Schatten herauf!“

Wer fault denn dort? „Mein Vater, Sohn,
Schau', eben zeigt er ſich!“
Wem droht der Schatten? „Wem ſollt' er droh'n?
Dem Mörder, und das bin ich!“

„Es war wie heut', kalt pfiff der Wind,
Die Wolken hingen ſchwer,
Du ſtandeſt dabei, ein ſtummes Kind,
Dein Zucken kommt daher.“

„Ich wehr' mich nicht, mach's ab, mach's ab,
Hier iſt ein Meſſer dazu,
Nur gönne mir ein eig'nes Grab,
Dort fänd' ich nimmer Ruh'!“

Der Mond ergießt ſein blaues Licht
Durch eine Wolke ſchwach,
Es trifft ein blaſſes Kinder-Geſicht,
Das Knäblein ſchlich ſich nach.

Ihn grauſ't, er zieht mit der Rechten ſchnell
Sein Kind zu ſich heran,
Und reicht die Linke auf der Stell'
Dem böſen Vater dann.

„Steh auf, und ſteckſt Du auch morgen mir
Die Hütte ganz in Brand,
Ich ſetze den Stuhl in der neuen Dir,
Der in der alten ſtand.“

Diocletian.

Da ſteht auch das! Mein Grabmal! Sieben Jahr'
Sind abermals herum, und hell und klar,
Wie immer blickt die Sonne auf den Greis,
Der müde iſt und nicht zu ſterben weiß.
Dieß ſollte meine letzte Arbeit ſein:
Das Bett iſt fertig, doch ich ſchlaf' nicht ein!

Nun, ſetzt kein Gott mir das erſehnte Ziel,
So thu' ich's ſelbſt, ich hab' es ſatt, das Spiel;
Es ſcheint zwar bunt, doch wiederholt ſich's nur,
Die Tage ſind, wie Blumen auf der Flur:
Der Farbenwechſel täuſcht zwar kurze Zeit,
Dann kennt man ſie für alle Ewigkeit.

Das Werk iſt wohlgerathen! Tritt heran,
O Bildner, daß ich Dich belohnen kann!
Den Preis empfingſt Du, Silber oder Gold,
Ich weiß nicht was, ſo viel Du ſelbſt gewollt,
Doch haſt Du Räthſel in den Stein gehau'n:
Ich will zum Dank Dir jetzt den Sinn vertrau'n.

Siehſt Du den Jüngling, der die Säcke trägt?
Und auch den krauſen Mohren, der ihn ſchlägt?
Wer mag's wohl ſein, den hier die Peitſche traf?
Ich bin es ſelbſt! mein Vater war ein Sclav.
Du ſtaunſt darob? So lehre Dich mein Ruhm:
Ein Kaiſer findet ſtets ſein Kaiſerthum.

Da iſt er wieder! Aber auf der Flucht,
Verfolgt von Häſchern, grimmig und verrucht!
Er tödtete den Vogt in raſchem Zorn
Und ſchüttete umſonſt auf ihn ſein Korn,
Doch war's ein Glück für ihn, er eilt zum Heer,
Man reiht ihn ein, und Keiner ſtraft ihn mehr.

Nun Schlacht auf Schlacht, bis jene letzte kam,
Die Rom den Herrn und mir den Führer nahm.
Ich rächt' ihn, da erscholl ein Jubelschrei,
Als ob er wieder auferstanden sei,
Es galt mir selbst, und eh' ich's je geglaubt,
Trug ich des Todten Krone auf dem Haupt.

Doch ging es jetzt nicht nächsten Wegs nach Haus,
Ich maß vorher das Rund der Erde aus
Und richtete die Adler wieder auf,
Die man zertrümmert in der Zeiten Lauf,
Und an der Schnur die Völker, dumpf und stumpf,
Die das verbrochen, hielt ich den Triumph.

Dort ihr Gewühl! Jedwedes Angesicht
Ein Sonnen-Abdruck, dunkel oder licht,
Wie sie die Zone färbte, schwarz geraucht,
Und wie von Flammen röthlich angehaucht,
So stieren sie zum Kapitol empor,
Wo ich mich neige vor der Götter Chor.

Nun funfzig Jahre auf dem Römerthron!
Zwar Anfangs noch im Kampf mit Trotz und Hohn,
Doch immer siegreich, endlich ohne Feind,
Die ganze Menschheit stumm und wie versteint,
Nur Odem übrig für ein einzig Wort:
Hoch Diocletian! Und ewig fort!

Genug! Genug! Mein Jubeltag ist da,
Die Völker zieh'n herbei von fern und nah'.
Das Fest ist selten, das man feiern will,
Doch ein noch selt'neres bereit' ich still:
Sie bieten mir die Welt zum zweiten Mal,
Ich weise sie zurück als leer und schaal.

Hier auf dem Markt leg' ich die Krone ab
Und ſorge nur noch für das Kaiſergrab,
Denn ſtatt des Goldes, das ſie mir gebracht,
Und ſtatt der leuchtenden Juwelenpracht,
Beding' ich mir als letztes Liebespfand
Von einem Jeden eine Hand voll Sand.

Die ſollen ſie mir opfern nach dem Tod,
Und ſie beſchwören willig mein Gebot.
Die ganze Erde hat vor mir gebebt
Und trägt mein Zeichen; wenn man mich begräbt,
So will ich in der ganzen Erde ruh'n,
Wie's Weltgebietern ziemt und ihrem Thun.

Nun baut' ich mir den mächtigen Pallaſt,
Der bald ſchon wieder eine Stadt umfaßt.
Der neue Cäſar zittert nicht vor mir,
Der Tod vergißt mich, und es wird mir ſchier,
Als wär' dem Einz'gen, der ſie nicht begehrt,
Vom Schickſal die Unſterblichkeit beſcheert.

Heut' fiel mir ſchon die erſte Frucht vom Baum,
Den ich gepflanzt, als Zoll für meinen Gaum,
Längſt iſt der Wipfel meiner Zeder grün,
Ich ſeh' wohl gar die Aloe noch blüh'n!
Doch nein! Du ſollſt nicht warten auf den Schluß
Zum Epitaph, den ich Dir liefern muß!

Drum heut' der Tod! Und wie es Dir gefällt,
Sterb' ich als Weiſer oder auch als Held.
Was zieht der Künſtler vor? Den Giftpocal
In meiner Rechten, oder dieſen Stahl?
Du wählſt nicht? Wohl, ſo wähle ich für Dich,
Die Sonne will nicht geh'n, ſo geh' denn ich.

Zurück von meinem kaiſerlichen Leib!
Glaubſt Du, ich laſſ' mich halten, wie ein Weib?
Zwar bin ich ohne Krone, ohne Reich,
Doch hier, Du ſiehſt es, Herr und Knecht zugleich.
Auch das geglückt! Wie ſtark das Blut noch quillt!
Da iſt die Skizze — geh nun raſch an's Bild!

Epilog zum Timon von Athen.

Was ſchiltſt und fluchſt Du, Timon von Athen,
Auf Gott und Welt, als wär' Dir viel geſcheh'n?
Was hat ſie Dir gethan, die edle Schaar,
Die Tag und Nacht um Dich vereinigt war?
Sie leerte treu den ſchäumenden Pocal,
So oft Du winkteſt, bei dem Jubel-Mahl,
Sie nahm den Perlenſchmuck von Deiner Hand
Und auch das Purpurfarb'ge Prachtgewand,
Sie ſammelte Dein Silber und Dein Gold
Und hielt es feſt, als Du's zurück gewollt.
Du ſpielteſt die Fortuna ohne Horn
Und biſt am Ziel: was ſoll Dein blöder Zorn?
Was Dir auch durch die ſchlaffen Finger rann:
Kein Tropfe Deines Schweißes ſaß daran,
Du warfſt es weg, als ſchafft' es Dir nur Pein,
Dir war es Nichts, was konnt' es Andern ſein?
Der Wein, der jetzt in fremden Adern pocht,
Ward nicht in Deinen eig'nen ausgekocht,
Du ſtrömteſt keine von den Thränen aus,
Die ſich im Meer verſteint zum Perlenſtrauß,
Und auch das Gold, das ſie von Dir geerbt,
Ward nicht in Deinem Blute roth gefärbt.
Du haſt, erkenne reuig Deine Pflicht,
Viel abzubüßen, doch zu rächen nicht.

Nein, gieb ein Gaſtmahl, wie der Pelican,
Und das nicht bloß, wenn Deine Kinder nah'n,
Zerſchlitze, reinſter Großmuth Dir bewußt,
Mit eig'nen Händen Dir die volle Bruſt
Und tränke mit dem beſten Lebensſaft,
Der Dir entquillt in Deiner höchſten Kraft,
Den Menſchen-Igel, der ſich an Dich hängt,
Wie ſich das Räderthier zum Waſſer drängt;
Wirf Deine Blitze in das leere Hirn,
Setz' Deine Lichter vor die flache Stirn,
Beſeele einen zweiten Erdenkloß,
Und wird Dein Adam endlich ſtark und groß,
So nimm als Lohn den erſten Keulenſchlag
Von ihm entgegen, den er führen mag.
Und trinke d'rauf zum vollen Dank ein Gift,
Das Vipern tödtet, weil es übertrifft,
Was die erzeugen, aus dem Heſen-Reſt
Der heiligen Vergangenheit gepreßt,
Den auch der Tag, verlebt im Paradies,
Wie Blumen Staub und Aſche, hinterließ.
Auch dann noch halte Deinen Fluch zurück,
Doch merk' Dir, wenn zu ſpät auch für Dein Glück:
Du kannſt auf Erden Keinem eine Tracht
Vom Rücken nehmen, ohne ihm die Macht
Zu geben, eine doppelt ſchwere Laſt
Dir ſelber aufzulegen, und er haßt
Den Retter meiſtens von der Stunde an,
Wo er den Helfer-Arm entbehren kann!

Linde.

Ich ſchritt vorbei an manchem Baum
Im Spiel der Morgenwinde,
Ich ſchwankte hin in wachem Traum
Und ſah nicht, wie der Blinde.

Doch plötzlich fuhr ich auf im Traum
Und rief: „O Gott, wie linde!“
Ich fand mich unter'm Lindenbaum,
Er hauchte Duft im Winde.

Ich aber ſprach: Du ſüßer Baum,
Dich grüßt wohl auch der Blinde,
Der Deinen Namen ſelbſt im Traum
Noch nie gehört, als Linde!

Der Bramine.

In den bängſten Qualen windet
Sich der frömmſte der Braminen,
Jahre hat er's ausgehalten,
Heute iſt der Tag erſchienen,
Wo die Kräfte ihn verlaſſen,
Die den ew'gen Göttern dienen,
Statt ſie ſtumm, wo ſonſt, zu ſegnen,
Stöhnt er laut empor zu ihnen.

Aber aus der Zelle Winkel
Kommt der Tod herangeſchritten,
Und er ſpricht mit heller Stimme:
Endlich haſt Du ausgelitten!
Wolle nur, und all' die Schmerzen,
Die Dir Mark und Bein zerſchnitten,
Werden dieſen Hund zerreißen,
Der Dir naht mit leiſen Tritten.

Eben leckt der treue Wächter
Ihm die halb entblößten Hände,
Und der Kranke flüstert schaudernd:
Lieber duld' ich bis an's Ende!
Traurig folgt mir stets sein Auge,
Wie ich mich auch dreh' und wende,
Und ich sollt' ihn so belohnen?
Ford're nicht, daß ich mich schände!

Nun, so gieb mir einen Vogel,
Lustig hör' ich einen pfeifen,
Er ist einer von den vielen,
Die von Land zu Lande schweifen,
Niemals wird er wiederkehren,
Immer weiter muß er streifen,
Und Du bist ihm nicht verschuldet,
Laß mich diesen denn ergreifen.

Rühr' mir nimmer an den Vogel,
Flügel wurden ihm gegeben,
Um mit seinem süßen Liede
Erd' und Himmel zu verweben,
Droben lauscht der Engel nieder,
Unten horcht mit freud'gem Beben
Ihm des Kindes trunk'ne Seele,
Heilig ist mir solch ein Leben!

Eben stürzt in wilder Wüste
Sich der Leu auf die Gazelle,
Angst versteinert ihre Glieder
Und sie kann nicht aus der Stelle,
Sichtbar klopfen ihr die Rippen
Unter'm bunt bemalten Felle,
Winke nur, so stürzt der Räuber,
Und sie springt hinweg zur Quelle.

Frommt der Hindin noch das Leben,
Hat's ihr Brama auch beſchieden,
Und im rechten Augenblicke
Hilft ein Wunder ihr zum Frieden.
Mich verlockſt Du nicht, zu tödten,
Um mir ſelbſt die Friſt hienieden
Zu verlängern, wie die Ströme
Meines kranken Bluts auch ſieden.

Nun, ſo greif in das Gewimmel
Unrein-ekler Creaturen,
D'rin die böſen Geiſter hauſen,
Die das ew'ge Licht verſchwuren
Und zur Strafe ihres Trotzes
In die ſchnöden Larven fuhren:
Unken, Spinnen, Kröten, Würmer,
Alle tragen Teufelsſpuren.

Büßen ſie für ihre Sünden,
Nun, ſo büß' ich für die meinen,
Auch noch aus der Hölle Tiefen
Führt ein Weg zurück zum Reinen,
Wollte ich den Letzten hindern,
Sich Vergebung zu erweinen,
Würd' ich eines härter'n Fluches,
Als ſie alle, werth erſcheinen.

Hoffe nicht, daß ſie's erwiedern,
Raſcheln hör' ich ſchon die Schlange,
Die Dir droht mit gift'gem Stachel,
Und Dir ſelbſt wird todesbange.
Aufgerichtet, wie zum Sprunge,
Wälzt ſie in geſchweiftem Gange
Sich heran, ſo opf're dieſe,
Daß ſie raſch den Lohn empfange.

Schließen will ich meine Augen,
Denn ich kann den Wurm nicht ſehen,
Aber iſt ihm Macht gegeben,
Werd' ich nimmer widerſtehen.
Darf er mir das Leben rauben,
Muß er auch von ſeinen Wehen
Mich befrei'n, wie ſollt' ich zittern?
Mag, was kann und ſoll, geſchehen.

Grimmig ſchlägt die zorn'ge Schlange
Jetzt den Zahn in ſeine Glieder,
Doch, ſo wie ſie ihn nur ritzte,
Iſt er auch ein Jüngling wieder,
Aus dem loſen Schulter-Paare
Sproßt ihm goldenes Gefieder,
Brama aber ruft vom Himmel:
Schweb' empor, ſonſt ſteig' ich nieder!

Wenn die Roſen ewig blühten . . .

Wenn die Roſen ewig blühten,
Die man nicht vom Stock gebrochen,
Würden ſich die Mädchen hüten,
Wenn die Burſche nächtlich pochen.
Aber, da der Sturm vernichtet,
Was die Finger übrig ließen,
Fühlen ſie ſich nicht verpflichtet,
Ihre Kammern zu verſchließen.

Luſtig tritt ein ſchöner Knabe . . .

Luſtig tritt ein ſchöner Knabe
In die Abendſchenke ein,
Und ſogleich zur kühlen Labe
Bringt die Kellnerin den Wein.

Ihn gelüſtet's, ſie zu küſſen,
Er umſchließt ſie, feſt und dicht,
Doch ſie gießt, um nicht zu müſſen,
Raſch den Wein ihm in's Geſicht.

Jetzt erſt ſchau'n ſich alle Beide
Näher an auf off'nem Plan,
Und ſie ſeh'n mit ſtillem Leide,
Daß nicht Eines recht gethan.

Er iſt ſtattlich anzuſchauen,
Wie das Herz ſich's nur begehrt,
Und der ganze Flor der Frauen
Hielte ihn der Liebe werth.

Doch ſie ſelbſt iſt auch ein Engel,
Dem man ſeinen Kuß nicht raubt,
Wie man Kirſchen rupft vom Stengel
Und Johannis-Beeren klaubt.

Gänzlich ſind ſie nun geſchieden
Und doch innerlich verwandt,
Doch die Gäſte ſind zufrieden,
Denn ſie klatſchen in die Hand.

Bis zur Stirn hinauf erglühend,
Bringt ſie ihm das zweite Glas,
Aber dunkle Flammen ſprühend,
Wie ſie ſelbſt, verſchmäht er das.

Es verlockt ihn nicht, zu nippen,
Wie der gold'ne Wein auch lacht,
Und er fragt mit heißen Lippen
Nur um's Lager für die Nacht.

Selber führt ſie ihn in's Zimmer,
Und er nickt ihr freundlich Dank,
Doch verbittet er noch immer
Ihre Speiſe, ihren Trank.

Einſam hört er und verdroſſen
Nun der Luſt der Andern zu,
Endlich wird das Haus verſchloſſen,
Und der Letzte ſucht die Ruh'.

Horch', da klopft es, leiſe, leiſe,
Schloß und Riegel geben nach,
Und in hold-verſchämter Weiſe
Tritt das Mädchen in's Gemach.

Hell beleuchtet, bis zum Blenden,
Steht ſie da im Mondenſtral,
Und in ihren weißen Händen
Blinkt der Wein zum dritten Mal.

Und ſie flüſtert halb mit Thränen:
Ungern that ich Dir ſo weh'!
Doch die Andern konnten wähnen,
Daß es unrecht mit mir ſteh'!

Jetzt erfüll' ich Dein Verlangen,
Nimm den Kuß von meinem Mund,
Aber haſt Du ihn empfangen,
Leer' das Glas auch bis zum Grund!

Ein Griechiſcher Kaiſer.

Iſt's ein Narr bloß? Iſt's ein Weiſer?
Dreizig Jahre eingeſchloſſen,
Sitzt er ſchon in dunkler Klauſe.

Selbſt erforſchen will's der Kaiſer,
Und, vom höchſten Glanz umfloſſen,
Naht er ſich dem öden Hauſe.

Auf der Erde hingekauert,
Liegt der Blöde und betrachtet
Sich den Gaſt mit ſtolzen Mienen.
Alles fühlt ſich fremd durchſchauert,
Daß ein Bettler Den verachtet,
Dem der Erde Völker dienen.

Sollte mich der Greis nicht kennen? —
Ruft der Kaiſer — Doch ich ſtaune,
Drüben ſteht ja meine Büſte!
Nein, ich brauch' mich nicht zu nennen,
Denn ihm wehrt nur tück'ſche Laune,
Mich zu ehren, wie er müßte.

Was ihn treibt, wer könnt' es ſagen?
Wär' es Trotz, ſo müßt' ich's rächen,
Doch, es will mir Wahnſinn ſcheinen;
Um die Zukunft wollt' ich fragen,
Aber, ſtatt mit Dem zu ſprechen,
Such' ich Weisheit bei den Steinen.

Doch, ſo wie das Wort gefallen,
Hat der Blöde ſich erhoben
Und nach ſeinem Stab gegriffen,
Seine langen-Locken wallen,
Wie zum Rock um ihn verwoben,
Und ſein Stab iſt ſcharf geſchliffen.

Vor des Kaiſers Büſte tretend,
Schlägt er ihr vom Haupt die Krone,
Und in Stücke fällt ſie nieder,

Bohrt ihr dann, wie Diſteln jätend,
Noch die Augen aus zum Hohne,
Jauchzt und tanzt und legt ſich wieder.

Alles ſieht ihm zu mit Grauen,
Dennoch zwingt man ſich zum Lachen,
Und des Kaiſers Bruder flüſtert:
Ich genieße Dein Vertrauen,
Laß mein Schwert nur fürder wachen,
Und Dein Stern wird nie verdüſtert!

Aber, eh' der Tag noch endet,
Steigt, der ſchmeichelnd ſo geſprochen,
Selber auf den Thron der Griechen,
Und der Kaiſer liegt geblendet,
Wo die Todtenwürmer pochen
Und die gift'gen Molche kriechen.

Wohin ſo flink, Du junges Kind? . . .

Wohin ſo flink, Du junges Kind?
Ich trage Geld in's Städtchen!
Da weiß ich einen viel nähern Weg,
Den führ' ich Dich, o Mädchen.

Sie folgt ihm in den dicken Wald;
Hier iſt es kühl zu gehen,
Doch dürſtet mich, wenn ich nur Waſſer hätt'!
Gleich wirſt Du Waſſer ſehen!

Nun wird's ja aber grauſam wild,
Man kann nicht von der Stelle,
Da iſt auch nur ein Reiten-Pfad,
Doch bringt er uns zur Quelle.

Hinauf, hinab und wieder hinauf,
Durch Stein= und Holz=Gerümpel!
Da kommt ein Abhang jäh und ſteil,
Und drunten ſteht ein Tümpel.

Nun gieb Dein Geld und ſchlag das Kreuz,
Denn heute mußt Du ſterben!
So laß doch nur das Leben mir!
Das würde mich ſelbſt verderben!

Nun zieh auch Deine Kleider aus,
Die brauchſt Du nicht im Sumpfe.
Sie legt ſie ab, da liegen ſie
Schon auf dem Eichenſtumpfe.

Nun gieb mir noch Dein weißes Hemd,
Denn Leinen iſt jetzt theuer!
Sie iſt ſo bleich, wie friſcher Schnee,
Nun wird ſie roth, wie Feuer.

Doch plötzlich zuckt's ihr durch's Geſicht,
Da greift ſie in die Locken,
Und zieht zwei Ringelein hervor
Mit rothen Korallen=Glocken.

Für dieſe Ringe dank' ich Dir,
Die waren mir verloren,
Das lange Haar verhüllt Dir ganz
Die kleinen feinen Ohren.

Doch auch das Hemd begehr' ich noch,
Da hilft kein Schämen und Grämen,
Und wenn Du jetzt nicht eilig machſt,
So muß ich ſelbſt mir's nehmen.

So thu mir denn nur Eins zu lieb,
Dich etwas umzukehren!
Ich ſpringe auch von ſelbſt hinab,
Hältſt Du mich ſo in Ehren.

Er nickt und thut's und zählt das Geld,
Da kreiſchen drunten die Raben,
Er bückt ſich über den Rand und ſpricht:
Was mögen die dort haben!

Sie blickt ſich eben um nach ihm,
Ob er auch Wort gehalten,
Und als ſie ihn ſo ſtehen ſieht,
Da ſcheint ihr Gott zu walten.

Sie rafft ſich auf mit aller Kraft
Und ſtößt ihn in den Rücken,
Er taumelt hinunter, und nicht einmal
Sein letzter Fluch will glücken!

Neue Epigramme.

Napoleon und Staps.

Wie vor Varus, den Römer, ſo trat im geknechteten Deutſchland
Vor Napoleon auch mahnend die Nemeſis hin.
Hätt' er den Jüngling verſtanden, der, ohne zu zittern, das Leben
Vor die Füße ihm warf, als er's ihm wieder geſchenkt:
Nimmer hätt' es der Völker bedurft, ihm die Lehre zu geben,
Daß der germaniſche Geiſt immer den ſittlichen rächt.

Du biſt allein.

Ohne Gefolge betrittſt Du die Welt, und ohne Geleite
Gehſt Du wieder hinaus: ſei denn getröſtet, o Menſch,
Wenn Dich im Herbſt die Freunde, wie Spatzen und Schwalben, verlaſſen,
Denn in der bitterſten Noth war noch ein Jeder allein.

Zur Erinnerung.

Danke den Göttern, o Menſch, wenn das, warum Du am Morgen
Kämpfteſt auf Leben und Tod, Dich nicht am Abend erdrückt.

Die Gränze des Vergebens.

Allen ſoll ich vergeben? Mit Freuden, wenn ich mich ſelber
Bloß bedenke, und nicht auch die beleidigte Welt.
Aber dieſe verbeut's, denn wenn ich dem Sünder die Buße
Schenke, ſo raube ich ihr ſeiner Veredlung Gewähr
Und erſticke in ihm den Trieb, ſich über ſich ſelber
Zu erheben: ſo iſt Strenge denn heilige Pflicht.

Das Haar in der Suppe.

Mancher findet nur darum ein Haar in jeglicher Suppe,
Weil er das eigene Haupt ſchüttelt, ſo lange er ißt.

Doppelte Eiferſucht.

Edelherzige Frauen und eigennützig-gemeine
Quälen mit Eiferſucht auch den vortrefflichſten Mann,
Aber die Einen mit der, die ihnen im eigenen Buſen
Lodert, die Andern mit der, die ſie entzünden in ihm.

Chriſtus und ſeine Apoſtel.

Zwölf Apoſtel und doch nur ein einziger Judas darunter?
Würde der Göttliche heut', zählte er mindeſtens elf!

Der Menſch und die Güter des Lebens.

Tauſend Libellen umgaukeln den Menſchen und ſchillern und locken,
Aber die ſchönſte iſt grau, wenn er ſie endlich erhaſcht.
Wäre es anders, und ſchmückte der goldene Staub, der die Flügel
Jeder ſchweifenden ziert, eine gefangene nur;
Glänzte das Gut, das wir haben, wie jenes, welches uns mangelt,
Stände das Gut, das uns fehlt, nackt vor den Blicken, wie dieß:
Welch ein Heil für uns Alle! Wir würden nicht thörigt verlangen
Und des beſcheidenſten Glücks ruhig und ſtill uns erfreu'n!

Ideal und Leben.

Iſt der göttliche Lenz mit ſeinen Farben und Düften
Nicht ein Gut für ſich ſelbſt, wird er es nur durch den Herbſt?

Literatur-Geſchichtſchreiber.

Alle Dichter ſind Nullen, die Erſten ſo gut, wie die Letzten,
Doch aus den Nullen erwächſ't eine unendliche Zahl.
„Eine unendliche Zahl?" So ſprech' ich, die Jünger'n zu ſchrecken,
Hält er den Hort für gefüllt, bringt nur ein Narr mir noch Geld.

Gränze der Kunſt.

Himmel und Erde geh'n dem Dichter zwar nicht in den Rahmen,
Aber wohl das Geſetz, das ſie beherrſcht und bewegt.

An die Feinde des Neuen.

Hielt die Schwere nicht längſt ſchon Himmel und Erde zuſammen,
Ehe, vom Apfel belehrt, Newton ſie endlich entdeckt?
Und Ihr wollt ein Geſetz bloß darum läugnen und ſchmähen,
Weil es nicht Moſes ſchon gab, als er auf Sinai ſtand?

Philosophus teutonicus.

Wundert's Dich, daß er noch immer ſo faſelt? Ich kann es begreifen!
Wenn er ſich ſelbſt nicht verſteht, glaubt er, ein Genius ſpricht.

Das Sterben.

Iſt der Tod nur ein Schlaf, wie kann Dich das Sterben erſchrecken?
Haſt Du es je noch geſpürt, wenn Du des Abends entſchliefſt?

Gränze des Denkens.

Rein zu denken, vermeinſt Du? Wie ſehr Du die Bilder auch ſichteſt,
Bilder bleiben es doch, wenn auch zu Worten verdünnt,
Und ſie borgen ſich bloß im ewigen Wechſel die Lichter,
Denn das erſte erliſcht, wenn ſich das zweite erhellt.
Aber ein Anderes iſt's, in Blei Figuren zu gießen,
Wie es die Mägde thun, oder zu zeichnen, wie Kant.

Goethes Genius.

Goethen hör' ich mit Freuden von ſeinem Genius reden,
Denn der Himmliſche führt neben dem Dichter die Welt.
Aber, Ihr Anderen ſchweigt und rühmt Euch höchſtens der Naſe,
Die die Natur Euch verlieh; dieſe genügt für das Haus.

Das Paradies ſteht offen.

Jüngling wirſt Du nicht wieder, noch Mann, wenn das Haar ſich Dir bleichte,
Aber, ſobald Du nur willſt, wirſt Du von Neuem ein Kind.

Amor und Hymen.

Amor fehlen die Augen, doch Hymen iſt doppelt verſehen,
Zeus verlieh ihm auch die, welche der Blinde entbehrt.

An die Exacten.

Raſſelt nur nicht zu viel mit Kette und Meſſer und Waage,
Machte der Himmel Euch ſtolz, den Ihr berechnet und meßt,
Nun, ſo ſchaut auf die Frau und werdet wieder beſcheiden,
Denn Ihr fragt Euch umſonſt, was Euch gefeſſelt an ſie,
Und die Linie, ſo, nicht anders, gezogen im Antlitz,
Trägt, Ihr erkennt es, das Haus, trägt gar den Staat und die Welt.

Das Decennium.

Jetzt kein Schelm und kein Lump zu werden, erfordert die Kraft ſchon,
Welche in beſſerer Zeit Helden und Heil'gen genügt.

Lorbeer und Perücke.

Caeſar deckte den Scheitel, ſobald ihn die Jahre ihm bleichten,
Mit dem unſterblichen Zweig, welcher ihm heute noch grünt;
Ludwig rief den Friſeur, und dieſer erfand die Perücke
Für das bedürftige Haupt, dem es am Kranze gebrach.

Die Farbe der Hoffnung.

Grün iſt die Farbe der Hoffnung, denn grün iſt die Farbe des Lenzes,
Welcher verſpricht für den Herbſt, was der Betrüger nicht hält

---

An den Tragiker.

Packe den Menſchen, Tragöde, in jener erhabenen Stunde,
Wo ihn die Erde entläßt, weil er den Sternen verfällt,
Wo das Geſetz, das ihn ſelbſt erhält, nach gewaltigem Kampfe
Endlich dem höheren weicht, welches die Welten regiert,
Aber ergreife den Punct, wo beide noch ſtreiten und hadern,
Daß er dem Schmetterling gleicht, wie er der Puppe entſchwebt.

Leichter verzeiht Dir der Menſch das Böſe, das Du ihm thateſt,
Als er vergiebt und vergißt, was er begangen an Dir,
Und ſo gleicht er dem Zecher, der ſtatt ſich ſelbſt zu kaſteien,
Wenn ihn der Jammer befällt, ſchimpft auf den Wirth und den Wein.
Aber der häßliche Zug iſt edel im Keim und beſtätigt,
Daß der Verworfenſte ſelbſt knirſchend die Flecken erträgt.

Byron.

Der Dichter.

Welch ein ſchnurriges Bild! Man ſieht ihn von Morgen bis Abend
Fechten und ſchießen, und doch kommt es zu keinem Duell.

Kain und Himmel und Erde.

Wie die Farben entſtehen, das ſollteſt Du zeigen, o Dichter,
Aber Du zeigteſt uns nur, wie man die Farben gebraucht.
Taucht man den dämmernden Morgen der Welt in die Lichter des Mittags,
Giebt es zwar auch noch ein Bild, doch es iſt leichter gemalt.

Childe Harold.

Trolle Dich endlich, o Junker, mit Deinen erlogenen Schmerzen,
Alles mag leiden an Dir, aber gewiß nicht das Herz.

Lara.

Lara, tummle Dich auch! Du blickſt zwar noch immer dämoniſch,
Doch wir erſchrecken nicht mehr, wenn Du die Augen verdrehſt.

Chriſtian und Conrad.

Schließt Euch an, Ihr Corſaren! Wir lieben als Menſchen den Wechſel,
Und uns gelüſtet ſchon längſt, wirkliche Tiger zu ſeh'n.

Pariſina.

Pariſina, wir müſſen Dich höflich behandeln, als Dame,
Aber bedanke Dich hübſch, rufe die Schweſtern und geh.

Lucifer.

Lucifer, gründlichſter Teufel, der philoſophirt, wie ein Deutſcher,
Weiche von hinnen, doch nicht ohne den Sardanapal.

* * *

Don Juan.

Don Juan, ſpaniſcher Junker, der uns die Schleier vertheuert,
Weil er ſo viele zerreißt, ſag' mir, was ſchleichſt Du davon?

Seine Antwort.

Haſt Du vielleicht mir im Stillen den Scheiterhaufen errichtet?
Spare das Feuer, mir hat längſt ſchon ein And'rer geheizt.

Ich.

Nein, ich habe für Dich die frischesten Rosen gebrochen
Und für den Dichter den Zweig, welcher Unsterblichen ziemt.

Er.

Wie? Du jagtest noch eben die nobelsten Helden von dannen,
Welche sich schämen für Gott, daß er nur Menschen erschuf?

Ich.

Ja, ich hasse die Heuchler, die, um sich nur selbst nicht zu waschen,
Spähen nach Sonne und Mond, wo sie ein Flecken entstellt.

Er.

Und die ätherischen Frauen, zu zart für's Essen und Trinken
Und für Wiege und Heerd, aber im Uebrigen stark?

* * *

Währt ein Gewitter zu lange, so hört man auf, sich zu fürchten,
Aber man zittert sogleich, fällt nur ein Ziegel vom Dach.

Auf das Nibelungenlied.

Taubstumm scheinst Du mir zwar, Du redest öfter durch Zeichen
Oder Geberden, als durch unser geschmeidiges Wort,
Ja, Du bedienst Dich auch dann noch des schlichtesten, das Du nur findest,
Aber ich nenne Dich doch unser unsterblichstes Lied.
Kommen werden die Zeiten, wo Asiens grimmige Horden
Uns auf's Neue den Kampf bieten am goldenen Horn,
Und, wie die Väter gesiegt, so können die Enkel erliegen,
Denen der gläubige Muth fehlt, wie das riesige Mark.
Dann ergießt sich der Schwarm, geführt von Attilas Schatten,
Ueber den Stolz der Kultur ohne Erbarmen daher,

Bilder werden zerſetzt, und Statuen werden zerbrochen,
Bücher in Bänden verbrannt oder von Pferden zerſtampft.
Selbſt die Sprachen zerſchellen und ſchmelzen am Ende zuſammen,
Aber, wenn dieſes geſchieht, iſt auch die Brücke gebaut,
Die den erſten Mongolen verlockt, ſich hinüber zu wagen
In die verſchüttete Welt, welche noch ſtammelt für ihn.
Trifft er unter den Trümmern den Fauſt dann oder den Taſſo,
Wirft er ſie lachend zurück in das durchſtöberte Grab,
Denn was hätt' ihm der Doctor im ſchwarzen Talare zu ſagen,
Oder der weiche Poet, welcher den Kränzen erliegt?
Aber die Helden Burgunds verſteht er, den grimmigen Hagen
Und das rächende Weib, wenn auch das liebende nicht,
Und ſo ſchlagen die Recken, die unſ're älteſten Schlachten
Durchgefochten, dereinſt auch noch die jüngſte für uns.

An meine Frau.

Wieder anders die Blumen geſetzt und die Nipſe geordnet,
Anders die Bilder gehängt, anders die Spiegel geſtellt!
Theuerſtes Weib, Du biſt ſo treu und beſtändig im Großen,
Daß Du das ſtarke Geſchlecht faſt, wie das ſchwache, beſchämſt,
Mußt Du es büßen, indem Du noch häufiger wechſelſt im Kleinen,
Als es Cleopatra that, da ſie Antonius fing?

David und Goliath.

Dieſen Rieſen zu tödten, war leicht für den muthigen Hirten,
Welcher, im Schleudern geſchickt, ſicher verſandte den Stein.
Schwerer fand er es ſchon, den Todten des Haupts zu berauben,
Doch es gelang ihm zuletzt durch den verdoppelten Streich.
Aber dem Letzten erliegt er, er ſoll es dem König ja bringen,
Und nun ſchleppt er ſich todt an der gewaltigen Laſt.

Halte das Glück, wie den Vogel: ſo leiſe und loſe, wie möglich!
Dünkt er ſich ſelber nur frei, bleibt er Dir gern in der Hand,

---

Einſprache aus München.

Faſelſt Du? Dies Pasquill verläumdet die nobelſten Helden,
Wie es der rohſte Poet nie noch vermeßner gewagt,
Aeſchylos nicht einmal, der doch der Princeſſin von Troja
Bilder vom Stier und der Kuh legt in den ſittigen Mund.
Nein, wir kennen ſie beſſer, die edlen Burgunden, und willſt Du
Reine Geſchichte, ſo leih unſerm Tragöden das Ohr.
Wie er den Lindwurm gänzlich beſeitigt, weil Raff ihn nicht kannte,
Und auch Cuvier nicht ſeine Gebeine entdeckt,
Alſo hat er zugleich die Recken des Eiſens entkleidet,
Und ſie zu Menſchen gemacht, wie wir ſie lieben bei uns.
Hagen wüthet nicht blind, er iſt ein beſonnener Hofmann,
Der den Rivalen erſticht, weil er die Gnade ihm ſtiehlt,
Siegfried ſelber iſt Nichts, doch büßt er das ſchwere Verbrechen,
Daß er ſich doppelt verlobt, was die Moral nicht erlaubt,
Kriemhild verbeſſert die Reden der Thecla und macht ſie proſodiſch,
Denn im Metriſchen war Schiller bekanntlich ein Kind;
Brunhild allein blieb wild, und Gunther muß ringen und ſpringen,
Aber es wird uns erklärt: weil ſie die Mutter verlor!
Dennoch ſtört es ein wenig, und wenn der Dichter auch glücklich
Sich der Kappe des Zwergs, welche den Helfer verbarg,
Durch das natürliche Mittel der ſimplen Verkleidung entledigt,
Menſchlicher wär' es vielleicht, ſpielten die Beiden nur Schach!
Tilg' er denn unverweilt in ſouverainer Verachtung,
Wie das Uebrige, auch dieſen barbariſchen Reſt!

Das Idol der Urſprünglichen.

Bileams Eſel, Du Muſter naiv-urſprünglicher Dichter!
Während der Herr aus Dir ſprach, ſahſt Du nach Diſteln Dich um!

Marktruf.

Tummelt Euch, Freunde, und bringt Euch im Leben zur Geltung! Dem Todten
Reicht zwar das Volk noch den Kranz, aber der Fürſt nicht den Stern.

Der Erfolg.

Wie der Erfolg, ſo der Werth? Die Sibylliniſchen Bücher
Waren in Rom wohl geſucht, wie ein Pasquill auf Auguſt.

Ophelia in der Literatur.

Wie die Verrückte im Hamlet die Blumen, vertheilt Ihr die Kränze
Unter die „Männer der Zeit," aber Ihr ſeid bei Verſtand.

Frage.

Glaubſt Du, der höchſte Gedanke des größten der Menſchen auf Erden
Käme dem göttlichen bei, welchem er ſelber entſprang?

Der Ehemann.

Daß ſie durch Linien ſpricht, die Natur, das muß ich Euch glauben,
Daß ſie durch Linien täuſcht, hab' ich aus ſicherſter Hand.

Einmal wieder vor Raphaels Madonna.

Thränen lockt mir Dein Bild in's Auge, Du himmlischer Maler;
Aber ist das Dir auch recht? Weinende können nicht seh'n!

Reizt Dich der goldene Apfel, und wagst Du ihn nicht zu ergreifen,
Weil Du die Nemesis scheust? Zitt're, indem Du ihn pflückst!

Alle verneinenden Geister verirren sich leichter, wie and're,
Essig schlägt häufiger um, als der erquickliche Wein.

Soll sich die Menschheit im Ganzen und Großen entwickeln, so braucht es
Mächtiger Staaten, es braucht selbst der Tyrannen dazu,
Soll der einzelne Mensch sich seiner Kräfte erfreuen,
Wachse das Haus zwar zum Dorf, aber das Dorf nicht zur Stadt.
Wähle nun, willst Du Heroen und Künstler, oder nur Hirten?
Beides ist möglich, mein Freund, aber nicht Beides zugleich.

Auf eine rezensirende Dichterin.

Darf die gestiefelte Katze, die ganz sich als Kater geberdet,
Wirklich der Peitsche entgeh'n, weil es am Bart ihr gebricht?

Tugend nennt Ihr's, die Freude des Andern, wie eig'ne, zu fühlen?
Unermeßliches Glück scheint mir's und großes Talent!

Veilchen ging ich zu ſuchen, und keines vermogt' ich zu finden,
Da begnügt' ich mich denn, liebliche Primeln, mit Euch,
Als ich aber mich bückte, die zehnte zu pflücken, entdeckt' ich
Auch ein Veilchen, und ſo habt Ihr mir freundlich gedankt.

Unterſchied der Lebensalter.

Hat Dir der Tag was gebracht? So fragt ſich am Abend der Jüngling;
Hat Dir der Tag was geraubt? fragt ſich der Mann und der Greis.

Auf der Reiſe empfang' ich des Zufalls Gaben mit Freuden,
Denn dem Reiſenden iſt dieſer zum Gotte geſetzt.
Sonſt betracht' ich ſie ſo, als würfe ein tölpiſcher Diener
Aus Verſehen mir zu, was mir der Herr nicht beſtimmt.

Mit Ophelien kannſt Du nicht tanzen und auch nicht ſoupiren,
Aber Du ſchreiteſt auch nie hinter der Leiche einher.

Kätzchen, Du wär'ſt zu beneiden, ſo wirſt Du beklatſcht und geprieſen,
Wenn Du die Sprünge verſuchſt, welche die Jugend Dich lehrt,
Aber, Du mußt es zu theuer als alte Katze bezahlen,
Die man mit Füßen tritt, wo ſie ſich zeigt und ſich regt.

„Höre den Richter!" Wie gern, doch welchen? Man nannte mir Tauſend,
Und ein Jeglicher fällt ſeinen beſonderen Spruch.
„Wähle!" Da muß ich ja ſelbſt von Neuem prüfen. „So prüfe!"
Aber, Du ſchickſt mich ja nur, weil Du mir ſelbſt nicht vertrauſt.

Shakeſpeares Quellen.

Shakeſpeare und ſeine Quellen! Warum nicht auch Newton und ſeine!
Sind die Fälle doch gleich, wenn man ſie richtig erwägt.
Was für den Dichter die Wälſchen mit ihren hohlen Geſchichten,
That für den Weiſen der Baum, welcher den Apfel verlor.

Die Nemeſis.

Vieles hat die Natur in Römern, wie Cato, gelitten,
Doch ſie rächte ſich ſchwer, als ſie die Kaiſer erſchuf.

Jehovah vor der abſoluten Kritik.

Welch ein hohler Bombaſt! „Ich bin, der ich war, und ich werde
Ewiglich ſein, der ich bin!“ Sprich doch: Ich änd're mich nie!

Neander und das neue Teſtament; Capitel: Auferſtehung.

Daß ſich die Arme in Flügel verwandelten, mußt Du mir glauben;
Ob auch die Füße in Klau'n, magſt Du bezweifeln, o Chriſt.

Newton als Greis.

Newton verſenkte ſich fromm als Greis in die Apocalypſe,
Moleſchott ſpöttelt darob, aber ich finde es ſchön.
Freilich, die Wahl war ſchlecht, doch hatte er's endlich begriffen,
Daß man die Tiefe der Welt durch den Calcül nicht erſchöpft.

Varnhagens Tagebuch.

Immer ſchien mir die Schlange der giftigſte Wurm, doch noch ſchlimmer
Iſt der Kammer-Lakai, der die Carrière verfehlt.

Phidias hätte den Zeus geſchaffen? Nach Wolf und nach Lachmann
Drehte das ganze Athen ihm den Olympiſchen Bart.

Nie begreift der Kleine den Großen, doch mag er ſich tröſten,
Denn der Große begreift eben ſo wenig ihn ſelbſt.
Aber ein Goethe vermißt zuweilen die Fäuſte des Bauern,
Während der Bauer gewiß Goethes Gehirn nicht begehrt.

Wißt Ihr, woran die Moral in Euren Stücken erinnert?
An die Citrone im Maul eines gebratenen Schweins.

Wundern muß ich mich ſehr, daß Hunde die Menſchen ſo lieben,
Denn ein erbärmlicher Schuft gegen den Hund iſt der Menſch.

Lieblich iſt's, wenn ein Mädchen im Unſchulds-Alter die Mienen
Schaamhaft neckiſch verzieht vor des Bewunderers Blick
Und das holde Gebild der reizend entfalteten Züge
Sanft erröthend zerſtört, weil ſie die Liebe noch ſcheut.
Aber, wenn die Natur das Schöne, das ſie begonnen,
Selbſt verzerrt und entſtellt und in den Vogel den Fiſch
Miſcht, wie Horaz es gemalt, als wär' ihr der Griffel gebrochen
Oder die Zunge erlahmt, weckt es mir Grauen und Qual.

Unſer Gevatter, der Storch, iſt kein zu zärtlicher Vater:
Werden die Jungen ihm krank, wirft er ſie flugs aus dem Neſt.
Aber ich kenne den Adler, er horſtet der höchſte in Deutſchland,
Welcher es umgekehrt macht und die geſunden verſtößt.

Armer König, Du wollteſt die Tafel-Runde erneuen,
Aber Du haſt in der Eil' nur die Bedienten erwiſcht.
Dieſe brüſten ſich nun auf Artus' goldenen Stühlen,
Während die Recken von fern lachen des komiſchen Mahls.

Eine Biene verſucht das Mädchen ängſtlich zu ſcheuchen,
Die ſich in's Zimmer zu ihr ſummend und brummend verirrt.
Eifrig ſchwingt ſie das Tuch und treibt ſie durch's offene Fenſter,
Aber was hilft's ihr, ſie kehrt, eh' ſie noch riegelt, zurück.
Siehe, da wandelt der Jüngling vorüber, der nimmer bis heute
Auch den Gruß nur gewagt, doch er erlöſ't ſie vom Feind,
Denn er trägt in der Hand die blühenden Zweige der Linde,
Und, vom Dufte gereizt, ſetzt ſich das Thierchen darauf.
Freundlich nickt ihm das Mädchen, er dankt erröthend und blöde,
Und ſein verſpäteter Blick trifft nur noch Rücken und Hals.
Aber der Roſenſtock, der die lüſterne Biene ſo lockte,
Trägt noch Knospen, da ſitzt er ſchon dahinter mit ihr!

Lesarten und Anmerkungen.

Abkürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechſel mit Freunden und berühmten Zeitgenoſſen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachleſe = Fr. Hebbels Briefe. Nachleſe. Herausgegeben von R. M. Werner. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig.

— — —

(Alle in dieſer Ausgabe benützten Handſchriften beſitzt, wo nicht das Gegenteil bemerkt iſt, das Goethe- und Schiller-Archiv.)

Demetrius.

Handschriften.

H^1 Grossoctav, ganz eigenhändig, einseitig beschrieben, in der Art der Hebbelschen Urhandschriften. Gemeinsames Titelblatt, Personenverzeichnis und Scenenzählung fehlen. *H* beginnt: Demetrius. | I. Act. | — | Angef. 31. July 1858. | Daneben mit Bleistift: Vorspiel. Jeder Act besonders paginiert: 37. 32. 38. 41. 46. 18 Blatt umfassend. II S. 2^b steht mit Bleistift:

Basmanow in Nowgorod
Mstislawski: Generssimus [? = Generalissimus]

III S. 31^b mit Bleistift:

Mädchen und Räuber.
„Ich will auch von selber springen."
Kaiser und Seher.

Damit sind die beiden, am 19. und am 18. September 1863 in Baden bei Wien entstandenen Gedichte: „Wohin so flink, du junges Kind" und „Ein griechischer Kaiser" gemeint, Bd. VI S. 441 ff. und 439 ff. H^1 bis auf den Schluss mit Tinte.

H^2 Hebbels letzte Brieftasche, in meinem Besitz, bietet einzelne kleine Teile des Stückes flüchtigst mit Bleistift concipiert, vgl. zu V. 1930—1941. 1948 ff. und 2857 ff.

H^3 ein Heft grauen Conceptpapiers, Octav, sechs Seiten, davon fünf mit Bleistift beschrieben:

Demetrius.

Ideen.

ad Act V. A VI.

[2] Angef. Orth, d. 31. July 1858.

Schilderung, wie der gemeine Russe vom Gesetz keinen Begriff hat. „Er verkriecht sich hinter ein Schweins ledernes Buch", wird von Demetrius

in Moskau gesagt und es setzt ihn herab. „Iwan hatte auch solch ein altes Buch, doch er riß Blätter heraus und verurtheilte oft den Richter und gab den Sünder frei, die größten am liebsten.

[3] ***Act VI.***

Großer Platz.

Ossip. Wer da?
Rurik. Ich!
Ossip. So sag mir } die Erhängungs-Geschichte.
R. Sag Du mir —

Ossip. Der Erste, den ich träfe, sollte mir sagen, warum ich hier sey.

Rurik. Eben so ich.

Otrepiep mit Mniczek. „Er bietet [?] kein Geld.

Schuiskoi. Laßt Marfa schwören, dann laß ich selbst das Schafott wieder aufschlagen und bezahle aus eignen Mitteln den Henker.

Poniatowski fällt für D.

Marfa. Ich glaubte, unglücklich zu seyn; jetzt bin ichs erst ganz.

—

Marfa. Ein ewiger Aschermittwoch war mein Leben.

—

Marfa erscheint in höchster Liebe für Demetrius, ihn zu retten, dies führt seinen Tod herbei.

[4] D. „Auf, brave Deutsche, sie zürnen mir, daß ich Euch vorzog, zeigt, daß Ihr's verdient. Er ficht.

Marina. Brav. Dem. Liebst Du mich? Marina. Von heute an.

12—14 „Die Erhängungs-Geschichte" vgl. Tgb. vom 4. Februar 1863 (II S. 527): der Posten, der glaubt, ein Selbstmörder habe ein Bad genommen und sich dann zum Trocknen aufgehängt. 20 f. vgl. Tgb. vom 7. Januar 1856 nach einer Erzählung Julius Glasers: Im Gräfl. Erbachschen wird in den Zeiten des heil. Röm. Reichs ein Verbrecher zum Tode verurtheilt, es ist aber im Gebiet des kleinen Souverains kein Scharfrichter vorhanden. Man fragt bei dem benachbarten Scharfrichter an, was die Hinrichtung kostet, und findet die Forderung zu hoch. Inculpant wird inquirirt, ob er die Kosten aus eigenem Seckel bestreiten kann. Er ist bettelarm und da der Graf auch nicht so viel daran wenden will, so begnadigt er ihn . . .

Im Volk. „Er ist ein Zauberer, lebendig nicht so gefährlich, als todt.

Otrepiep (in Waffen). Ich glaubte, es solle gar keinen Herrn mehr geben. — (Als Schuiskoi an dem Heiligen miet.) Mein Fürst, um was habt Ihr gebeten? Der Heilige nickte.

—

„Das arme Kind, von seiner Mutter verlassen, thut Wunder, um zu zeigen, daß es echt ist."

—

Marfa und Barbara.

Barbara.

Ich schwöre Dir, er ist Iwans Sohn.

[Barbara] Demetr.
(dazwischen).

Aber nicht der Deinige!

[5] Dem. (zu Mniczek).

Nein, das verstehst Du nicht,
In Moskau zieh ich nur als Buße ein.

Otrepiep.

Denn ich
Bin Einer von den vielen Czaren-Vätern.

Marfa.

Ein ew'ger Aschermittwoch war mein Leben!

Marfa und Barbara
(zusammen treffend bei Demetrius nach der Kirchen-Scene).

In Marfa das Gefühl, daß, wenn D. lebt, ihre Rache um so furchtbarer war.

Über Demetrius. auf S. 1 und zum Teil daneben stehen noch folgende zwei Notizen, die wohl auch irgendwie für unser Drama hätten verwertet werden sollen:

Wie ich als Janinskis Bedienter hinter ihm her ging und er mich anschnauzte.

—

Metternich ging in seinem Oesterreich herum, wie ein Küster in einem Todten-Gewölb, wo die Leichname vor Schmetterlingsflug in Asche zu fallen drohen.

—

Druck.

E Demetrius. | — | Eine Tragödie | von | Friedrich Hebbel. | (Nachgelaſſenes Werk.) | — | Hamburg. | Hoffmann und Campe. | 1864. | Octav XVI und 241 Seiten [besorgt von Emil Kuh]. Druck von Jacob & Holzhauſen in Wien, k. k. Univerſitäts-Buchdruckerei. *E* kommt für die Textgestaltung nicht in Betracht, aber S. XV f. stehen sonst nicht überlieferte Characterstriche und Aperçus:

„Boris bekennt ſich gegen Hiob zum Verbrechen, aber es fragt ſich, ob es noch Verbrechen war.“ —

„Boris (zu Hiob). Ich kenne Dich, Du wirſt nicht länger bei mir bleiben, als mein Glück, aber das iſt gut, darum richte ich mich nach Dir.“

„Boris: Ich weiß nicht, ob Demetrius ermordet iſt; befohlen hab' ich's nicht — aber unterſucht und geſtraft hab' ich auch nicht.“

—

Lesarten und Anmerkungen.

Vorspiel.

4 Vorſpiel. so mit Bleistift statt: I. Act. Angef., 31. July 1858. H^1

Personen. 5, 1—12 fehlt H^1 aus Nützlichkeitsgründen nach *E*

[Erſte Scene.] Scenenzählung fehlt H^1 [der Bequemlichkeit halber aus *E* beibehalten, aber in eckige Klammer gesetzt]. vor 1 Erſter Act. H^1 Die Namen meist ausgeschrieben und über dem Verse H^1 aus Raumrücksichten wurde davon abgesehen 43 steht auch auf der Rückseite des folgenden Blattes, aber in folgender verworfener Fassung: Sieh doch den Mönch nur an! Steht er nicht da, H^1

[Zweite Scene.] 57 ſchält H^1 *E* 77 hatte — weiß über ihn, ich weiß nicht mehr, H^1 85 I. nehm' 87 zuerst Bedurfte auch zum Spiele des Gefährten, H^1 95 unter Noch nicht! Verzeiht mein wunderliches Weſen! H^1 104 daneben I. [= 100] H^1

[Dritte Scene.] 125 Sein Roß über Die Kuh H^1

[Fünfte Scene] 183 laufen über zittern H^1 185 Das — Dir aus Die Eier, die H^1 186 Küche [einzuſammeln,]

H^1 191 uns über Dich H^1 194 recht [gut!] H^1 204 daneben 2. [= 200] H^1 212 Haar [gerauft.] H^1 220 später zugesetzt H^1 So ſprich über Doch raſch H^1 221 ſah über hat H^1 247 Schürze] Schärpe E

[Sechste Scene.] 267 es über ſie H^1 277 es über ſie H^1 303 ff. zu diesem Motiv vgl. „Aufzeichnungen aus meinem Leben" Bd. VIII S. 99, 3 ff. über Hebbels Verhalten gegen Emilie Voss 304 daneben 3. [= 300] H^1 331 andere H^1 345 ff. Erinnerung an Princessin Marie Wittgensteins Aussehen in Berka vgl. Kuh, Biographie II S. 596 f. 353 man [ſie] H^1 369 an — heim über Dir zurück H^1

[Siebente Scene.] 384 Bedeut' ihn doch!] Die Peitſche her! E

[Achte Scene.] 404 daneben 4. [= 400] H^1

[Neunte Scene.] 413 zuerst Weil die Weräger ausgeſtorben ſind. H^1 425 f. zuerst

Worin er für den kleinen Dienſt, den ihm
Der arme Schiffer um des Heilands willen
Geleiſtet, eine Million verſpricht, H^1

[Zehnte Scene.] 438 f. und — mehr. am Rand zugesetzt H^1 457 [Erſtoch] Getödtet. H^1 460—483 mit Bleistift gestrichen, daneben: (An einen andern Ort) H^1 vgl. im 4. Act die Verse 2693 ff. 484 heil'ge über große H^1 487 legten über ſollten H^1 503 daneben 5. [= 500] H^1 514 Das über Und H^1 geſpalten über verſchmelzen, H^1 519 [ſchäumend,] brütend, H^1 520 zuerst ausgekocht: H^1 527 Darnieder ſchlug über Zerſchmetterte H^1 546 Grüften] Gräbern E

[Eilfte Scene.] 1. Eilfte diese Form brauchte Hebbel 554 später zugesetzt H^1 555 zuerst Den man mit einem einz'gen Sprung H^1

[Vierzehnte Scene.] 620 f. Marina — meine! am Rande zugesetzt H^1 hier sollte vielleicht das Motiv verwertet werden, das im Tgb. von 1859 (II S. 463) steht: Demetrius. Ich bin nur auf einen einzigen Menſchen neidiſch. Marina. Und wer iſt das? Dem. Ich kenne ihn nicht. (Der, der ſie dereinſt heim führt.) Es könnte freilich auch für die 6. Scene bestimmt gewesen sein. 627 daneben 627. H^1

Demetrius.

Erster Act.

29 f. Titel und Personenverzeichnis fehlen H^1 31 Erſter] Zweiter H^1

[Erste Scene.] vor 628 Basmanow — Bojaren. fehlt H^1 setze darum [ ] 641 [Mſtislawski.] Basmanow. H^1

[Zweite Scene.] 670 Aus aus Von H^1 575 l. ſeh'n, 682 Geſchöpf [— Nun!] H^1 682 f. und — hole! später zugesetzt H^1 702 f. Das — fort) zugesetzt über (und lief't fort) H^1 712 Zwölf unter Zehn H^1 728 daneben 1. [= 100] H^1 730 [Nun?] Was H^1 730 ff. vgl. Bw. II S. 533 752 neben Blatt? ein Bleistiftzusatz am Rand ausradiert H^1 769 [Hiob.] Schuiskoi. H^1 802 Iwan über Boris H^1 828 daneben 2. [= 200] H^1 877 fordern H^1 neben fodern z. B. 700 Hebbel braucht fodern in der Jugend, fordern im Alter überwiegender

[Dritte Scene.] 909 ein über der H^1

[Vierte Scene.] vor 919 Kloſter — Wyſsa. fehlt H^1 929 zuerst welches Dich als Kind entzückte! H^1 939 ff. citiert Bw. II S. 481 940 zuerst Hebt Einer das mit Lächeln H^1 941 zuerst Was er mit bitt'ren Thränen fahren H^1 947 daneben 4. [= 400] H^1 948 Schemen über Schatten H^1 949 ſtellen, wollte Hebbel in werfen, ändern, verwarf es aber wieder H^1 nach 949 Wenn ich die Arme ihm entgegen breite, H^1 958 [naht.] kommt. H^1 968 Deine — ſo über Du ſie hatteſt, H^1 972 zuerst Und ſtatt zu flehen, wüthend um H^1 980 f. vgl. das Gedicht „Kinderloos" V. 27 f.

Da zieht ihn ſchnell der dunkle Arm herunter,
Der unter'm Kuß faſt mir den Liebling ſtiehlt.

985 dem Tempel über der Meſſe H^1 988 hinein über in die Kapelle H^1 davon später zugesetzt H^1 992 f. zuerst Einziger Nur H^1 994 sollte geändert werden, aber wieder aufgegeben zu raſch von meiner Wuth H^1 995 zuerst Und [noch] viel raſcher noch von dem empörten Volk H^1

[Fünfte Scene.] 1005 Der [Erzbiſchof!] H^1 1014 f. vgl. Bw. II S. 473 über den Besuch im Krakauer Wawel, September 1858: Zerbrochene Kronen, verblaßte Prachtgewänder, eingeroſtete

Schwerter u. s. w. haben mich von jeher gefesselt . . 1019 genommen über empfangen H^1 1020 auch über hin H^1 1025 Ich — so, über Mir war zu Muth, H^1 1038 später zugesetzt H^1 1046 daneben 5. [= 500] H^1 vor 1047

Wenn man die Todten aus den Gräbern ruft,
So giebt's für sie zu thun. H^1

von 1047 andere Feder und engere Schrift H^1 1060 einen [andern] H^1 1086 diese [Segen] H^1

[Sechste Scene.] 1089 Saporogischen E der Irrtum vom H war beizubehalten, weil die letzte Redaction fehlt 1117 l. eig'nes 1118 wie [schlecht] H^1 1119 f. hier ist ein Sprung, denn Otrepiep war ja nicht Zeuge des Gespräches in der fünften Scene 1126 Schwert über Roß H^1 schwingt. über tummelt! H^1 1127 zuerst ein Bild der Bibel, H^1 1132 später zugesetzt H^1 1141—1143 zuerst Leg' ich das Zeugniß ab, so hart es ist, Daß ich noch zeugen muß für Godunow. H^1 1148 daneben 6. [= 600] H^1 1152 zuerst Du hast ein fremdes an die Brust gedrückt. H^1 1155 mit Bleistift am Rand, aber nicht als Vers beigeschrieben: Marfa. Ich weiß, die schöne Barbara kam auch nieder. H^1 1158 auch über schon H^1 1165 [Aebtißin.] Hiob. H^1 1168 Otrepiep — ist's! neben Marfa. Ich fühl's! H^1 1173 später zugesetzt H^1 neben 1176 mit Bleistift Keine Rache. — Marfa: Ich glaubte mich todt — nun ist die Grabes-Erde abgeworfen, der Sargdeckel abgestoßen und die Asche abgeschüttelt — ach, der Mensch entsagt immer nur zum Schein. — Es war nur ein langer Ascher-Mittwoch bei mir, kein wirkliches [inneres] Verstäuben des Fleisches. H^1 Was E S. XVI noch anführt:

„Im Augenblick der höchsten Gefahr zeigt die wahre Mutter dem Demetrius einen Ausweg. Er: Zeig' mir den Weg in's Nichts zurück durch Deinen Leib!" [vgl. V. 2998]

„Marfa erscheint in höchster Liebe für Demetrius, und das führt seinen Tod herbei." fehlt hier in H^1 vgl. aber oben S. 462, 25 f. neben 1175 steht 628 H^1

Zweiter Act.

Zweiter Act. fehlt H^1 Nowogorod. auf Rasur über Tula. H^1

[Vierte Scene.] 1207 Weise auf Rasur für Art H^1 1218 Czar, über Fürst, H^1 1230 schießt über drückt H^1 1237

zuerst Die Schlüssel Tulas H^1 1276 Was aus Das H^1 daneben 1. [= 100] H^1 1279—1281 das — opferten? am Rand zugesetzt H^1 1294 zuerst Je mehr der Opfer fallen, um so besser ist's, H^1 1297 zuerst zugleich die Macht, H^1

[Sechste Scene.] 1313 will! über muß! H^1 1315 Das über Doch H^1 1322 zuerst bis Dich Deine Würde deckt, H^1 1344 zuerst Drum gieb mir selber Antwort, nicht dem Rock! H^1 1345 = Pulk = Volk *E* Pulk oder Polk, russisch und polnisch = Regiment 1358 vgl. Tgb. vom 20. Mai 1847 (II S. 261): Der Herr niest im Zimmer, der Bediente verbeugt sich zum Prosit im Vorzimmer. ebenso Tgb. vom 10. Februar 1849: Der Herr niest. Der Bediente sitzt im Vorzimmer und verbeugt sich.

[Siebente Scene.] 1368 Mann? über Mensch? H^1 1372 f. Mniczek. — das? am Rande zugesetzt H^1 1377 daneben 2. [= 200] H^1 1378 f. später zugesetzt H^1

[Achte Scene.] 1387 später zugesetzt H^1 1402—1404 am Rande zugesetzt H^1 1435 auch über still H^1 1438 [ziert,] ehrt, H^1 1477 [setzen] wagen? H^1 1481 daneben 3. [= 300] H^1 1482 es, [edler] H^1 1491 [Sich] Doch H^1 1520 [gleich] auch H^1 1528 als [er stand] H^1

[Neunte Scene.] 1547 auf — Knie'n über knieend und H^1 1575 später zugesetzt H^1 1577 Gieb [Mach] H^1 1578 Wahr — hätt' über Das hätte gleich H^1 1582 daneben 4. [= 400] H^1 1598 gern. [Die Gnade ist verlieh'n!] H^1

[Zehnte Scene.] 1612 längst schon über zitternd H^1 1628 wart! über seyd H^1

[Eilfte Scene.] 1640 l. Ostermorgen,

[Vierzehnte Scene.] neben 1682 steht 5. [= 500] H^1

Dritter Act.

Dritter Act. fehlt H^1

[Erste Scene.] 1767 f. Aus — Bart. später zugesetzt H^1 1768 was über so viel H^1 1772 Boris hatte 1593 unter Fedors Namen die Freizügigkeit der Bauern aufgehoben, aber 1597 ihnen dann gestattet, am St. Georgentage, freilich nur in geringer Zahl, den Herren zu wechseln: vgl. Karamsins Gesch. d. Russ. Reiches (Leipzig 1827) IX S. 256 f., X. S. 70 f. und Prosper Mérimée, Der falsche Demetrius (Leipzig 1853) S. 41 f. Andreastag statt Georgstag scheint ein Gedächtnisfehler Hebbels zu sein 1785 Noch

über Weit H^1 1809 f. vgl. Karamsin X S. 301 von Boris' Tod: Von ihm kann man mit Wahrheit sagen, daß er gelebt hat, wie ein Löwe, regiert, wie ein Fuchs, und gestorben ist, wie ein Hund! ebenso Mérimeé S. 101, beide nach den Quellen

[Vierte Scene.] 1844 f. später zugesetzt H^1 1846 sie nur über Polen H^1 1847 daneben 1. [= 100] H^1 1856 später zugesetzt H^1 1858 künft'ge später zugesetzt H^1 der [neue] H^1 1862 f. Denn — Woiwod über Denn der Papa H^1 1883 Nun über Jetzt H^1 treuen über seinen H^1 1891 völlig über tüchtig H^1 1894 allen [seinen] H^1 1900 mich [in das Lager] H^1

[Sechste Scene.] 1919 Reich' [Gieb] H^1 1924 f. zuerst gelitten, Drum soll Dir meine H^1 1926 [auf] in H^1

[Siebente Scene.] vor 1930 [Otrepiep.] Ossip. H^1 1930—1941 in H^2 1930 gut] recht H^2 dumm,] läppisch, H^2 1932 Giebt er den Ochsen oder H^2 1933 Manche ziehen mit H^2 1935 Spiegel] Ofen H^2 1936 fehlt H^2 1937 Czaren] Herrn H^2 1939 Ich hab' schon meinen Theil die Hand die Hand H^2

[Achte Scene.] 1946 unter'm aus an dem H^1

[Neunte Scene.] 1948 f. in H^2 Doch still,

Was wollen die? Wer sind die beiden Frauen?
Hast Du sie nicht bei'm Einzug schon bemerkt? H^2

1949 daneben 2. [= 200] H^1

[Zehnte Scene.] 1953 so früh' später zugesetzt H^1 1954 Zu diesem über So früh zum H^1 Tartarkrieg aus Türkenkrieg H^1 1968 l. viele

[Eilfte Scene.] 1999 einst über hoch H^1 2000 f. zuerst Als vor dem Täufer sich des Menschen Sohn Am Jordan beugte; H^1 2005 Gottes über diese H^1 2011 später zugesetzt H^1

[Vierzehnte Scene.] 2049 daneben 3. [= 300] H^1

[Funfzehnte Scene.] 2066 Schrei und über einen H^1 2085 später zugesetzt H^1 2090 später zugesetzt H^1 2091 Basmanow — geb's! am Rand zugesetzt H^1

[Sechszehnte Scene.] 2092 später zugesetzt H^1 2093 gestattet über vergebt H^1 2100 zuerst Versteht Ihr das? H^1 2106 zuerst Drum frag' ich noch einmal: Wer ist mein Czar? H^1 2111 der über mein H^1

[Siebzehnte Scene.] 2136 zuerst wir ihn zu dem H^1

[Achtzehnte Scene.] 2142 zuerst hoch verehrten H^1

[Neunzehnte Scene.] 2146 f. war — eine über kniete Seit einer H^1 2152 daneben 4. [= 400] H^1

[Zwanzigste Scene.] 2194 Natter aus Ratte H^1 2198 ward über ist H^1 2201 Begreifst über Verstehst H^1 2204 den trägen] H^1 2227 Apfel über Auge H^1 2228 Des aus Das Ohr beschießen? H^1 2231 Es heißt, über Man sagt, H^1 2237 [Marfa.] Aebtißin. H^1 2242 lacht — jetzt aus lachen sie H^1 2247 hier fehlt ein Fuss

[Einundzwanzigste Scene.] 2252 daneben 5. [= 500] H^1 2258 ich über und H^1 2259 ein [Geheimniß] H^1

[Zweiundzwanzigste Scene.] 2275 das Haupt, aus den Kopf, H^1

[Dreiundzwanzigste Scene.] 2291 daneben 540. H^1

[Vierter Act.]

Vierter Act. fehlt H^1

[Erste Scene.] 2329 [Also sei] Darum H^1 2336 hier über ihm H^1 2350 nur. über recht. H^1 2368 ff. vgl. Bd. VI S. 415 2391 daneben 1. [= 100] H^1 2406 rasch das über dieses H^1

[Zweite Scene.] 2417 [Laßt] Den H^1 2423 Fest-Mahl über Mittags-Essen H^1 2440 zuerst Erscheinen mußte, wie das Boot am Schiff, H^1 2447 zuerst den Wallfisch sah ich nicht H^1 2468 rauben über nehmen H^1 2469 Güt'ger [Gott] H^1 2475 so [lang] H^1 2477 fällt? über kommt H^1 2483 Bringer über Träger H^1 2490 den über sie H^1 2491 daneben 2. [= 200] H^1 2493 Unter'm Kinn! über Auf der Brust, H^1 2494 später zugesetzt H^1 2505 größten über höchsten H^1 2521 später zugesetzt H^1 2522 [viel] noch H^1 2526 selbst [befahl?] H^1 2528 viel über arg H^1 2538 zuerst Ich statt' sie dafür aus! H^1 2539 ehrbar über selber H^1 2542 vgl Juni 1838 (Tgb. I S. 106): Der Mensch ist der Basilisk, der stirbt, wenn er sich selbst sieht. nach 2558 hebt über nimmt H^1 2569 f. Demetrius — Schönheit. am Rand zugesetzt H^1 2570 [Mein] Töchterchen, H^1 2591 will, über singt, H^1 2594 daneben 3. [= 300] H^1 2602 klatschen über köpfen über knicken H^1

[Vierte Scene.] 2609 Vergebt. unter Verzeiht H^1

[Fünfte Scene.] 2616 zuerst Um kleiner Schulden komm' H^1 2617—2653 dazu bietet die Rückseite von Bl. 32 des ersten Acts in H^1 mit Bleistift folgenden Entwurf:

Mönch.

Ich bitte um eine Glocke!

Dem.

Da!

Mönch.

Um Fährgeld —

(So nach und nach die ganze Intrigue.

Dem.

O, mir ist noch so Vieles dunkel,
erzähle mir.

2647 liegen über sitzen H^1 2653 zuerst wirst auch dankbar seyn H^1 Sag' [mir] H^1

[Sechste Scene.] 2658 Und [Orden ausgetheilt] H^1 2683 That [ersehn] H^1 2690 ersch'n, über bestimmt, H^1 2698 ff. vgl. 516 ff. 2701 daneben 4. [= 400] H^1 2714 Erwäg' — wohl, über Besinne Dich, H^1

[Achte Scene.] 2752 zuerst Erwäg' es wohl, H^1

[Neunte Scene.] 2755 hier scheint eine Lücke zu sein, es fehlt der Übergang 2794 daneben 5. [= 500] H^1 2795 süßerm! H^1 2832 später zugesetzt H^1 2835 Schooß über Arm H^1 2836 an über ahnte, in H^1 Brust, über Arm, H^1 2842 Frist über Zeit H^1 2850 Gleich! über Rasch! H^1 2852 zuerst obgleich sie's tief H^1 2857 ff. in H^2

Barbara.

Du bist des Czaren Iwans echter Sohn,
Ich könnte tausend Eide darauf leisten — —

Dem.

Und Marfas?

Barb.

(stockt).

D.

Warum stockst Du?

B.

Köchin [?] vom katholischen Bischof.

D.

Wofür [?]

B.

Ich half beim Kindertausch.

D.

Du hast Dein eig'nes Kind dem Mörder verkauft ppp. H^2

[Zehnte Scene.] 2877 Schickt [Tragt] H^1 2894 daneben 6. [= 600] H^1 2920 fragt ist Imperativ. 2945 Gieb über Reich' H^1 2951 zuerst Nach Sendomir als Jäger frei zurück! H^1 2982 Polen [gehn] H^1 2994 mein Sohn! über Demetrius H^1 der Nacht später zugesetzt H^1 daneben 7. [= 700] H^1 2996 Sproß. unter Sohn! H^1 3008 gern. über stets. H^1 3014 zuerst mit allen ihren H^1 3016 später zugesetzt H^1 3018 ganz über noch H^1 3022 armen über ganzen H^1 3026 Ich unter Und H^1

[Eilfte Scene.] 3034 ihn über er H^1

[Zwölfte Scene.] 3060 will, über soll H^1

[Dreizehnte Scene.] 3074 daneben 780. H^1 darunter: Geschrieben auf dem Krankenbett. Geendigt 6. Nov. 63. H^1

Fünfter Act.

Fünfter Act. Flüchtig mit Bleistift zugesetzt H^1

[Zweite Scene.] 3123 zuerst wird viel hundert Häuser H^1

[Dritte Scene.] 3139 Viele aus Alle H^1 3142 Ich? [— Ich?] H^1 [Du,] Ja, H^1 3143 [Oder] Ist H^1

[Fünfte Scene.] 3158 zuerst Was soll das heißen? H^1

[Sechste Scene.] 3174 daneben 1. [= 100] H^1

[Siebente Scene.] 3191 [Da ist's!] Noch H^1 3195 ff. vgl. Tgb. vom 18. October 1853: In Rußland darf kein Eingeborner (Saufens halber) Bäcker oder Apotheker seyn, das sind immer Deutsche. (Prof. Littrow) 3201 Ein über Drei H^1

[Achte Scene.] 3240 sonst [wohl?] H^1 3241 darnach noch Platz auf der Seite, die leer blieb H^1 3242 von da an

mit Bleistift, die Namen oft nur abgekürzt H^1 3247 Erſchienen über Gekommen H^1 3251 wie — ich über warum ich mich ſelbſt H^1 3252 mich geſtern über in Demuth H^1 3261 Ihr [ſelber] H^1 3264 R. u. D. kann nach 3254 nur Rurik und Ossip heissen H^1 3280 Muſtſchick ist fraglich H^1 „Muschick", russ. der Mensch, aber auch in älterer Zeit Standesbezeichnung. Woher sie Hebbel kannte, war nicht festzustellen. Marſchall *E* doch kann man so nicht lesen. 3281 am Rand zugesetzt H^1 Der ist unwahrscheinlich, eher Die H^1 3283 Lesung fraglich H^1 3284 Ei [freilich] H^1 3288 Dort über Hier H^1 3289 ihre über nicht die H^1 3293 Der vor Ihr H^1 3295 manche unter unſ're H^1 3297 nach Wie drei Worte gestrichen, etwa heute viele haben H^1 3299 uns zuletzt über Unleserlich-m H^1 3305 bei ich bricht das Manuscript ab, nicht ein Buchstabe mehr erhalten H^1

Der Apparat zu den Gedichten I und II erscheint im VII. Bande.

Herrosé & Ziemsen. Wittenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 154 533

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

Digitized by Google

Digitized by Google